Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 42 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 21. Oktober 1900. Zwölfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Unter Bülows Regime.

Weitere Kabinetsveränderungen erwartet. — Nicht getheilte Begeisterung für den Kanzler. — Zustand der Kaiserin Friedrich. — Er wird noch immer als sehr bedenklich bezeichnet. — Professor Koch kehrt in aller Stille von der Malaria - Forschungstour heim. — Die Kinder des Dichters Dingelstedt verklagen Heyse und Rodenberg. — Bahnunglück in Rheinpreußen. — Im Berliner Polizeipräsidium brennts. — Deutsche und englische Schnelldampfer. — Vermischtes.

Berlin, 20. Oktober. Das deutsche Publitum nimmt jetzt lebhaften Antheil an dem Zustand der Kaiserinwittwe Friedrich. Obwohl die Versicherung ertheilt worden ist, daß das Befinden derselben sich bessere, weil die akute Entzündung in ihren Nieren aufgehört oder nachgelassen hat, erklären die Aerzte, daß ihr allgemeiner Zustand noch immer höchst gefährlich sei. Die Patientin hat neuerdings den Wunsch geäußert, vor ihrem Tode nach Potsdam gebracht zu werden, wo die irdischen Ueberreste ihres Gemahls ruhen.

In einem amtlich inspirirten Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg." wird gesagt, das neue deutsch-britische Abkommen hinsichtlich Chinas bilde „ein beruhigendes Zeichen für den Weltfrieden", und ferner, Großbritannien weise ja, ebenso wie Deutschland, jeden Gedanken von sich, die chinesischen Verwicklungen zu seinem besonderen Vortheil auszunutzen, und schließe sich im Uebrigen dem Grundsatz gleicher Rechte für Alle an. Gleichzeitig übernehme Deutschland keine Verpflichtungen, seinen Einfluß da auszuüben, wo andere Mächte bereits spezielle Rechte sich gesichert hätten. Das Uebereinkommen sei als ein wichtiger Schritt zur baldigen Wiederherstellung fester, geordneter Verhältnisse in China anzusehen. — Der Ton dieses Artikels deutet darauf hin, daß man in deutschen offiziellen Kreisen dieses Uebereinkommen als einen Schutz gegen die exklusiven Ansprüche Großbritanniens im Yangtsekiang-Thal ansieht.

Die Ernennung v. Bülow's zum Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten wird, wie es heißt, einige sonstige Kabinetsveränderungen im Gefolge haben. Die Berliner „Post" gibt allen Mitgliedern des preußischen Kabinets den Rath, dem Kaiser ihre Resignation einzureichen, damit Bülow mit einem gleichartig zusammengesetzten und ihm völlig entsprechenden Kabinet vor den Reichstag treten könne. Wie man hört, hat der extreme Flügel der ultramontanen Partei bereits dem neuen Reichskanzler zu wissen gethan, daß er in der kommenden „kritischen Tagung" des Reichstages nur dann Unterstützung von dieser Seite zu erwarten habe, wenn er eine völlige Widerrufung des Jesuitengesetzes zustande bringe.

Nicht allgemein ist man über Bülow's Ernennung enthusiastisch. Die liberale „Weserzeitung" und der Hannover'sche „Kourier" bringen, ohne direkt Bülow zu bemäkeln, auf eine Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Macht des Reichstages, da die Nation ein Recht habe, zu wissen, wohin sie gesteuert werde.

Ein anderes liberales Blatt, die „Neuesten Nachrichten", spricht geradezu die Befürchtung aus, daß „der Imperialismus Bülows sich zum Zarismus entwickeln und die parlamentarische Mitwirkung fast ganz beiseite schieben könnte".

Heute wurde das Hoffmann-Haus, ein neuer und prächtiger Bau, welcher zum Andenken an den berühmten Chemiker August Wilhelm v. Hoffmann errichtet worden ist, feierlich seiner Bestimmung übergeben. Kaiser Wilhelm hat eine prachtvolle Büste von sich selbst in einer der Nischen aufstellen lassen.

Professor Dr. Robert Koch ist von seinen Reisen in tropischen Ländern, wo er das Malariafieber studirt hatte, in allerStille heimgekehrt; denn er wollte allen öffentlichen Kundgebungen aus dem Wege gehen. Die Professoren und Studenten der Berliner Universität hatten beabsichtigt, ihm einen großen Empfang zu geben; aber er war daheim, ehe es irgend Jemand wußte.

ImSchöffengericht wurde eine Verleumdungsklage der Kinder des verstorbenen deutschösterreichischen Dichters Dingelstedt gegen Paul Heyse und den Herausgeber der „Rundschau", Julius Rodenberg, verhandelt. Die Beklagten wurden beschuldigt, in einer Reihe Artikel über Heyses jungen Jahre das Andenken Dingelstedts geschmäht zu haben. Das Gericht wies indeß die Klage ab.

Ein schlimmer Bahnunfall ereignete sich zu Baal, unweit Erkelenz, (im Reg. - Bez. Aachen, Rheinpreußen) wo ein Zug vom Geleise stürzte. Der Fleischer Paul Luecken und die Arbeiter Anton Ormanns und Josef Hahnen wurden getödtet, und außerdem noch mehrere Personen verwundet.

Im Departement der politischen Polizei dahier, in dem bekannten Polizeipräsidiums - Gebäude am Alexanderplatz, brach heute eine Feuersbrunst aus, welche eine Anzahl werthvoller Dokumente zerstörte, indeß bald, nachdem die Beamten den Alarm gegeben hatten, von der Feuerwehr gelöscht wurde.

Den Herren Engländern will es offenbar doch nicht aus dem Kopf, daß die deutschen Dampfergesellschaften den englischen in der Schnelligkeit ihrer Dampfer vorausgekommen sind. Anfangs hieß es bekanntlich in England, man strebe jetzt dort weit mehr nach Erhöhung der Sicherheit, als der Schnelligkeit des Dampferverkehrs. Diese Versicherung scheint indeß nicht sonderlich aufrichtig gemeint gewesen zu sein. Denn neuerdings wird mitgetheilt, daß die Cunard-Gesellschaft sich entschlossen habe, ihre älteren Schiffe loszuschlagen und neue Passagierdampfer bauen zu lassen, welche es mit jedem Mitbewerber aufnehmen könnten! Man darf gespannt sein, wann und wo diese Schnelligkeits-Konkurrenz ihr Ziel finden wird.

In Verbindung mit dem neuen Fleischgesetz gibt die „Badische Landeszeitung" in Karlsruhe amtlich zu verstehen, daß die Einfuhr von Büchsenfleisch und Würsten, wenn die jeweilige Quantitäten 2 Kilogramm (4½ Pfund) nicht überschreite, in derselben Weise, wie bisher, fortbestehen könne. Für das Publikum, das an der Schweizer Grenze wohnt, wird solche Einfuhr zollfrei erfolgen können. Die badischen Liebhaber von „dürren Landjägern" und andern beliebten Würsten aus der Schweiz können sich also freuen.

Das Geld ist knapp!

Verlegenheit der amerikanischen Ausstellungs-Kommission in Paris. — Etliche faule Geschichtchen.

Paris, 20. Okt. Im Lokal der amerikanischen Ausstellungs - Kommission der Weltausstellung herrscht gegenwärtig eine recht unbehagliche Stimmung. Man fürchtet nämlich, daß die Verwilligung von $1,450,000, welche der amerikanische Kongreß für diese Ausstellung machte, überschritten werden könne. Es wird zugegeben, daß diese Summe jedenfalls bis auf den letzten Heller aufgebraucht werden wird, doch hofft man noch immer, durch große Sparsamkeit sich innerhtlb der Grenze der Verwilligung zu halten. Der Oberkommissär Peck, der Hilfskommissär Woodward und die Rechnungsprüfer und Buchhalter wenden jetzt ihre freie Zeit darauf, die alten Konti zu prüfen und Schätzungen der nothwendigen künftigen Ausgaben zusammenzustellen.

Es sind bekanntlich schon unangenehme Dinge im amerikanischen Kongreß über die Verschwendung gesagt worden, und es wird jetzt eine Vertheidigung ausgearbeitet, von welcher Gebrauch gemacht werden soll, wenn die Angriffe sich fortsetzen.

Wie es heißt, wird in den Konti jeder Posten klar nachgewiesen, und für Alles sind Belegzettel vorhanden. Was aber die Kongreß-Abgeordneten zu einigen der letzteren sagen werden, das ist eine andere Frage! Sie werden vermuthlich die Saläre bemäkeln, wie auch die Ausgabe von $102,000 für den nationalen Pavillon allein. Alles Uebrige ist für Buden (das ist keineswegs ein Druckfehler für Budel!) u. s. w. draufgegangen. Was aber die Saläre anbelangt, so wurden dieselben ja vom Kongreß selbst festgesetzt und in der Hauptsache den Washingtoner Verhältnissen angepaßt. Bei den kleineren Salären wurden die Extrakosten für das Leben im Ausland in Berücksichtigung gezogen, und viele junge Männer, welche früher höchstens $15 pro Woche verdient hatten, erhielten im Dienst der amerikanischen Kommission $2200, $2600 und $3000 pro Jahr.

Sollte die Verwilligung wirklich überschritten werden, so dürften die Kongreß-Abgeordneten sich auch für die offiziellen Kataloge etwas näher interessiren. Kommissär Peck hatte einem französischen Verleger den Kontrakt für die Herstellung von 2500 Exemplaren dieses Katalogs übergeben und 50,000 Franken oder $10,000 dafür bezahlt. Dem Verleger wurde aber außerdem gestattet, Exemplare, die er noch darüber hinaus zu drucken Lust habe, für je 3 Franken oder 60 Cents zu verkaufen und alle Anzeigen, die er bekommen konnte, zum Preis von $5 pro Zeile zu nehmen. Nichts von den Erträgnissen der Nebengeschäfte ging an die Kommission. Ja der Verleger nöthigte den Kommissär Peck noch, $4000 extra zu zahlen, als „Vergütung für die Verzögerung im Abliefern von Manuskript". Ferner mögen manche Kongreß-Kritiker u. A. daran Anstoß nehmen, daß für zwei ziemlich unbedeutende Flaggenstangen vor dem Nationalpavillon $800 ausgegeben wurden!

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Umbria von Liverpool; Trojan Prince von Gibraltar u. s. w.
Liverpool: Etruria von New York.

Abgegangen.

New York: Lucania nach Liverpool.
Bremen: Friedrich der Große nach New York.
Havre: L'Aquitaine nach New York.

Der Feldzug zu Ende?

Graf Waldersee ist dieser Meinung und erwartet baldige Rückberufung. — China wird nicht zertheilt, — das scheint jetzt gewiß. — Rußlands Vordringen soll das neue deutsch - britische Abkommen verursacht haben. — So glaubt man in Washington. — Die Paotingfu-Expedition fand die Stadt schon von den Franzosen besetzt.

Peking, Freitag, 19. Okt. (Ueber Shanghai, 20. Okt.) Der deutsche Feldmarschall Graf Waldersee erklärte heute, er betrachte den Feldzug als zu Ende, und erwarte persönlich, bald zurückberufen zu werden.

Die Gesandten der Mächte sind noch nicht bereit, am Samstag mit den chinesischen Friedens-Unterhändlern Prinz Tsching und Vizekönig Li-Hung-Tschang zusammenzutreffen, und daher wird die Sitzung wahrscheinlich vertagt werden.

Das 14. amerikanische Infanterieregiment geht am Sonntag von hier ab.

Berlin, 21. Okt. Rußland und Italien haben dem gemeldeten Uebereinkommen zwischen Deutschland und Großbritannien ebenfalls zugestimmt. Man glaubt, daß der britischePremierminister alle interessirten Mächte zu Rathe zog, ehe er das Abkommen abschloß.

Paris, 21. Okt. Hier hat das britische Abkommen unverkennbare Ueberraschung undBeunruhigung verursacht. Es wirkte auch drückend auf die Börsen - Operationen. Minister Delcasse wird laut dafür getadelt, daß er sich den Gang der Ereignisse habe entgehen lassen.

Hongkong, 20. Okt. Die Chinesen dahier sagen, der 25. Oktober sei der Tag, welcher für die Zerstörung der Missionen in der Provinz Kwang-Tung bestimmt sei.

Kanton, China, 20. Okt. Der Aufstand gewint am Ostfluß entlang an Stärke, und die Beamten dahier treffen Vorbereitungen für die Vertheidigung der Stadt. Der stellvertretende Vizekönig und andere Beamte haben mehrere Hundert Dollars zur Unterstützung der christlichen Flüchtlinge aufgebracht.

Tien Tsin, Freitag, 19. Okt. (Ueber Shanghai, 20. Okt.) Meldungen, welche aus Paoting hier eintrafen, besagen:

Die Verbündeten fanden, daß die Stadt bereits am 15. Oktober von einer unabhängigen französischen Kolonne besetzt worden war. Nach Auffassung der Franzosen war ihreStreitmacht in Wirklichkeit die Vorhut der Verbündeten. Die Deutschen und Briten jedoch ärgern sich sehr darüber, daß solcherweise die sorgfältig geplante Expedition einen vorzeitigen Abschluß gefunden hat.

Chinesische Eilboten behaupten, die Deutschen und die Franzosen hätten auf dem Weg nach Paotingfu viele Dörfer muthwillig zerstört.

Man glaubt übrigens, daß eine große deutsche Garnison nach Paotingfu gelegt und wahrscheinlich die geplante Zerstörung der Stadt verhindern werde.

Washington, D. C., 20. Okt. Rußlands direkte oder versteckte Drohung, die Mandschurei auf unbestimmte Zeit zu besetzen, wird hier als die Ursache des gemeldeten Bündnisses zwischen Deutschland und Großbritannien zur Erhaltung des chinesischen Reiches angesehen.

Im amerikanischen Staatsdepartement hat man übrigens noch wenig Lust, die betreffenden Preßmeldungen zu erörtern. Man sagt, es sei hier noch keine amtliche Mittheilung von britischer oder deutscher Seite hierüber eingetroffen. Gleichzeitig jedoch ist es klar, daß man im Stillen über die Geschichte frohlockt, die man für ein Ergebniß der amerikanischen Politik hält. Die Ver. Staaten hatten sich zuerst für die Erhaltung des chinesischen Reiches als Ganzes erklärt, und eine nach der anderen scheinen jetzt die übrigen Mächte auf den amerikanischen Standpunkt zu kommen.

Eine zweite Ursache zur Freude liegt darin, daß dieses Bündniß jetzt jede Gefahr einer Opposition gegen England abwendet. Angesichts der Haltung Großbritanniens während des spanisch-amerikanischen Krieges war es der amerikanischen Administration sehr darum zu thun, in den jetzigen chinesischen Wirren so weit, wie es irgend möglich war, zu England zu halten. Hätten die Mächte eine allgemeine Bewegung behufs Theilung Chinas unternommen, so wäre Großbritannien unzweifelhaft in der vordersten Reihe der Gebietsbegierigen zu finden gewesen, und es würde der amerikanischen Regierung gegen den Strich gegangen sein, auch nur einen moralischen Protest gegen Großbritannien in dieser Angelegenheit zu erheben. Jetzt scheint sie dieser Sorge enthoben zu sein.

Die verschiedenen auswärtigen Botschaften dahier sind nicht gerade geneigt, dem obigenBündniß große Wichtigkeit beizulegen. DieVertreter Frankreichs und Rußlands scheinen zu fühlen, daß die, sogut wie gemeinschaftliche Note dieser beiden Länder bereits die Angelegenheit decke, und nichts Neues durch das Einverständniß zwischen Deutschland und Großbritannien hinzugefügt werde. Die japanische Gesandtschaft billigt den Schritt, — und vollends der chinesische Gesandte Wu ist enthusiastisch. Wu sprach sich heute Abend folgendermaßen aus:

„Dies ist eine höchst wichtige Bewegung, und ich hoffe, sie wird zu einer vollständigen Schlichtung führen. Das Uebereinkommen entspricht genau der amerikanischen Stellungnahme, welcher sämmtliche Regierungen beigetreten sind. Da es aber nunmehr von zwei so mächtigen Nationen kommt, so sollte es einen starken Einfluß bezüglich einer Beilegung der ganzen Wirren üben. Da thatsächlich die Ver. Staaten, Rußland, Frankreich und Japan denselben Standpunkt eingenommen haben, zugunsten der Erhaltung des Gebietsbestandes Chinas, so scheint einer vollständigen Gutheißung dieses Prinzips nichts mehr im Wege zu stehen."

Die zweite Erklärung des deutsch-britischen Uebereinkommens ist von besonderer Wichtigkeit, und da sie so weit gegangen ist, so wünschte ich nur, die beiden Parteien wären auch dazu geschritten, andere Nationen, wenn nicht zu verhindern, so doch wenigstens abzuschrecken, die jetzigen Verwicklungen als ein Mittel zur Gebiets-Ausdehnung zu benutzen. Indeß bildet das Uebereinkommen selbst in seiner jetzigen Gestalt eine sehr befriedigende Entwickelung der Situation. Und da die Nationen sich nunmehr auf diese Prinzipien sogut wie geeinigt haben, so mögen sie dieselben auch ausführen!"

Aus Südafrika.

Krüger's und „Held" Buller's Abreise.

Lorenzo Marquez, 20. Okt. Es wird noch bekannt, daß Präsident Krüger, als er sich auf dem holländischen Kreuzerboot „Gelderland" nach Holland einschiffte, tief bewegt war und seine Stimmung auch nicht verbarg, sondern hörbar schluchzte. Auf die große Menge, die am Zoll-Damm versammelt war (die unsrpüngliche Angabe, Krüger sei heimlich auf das Kreuzerboot gebracht worden, um einen Angriff flüchtiger Boeren auf ihn zu verhindern, war sonach völlig unwahr) machte dies einen mächtigen Eindruck.

Durban, Natal, 20. Okt. UnterSzenen ungeheurer britischer Begeisterung hat sich General Buller nach England eingeschifft.

Wilhelmine's Brautstand.

Gratulations-Depesche von Kaiser Wilhelm.

Im Haag, 21. Okt. Die junge Königin Wilhelmine von Holland, ihr Bräutigam Prinz Heinrich von Mecklenburg und die Königinmutter weilen gegenwärtig im königlichen Schloß, nachdem sie überall große Ovationen vom Volk erhalten hatten.

Kaiser Wilhelm sandte folgendesTemahl:

„Die Aufgabe, welche Du übernimmst, ist eine mühevolle, aber an der Seite der Prinzessin vom Haus Oranien, welche ihre hohen Pflichten mit Beständigkeit und klarer Einsicht erfüllt, wird es Dir mit Gottes Hilfe gelingen, dem kernigen Volk der Niederländer Glück zu bringen. Meine Gedanken und besten Wünsche begleiten Dich und die liebe Königin."

Inland.

Wieder ein Mordgeheimniß.

Ein schönes Mädchen und ihre Bekannten.

Paterson, N. J., 20. Okt. Das Geheimniß, welches den seltsamen Tod der jungen Jennie Bosschietter umgibt, deren Leiche mit gebrochenem Schädel auf einem Landweg in der Nähe von hier gefunden wurde, verdichtet sich noch immer mehr. Ohne Zweifel — so sagt die Polizei — wurde das Mädchen auf scheußliche Weise ermordet. Der Leichenbeschauer Broom und ein Geschworenen-Kollegium bemühten sich heute eifrig, aber vergeblich, Anhaltspunkte zu entdecken, auf Grund deren man gegen bestimmte Personen vorgehen könnte. Man hatte zwei junge Männer, deren Namen aber noch festzustellen sind, vor Kents Apotheke in der Mordnacht mit dem Mädchen sprechen hören. Leonard Kaemerlein, ein Bekannter des Mädchens, welcher jene Unterhaltung beobachtete, sagt, das Mädchen sei ganz weiß vor Zorn gewesen, habe sich von einem der Männer losgerissen und dreimal in wüthendem Tone „Nein!" gerufen. Dies war das letzte Mal, daß man das Mädchen lebendig sah.

Man hat einen gewissen Verdacht auf einen anderen jungen Mann Namens Wm. Tanis, welcher das Fräulein zu besuchen pflegte. Dieser aber beschwor, daß er sich zu besagter Zeit nicht in ihrer Gesellschaft befunden habe. Er gab nur zu, daß er mehrere Tage vorher mit Jennie in einerWirthschaft gewesen sei und getrunken habe; indeß versicherte er, es sei kein Streit zwischen ihm und dem Mädchen vorgekommen.

Puddler streiken.

Ein Ausstand von 3000 Mann droht.

Bloomsburg, Pa., 21. Okt. Zweihundert Puddler der „American Car & Foundry Co." in Berewick sind an den Streik gegangen. Sie sagen, sie könnten bei der jetzigen Lohnrate einfach nicht bestehen, wegen der Qualität des Materials, welches sie verarbeiten müßten. Kommt es nicht in wenigen Tagen zur Schlichtung, so werden alle 3000 Angestellte jener Gesellschaft zum Streik beordert werden.

Friede oder nicht?

Das ist immer einigermaßen die Frage. — Nächste Woche soll wieder ein Grubenarbeiter-Konvent tagen. — Die Streiker sagen wenig, die Grubenbesitzer nichts über die Lage. — Die Offerte der Philadelphiaer Konferenz noch nicht allgemein gutgeheißen.

Wilkesbarre, Pa., 20. Okt. Wahrscheinlich wird gegen Ende nächster Woche wieder eine Konvention der Grubenarbeiter stattfinden, an einem noch nicht bestimmten Orte. Diese Konvention soll das jüngste Anerbieten derGrubenbesitzer erörtern, wie es in der Philadelphier Konferenz verkündet wurde. Das ist Alles, was man im hiesigen Hauptquartier der Grubenarbeiter-Gewerkschaft in Erfahrung bringen kann. Der Distrikts - Gewerkschaftspräsident Nichols war heute hier und wohnte einer, anscheinend wichtigen Berathung bei, lehnte es aber ab, sich darüber auszusprechen. Später hieß es indeß im Streiker - Hauptquartier, daß lediglich über die Lage in diesem Distrikt verhandelt worden sei. Man äußert sich geradeheraus, daß die Grubenarbeiter im Wyoming- und im Lackawanna - Thal gewillt seien, das neuerliche Anerbieten ohne weitere Verzögerung anzunehmen. Es herrscht eine starke und noch immer stärker werdende Stimmung für die Wiederaufnahme der Arbeit unter diesen Bedingungen vor. Schon vorher hatte man eine vollständige Schließung erwartet und sich darauf eingerichtet.

Die Grubenbesitzer und Gruben-Gesellschafts-Beamten haben keine Erklärung über die Situation abgegeben. Sie sehen den weiteren Entwickelungen entgegen. Manche von ihnen haben der zehnprozentigen Lohnerhöhungs - Offerte noch nicht beigestimmt, und andere haben sich wenigstens den Anerbietungen der Philadelphiaer Konferenz noch nicht angeschlossen. Indeß glaubt man allgemein,daß alle diese mitmachen werden, wenn die Grubenarbeiter das jüngste Anerbieten der Grubenbesitzer annehmen.

In den letzten zwei Tagen hat der Betrieb der Gruben der „West End Colliery Co." zu Mocanaqua aufgehört. Die Leute, die vorher während des ganzen Streiks gearbeitet hatten, schlossen sich aus unbekannten Gründen plötzlich den Streikern an, welche den neuen Zuzug willkommen hießen. Es waren den Leuten alle Zugeständnisse versprochen worden, welche die Philadelphiaer Konferenz machte. Der Gesellschaft ist es ein Räthsel, warum sie trotzdem an den Streik gingen. Die Betriebssperre im Wyoming-Thal ist jetzt vollständig.

Wilkesbarre, Pa., 20. Okt. Eine Anzahl Arbeiter in der Empire-Kohlengrube wurde heute von mehreren Hundert Frauen und Kinder der Streiker umringt und genöthigt, unter Eskorte von Sheriffsgehilfen nach ihrem Heim zurückzukehren. Die Leute waren blos damit beschäftigt gewesen, Kohlengrußt („culm") für die Dampfkessel in den Gruben aufzuladen. Das war die erste Mißhelligkeit in dieser Umgegend seit dem Beginn des Streiks.

Hazleton, Pa., 20. Okt. Der Grubenarbeiter-Präsident Mitchell erließ heute Abend folgende Erklärung:

„Hazleton, 20. Oktober 1900.
„An Alle, die es angeht!

„Ich bin auf einen Artikel der „Philadelphia Preß" aufmerksam gemacht worden, worin die streikenden Grubenarbeiter für die, von unbekannten Personen verübte Unthat verantwortlich gehalten werden, welche mehrere Grabsteine auf dem Friedhof dahier umwarfen. Ich wünsche, zu erklären, daß ich die Geschichte sorgfältig untersucht, aber absolut keinen Anhaltspunkt in Bezug auf die Verüber dieses Verbrechens gefunden habe. Auch fragte ich bei Sheriff Harvey an, und er sagte mir positiv, er sei nicht imstande, die Schuldigen festzustellen.

Die Organisation der Vereinigten Grubenarbeiter wird allen möglichen Beistand zur Ergreifung der Schuldigen leisten. Da aber keinerlei Anhaltspunkt für die Verbindung von Streikern mit dieser Geschichte vorliegt, so protestiren wir auf das Nachdrücklichste gegen den böswilligen Angriff auf die streikenden Arbeiter in den Spalten jenes Blattes.

Auch wünsche ich die unsinnigen Angaben in verschiedenen großstädtischen Zeitungen zurückzuweisen, als ob wir die Veranstaltung eines Nationalstreiks am 1. April beabsichtigten. Die Beziehungen zwischen Weichkohlen-Grubenbesitzern und unserer Organisation sind ganz harmonische, und unsere Abmachungen erfolgen in gemeinsamer Konferenz und gelten für ein Jahr.

Wir hoffen innig, daß die Hartkohlen - Grubenbesitzer und ihre Arbeiter ebenfalls diese humane und fortschrittliche Methode annehmen werden, die Lohnskala künftighin in Ordnung zu bringen, und hierdurch Streiks und Aussperrungen unnöthig gemacht werden."

Der Geschäftsführer der „Dodson Coal Co.", T. D. Jones, äußerte sich in einem Interview: „Wenn auch Weisung gegeben wurde, am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen, so ist es zweifelhaft, ob auch nur ein Viertel der Gruben bei dem niedrigen Wasserstand den Betrieb beginnen könnte. Die Dürre hat Alles ausgetrocknet. Dieser Zustand droht, unbestimmte Zeit anzuhalten."

James E. Roderick, Chef des Pennsylvania - Bergwerksbüreaus, erklärte: „Die Suspendirung des Friedensschlusses ist jetzt durch ein unglückliches Mißverständniß über die Pulverfrage verschuldet. Ich bin überzeugt, daß, wenn Jemand zwischen Präsident Mitchell und den Grubengesellschaften vermittelte, eine Verständigung darüber bald folgen würde."

Es scheint übrigens, daß die Gewerkschaft jetzt eine Verständigung in der Pulverfrage zu erzielen sucht.

(Manche Gesellschaften haben bekanntlich erklärt, daß bei der Berechnung der zehnprozentigen Lohnerhöhung die Herabsetzung des Pulverpreises mit in Anschlag gebracht werden solle.)

Shamokin, Pa., 20. Okt. Ein hervorragender Beamter der „Union Coah Co." sagt, seine Gesellschaft werde den Forderungen derGrubenarbeiter nicht beitreten, also die Philadelphiaer Anerbietungen nicht gutheißen. Diese Gesellschaft hat hier vier Kohlengruben, welche nahezu 5000 Mann beschäftigen. Ihr Geschäft geht größtentheils über die Binnenseen und schließt insoweit am 15. November, oder ungefähr um diese Zeit, ohnehin ab.

Die Zentralia-Zweiggesellschaft der „Shamokin & Mount Carmel Electric Co.", welche vor einer Woche ausFurcht vor Gewaltthaten den Grubenbetrieb schloß, hat ihn unter Schutz von Extra-Polizisten wieder aufgenommen.

Die Philadelphia- & Reading-Gesellschaft will versuchen, am Montag ihre Gruben wieder in Betrieb zu setzen und ihre alten Angestellten werden jetzt davon benachrichtigt. Soweit bekannt, wollen diese jedoch die Arbeit nicht aufnehmen, bis der Streik offiziell für beendet erklärt ist.

Scranton, Pa., 21. Okt. Das Hauptquartier der Streiker war gestern Abend gedrängt voll von Grubenarbeitern, welche die Pulverfrage lebhaft erörterten. Der Gewerkschaftsführer Fred Dilcher sagte, an der jetzigen Verzögerung seien die Grubenbesitzer im Distrikt No. 1 schuld, welche die 10prozentige Lohnerhöhung sogut wie zurückgewiesen hätten und so das Vorgehen aller Uebrigen aufhielten.

Kampagne-Ereignisse.

Roosevelt's und Bryan's Reden.

Baltimore, 21. Okt. Vor einer großen Versammlung sprach Samstagabend hier der republikanische Vizepräsidentschafts - Kandidat Roosevelt in der Musikhalle über die politischen Tagesfragen. Er machte einen Angriff auf Senator Wellington, der, wie früher mitgetheilt, der republikanischen Partei wegen der Frage des Imperialismus den Rücken gekehrt hat. Nach der Versammlung in der Halle hielt Roosevelt noch eine Rede von einer Tribune in der Mount Royal Ave. aus. Um halb 12 Uhr Nachts fuhr er nach New York ab, und am Montag beginnt er seine Kampagne im Staat New York.

Bryan wird am Dienstag in Baltimore sprechen.

Buffalo, 21. Okt. Der demokratische Präsidentschafts-Kandidat Bryan beendete Samstagabend seine Kampagne-Tour im Staat New York. Er hielt hier im Freien eine Rede von nahezu einer Stunde, vor einem Publikum, das auf 25,000 Personen geschätzt wird, und sprach dann in der, dreiMeilen entfernten Konventions - Halle. Viele Exkursionszüge hatten eine Menge Fremde in die Stadt gebracht. An Feuerwerkskörpern war kein Mangel. Eine Anzahl Gebäude war mit Fahnen und Flaggenzeug geschmückt.

Von hier reiste Bryan um Mitternacht nach Pittsburg ab, und von dort aus geht er nach West-Virginien. Man schätzt, daß er während dieser Woche im Ganzen zu300,000 Personen im Staat New York gesprochen hat.

Omaha, Nebr., 21. Okt. Mark Hanna sprach an allen Nebraska'er Plätzen, die er besuchte, vor großen Mengen. Sein Thema war überall Prosperität. Da und dort gab es einige stürmische Auftritte, aber keine von großer Bedeutung.

Erie, Pa., 21. Okt. Robert E. Pattison, der frühere Gouverneur von Pennsylvanien, sprach gestern Abend vor einer riesigen Versammlung in der Sängerfest-Halle dahier. Er griff die Quay'sche Parteimaschine heftig an, sprach sich über Bryan sehr anerkennend aus und prophezeite dessen Erwählung.

Für Konföderirten-Pensionen

Gibt Georgia jetzt $900,000 jährlich aus.

Atlanta, Ga., 21. Okt. Gouverneur Camden bestätigte den Zusatz zur Verfassung von Georgia, welcher die Staatspensionen auch auf Wittwen von Konföderirte-Veteranen ausdehnt. Im Ganzen gibt Georgia von jetzt an jährlich $900,000 für Pensionen aus.

Muthmaßliches Wetter.

Nasser Sonntag, schöner Montag verkündet.

Washington, D. C., 20. Okt. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Regen und kälter am Sonntag.
Am Montag klärt es sich auf.
Lebhafte Süd- und dann Ostwinde.

Die Effektenbörse.

Steigende Preise und lebhafteres Geschäft. — Aber nicht für „Peoples Gas."

New York, 20. Okt. Mit einer oder zwei Ausnahmen stiegen die Papiere im heutigen Markt allgemein. Das Handelsgeschäft war besonders thätig und ziemlich mannigfaltig vertheilt. Wie überhaupt während dieser Woche, wurden die Geschäfte in rein technischer Richtung geführt, und es war nichts in den Nachrichten von außen her, das eine besondere Wirkung auf den Markt hätte haben können. London war kein Faktor von irgend welchem Belang.

Die hervorragenden Ausnahmen von der allgemeinen steigenden Richtung waren die „Peoples Gas"-Papiere (von Chicago) und die New Yorker Manhattan-Straßenbahnpapiere. Die ersteren Effekten waren ganz besonders schwach.

In der Eisenbahn-Liste thaten sich namentlich die Aktien der Northern Pacific-, die gewöhnlichen Aktien der Union-Pacific-, der Rock Island- und der St. Paul-, und die bevorzugten Aktien der Southern Bahn hervor. In der industriellen Abtheilung zeichneten sich die Anaconda-, die „National Tube"-, die „American Steel Hoop"- und die Continental-Papiere aus. Das Geschäft in den Tabaks-Papieren wurde durch die bedeutenden Mengen Gold, welche an der Pacificküste und namentlich in San Francisco eintrafen, beeinflußt.

Die Berichte über den heutigen Handelsumsatz und die Zusammenstellungen der Geschäftsverhältnisse des Landes, welche von den Handelsagenturen veröffentlicht wurden, waren beinahe durchweg befriedigend.

Das Gelbfieber in Havana

Verbreitet sich noch immer weiter.

Havana, 20. Okt. Heute wurden wieder 11 neue Gelbfieber-Erkrankungen amtlich gemeldet. Der stellvertretende Generalgouverneur Scott (General Wood ist gegenwärtig in den Ver. Staaten) hat heute Befehl gegeben, den Generalleutnants-Palast, in welchem die Vorsteher der hauptsächlichsten Regierungs-Departements ihre Amtsstuben hatten, wegen seines gesundheitsgefährlichen Zustandes zu räumen.

Opfer des Philippinenkrieges.

Kranke und wahnsinnige Soldaten.

Washington, D. C., 20. Okt. Gen. Shafter meldet dem Kriegsdepartement, daß der Transportdampfer „Sherman", welcher von Manila in San Francisco eintraf, wieder über 400 kranke sowie 12 wahnsinnig gewordene amerikanische Soldaten nebst einer Anzahl Gefangenen an Bord hatte. 9 der Soldaten starben unterwegs.

Wollen keine Einmischung.

Der verfassungsgebende Konvent für Cuba.

Havana, 20. Okt. Die Mitglieder der verfassunggebendenKonvention für Cuba beschlossen heute Nachmittag, am 26. Oktober eineExtratagung abzuhalten und in derselben eine Denkschrift zu entwerfen, worin PräsidentMcKinley ersucht wird, seine Hände von den Verhandlungen dieser Konvention fernzuhalten.

Vom Fußball-Felde.

Neue Lorbeeren für die Harvard - Herren und die Flottenkadetten.

West Point, N. Y., 20. Okt. Vor 4000 fashionablen Zuschauern aus vielen Nachbarorten ging heute Nachmittag das Fußball - Wettspiel zwischen den Harvard- und den Westpoint-Spielern vor sich. Die Harvard-Spieler siegten mit 29 gegen 0. Schon von vornherein hatten ihnen die Freunde der Kadetten den Sieg, wenn auch keinen so bedeutenden, zugestanden, und das Resultat war daher keine große Ueberraschung! Uebrigens können sich die Harvarder allein rühmen, noch niemals von den Westpointer Kadetten geschlagen worden zu sein. Das Spiel war von Anfang bis zu Ende ein sehr aufgeregtes.

Annapolis, Md., 20. Okt. Die Flottenkadetten-Spieler siegten heute Nachmittag über die Georgetowner mit 6 gegen 0. Sie waren aber mit diesem Sieg noch lange nicht zufrieden, denn sie hatten 20 gegen 0 prophezeit!

Hanover, N. H., 20. Okt. Die Tufts-Spieler wurden heute Nachmittag von den Dartmouth-Spielern mit 12 gegen 0 geschlagen.

Philadelphia, 20. Okt. Gegen Erwarten sind im heutigen Fußball-Wettspiel zwischen den Pennsylvania- und den Columbia-Spielern die Ersteren Sieger geblieben, und zwar mit 30 gegen 0.

Ithaca, N. Y., 20. Okt. Cornell siegte im Fußball - Spiel von heute Nachmittag über Union mit 11 gegen 0, obwohl die letztere Partie eine gute Defensive führte.

New Haven, Conn., 20. Okt. Ziemlich aufregend, wenigstens in der zweiten Hälfte, war das heutige Fußball-Wettspiel zwischen den Yale-Spielern und den Wesleyanern. Letztere wurden trotz verzweifelter Versuche, den Sieg zu gewinnen, vollständig geschlagen. Verschiedene Male mußten infolge vorgekommener Verletzungen Pausen eintreten.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

Liverpool: Campania nach New York. (Mit der Sängerin Melba.)
Southampton: New York nach New York. (Mit über 70 Opernsängern und Sängerinnen, darunter die Nordica, die Bauermeister und Edouard de Reszke und dem Direktor Maurice Grau.)

Lokalbericht.

Unschuldige Freuden.

Politiker ergötzen sich an Weissagungen und Phantasie-Bildern.

Alschuler und Yates werben um Chicago.

Für die große Parade zu Ehren der Prosperität.

Im republikanischen National-Hauptquartier herrschte gestern große Freude, und im demokratischen nicht minder. Dort war die Ursache des Frohgefühls eine Mittheilung, wonach eine Abstimmung, die man unter Angestellten verschiedener Engros-Geschäfte über die Präsidentschafts-Kandidaten hatte vornehmen lassen, eine geradezu überwältigende Mehrheit für McKinley ergeben hatte. Von 8,352 Wählern, die man hinsichtlich ihrer Absichten für den 6. November befragt, hätten sich 7,389 mit begeistertem Hurrah für McKinley und die Welteroberung erklärt, während nur 963 verhärtete Gesellen für Bryan und den geschäftlichen Ruin optirt hätten. Vorsitzer Payne vom Exekutiv-Ausschuß leitet aus diesem Vorwahl-Ergebniß die beruhigende Gewißheit ab, daß Illinois, welches die Demokraten in ihrer Verblendung als „zweifelhaft" hinstellten, eher mehr als weniger denn 100,000 Stimmen Mehrheit für McKinley herausbringen wird. Auch Chicago und Cook County sind nach derselben Autorität den Republikanern sicher, und an die Erwählung Alschulers zum Gouverneur, einer demokratischen Mehrheit für die Staats-Legislatur und damit an die eines demokratischen Bundes-Senators zum Nachfolger für Cullom darf nicht mehr gedacht werden. Das ist die Ursache für das Jubiliren der Republikaner gewesen.

Bei den Demokraten war der Anlaß zur Fröhlichkeit nicht minder schön. Herr Willis Abbott, Vorsitzer vom Preßausschuß, hatte auf seiner Rechentafel nach heißem Bemühen glücklich das ungefähre Ergebniß der am 6. November zu schlagenden Hauptschlacht herausgebracht. Dasselbe lautet wie folgt:

Bryan, 272 Elektoralstimmen;
McKinley 116 Elektoralstimmen;
Zweifelhaft, 59 Elektoralstimmen.

Selbst wenn Herr Abbott, wozu er aber keineswegs geneigt ist, die 59 zweifelhaften Stimmen in Gnaden McKinley zugestehen wollte, so würde dieser, um mit Frl. Meta Proppenschneider zu sprechen: „doch nicht den Geist von einer Gelegenheit" haben, seinem Gegner obzusiegen. Zur Erwählung sind nur 224 Stimmen erforderlich, und Bryan hat, wie gezeigt, deren 272 bereits ganz sicher. Die zweifelhaften Staaten sind, nach Abbott wohlgemerkt:

California, Delaware, Illinois, Michigan und Minnesota.

Als unzweifelhaft für Bryan werden von dem nationalen demokratischen Rechnungskünstler in Anspruch genommen:

Sämmtliche Südstaaten, sowie Colorado, Idaho, Indiana, Kansas, Kentucky, Maryland, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, New York, Ohio, South Dakota, Utah, Washington und West Virginia.

Es bliebe demnach als unzweifelhaft für McKinley nur ein schäbiger Rest übrig, und zwar:

Connecticut, Iowa, Maine, Massachusetts, New Hampshire, New Jersey, North Dakota, Oregon, Pennsylvania, Rhode Island, Vermont, Wisconsin und Wyoming.

Erhöht wurde das Maß der Freudigkeit im demokratischen Hauptquartier noch durch die vom Generalissimus Jones angeblich gemachte Entdeckung, daß die Republikaner viele Hunderte von Mohren aus Missouri und aus Kentucky nach Illinois haben kommen lassen, um dieselben lieber hier im Staate stimmen zu lassen, als in ihrer Heimath, wo es doch keinen rechten Zweck hätte. Für erfreulich wird diese Entdeckung aus zwei Gründen gehalten: erstens, weil sie zu beweisen scheint, daß die Republikaner bezüglich des Wahlergebnisses in Illinois Besorgnisse hegen; zweitens, weil sie die Vereitlung des Planes der Gegner ermöglicht. Nach den Herrn Jones zugegangenen Informationen sollen die betreffenden farbigen Mitbürger als Eisenbahnarbeiter in und bei verschiedenen Landstädten angesiedelt worden sein, besonders in und bei Bloomington, Jacksonville, Pontiac und Roodhouse.

* * *

Gouverneurs-Kandidat Alschuler sprach gestern Vormittag vor einer sehr zahlreichen Versammlung in der Viehbörse. Er griff McKinleys Eroberungspolitik an, befürwortete gegen die Trusts Maßregeln wie Entziehung des Zollschutzes und Regierungs-Kontrolle, vertheidigte die Altgeld'sche Staatsverwaltung gegen die seiner Versicherung nach ebenso hämischen wie ungerechtfertigten Angriffe der Republikaner und griff die Tanner'sche Amtsführung als die verschwenderischste und zugleich korrupteste an, welche der Staat je gehabt habe. Am Abend sprach der Kandidat in South Chicago, wo ihm im Calumet-Theater eine große Ovation bereitet worden ist.

Wie Herr Alschuler wird auch der republikanische Gouverneurs-Kandidat Yates von nun an bis zum letzten Samstag vor der Wahl seine Thätigkeit fast ausschließlich auf Cook County beschränken. Gestern Abend trat er vor einer zahlreich besuchten Versammlung in der Zentral Musikhalle als Redner auf, und während der nächsten und übernächsten Woche wird er von der Kampagneleitung bedeutend mehr zu thun bekommen, als ihm lieb und gesund sein kann. — Die Kampagne wird von jetzt an bis zum Schluß hier von beiden Seiten forzirt werden, und die vorhandenen Hallenlokale dürften zur Deckung der starken Nachfrage, die nach solchen einzutreten droht, kaum genügen. Auch an Umzügen, Feuerwerk und sonstigen Vorkehrungen zur Fesselung der Aufmerksamkeit und Anfeuerung des Interesses wird kein Mangel herrschen. Für die Gutgeld-Parade am nächsten Samstag sollen z. B. noch Musikkapellen aus Milwaukee, Detroit und anderen Städten verschrieben werden, da man befürchtet, die ortsansässigen Trommler, Pfeifer, Trompeter usw. würden nicht soviel Geräusch hervorbringen können, wie man bei der besagten Gelegenheit gern haben möchte.

* * *

Vize-Präsidentschaftskandidat Stevenson ist gestern hier eingetroffen und tritt heute Nachmittag eine Redetour durch Michigan an. Diesen Staat wird in der Woche vor der Wahl auch Bryan noch einmal durchstumpen, weil Mitglied Campau vom demokratischen Nationalausschuß es für keineswegs ausgeschlossen erklärt, daß Michigan den Republikanern untreu wird. Man nimmt allerdings im Stillen an, daß Herr Campau bei seiner Prophezeiung weniger an den Ausfall der National-, als an den der Staatswahl denkt.

Kapitän verhaftet.

Er soll seinen 72jährigen Schiffskoch mißhandelt haben.

Unter der Anklage, auf hoher See einen thätlichen Angriff auf den 72 Jahre alten James Darrell verübt zu haben, wurde gestern Fred Schwerman, Kapitän des in der Nähe der Lincoln Str. im Fluß vor Anker liegenden Dampfers „George Burnham" von Bundesmarschall Fraley verhaftet und Bundeskommissär Foote vorgeführt, welcher das Verhör des Angeklagten bis zum 27. Oktober vertagte. Darrell soll in kritischem Zustand in einem Hospital in Milwaukee darniederliegen, kann also vorläufig nicht als Zeuge gegen Kapt. Schwerman auftreten. Wie er angibt, war er als Koch auf dem Dampfer „George Burnham" angestellt, und saß am 5. Oktober, als der Dampfer sich in der Höhe von Racine befand, auf einem Stuhl an Deck, als Kapt. Schwerman an ihm vorüberging. Wie Darrell behauptet, habe er von dem Kapitän, weil er nicht aufgestanden sei und seinen Vorgesetzten in der vorschriftsmäßigen Weise gegrüßt habe, einen wuchtigen Faustschlag in's Gesicht erhalten. Kapt. Schwerman dagegen behauptet, daß Darrell unverschämt gewesen sei und ihn zu guter Letzt noch mit einem Revolver bedroht habe.

In Vorverhandlung.

Als Richter Vail gestern seinen Gerichtshof eröffnete, fand eine Vorverhandlung des Prozesses der Produktenbörse gegen die Stock & Grain Exchange statt, in welcher die beiderseitigen Anwälte sich auf die Punkte einigten, auf welche sich die Argumente in dem Fall stützen sollen. Die eigentliche Verhandlung wird morgen ihren Anfang nehmen. Die Hauptfrage in dem Prozeß ist die, ob die Stock & Grain Exchange eine Winkelbörse im Rialto-Gebäude betrieb, wie von der Produktenbörse behauptet wird. Der Anwalt der Stock & Grain Exchange wird als hauptsächliches Gegenargument betonen, daß die Produktenbörse, hätte sie gewußt, daß die von ihm vertretene Gesellschaft wirklich eine Winkelbörse betrieb, derselben unter keiner Bedingung ihre offiziellen Quotirungen würde zukommen lassen, wie dies thatsächlich geschah.

Wollen Protest einlegen.

In der übernächsten Woche wird vom Zentralverband deutscher Vereine eine Massenversammlung einberufen werden, um Protest zu erheben gegen die angeblich von der Schulbehörde beabsichtigte Verkürzung des deutschen Unterrichtskursus in den öffentlichen Schulen und gegen derartige Einschränkungsbestrebungen überhaupt. Der städtische Schulrath soll nämlich die Absicht haben, um der bei ihm eingetretenen Finanznoth abzuhelfen, den deutschen Unterricht in den letzten Wochen dieses Jahres einfach ausfallen zu lassen und die betreffenden Lehrer während dieser Zeit in die Ferien, aber ohne Gehalt, zu senden. Im Interesse der Aufrechterhaltung der deutschen Sprache in Chicago soll nun in jener Versammlung gegen eine derartige Verkrüppelung des deutschen Unterrichtes ein geharnischter Protest erhoben werden.

Dwight W. Andrews todt.

Im Sylvan Beach Hotel, in der Nähe von Antioch, Ill., wo er, wie berichtet, vor drei Tagen vom Schlag gerührt wurde, starb gestern Vormittag 11 Uhr Dwight W. Andrews, unter Gouverneur Altgelds Administration Chef-Getreideinspektor, und ein hervorragender demokratischer Parteiführer. Bekanntlich wurde er nach Ablauf seiner Amtsfrist wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder, die er übrigens wieder ersetzt hatte, prozessirt und von einer Anklage freigesprochen, während drei andere noch gegen ihn schwebten.

Der Baumeister. — Wir spielen nicht auf das Meisterwerk des berühmten norwegischen Schriftstellers und Dramaturgen Henrik Ibsen an, indem wir vorstehenden Titel quotiren, sondern auf Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, den Baumeister des menschlichen Systems. Väter und Mütter, welchen das leibliche Wohlergehen und Wachsthum ihrer Kinder am Herzen liegt, sollten an Dr. Peter Fahrney, den Eigenthümer dieses Mittels, eine Postkarte richten und sie erhalten kostenfrei werthvolle Literatur, welche die Sache ernstlich und klar behandelt.

Brach die Rose.

Ihm blühte sie nicht und einem Andern gönnte er sie nicht.

Die 16jährige Rose Adenberg von Philipp Lewis erschossen.

Der Mörder richtete sich dann selbst durch eine Kugel.

Trauriges Schlußkapitel eines Liebesromans

Weil ihm selbst diese Rose nicht blühte, sollte sich auch kein Anderer ihres Besitzes erfreuen, und daß die Ausführung dieses Vorsatzes sein eigenes Leben kosten werde, achtete Philip Lewis gering. Mit einer Revolverkugel schoß er gestern das Mädchen, das er liebte, das aber nicht die Seine werden wollte, nieder, während er sich mit dem nächsten Schuß selbst richtete. Kurze Zeit darauf ruhte er in dem Leichenbestattungsgeschäft von Rolston, Nr. 22 Adams Str., an der Seite seines Opfers, der 16jährigen Rose Adenberg. Lewis selbst war 23 Jahre alt und als Clerk in dem Schuhladen Nr. 242 Clark Str. beschäftigt. Schauplatz der blutigen Tragödie war das Hinterzimmer der Wirthschaft von Monahan & Loftus, Nr. 50 12. Str.

Das Paar betrat die Wirthschaft kurz vor 5 Uhr Nachmittags und nahm im Hinterzimmer Platz. Lewis bestellte Getränke, und der Schankwärter erklärte später, es sei ihm, als er das Bestellte brachte, aufgefallen, daß die beiden jungen Leute ziemlich erregt aussahen. Eine Viertelstunde verging, und die Unterhaltung im Hinterzimmer wurde immer lebhafter. Mehrere Male sprach das Mädchen, anscheinend in großer Erregung, so laut, daß ihre Stimme selbst im Schankzimmer vernehmbar war. Dann bestellte Lewis zum zweiten Mal Getränke, und kaum hatte der Schankwärter das Gewünschte gebracht und die Thür hinter sich zugemacht, als in rascher Aufeinanderfolge zwei Schüsse im Hinterzimmer krachten. Fast gleichzeitig ertönte ein markdurchdringender Schrei aus weiblicher Kehle, dann herrschte Grabesstille. James Loftus, welcher das Amt des Schankwärters versah, riß, nachdem er sich von seinem ersten Schrecken erholt hatte, die Thür auf, worauf sich ihm ein grauenvolles Bild bot. Das Mädchen lag an einer Seite des Tisches, überströmt von Blut, das ihm aus einer klaffenden Wunde hinter dem rechten Ohr drang, während auf der anderen Seite Lewis lag, mit einer Schußwunde in der linken Wange; unter seinem Körper lag die Mordwaffe, mit welcher er die That vollführt hatte. Loftus alarmirte die Polizei, die bald zur Stelle war und die Leichen fortschaffte.

Rose Adenberg lebte mit ihren Eltern im Hause Nr. 342 Clark Str., wo ihr Vater ein Schuhwaarengeschäft betreibt. Als ein Polizist ihren Angehörigen die schreckliche Kunde so schonend wie möglich mittheilte, fiel Frau Adenberg, die seit längerer Zeit herzleidend ist, in eine Ohnmacht, aus welcher sie ärztliche Hilfe erst nach stundenlanger Bemühung zu wecken im Stande war. Es hätte wenig gefehlt, und die Tragödie hätte ein drittes Opfer gefordert. Rose's jüngere Geschwister wehklagten verzweifelt, der Vater, der seine älteste Tochter verloren hat, bewahrte düstere Ruhe. Rose Adenberg, die ein außergewöhnlich hübsches Mädchen war, lernte ihren Mörder vor fünf Jahren, als sie noch die Schule an Harrison Str. und Plymouth Place besuchte, kennen. Bald waren die Beiden unzertrennlich, und täglich wartete Lewis auf das Mädchen, um sie von der Schule nach Hause zu begleiten. Aus der Kinderfreundschaft wurde, wenigstens bei Lewis, Liebe, und als Rose der Schule entwachsen war, trat er vor ihre Eltern, und hielt um die Hand der Tochter an. Er erhielt jedoch einen Korb, da die Eltern Rose einestheils noch für zu jung zum Heirathen erklärten, anderntheils, weil sie für das hübsche Mädchen wohl auf einen finanziell besser gestellten Freier hofften, als es der arme Clerk war. Trotz dieser Abweisung gab Lewis seine Werbung nicht auf; die jungen Leute trafen sich heimlich und sollen vor sechs Monaten sogar den Entschluß gefaßt haben, zusammen durchzugehen. Der Entführungsplan war jedoch noch nicht zur Reife gelangt, als Lewis einen Nebenbuhler in der Person von Max Smith, einem wohlhabenden Kaufmann von der Halsted Str., erhielt. Smith überschüttete Rose mit kostbaren Geschenken und machte ihr große Versprechungen, wenn sie sein Weib werden wolle. Nun begann das Mädchen, Vergleiche zwischen dem Reichthum anzustellen, den ihr Smith zu Füßen legen würde und dem ärmlichen Heim, das ihr Lewis besten Falles bieten konnte. Das Gold bewährte seine gleißende Macht auch hier, und Rose Adenberg soll Lewis erklärt haben, daß sie Smith zum Altar folgen werde. Diese Erklärung hatte einen maßlosen Wuthausbruch des verschmähten Liebhabers zur Folge, und Lewis sagte dem Mädchen, er werde eher sie und sich tödten, als zugeben, daß sie einem Anderen gehöre. Er wiederholte später diese Drohung einem Clerk in dem Pfandladen von Springold & Co., Nr. 337 Clark Str., Namens William Frank, gegenüber.

Gestern Morgen um 10 Uhr verließ Lewis das Geschäft, in welchem er bedienstet war, mit der Erklärung, daß er Abends verreisen müsse. Er kehrte um 1 Uhr Nachmittags zurück und zog sein Wochengehalt. Dann sahen ihn die anderen Angestellten des Geschäftes über die Straße gehen und sich einem jungen Mädchen anschließen, das an Jackson Boulevard und Clark Straße anscheinend auf ihn gewartet hatte. Wo sich das Paar bis zu dem Moment aufhielt, als es die Wirthschaft an 12. Str. betrat, ist ungewiß. Sicher ist nur, daß Lewis seine Drohung wahrmachte und die Rose brach, ehe eine andere Hand sie entblätterte.

Dreyers Geschick.

Die Vertheidigung will um nochmaliges Gehör nachsuchen.

Wie schon gestern in der „Abendpost" mitgetheilt worden ist, hat das Staatsobergericht in Springfield das über den Ex-Bankier Dreyer wegen Nichtwiederablieferung ihm anvertraut gewesener Gelder gefällte Urtheil bestätigt. Die betreffende Entscheidung ist von Richter Wilkins verfaßt. Die Richter Magruder, Hand, Carter und Philipps haben ihr rückhaltlos zugestimmt. Die Richter Cartwright und Boggs haben sie mitunterzeichnet, jedoch den Vorbehalt gemacht, daß sie den Einwand der Vertheidigung gegen eine Regelwidrigkeit bei Ueberweisung der Jury unter die Obhut des Gerichtsdieners nicht für ungerechtfertigt halten, wenn auch nicht von ausreichendem Belang, um daraufhin die Umstoßung des Urtheils zu verfügen.

Die Advokaten-Firma Moran, Mayer & Mayer, welche von Dreyer mit seiner Vertheidigung betraut worden ist, will den von ihr nun schon Jahre lang hingezogenen Kampf um die Freiheit ihres Klienten auch jetzt noch nicht aufgeben. Sie wird beim Staatsobergericht um ein nochmaliges Gehör nachsuchen und geltend machen, daß der Gerichtshof verschiedene Umstände, die den Fall für ihren Klienten günstiger gestalten, nicht gebührend berücksichtigt habe. — Es soll besonders darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Bankerottverwalter der Nationalbank von Illinois ja doch gezwungen worden sei, die Gelder wieder herauszugeben, wegen deren Hinterziehung Dreyers Verurtheilung erfolgt ist. Möglichst wenig Gewicht wird von den Vertheidigern dabei auf die Thatsache gelegt werden, daß die Parkverwaltung erst 70 Prozent des fraglichen Betrages wieder erlangt hat, und daß sie zur Erreichung dieses Resultates gegen $30,000 an Advokatengebühren hat verausgaben müssen.

Eine chronologische Uebersicht des „Ganges der Handlung" in dem vorliegenden Falle Dreyer ist vielleicht nicht uninteressant:

19. Dezember 1896 — Die Bankfirma E. S. Dreyer & Co. stellt ihre Zahlungen ein. 15. Mai 1897 — Die Großgeschworenen bestätigen siebzehn Anklagen gegen E. S. Dreyer, darunter eine wegen Nichtablieferung von Parkgeldern im Betrage von $316,000, die er als Schatzmeister der Westseite Parkbehörde zu verwalten gehabt, eine wegen Unterschlagung genannter Summe, verschiedene wegen Erlangens von Geld unter falschen Vorspiegelungen, andere wegen Entgegennahme von Bankdepositen während er wissen mußte, daß seine Firma zahlungsunfähig war, und wieder andere wegen Verschwörung zur Erlangung von Geld unter falschen Vorspiegelungen. — Dezember 1897 — Eine der Anklagen wegen widerrechtlicher Entgegennahme von Bankdepositen wird im Kriminalgericht zur Verhandlung aufgerufen. Die Vertheidigung beantragt Niederschlagung der Anklage und richtet, da ihr Antrag abgewiesen wird, ein Habeas Corpus-Gesuch an Bundesrichter Showalter. — 23. Februar 1898 — Die auf Unterschlagung lautende Anklage vor Richter Chetlain zur Verhandlung aufgerufen. — 28. Febr. 1898 — Der Antrag, diese Anklage niederzuschlagen, abgewiesen. — März 1898 — Es wird eine neue Anklage wegen Unterschlagung formulirt, die aber Richter Waterman am 22. März niderschlägt. — April 1898 — Bundesrichter Showalter weist das Habeas Corpus-Gesuch ab. Die Vertheidigung appellirt an das Bundes-Obergericht. — 19. Mai — Die Anklage wegen Nichtwiederablieferung anvertrauter öffentlicher Gelder wird vor Richter Chetlain aufgerufen. Die Vertheidigung erwirkt die Verlegung des Verfahrens vor Richter Smith. — 31. Mai 1898 — Die Anklage gelangt vor Richter Smith zur Verhandlung. Der Angeklagte wird am 22. Juni schuldig befunden und am 5. Juli formell zu Zuchthausstrafe verurtheilt. Die Vertheidigung appellirt an das Staats-Obergericht, und dieses stößt im Dezember 1898 das Urtheil um, weil man die Ablieferung der Gelder von Herrn Dreyer nicht förmlich genug verlangt hatte. — Januar 1899 — Das förmliche Zahlungsverlangen wird an Hrn. Dreyer gerichtet, und da er demselben nicht entspricht, wird eine neue Anklage gegen ihn erhoben. — Juli 1899 — Die neue Anklage wird vor Richter Gary zur Verhandlung aufgerufen. Die Vertheidigung erwirkt eine Verlegung des Verfahrens zu Richter Waterman und von diesem einen Aufschub des Verfahrens. — 29. August 1899 — Die Verhandlung der Anklage beginnt vor Richter Hanecy. Da die Jury sich nicht zu einigen vermag, wird sie am 2. September entlassen. — 19. Febraur 1900 — Die zweite Verhandlung des Prozesses beginnt vor Richter Waterman. Sie endet am 1. März mit der Verurtheilung des Angeklagten. Am 15. d. Mts. wird das Gesuch des Verurtheilten um Bewilligung eines neuen Prozesses abgewiesen und die Urtheilsvollstreckung angeordnet. Während der Gefangene sich bereits auf dem Zuge befindet, der ihn nach Joliet bringen soll, wird in seinem Interesse ein Habeas Corpus-Befehl erwirkt. Die Vertheidigung appellirt noch am selben Tage an das Staatsobergericht. Das Bundesobergericht verweigert am gleichen Tage den Habeas Corpus-Befehl, um welchen die Vertheidigung in der anderen Sache nachgesucht hat. — 20. Okt. 1900 — Das Staatsobergericht bestätigt das Strafurtheil.

Falls nun die Vertheidigung beim Staatsobergericht mit ihrem erneuten Gesuch auch wirklich mehr Glück haben sollte, als mit dem ersten, so würde das Dreyer doch nur wenig nützen. Die Staatsanwaltschaft würde ihn sofort unter einer der anderen gegen ihn schwebenden Anklagen prozessiren lassen, und er würde dann dem Zuchthause ebenso wenig entgehen, wie sein Geschäftstheilhaber Berger, der sich schon längst in sein Schicksal gefügt und Aussicht hat, bald wieder auf freien Fuß zu kommen. Dreyer dagegen, der seit dem 1. März auch so seiner Freiheit beraubt ist, hat seine eigentliche Strafhaft noch erst anzutreten.

Oktober-Grandjury.

Großgeschworene treten morgen zu ihrer Sitzung zusammenn.

Der morgen zu ihrer Sitzung zusammentretenden Oktober-Großgeschworenen harren insgesammt 210 Fälle zur Erledigung, darunter mehrere Mordfälle. So wird sich die Grandjury mit dem Tod von Eva L. Voß beschäftigen und versuchen, Aufklärung über die Vorfälle zu erlangen, welche sich vor ihrem Tod im Bureau von Dr. Thomas O. Wallace abspielten. Ferner wird den Großgeschworenen Joseph O'Niel vorgeführt werden, welcher unter dem Verdacht steht, am 26. September in seiner Wohnung, 1355 Wabash Ave., seine Gattin Ethel durch einen Schuß in den Kopf getödtet zu haben. Ein weiterer Mordfall, in welchem die Großgeschworenen ihre Entscheidung abzugeben haben werden, ist derjenige von Thomas McDonough, der durch einen Stich in's Herz getödtet wurde, und zwar, wie die Polizei behauptet, von Alzario Edwards. Wahrscheinlich wird den Großgeschworenen auch das Beweismaterial vorgelegt werden, welches das Wasseramt, seitdem die September-Grandjury sich vertagte, gegen Firmen in den Stockyards betreffs des angeblich dort verübten Massen-Wasserdiebstahls gesammelt hat. Auch der geheimnißvolle Defenbach-Fall, in welchem Dr. Unger, Wayland Brown und Frank H. Smiley eine nicht beneidenswerthe Rolle spielen, wird die Grandjury beschäftigen. Unter den Bürgern, welche zur Dienstleistung als Großgeschworene zu engerer Auswahl geladen wurden, ist der republikanische Parteiführer John M. Smyth wohl der bekannteste. Außerdem befinden sich unter ihnen der bekannte Grundeigenthumshändler Chandler S. Redfield, sowie James H. Wood, von der Stockyards-Firma Wood & Newcomer.

Verfehlte Rache.

Alexander Casey kommt in's Loch und verliert einen werthvollen Revolver.

Zweimal versuchte am Freitag der Neger Alexander Casey, der einen schwunghaften Kohlenhandel betreibt, und in seinen Mußestunden sich mit Leidenschaft dem Sport des Pistolenschießens widmet, einen anderen Farbigen, den Lohnkutscher Ed. Curtis, zu erschießen. Curtis hatte einen kleinen, Casey gehörigen Foxterrier an einen Pfosten gebunden und dann seine Bulldogge auf den wehrlosen, winzigen Köter gehetzt, welcher bei dieser Affaire beide Ohren einbüßte. Casey beschloß nun, die an der Scheibe so oft bewiesene Kunst auch einmal an den Mann zu bringen und steckte sich zu diesem Behuf einen Revolver neuester Konstruktion, für den er erst vor einigen Tagen $25 bezahlt hatte, ein. Er traf Curtis auch an Polk und Clark Straße und wollte schon abdrücken, als ihn der Polizist Mulcahy unter seine liebreiche Obhut nahm. Vor Richter Prindiville stellte Casey Bürgschaft, begab sich nach Hause und war bald, mit einem zweiten Revolver bewaffnet, wieder auf der Jagd auf Curtis begriffen. Diesmal traf er ihn an Hubbard Court, und ohne einen Augenblick zu zögern, eröffnete er das Bombardement. In der Hast verfehlte aber der sonst so sichere Schütze sein Ziel und jagte statt Curtis einem Neger Namens Colemann eine Kugel in's Bein. Bald befand sich Casey wieder in der Harrison Str.-Station, wo er eine Zelle bezog. Er bedauert nur Zweierlei, nämlich erstens, daß seine Kugel nicht Curtis traf, sowie zweitens, daß sein werthvoller Revolver der Polizei in die Hände fiel, denn Casey weiß, daß dieselbe gute Schußwaffen höchlichst schätzt und mit Vorliebe sammelt.

Getrennt, aber doch eifersüchtig.

Patrick Sheehy, ein früherer Polizist, trennte sich zwar schon vor geraumer Zeit von seiner, jetzt in Nr. 135 N. Clark Straße wohnhaften Gattin, aber er kann es doch immer noch nicht verwinden, daß sie für ihn Ersatz gefunden haben soll. Gestern begegnete er seiner Frau, die sich in Begleitung eines gewissen Edward Winter befand; Sheehy fiel sofort über Winter her und bearbeitete seinen Kopf derartig mit dem Kolben seines Revolvers, daß der also gemaßregelte ritterliche Begleiter von Frau Sheehy mehrere Vorderzähne einbüßte. Er wurde nach dem County Hospital gebracht; Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

Unter sechs Anklagen.

Vor Richter Holdom beginnt morgen der Prozeß von Rasmus T. Trohldahl, dem früheren Leiter einer Dampferagentur, gegen welchen Anklage auf Diebstahl in sechs Fällen erhoben worden ist. Eine beträchtliche Anzahl von Personen führte bei der Polizei Klage darüber, daß Trohldahl sie um Geld gebracht habe; die größte Summe will ein gewisser Hardt verloren haben, der Trohldahl auf eine nicht durch Sicherheit gedeckte Note $300 lieh. Die Anklagen lauten zum größten Theil dahin, daß Trohldahl sich Geld für Dampferfahrkarten anzahlen ließ, die er den Kunden aber nie besorgte.

* Weil er hausirt hatte, ohne vorher den nöthigen Gewerbeschein erwirkt zu haben, wurde gestern Stanislaw Jemkaslowicz von Richter Callahan um $10 gestraft.

Neue Grenzen.

Der Plan für die Eintheilung der Wards fix und fertig.

Bis auf Herrn Alling scheinen die Stadtväter zufriedengestellt zu sein.

Das Marschland am Skokie-Bach als Park gedacht.

In der gestrigen Berathung des stadträthlichen Ausschusses für Neueintheilung der Stadt in Wards haben die Demokraten doch bedeutend besser abgeschnitten, als sie schon befürchten zu müssen glaubten. Besonders haben die Vertreter der Ersten Ward, die Herren Coughlin und Kenna, Ursache zur Heiterkeit. Statt, wie man es eigentlich vorgehabt hatte, ihnen die ganze zweite Ward als Gegengewicht in ihren Bezirk zu werfen, soll dieselbe nur bis zur 22. Straße an die Erste Ward angehängt werden, so daß die genannten beiden Staatsmänner es nicht allzu schwer finden werden, mit ihrem Anhang von der Levee auch die veränderte Sachlage zu beherrschen. Die beiden gegenwärtigen Vertreter der zweiten Ward, Ald. Pike und Thompson, würden sich durch die geplante neue Ordnung der Dinge in das gleiche Revier mit ihren Kollegen Alling und Dixon versetzt sehen, was beiden Theilen nicht recht ist, und am wenigsten Herrn Alling, der denn auch das einzige Komite-Mitglied war, das gegen den vorliegenden Eintheilungs-Plan Protest erhoben hat. Dem Alderman Duddleston zu Liebe hat man nachträglich davon Abstand genommen, die Westgrenze der 18. Ward soweit hinüber zu schieben, wie man es ursprünglich vorhatte. Herr Duddleston bleibt somit in seiner 11. Ward und kann diese weiter vertreten. Auch Ald. Brennan von der 10. Ward wird nicht umzuziehen brauchen, um seinen Sitz im Gemeinderath behaupten zu können. Man will die Westgrenze seiner Ward entsprechend verrücken.

Der neue Eintheilungsplan, wie er nun dem Stadtrath vorgelegt werden soll, hat folgendes Aussehen:

Für die Südseite:

1. Ward — Zwischen See, Fluß und 22. Straße.
2. Ward — See, 22. Straße, Clark Str., Wentworth Ave., 32. Str., Cottage Grove Ave., 33. Str.
4. Ward — See, 33. Str., Cottage Grove Ave., 32. Str., Stewart Ave., 40. Str.
5. Ward — 22. Str., Clark Str., 26. Str., Wentworth Ave., 32. Str., Stewart Ave., 33. Str., Ostarm der südlichen Flußgabel.
6. Ward — Ostarm der südlichen Flußgabel, 39. Str., Drainagekanal.
29. Ward — 39. Str., Stewart Ave., 40. Str., State Str., 55. Str., 48. Ave.
30. Ward. — 55. Str., State St., 63. Str., 48. Ave.
31. Ward. — 63. Str., State Str., 99. Str., Stewart Av., 103. Str., Halsted Str., 107. Str., Western Ave., 87. Str., Wood Str., 63. Str.
32. Ward — 40. Str., der See, 51. Str., State Str.
33. und 34. Ward — Bleiben bis auf einen kleinen Streifen Landes nahe der 67. Str., wie sie sind.

Für die Nordseite:

vision Str., Sedgwick Str., North Ave., Sedgwick Str., Division Str., Wells Str.
23. Ward. — Fluß, Wells Str., Division Str., Sedgwick Str., North Ave., Nordarm des Flusses.
21. Ward. — North Ave., Fluß, Center Str., Halsted Str., Fullerton Ave., See.
20. Ward. — Racine Ave., Fullerton Ave., Halsted Str., Center Str., Fluß, Belmont Ave.
25. Ward. — Fullerton Ave., Racine Ave., Graceland Ave., Clark Str., Howard Ave., der See.
26. Ward. — Belmont Ave., Western Ave., Devon Ave., Kedzie Ave., Howard Ave., Clark Str.

Für die Westseite.

7. Ward. — Fluß, Morgan Str., Brown Str., Morgan Str., 12. Str.
8. Ward. — Fluß, Laflin Str., Taylor Str., Throop Str., 12. Str., Morgan Str., Brown Str., Morgan Str.
9. Ward. — Fluß, Cypreß Str., Taylor Str., Laflin Str.
10. Ward. — Fluß, Kedzie Ave., 12. Str., Campbell Ave., Taylor Str., Cypreß Str., Hoyne Ave.
11. Ward — Madison Str., Ada Str., Kedzie Ave., May Str.
12. Ward. — Campbell Ave., Taylor Str., Lincoln Str., Kedzie Ave.
13. Ward. — Kedzie Ave., Chicago Ave., Lincoln Str., Madison Str.
14. Ward. — Kedzie Ave., North Ave., Milwaukee Ave., Wood Str., Division Str., Ashland Ave., Chicago Ave.
15. Ward. — Kedzie Ave., Division Str., Fluß, Robey Str., North Ave.
16. Ward. — Fluß, Robey Str., Milwaukee Ave., Wood Str., Division Str., Ashland Ave., Augusta Str., Milwaukee Ave., Chicago Ave., Augusta Str., Milwaukee Ave., Chicago Ave.
17. Ward. — Fluß, Kinzie Str., Ada Str., Ohio Str., Paulina Str., Chicago Ave., Ashland Ave., Augusta Str., Milwaukee Ave., Chicago Ave.
18. Ward. — 18. Str., Homan Ave., 12. Str., May Str.
19. Ward. — Fluß, 12. Straße, Throop Str., Sibley Str., Harrison Str., Throop Str., Van Buren Str., Desplaines Str., Harrison Str.
27. Ward. — North Ave., Kedzie Ave., Diversey Boulvd., Fluß, Western Ave., Devon Ave., Stadtgrenze.
28. Ward. — Fluß, 46. Ave., State Str., Kedzie Ave.
35. Ward. — 12. Str., 60. Ave., North Ave., Kedzie Ave., Lake Str., 46. Ave.

Die 3. Ward auf der Südseite und die 22. Ward auf der Nordseite kommen als solche in Wegfall, und es ist eine entsprechende Neunummerirung vorzunehmen. Die zwei neuen Ward werden begrenzt wie folgt:

51. Straße, See, 67. Straße, State Str.; 63. Str., Wood Str., 37. Str., 48. Ave. Die Wards werden neu nummerirt werden müssen, wozu erst noch wieder ein besonderer Ausschuß zu ernennen ist.

* * *

Im Schlachthaus-Revier hat man bei der Bloslegung der Leitungsröhren eine recht interessante Entdeckung gemacht. Man stieß in der Gegend von 43. und Cook Str. auf eine nicht registrirte vierzöllige Röhre, die von der Hauptleitung abzweigte. Sechs Fuß vom Hauptrohr war diese Röhre gekappt. Dergleichen hatte man schon öfters bemerkt, und nachgerade schien das den Beamten verdächtig. Man grub in der Umgebung nach, und siehe da: acht Fuß von der Kappstelle fand sich die Fortsetzung der heimlichen Röhre. Dieselbe führt in die Richtung nach der Armour'schen Präserven-Fabrik. Man wird jetzt nachforschen, ob auch die schon vorher entdeckten anderen gekappten Röhren ähnliche Fortsetzungen aufzuweisen haben.

* * *

Ein Sonder-Ausschuß der Civic Federation ist zur Zeit mit einer sehr eingehenden Untersuchung der Frage beschäftigt, ob es nothwendig, rathsam und zweckmäßig ist, dem Countygebäude drei weitere Stockwerke aufzusetzen. Die County-Verwaltung will bekanntlich zu diesem Ende am 6. November von der Wählerschaft die Ermächtigung zur Aufnahme einer Anleihe von $600,000 einholen.

* * *

Die Kommission für Anlegung kleiner Parks hat gestern das Marschland am Skokie-Bach, westlich von Glencoe und Winnetka, besichtigt. Sie hat den Eindruck gewonnen, daß auch diese Niederung, die gegenwärtig sechs bis acht Monate im Jahr unter Wasser steht, einen prächtigen öffentlichen Garten (von 8—10 Quadratmeilen Flächeninhalt) abgeben würde, nur müßte sie entsprechend drainirt werden. Das ließe sich unter Benützung des Skokie-Baches leicht ausführen, falls Evanston und die anderen Ortschaften am Seeufer mitwirken und zur Einrichtung eines Drainage-Systems die Hand bieten wollten, durch welches zugleich auch ihre eigenen Abwasser dem Chicago-Fluß, bezw. dem großen Chicagoer-Graben, zugeführt werden könnten

* * *

Unter den gestern vom Staats-Obergericht abgegebenen Entscheidungen befanden sich auch verschiedene, in denen, als klägerische oder verklagte Partei, die Stadt Chicago verwickelt ist. Die Entscheidungen sind durchweg zu ihren Gunsten ausgefallen. So die in dem seit 14 Jahren schwebenden Prozeß mit dem Kistenfabrikanten und Holzhändler Louis Hutt wegen Durchlegung der Canal-, zwischen 22. und Lumber Str. Auf Grund der Entscheidung wird Herr Hutt seine Hobelmühle aus der Straßenflucht entfernen und noch nachträglich zu den Kosten der Brücke beisteuern müssen, welche seiner Zeit in jener Straße über den Fluß gebaut wurde. Ein zweiter Prozeß, den die Stadt nun endgiltig gewonnen hat, ist der gegen Herrn Bollacott von Lake View, der Bezahlung für Grundeigenthum eingeklagt hatte, das er aus freien Stücken für die Anlegung der Lake View Ave. hergegeben.

In den Fluß gerissen.

Ein Dampfer riß gestern einen Theil des zur Fullerton Ave.-Brücke führenden Bürgersteigs weg. August Zasak, 94 Ward Str., stürzte mit den Trümmern in die Fluthen, wurde jedoch unversehrt herausgefischt.

Heute: Große Fair des Westseite Turnvereins! *20,21,22

* Die 78 Jahre alte Frau Rebecca Paddock stürzte gestern die Treppe ihrer Wohnung, 115 Peoria Str., hinunter. Sie zog sich einen Hüftenbruch und schwere innerliche Verletzungen zu.

* Frau Bridget Fitzmaurice, 206 Forquer Str., ist wegen Einbruchsdiebstahls verhaftet worden. Sie hat angeblich ihrer Nachbarin Frau E. McCanley Kleidungsstücke gestohlen.

* Der Staatsanwalt hat sich geweigert, in eine Ermäßigung der Bürgschaft für Dr. Unger, F. W. Brown und F. H. Smiley einzuwilligen. Der Fall soll übermorgen den Großgeschworenen unterbreitet werden.

* Am 3. und 4. November wird der Chicagoer Turnbezirk in der Halle des Turnvereins „Voran", an der West Division Str., seine Tagsatzung abhalten. Die Delegaten werden um sechs Uhr Abends von der Aurora-Turnhalle abmarschiren.

* Es ist eine Bewegung im Gange, das dem verstorbenen L. R. Hastings gehörige Grundstück, an der 43. Str. und Union Ave., anzukaufen und in einen öffentlichen Park zu verwandeln. Daniel Ayres verwendet sich hauptsächlich für das Zustandekommen des Projektes.

* John Nelson ist unter der Anklage verhaftet worden, mit zwei Anderen Robert Duerhaven, einen Werkführer der Unternehmer John Griffiths & Sons, „Scab" geschimpft und ihn niedergeschlagen zu haben. Duerhaven kam mit leichten Wunden davon. Er wohnt Ecke 73. Str. und Yale Ave.

* An der Dearborn und 38. Str. wird heute eine, mit einer Handfertigkeitsschule verbundene Negerkirche, welche den Namen „Institutional Church" erhalten hat, eingeweiht werden. Die Gemeinde hat bereits ein Arbeitsnachweisbureau und einen Kindergarten, und in dieser Woche soll auch eine Kochschule für farbige Mädchen eröffnet werden.

Lokalbericht.

Frohe Feste.

Konzerte mehrerer Gesangvereine, des Unterstützungsvereins der lustigen Brüder u. s. w.

Stiftungsfeste des Schwäbisch-Badischen Frauenvereins und anderer Vereinigungen.

Jahrmärkte an der Tagesordnung.

Unter Mitwirkung mehrerer leistungsfähiger Vereine und tüchtiger Solisten veranstaltet heute Nachmittag der Gemischte Chor Edelweiß in Schönhofens großer Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave., ein Konzert nebst Ball. Karl Wolfskeel, der fähige Leiter des Chors, hat folgendes Programm aufgestellt:

Ouverture . . . .
Wolfskeels Parlor Orchester.
„Wanderlied" . . . . Engel
Gemischter Chor „Edelweiß".
„Herzeleid" . . . . Volkslied
Brands Liedertafel.
9. Concerto . . . . de Beriot
Violin-Solo von Herrn Ziegler.
(Begleitung von Frl. Breustome.)
Kouplet . . . .
Richard Zschoch.
„Waldlust" . . . . Würfel
Virginia Damenchor.
„Frage und Antwort" . . . . Kleinecke
Doppelquartett des Gem. Chors „Edelweiß".
Selektion . . . .
Amphion Singing Club.
Polka di Concerto . . . . Liberati
Kornet-Solo von J. B. Hoffmann.
„Nacht in den Alpen" . . . . Abt
Gemischter Chor „Edelweiß".
Selektion . . . .
Orchester.
„Heimath" . . . . Volksweise
Gemischter Chor „Edelweiß".
„Alpennacht" . . . . Oscar Schmoll
Arbeiter-Liederkranz.
„Der Garten der Jugend" . . . . . . Fink
Terzett, Mitglieder des Gem. Chors „Edelweiß".
„Liebessehnsucht" . . . . Sponholtz
Altsolo von Frau C. Engel.
Couplet . . . .
Richard Zschoch.
Selektion . . . .
Amphion Singing Club.
„Auf der Eisbahn" . . . . O. Exner
Edelweiß Damenchor.
Couplet . . . .
Richard Zschoch.
„Kärntnerbua" . . . . . eingerichtet von Wolfskeel
Gemischter Chor „Edelweiß".

Der Eintritt kostet nur 25 Cents.

Heute Nachmittag veranstaltet der Gesangverein Polyhymnia in Freibergs Opera House, an der 22. Str., nahe der State Str., ein Konzert, dem sich ein flotter Ball anschließen wird. Die Mitwirkung der Gesangvereine Frohsinn, Harmonia-Männerchor, Arion-Männerchor und des Zitherklubs Harmonie, welche einige der schönsten deutschen Lieder zum Vortrag bringen werden, wird zu dem Erfolg des Konzertes viel beitragen. Das reichhaltige Programm, das unter anderem ein Tenorsolo von Herrn Koch und komische Vorträge des Herrn Hirschner und des, aus den Herren Hirschner, Scholl, Ebner und Koch bestehenden Gesangsquartetts enthält, kann als ein sehr sorgfältig zusammengesetztes bezeichnet werden. Da sich die „Polyhymnia als einer der jüngsten Gesangvereine Chicagos unter der tüchtigen Leitung ihres Dirigenten J. Beidel des Rufes einer wohlgeschulten Sängerschaar erfreut und seitens eines erprobten Arrangements-Komites alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden, um diese Festlichkeit zu einer erfolgreichen zu gestalten, stehen den zahlreichen Freunden der „Polyhymnia" genußreiche Stunden in Aussicht.

In der Apollo-Halle, Nr. 258 Blue Island Ave., wird heute der Schwäbisch-Badische Frauenverein No. 1 sein viertes Stiftungsfest feiern. Die Festlichkeit beginnt um drei Uhr Nachmittags und endet mit einem Ball. Da man keine Mühe gescheut hat, um das Fest zu einer glänzenden Affäre zu gestalten, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Besondere Erwähnung verdienen die Bühnenaufführungen, deren Leitung Frau Minnie Schmidt übernommen hat. Dieselben bestehen aus dem belustigenden Singspiel „S' Lorle vom Schwarzwald", mit den Herren J. Schmidt als Wirth, L. Hofmeister als Baron v. Stritzow, Frau Schmidt in der Titelrolle, Frl. Anna Vogel als Bärbel und vierzehn Frauen des Vereins in den anderen Rollen; Lied und Tanz von acht Kindern und Zaubertheatervorstellung, ausgeführt von dem kleinsten Zauberkünstler der Welt, dem 11jährigen Edwin Schmidt. Außerdem werden mehrere Gesangvereine mitwirken. Verschiedene Frauenvereine werden zahlreich vertreten sein. Für einen vergnügten Tag bürgen die Namen der Mitglieder des Arrangementskomites. Dieselben sind: Frau Barbara Euchner, Präsidentin; Frau Caroline Allgaier, Frau Caroline Mitchel, Frau Anna Vogel, Frau Käthe Jänicke, Frau Friederike Knoth und Frau Käthe Mersier.

Durch ein großes Konzert mit darauffolgendem Ball wird heute der in gesanglicher Beziehung ungemein leistungsfähige Sozialistische Sängerbund in Brands Halle, Ecke Clark und Erie Str., sein 9. Stiftungsfest feiern. Bei der Durchführung des für die Gelegenheit aufgestellten Konzertprogramms wird die bekannte Rahn'sche Zither-Akademie mitwirken. Das Konzert nimmt schon am Nachmittag um 3 Uhr seinen Anfang. Der Eintritt kostet an der Kasse 25 Cents die Person, im Vorverkauf werden Karten, die einen Herrn nebst Dame zum Eintritt berechtigen, zu 15 Cents abgegeben.

Eine „Geistig-gemüthliche" nebst Ball veranstaltet heute die Plattdeutsche Gilde Chicago No. 1 in der Aurora-Turnhalle, Ecke Division Str. und Ashland Ave. Die Festlichkeit beginnt um drei Uhr Nachmittags. Ein fähiges Arrangementskomite hat ein hochinteressantes Programm aufgestellt. Der Eintrittspreis beträgt nur zehn Cents. Mitglieder, die mit Abzeichen versehen sind, sind frei. Der Verein ist der älteste seiner Art im Lande und hat bereits zahlreiche Feste veranstaltet.

Den Sitten und Gebräuchen der Väter treu bleibend, veranstaltet der Schwäbische Sängerbund am heutigen Sonntage, von 6 Uhr Abends an in Heinens Halle, 519 Larrabee Str., eine „Schwäbische Kirchweih". Dieses Fest soll in ungezwungener Weise, ohne festes Programm, gerade wie in der alten Heimath gefeiert werden. Gesang und Tanz (den Kuchentanz nicht zu vergessen) werden mit einander abwechseln. Außer gutem Gerstensaft wird es auch „Federweißen" geben; die Hungrigen können sich an echt schwäbischer Blut- und Leberwurst mit Sauerkraut laben, und auch an Kaffee mit Kirchweihkuchen wird es nicht fehlen. Das Komite besteht aus den Herren: Fritz Rapp, Vors.; Fritz Vollmer, Schatzmeister; John S. Jauch, Sekretär; Konrad Bader, Alb. Palmer, Konrad Feige und Bernhard Sebastian.

Die „German American Federation of Illinois begeht heute in Wendells Halle, No. 1504 Milwaukee Ave., ihr Stiftungsfest. Die Feier wird um 2 Uhr Nachmittags ihren Anfang nehmen und voraussichtlich allen Theilnehmern Freude und Vergnügen in Menge bringen. Die getroffenen Vorbereitungen lassen auf einen derartig genußreichen Verlauf schließen. Da ferner in einer allgemeinen Besprechung die Zwecke und Ziele des Ordens erörtert werden sollen, so sind die Mitglieder eingeladen, sich vollzählig einzufinden.

Der Deutsche Frauenverein Columbia feiert heute sein Stiftungsfest in der Wicker Park-Halle, No. 503—505 W. North Ave., mit einer Nachmittagsunterhaltung nebst Ball. Frau Theresia Behrens, die rührige Vorsitzende des strebsamen Vereins, und der Festausschuß haben ein spannendes Programm entworfen. Der Eintrittspreis beträgt nur 15 Cents. Kinder unter zwölf Jahren sind frei.

Der Gemischte Chor Lake View-Lyra veranstaltet heute Abend in der Lincoln-Turnhalle an Diversey Boul., nahe der Sheffield Ave., ein Konzert nebst Ball. Julius Schmoll, der tüchtige Dirigent des strebsamen Vereins, hat ein fesselndes Programm entworfen. Mehrere bekannte Solisten sind für das Konzert gewonnen worden. Das Entree ist auf 25 Cents festgesetzt worden.

Für das Herbst-Konzert der Liedertafel Vorwärts, das heute, Nachmittags und Abends, in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., stattfinden wird, sind großartige Vorkehrungen getroffen worden. Dieser strebsame Verein besitzt die Fähigkeit, seinen Gästen künstlerische Leistungen erster Güte vorzuführen, und hat es noch stets gethan.

In Müllers Halle, Südostecke North Ave. und Sedgwick Str., die umgebaut worden ist und heute eingeweiht wird, veranstaltet der Unterstützungsverein der Lustigen Brüder heute sein viertes Militärkonzert. Dasselbe nimmt seinen Anfang um 3 Uhr Nachmittags. Der Spielplan ist äußerst reichhaltig. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents.

Wer die Geschichte des jungen Turnvereins La Salle verfolgt hat, wird wissen, daß das Feuer der Begeisterung, mit dem der Verein vor neun Monaten gegründet wurde, kein Strohfeuer gewesen ist, sondern daß es lustig und munter flackert. Sind doch schon 120 Turner rührige Mitglieder des Vereins geworden. Daß etwas geleistet wird, haben die Aktiven bewiesen, indem sie auf dem letzten Bundesturnfest den besten Preis im Vereinsturnen in der 2. Gruppe unter den Chicagoer Turnern erhielten, und darauf jüngst in Elgin den zweiten Preis errangen.

Natürlich gebührt ein großer Theil der Verdienste dem tüchtigen Turnlehrer Franz Gerlich, der auch die Damen- und Kinderklassen vorzüglich leitet. Augenblicklich geht es wieder rührig zu im Verein. Der Fleiß und Eifer, mit welchem der „La Salle" die Vorbereitungen für seinen Bazaar „Alt-Rom" trifft, der vom 25. bis zum 28. d. M. in seiner Halle, Ecke Orchard und Willow Str., abgehalten werden soll, ist bewunderungswürdig. Mitglieder des Vereins haben die große Halle in das Forum, den römischen Marktplatz, umgewandelt. Das Klubzimmer wird in eine Sennhütte umgewandelt. Auch hier wird es lustig hergehen. Echte Tyroler werden den Geist durch Musik- und Gesang-Vorträge erfreuen, und schöne Römerinnen werden mit deutschem Gersten- und Rebensaft die fröhliche Stimmung erhalten. Verschiedene Turn- und Gesangvereine haben ihre Mitwirkung zugesagt, auch sind einige hiesige Künstler von Ruf engagirt worden.

Sein drittes großes Stiftungsfest begeht der Pfälzer-Frauenverein am nächsten Samstag in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str. Den Vorkehrungen nach zu urtheilen, verspricht das diesjährige Stiftungsfest des strebsamen Vereins alle seine Vorgänger in den Schatten zu stellen. Der Harugari-Sängerbund und die Liedertafel Freiheit haben ihre Mitwirkung zugesagt. Komische Deklamationen, Gesangsduette, Violinsoli und eine Festrede von Hermann Lamm stehen auf dem abwechselungsreichen Programm. Die Arrangements liegen in Händen folgender Damen: Frau Louise Burthar, Präsidentin; Barbara Eckert, Vorsitzende; Lina Leyser, Schatzmeisterin; Susanne Herold, Sekretärin; Lotte Heddrick, Margarethe Hunter, Clara Moeller, Johanne Gumbinger und Elisabeth Wolf, Hilfsausschuß.

Vom 30. Oktober bis zum 4. November veranstaltet der „Teutonia Turnverein" in seiner Halle, Ecke 53. Straße und Ashland Ave., einen Bazaar, benannt „Jahrmarkt in Peking." Die Vorarbeiten für diese originelle Veranstaltung sind schon so weit vorgeschritten, daß aus ihnen zu entnehmen ist, daß man nur Ausgezeichnetes zu bieten bemüht ist. Die Saison-[illegible]karte wird mit 50 Cents pro Person berechnet werden. Einzelkarten kosten 15 Cents.

Sonntag, den 4. November, veranstaltet der Schleswig-Holsteiner Sängerbund in der Wicker Park-Halle, Nr. 501—507 W. North Ave., ein großes Konzert mit Ball. Mit den Vorbereitungen für das Fest, welches um 4 Uhr Nachmittags seinen Anfang nehmen soll, wurden die Herren August Lüders, Jacob Jansen, Wilhelm Schröder, John Schultz, Chris Siemsen, Sophus Dabelstein und Jens L. Christensen betraut. Diese Herren werden unbedingt dafür Sorge tragen, daß die Feier sich zu einer äußerst glanzvollen gestaltet. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents festgesetzt worden.

Ein entschlossener Todfeind.

Louis Konhitches folgt James Konobonos aus Griechenland nach Amerika, um Rache zu nehmen.

Ein junger Grieche, Namens James Konobonos, der kürzlich von seinem Landsmanne Louis Konhitches vermessert wurde und im Countyhospital im Sterben liegt, gab gestern Abend zu Papier, daß er von Konhitches bereits in der alten Heimath durch einen Schuß schwer verwundet wurde, und daß sein Todfeind ihm nach Amerika folgte, um sein Rachewerk zu vollenden. Konobonos wurde in der Wirthschaft Nr. 143 S. Water Str. von dem Messerhelden in die Brust gestochen.

Enthauptet.

Als Charles Mutz und N. Callahan gestern Abend im Begriff waren, über die Geleise der Pittsburg & Fort Wayne-Bahn an Van Buren Str. zu schreiten, bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick dar. Ein menschlicher Körper, dem der Kopf fehlte, lag vor ihnen; das vom Rumpfe abgetrennte Haupt fanden sie gleich darauf an der anderen Seite des Geleises vor. Der Unbekannte muß so unglücklich unter die Räder eines heranbrausenden Zuges gefallen sein, daß ihm augenblicklich der Kopf vom Rumpfe losgetrennt wurde.

Der Mann war von mittelgroßer Statur und mag 35 Jahre alt gewesen sein. 30 Cents und ein Rosenkranz wurden an der Leiche vorgefunden, doch sonst nichts, was zur Feststellung der Persönlichkeit des Unbekannten hätte führen können. Die Polizei hält den Verdacht nicht für ausgeschlossen, daß hier ein Selbstmord vorliegt.

Für das schwedische Altenheim.

In der Nordseite-Turnhalle wurde gestern Abend der vom Zentralverband schwedischer Vereine zum Besten ihres Altenheims veranstaltete Bazaar vielversprechend eröffnet. Zündende Ansprachen wurden von J. H. Hoglund, Vorsitzenden des Zentralvereins, von den Herren G. Bernhard Anderson, Rev. Hermann Lindskog, Samuel Carlson, Harry Olson und J. E. Tengberg gehalten. J. O. Vikings Orchester erfreute die zahlreichen Besucher durch Konzertnummern, und auch die Gesangsvorträge wurden sehr beifällig aufgenommen. Der Besuch war überaus zahlreich. Der Reinertrag des bis zum 27. Oktober währenden Bazaars soll zur Tilgung der auf dem Altenheim-Gebäude noch lastenden Schuldenlast verwendet werden.

Ein Barbierpfosten auf Reisen.

Seit mehreren Tagen haben der Barbierpfosten und das Wäschereischild J. S. Stouts, 704 W. Taylor Str., allnächtlich geheimnißvolle Ausflüge in die Nachbarschaft gemacht. Gestern riß dem Haarkünstler der Geduldsfaden, und er ließ William McBride, auf den sich sein Verdacht gelenkt hatte, wegen groben Unfugs verhaften. Der Pfosten mußte jeden Morgen wieder festgenagelt werden.

Als vermißt gemeldet.

Die 21jährige, ihrem Gatten erst vor Kurzem angetraute Frau Harry Waldric ist verschwunden. Ihr vor Angst halb wahnsinniger Mann ist Vormann im Pennsylvania Getreidespeicher, 59. und Leavitt Str. — Der Stockyards-Polizeistation wurden der 16jährige, Nr. 1334 49. Place wohnhafte John Albright, sowie George Gustagtis, Nr. 4644 Ashland Ave. wohnhaft, als vermißt gemeldet.

Selbstmordversuch.

Durch andauernde Arbeitslosigkeit zur Verzweiflung getrieben, versuchte gestern der sechzigjährige Patrick Farrell sich zu erhängen. Er befestigte einen Strick am Treppengeländer seiner Behausung, 4359 S. Halsted Straße, legte den Hals in die Schlinge und ließ sich fallen. Das Geländer brach, er stürzte in die Tiefe und verlor das Bewußtsein. Eine Untersuchung ergab eine Verrenkung des Rückgrats.

Pferde und Wagen verbrannt.

Zehn Pferde und fünf Wagen verbrannten gestern Abend hinter dem Hause 1328 Michigan Ave., wo der Stall der Craig Oil Co. liegt. Die Firma erlitt einen Verlust von $4500, John Huntreß, 64 Dearborn Str., der Besitzer des Gebäudes, einen solchen von $500.

* Die ausständigen Kunstglaser Theodor und M. P. Kirchens sowie Rudolf Schwarzenkopf wurden gestern Abend verhaftet, und von M. Vogel als diejenigen bezeichnet, die ihm vor seiner Wohnung, Nr. 174 Larrabee Str., auflauerten und ihn verknüppelten. Vogel ist in der Kunstglasfabrik von Flanagan & Biedenweg, Nr. 59—63 Illinois Str., beschäftigt, deren Arbeiter [illegible]

Eine Diebeshöhle.

Ein Kinderkleidchen führt zur Entdeckung derselben.

Vor einer Woche hing Frau George Delphi, Nr. 1027 51. Place wohnhaft, ihre in schneeiger Weiße schimmernde Wäsche zum Trocknen in dem Hof auf. Als sie wiederkam, war die Waschleine leer, aber diese ruchlose That sollte die Diebe ins Verhängniß stürzen, denn die Wäsche brachte es an den Tag. Am Freitag sah Frau Delphi nämlich ein kleines Mädchen an ihrem Hause vorbeigehen, das ein Kleidchen trug, welches ihr merkwürdig bekannt vorkam. Bei genauem Hinsehen erkannte sie es als ein Röckchen ihres eigenen Kindes, und alsbald kam ihr der gute Gedanke, dem fremden Kinde zu folgen. Sie führte diesen Vorsatz in Begleitung des Polizisten Flynn aus, den sie zufällig traf, und die Kleine führte ihre Verfolger unbewußter Weise auf die richtige Spur. Das Kind ging in das Haus Nr. 5235 Aberdeen Str., welches von John Peterson, seiner Frau Beatrice und seinem Bruder Frank bewohnt wurde. Als Frau Delphi das Wohnzimmer betrat, erblickte sie auf dem gedeckten Tisch ein Tischtuch, das sie sofort als ihr Eigenthum erkannte und reklamirte. Daraufhin nahm der Polizist den Peterson, der sich allein zu Hause befand, fest und sah sich dann ein wenig näher in der Wohnung um, welche er zu seinem freudigen Erstaunen mit gestohlenen Gegenständen aller Art, worunter nicht weniger als 18 Zweiräder sich befanden, vollgepfropft fand. Er brachte seinen Arrestanten nach der Stockyards-Station und kehrte in einem Patrouillewagen mit Verstärkung zurück. Bald darauf kehrten auch Frau Peterson und ihr Schwager nach ihrem Heim zurück, wo sie sofort verhaftet wurden. Der Patrouillewagen mußte mehrere Fahrten machen, ehe die Diebshöhle ganz geleert und das gestohlene Gut, das zusammen einen Werth von mindestens $500 hat, sicher in der Polizeistation untergebracht war. Gestern Nachmittag wurde Peterson mürbe und gab der Polizei eine Liste der Bestohlenen und der ihnen entwendeten Gegenstände, so daß dieselben ihren Eigenthümern wieder zugestellt werden können. Seine Frau und seinen Bruder entlastete Peterson durch seine Aussage von jeglicher Schuld, dagegen erklärte er, eine Anzahl gestohlener Fahrräder an Althändler verkauft zu haben, welche die Polizei jetzt ebenfalls verhaften wird.

Verlangen Schadenersatz.

Eine Partei für ein „gebrochenes Herz", die andere für einen gebrochenen Kontrakt.

Zwölf lange Monde wartete Frl. Harriet M. Cole, eine hübsche junge Brünette, wie sie behauptet, vergeblich darauf, daß George Taylor sein ihr gegebenes Wort einlösen und sie als seine Herzenskönigin zum Altar führen werde. Statt dessen machte sie die betrübende Erfahrung, daß mit jedem neuen Mond das Benehmen ihres früher so feurigen Anbeters kälter wurde, bis sie sich schließlich die Thatsache nicht mehr verheimlichen konnte, daß sie ein volles Jahr lang eine süße Hoffnung im Busen genährt, die sich, ach! nie erfüllen werde. Daß auch ihre Gefühle für Taylor jetzt eine Aenderung erfuhren, ist wohl zu begreifen, und der Liebesroman wird als prosaisches Schlußkapitel eine Gerichtsverhandlung zur Folge haben, denn gestern verklagte Frl. Cole ihren früheren Bräutigam wegen Bruchs des Eheversprechens auf Zahlung von $25,000, mit welchem Pflaster sie die ihr geschlagene Herzenswunde ausheilen zu können hofft. Taylor ist als Clerk im Hotel Ricardo angestellt, dessen Besitzer sein Vater ist. Frl. Cole lebte früher in der Nähe von Racine und kam erst im verflossenen Sommer nach Chicago.

Es war keine Herzensangelegenheit, welche den Kontraktor Joseph J. Duffy dazu bewog, gestern eine Schadenersatzklage in Höhe von einer halben Million Dollars im Kreisgericht gegen die Stadt Chicago anzustrengen, sondern eine trockene Geschäftsangelegenheit. Duffy hatte den Kontrakt für die Ausführung von Sektion 2 des nordwestlichen Landtunnels übernommen und behauptet, daß ihm die Stadt für nöthig gewordene Extraarbeiten, die im Kontrakt nicht vorgesehen waren, noch eine große Summe schulde. Außerdem habe ihm die Stadt nur einen kleinen Theil der kontraktlich stipulirten Summe ausbezahlt.

Steiner ist glücklich.

Wenn es gestern eine dankbare Seele in Chicago gab, so war dies Franz Steiner, der schon die Schlinge des Nachrichters um den Hals spürte, als das Obergericht ihm einen neuen Prozeß bewilligte. Steiner verdankt diese glückliche Wendung in seiner irdischen Laufbahn, die er füglich bereits als abgeschlossen betrachten konnte, außer seinen schweizerischen Landsleuten, welche das nöthige Geld aufbrachten, in erster Linie den nimmer rastenden Bemühungen des schweizerischen Konsuls Holinger, sowie des Ald. Goldzier. Steiner erklärte gestern, fest davon überzeugt zu sein, daß sein zweiter Prozeß mit seiner Freisprechung enden wird. Es sei ein himmelschreiendes Unrecht gewesen, Louise Schrader gänzlich frei ausgehen zu lassen, nachdem sie ihn auf dem Zeugenstand als den thatsächlichen Mörder, sich selbst aber als Mitwisserin bezeichnet habe.

Heute: Große Fair des Westseite Turnvereins! oi20,21,22

* Der Chicago Schützenverein wird heute einen Ausflug nach Joliet unternehmen. Die Abfahrt zu diesem recht viel des Interessanten bietenden Ausfluge erfolgt Vormittags 9 Uhr mit der Rock Island-Bahn.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die Angestellten der Union Traction Co. wollen eine alte Dienstregel abgeschafft wissen.

Die Kondukteure und Motorführer der Chicago Union Traction Co. dringen auf die Abschaffung einer Dienstregel, die schon seit langen Jahren bestanden hat. Wie die Leute behaupten, war diese Regel schuld daran, daß mehrere der ältesten Angestellten der Bahn sich eine Lohnherabsetzung und Zuweisung schlechterer Beschäftigung, als sie bislang hatten, gefallen lassen mußten. Kondukteure sowohl wie Motorführer sind klassifizirt. Die Aeltesten von ihnen, die im Dienst am meisten Erfahrenen, rangiren in der ersten Klasse; die zweite bilden jene Kondukteure und Motorführer, welche täglich nur eine beschränkte Anzahl von Fahrten machen, die dritte und letzte Klasse endlich setzt sich aus den Kondukteuren und Motorführern zusammen, die auf der Reserveliste stehen und nur beschäftigt werden, wenn die regulären Angestellten krank oder sonstwie vom Dienst abwesend sind. Die Dienstregel nun, über welche die Leute sich beklagen, bestimmt, daß jeder Angestellte, welcher ein wenig zu spät kommt oder aus sonstiger Ursache die Fahrt nicht macht, die er zu machen hatte, in die dritte Klasse degradirt wird. Natürlich kann er in derselben nur sehr wenig verdienen, und eine solche Degradirung ist für einen Angestellten, der in der ersten Klasse rangirte, und vielleicht schon 15 bis 20 Dienstjahre hinter sich hat, natürlich ein harter Schlag. Erst vor einigen Tagen passirte es einem Kondukteur der Halsted Str.-Linie, der schon seit 15 Jahren in Diensten der Straßenbahngesellschaft ist, daß er, weil er eines Morgens drei Minuten zu spät kam, in die dritte Klasse versetzt wurde und jetzt wieder von vorne anfangen muß. Wie viele seiner Kollegen, so besitzt auch dieser Kondukteur ein Heim, das noch nicht schuldenfrei ist, und das er wahrscheinlich verlieren wird, weil er jetzt seine Abzahlungen nicht mehr einzuhalten im Stande sein wird. Die Leute geben zu, daß eine Strafe für Dienstversäumniß unbedingt nöthig ist, aber sie sind der Ansicht, daß eine so harte Strafe eine große Ungerechtigkeit, ja eine Grausamkeit, gegen die alten Angestellten ist.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Drei Paar Schuhe", von Görlitz, Musik von Millöcker; erstes Auftreten der Soubrette Elise Kramm.

Als die resolute Schustersfrau Leni Flink — in einer Rolle, welche sowohl von der verblichenen Pepi Gallmeier und der noch immer spielfreudigen Marie Geistinger, wie auch von Betty Damhofer und allen namhaften Soubretten mit Vorliebe gespielt wurde — wird sich heute Abend Frl. Elise Kramm, die neue Soubrette des Wachsner'schen Ensembles, dem hiesigen Publikum vorstellen. Den Lebemann Julius von Nachtfalter wird Herr Donat, welcher auch die Regie leitet, belustigend verkörpern. Die Direktion stellt eine gediegene Aufführung des bekannten gerngesehenen Lebensbildes in Aussicht. Der Chor des Milwaukee'r Deutschen Theaters und das verstärkte Haus-Orchester von Powers' Theater werden mitwirken. Das vollständige Programm für die Vorstellung lautet wie folgt:

Vorspiel.
In der Schusterwerkstatt.
Lorenz Flink, Damenschuster . . . Gust. Hartzheim
Leni, seine Frau . . . . Elise Kramm
Frau Künigl . . . . Marie Schade
Erster Geselle . . . . Georg Kieck
Zweiter Geselle . . . . Hermann Raschig
Dritter Geselle . . . . Robert Bielenberg
Seppel, Lehrjunge . . . . Clara Lapping

Erste Abtheilung.
Prattenstraße Nr. 11.
Stangelmeier, Börsenspekulant . . . Ludwig Kreiß
Clara, seine Frau . . . . Helene Frebde
Julius von Nachtfalter, ein Roue, . . Julius Donat
Flink . . . . Gustav Hartzheim
Leni . . . . Elise Kramm
Rosa, Stubenmädchen . . . . . . Ida Albat
Fritz, Bedienter . . . . Karl Koenig

Zweite Abtheilung.
Im Salon der Sängerin.
Laura Eder, Opernsängerin . . . . Trude Lobe
Baron Wappenknopf . . . . Max Rubbeck
Flink . . . . Gustav Harzheim
Leni . . . . Elise Kramm
Maier, Theaterdiener . . . . . . Heinz Gordon
Lisette, Kammermädchen . . . . . Anna Roithmeier
Theater-Direktor . . . . Siegmund Selig

Dritte Abtheilung.
Ein Ballfest.
Herr von Baroshazi . . . . Helmar Lerski
Kunigunde, seine Frau . . . . . . Anna Gerlach
Julius von Nachfalter . . . . . . Julius Donat
Flink . . . . Gustav Hartzheim
Leni . . . . Elise Kramm
Ein Kellner . . . . Karl Koenig
Mathilda . . . . Dora Hoffmann
Friedericke . . . . Margarethe Müller
Susanna . . . . Olga Roth
Thekla . . . . Anna Bieron
Henrietta . . . . Rosa Wehu
Kellner, Ballgäste.
Große Pause nach dem dritten Akt.

Stellten Bürgschaft.

Vor Bundeskommissär Foote stellten gestern Henry Kruse und Thomas Joyce je $500, Daniel F. Koehn $2500 Bürgschaft, und wurden vorläufig auf freien Fuß gesetzt. Sie waren bekanntlich in der nicht lizensirten Oleomargarin-Fabrik, die in Nr. 2234 State Str. etablirt war, verhaftet worden, als dieselbe am Donnerstag von Bundesbeamten geschlossen wurde. John Moody und F. K. Moody, welche bei jener Gelegenheit ebenfalls dingfest wurden, konnten ihre Bürgschaft, die zusammen $7500 beträgt, noch nicht aufbringen.

Der „Attentäter" vor Gericht.

Am ganzen Leibe zitternd und einer Ohnmacht nahe trat gestern S. J. Morris, der auf Veranlassung von J. W. Gates und W. G. Brimson wegen Mordversuchs verhaftet wurde, vor die Schranken des Harrison Str.-Polizeigerichts. Er blieb bei seiner Behauptung, daß er nicht wisse, was er vorgestern gethan habe. Brimson sagte aus, daß der Angeklagte ihm einen Drohbrief sandte. W. H. Bigelow, ein Angestellter der Illinois Steel Co., beschwor, daß Morris gegen Gates und Brimson Drohungen ausgestoßen habe. Das Verhör soll am 30. d. M. fortgesetzt werden.

J. C. Lutz & Co.

1000 1002 & 1004 Milwaukee Ave. CHICAGO.

Spezielle Bargains für Montag!

Kleiderstoffe.

- 800 Yds. 35c Qualität ganzwollene Tricots in allen Schattirungen — Montag per Yard . . . 29c
- 1500 Yds. 15c Qualität fancy Plaid Kleiderstoffe — alles gute Moden, per Yard . . . 10c
- 36 Zoll breites halbwollenes schwarzes geblümtes Jacquard Cloth, werth 45c, per Yard . . . 29c
- Stopf-Wolle in schwarz, braun oder grau, per Karte . . . 1c
- 200 Yds. Nähfaden, schwarz oder weiß, die Spule . . . 1c

Schuh-Dept.

- Arbeits-Schuhe für Männer, solides Leder, zum Schnüren oder Zugschuhe, ein $1.50 Schuh, Gr. 9—11, nur . . . 1.00
- Schnürschuhe für Knaben, solides Leder, werth $1.00 — Größen 9 bis 13, zum Verkauf zu . . . 79c
- Knöpfschuhe für Damen, gemacht aus Vici Kid oder Box Calf, die allerneuesten Facons — alle Größen — Spezialverkaufspreis . . . 1.50
- Dongola Schnürschuhe für Mädchen und Kinder — einfache oder doppelte Sohlen — jedes Paar ist ein Bargain — Größen 8½ bis 11 für 75c, Gr. 11½—2, für . . . 89c

Kleider-Dept.

- 300 Dutzend schwere, fließgefütterte und naturgraue Hemden und Unterhosen für Männer — mit seidener Front und Perlmutterknöpfen, zu . . . 25c
- 25 Dutzend fancy Cheviot und Sateen-Hemden für Männer, mit doppeltem Yoke und 36 Zoll lang, leicht beschmutzt, ein Hemd zu jedem Kunden, werth 50c, zu . . . 25c
- 75 Dtzd. ganzwollene blaue Chinchilla Kappen für Knaben — mit doppeltem Band, werth 39c, zu . . . 19c

Putzwaaren.

- Feine Filz-Fedoras für Damen und Mädchen, werth 75c — für . . . 39c

Domestics.

- 2 Kisten Fabrikreste von schwerem dunkeln Outing-Flanell, in Längen von 2 bis 10 Yards, werth 12½c, per Yard . . . 8c
- 1800 Yards Fabrikreste von bester Qualität Kleider-Flannelette, Rester, per Yard . . . 7c
- 18c Qualität feine französ. Flannelette in fancy Polkatupfen und gestreiften Mustern, alle Farben, Längen von 1 bis 10 Yds., per Yard . . . 11c
- 75 Stücke extra schwerer Twill dunkelrother Guineahen Flanell — werth 15c per Yd., zu . . . 9c

Domestics. (Fortsetzung.)

- 1 Kiste gute Qualität Barchent, in Längen von 5 bis 15 Yard — per Yd. . . . 5c
- 25 Stücke schwerer ganzwollener grauer gestreifter Shirting Flanell, werth 30c, per Yard . . . 25c
- 40 Stücke schweres rothes Feder-Ticking — garantirt absolut federdicht und echtfarbig — werth 35c, per Yard . . . 19c
- 400 Pfd. gute weiße Federn von lebenden Gänsen — werth 75c, per Pfd. . . . 59c

Mäntel-Dept.

- 100 Dutzend import. deutsche ganzwollene Schulter Shawls — schöne Muster — zu . . . 39c
- 35 Dutzend Damenwaists, gemacht aus bestem Flanelette — alle neuen Muster — ganz gefüttert — werth $1.00 — Montag . . . 59c
- 300 Damenkleider, gemacht aus brokadirtem Manchester, gefüttert mit guter Qualität Percaline, in allen Farben — voller Sweep — tadellos hängend — werth $1.50 und $1.65 — zu . . . 98c
- 285 schwere Beaver Jackets für Kinder, gemacht mit großem Schulter Cape, hübsch garnirt, — Größen von 4 bis 12 — werth $3.75 — für diesen Verkauf . . . 1.98
- 150 Plüsch Capes für Damen, gemacht aus Seidenplüsch — garnirt mit Thibetpelz, für Montag nur . . . 2.25

Basement.

- Blaue Granit eiserne emaillirte Saucen-Pfannen, Größe 8, in diesem Verkauf . . . 13c
- Lackirte Kohlen-Eimer, mit schwerem doppeltem Boden . . . 10c
- Gute Bock-Säge mit Stahlblatt, starkes bemaltes Gestell . . . 39c
- Irgend eine Größe Carpet Tacks — in diesem Verkauf 2 Packete für . . . 1c
- Braunstein Porzellan Pudding-Pfanne, 4 Qt.-Größe . . . 10c
- Ein Set stählerne Messer und Gabeln, 98c werth . . . 59c

Groceries.

- Maple City selbstwaschende Seife, deutsche Moffet oder Fairy Seife, per Stück . . . 3c
- Grandma's oder Bon-Ton Seife, per Stück . . . 2c
- Feiner Santos Kaffee, per Pfd. . . . 13c
- Neue norwegische Häringe oder neue holländische Häringe, per Dtzd. . . . 20c
- Norwegische geräucherte Sardinen in Oel, werth 12c, per Box . . . 7c
- Vulcan Parafine Matches, 12 Boxes . . . 4c
- L. L. Rauch-Tabak, 1 Pfd.-Eimer 30c; 2 Unzen-Packete, 2 für . . . 5c
- Feiner California Schinken, per Pfd. . . . 6½c

Der Lehrerpensions-Wirrwar.

Da der aus fünfzehn Mitgliedern bestehende Ausschuß, welcher vor etwa fünf Monaten in einer Versammlung von Lehrern und Angestellten der öffentlichen Schulen mit dem Entwurf eines Amendements für das von der letzten Staatslegislatur erlassene Lehrerpensionsgesetz beauftragt wurde, sich über die Einzelheiten dieses neuen Gesetzesvorschlages noch immer nicht recht klar geworden ist und weitere Zeit zur Entgegennahme von Berichten seiner Unterausschüsse und zur Berathung beansprucht, so wird voraussichtlich auch der auf den nächsten Samstag angesetzte Konvent von Lehrern und Schulrathsangestellten, dem der Fünfzehner-Ausschuß seinen Entwurf vorlegen sollte, auf einige Wochen hinausgeschoben werden müssen. — Die Pensionäre und Pensionärinnen hielten gestern unter dem Vorsitz von Frau M. C. Price, früher Lehrerin an der David Swing-Schule, eine Berathung ab und nahmen Beschlüsse an, durch welche sie gegen jede Abänderung des bestehenden Pensionsgesetzes protestiren. Sie erklären sich damit einverstanden, daß ihre Pensionsgelder um 25 Proz. beschnitten werden, doch wollen sie das Pensionsgesetz so, wie es jetzt besteht, beibehalten wissen. Die Zahl der bisher pensionirten Lehrer und Lehrerinnen beträgt 136; von diesen bezogen 88 zur Zeit ihrer Pensionirung weniger als $1000 Gehalt; 12 zwischen $1000 und $1200 — diese einhundert freiwillig aus dem Dienste Geschiedenen waren Elementarlehrer —; die Gehälter der Anderen variiren zwischen $1500 und $2500; nur zwei erhielten die letztgenannte Summe als Jahresgehalt, und nur drei bezogen ein Gehalt zum Betrage von $2000. Ueber die Zeit ihrer Thätigkeit in den öffentlichen Schulen haben soweit nur 116 Pensionäre Bericht erstattet; 72 Lehrerinnen waren über 20 Jahre, 16 Lehrerinnen waren nicht ganz so lange und 19 gerade 21 Jahre in den städtischen Schulen thätig gewesen, als sie sich pensionsberechtigt in das Privatleben zurückzogen; nur 9 Lehrer beziehen Pensionen, von denen nur 3 weniger als 25 Jahre ihrem Beruf in den öffentlichen Schulen obgelegen haben. Von 112 Pensionären hatten 37 das 45. Lebensjahr noch nicht überschritten, als sie pensionsberechtigt wurden, 16 waren noch nicht 50, 24 noch nicht 55, 16 noch nicht 60, 14 noch nicht 65 Jahre alt, nur 5 hatten das 65. Lebensjahr hinter sich, als sie ihre Thätigkeit aufgaben. Im Jahre 1896 wurden 27, in 1897 33, in 1898 23, in 1899 wurden 40 und bis zum 1. Juni dieses Jahres wurden 13 pensionirt.

* Das neue Gebäude des „Settlements der Northwestern University" wird, wie in einer gestern Abend abgehaltenen Versammlung des Direktoriums beschlossen wurde, auf dem an Ecke Noble und Augusta Str. gelegenen Grundstücke errichtet werden.

* Heute wird der neue St. Lukas-Friedhof unter Leitung von Pastor J. E. A. Müller von Mitgliedern der St. Lukas-Gemeinde, deren Gotteshaus an Belmont Ave. und Perry Str. gelegen ist, feierlich eingeweiht werden. Alle Freunde der Gemeinde sind zur Betheiligung an der Einweihung freundlichst eingeladen. Sollte es regnen, so wird dieselbe bis zum darauffolgenden Sonntag aufgeschoben. Kondukteure der Belmont Ave.-Cars geben Umsteigekarten für die Elston Ave.-Linie, und auf dieser erhalten die Fahrgäste wieder Umsteigekarten für die 40. Str.-Linie.

Großes Elend.

Gestern wurde in der West Chicago Ave.-Polizeistation gemeldet, daß in dem Hause No. 35 Hickory Str. eine Frau Ignatz Jonasky seit Wochen krank und in entsetzlicher Weise vernachlässigt, darniederliege. Der County-Agent wurde benachrichtigt und ließ durch Dr. Dattelzweig eine Untersuchung in dem Falle anstellen, deren Resultat selbst den an solche Szenen mehr oder minder gewöhnten Arzt erschütterte. Er fand die erst 35jährige Frau bedenklich krank und in einem wahrhaft grauenhaften Zustand der Verwahrlosung vor. Der Raum, in welchem die Unglückliche lag, war die reine Schmutzhöhle, ihr Lager, ja selbst ihr Leib, wimmelte von Ungeziefer. Der Arzt verschaffte der Aermsten sofort Medizin und ordnete ihre Ueberführung nach dem County-Hospital an. Die Ambulanz der West Chicago Ave.-Station wurde auch abgeschickt, als die Polizisten jedoch den Zustand sahen, in welchem die Patientin sich befand, kehrten sie wieder um, und ließen die Frau liegen. Nunmehr wurde die Verwaltung des County-Hospitals aufgefordert, ihre Ambulanz zu senden, worauf die Kranke nach dem County-Hospital gebracht wurde. In der West Chicago Ave.-Station verschanzte man sich dahinter, daß die Dienstverordnung die Verwendung von Ambulanzen in solchen Fällen untersagt, in welchen der Zustand der Patientin eine Gefahr für künftig zu Transportirende sei.

Frau Jonasky ist verheirathet und ihr Gatte soll in einer Gerberei auf Goose Island arbeiten, augenscheinlich hat sich aber anfangs keine Menschenseele um die Kranke gekümmert.

Vermessert.

Auf der hinteren Plattform eines Kabelbahnwaggons der W. Madison Str.-Linie geriethen gestern Abend die Passagiere E. S. Devine, von No. 19 N. Paulina Str., F. C. Preis, No. 370 Sacramento Ave., und Tilden James Murphy, von No. 15 Ashland Boulevard, mit dem ebenfalls daselbst befindlichen Fahrgaste James O. Lawrence, von No. 1154 Harvard Ave., einer Nichtigkeit wegen in Streit.

Lawrence ereiferte sich dabei so sehr, daß er ein Messer hervorzog und mit dessen scharfgeschliffener Klinge auf seine Gegner losstach. Devine wurde dabei schwer verletzt; er mußte nach dem County-Hospital übergeführt werden. Preis und Murphy konnten, nachdem ihnen in einer benachbarten Apotheke Nothverbände angelegt waren, sich nach ihren Wohnungen begeben. Der Messerhold aber wurde verhaftet und in der Desplaines Str.-Station eingesteckt.

Bei einem Zusammenstoß verletzt.

Ein Straßenbahnwagen rannte gestern in der W. Madison Str. ein Fuhrwerk über den Haufen, das von Edward Burns, 2910 Cottage Grove Ave., gelenkt wurde. Burns trug einen Beinbruch und schwere innerliche Verletzungen davon.

Kurz und Neu.

* Gestern erhielten die Pensionäre der Feuerwehr und der Polizei ihre Monatspension ausgezahlt, und der Pensionsfonds wurde um etwa $25,000 kleiner. Die Zahl der Pensionäre, meistens Wittwen und Waisen von Polizisten und Feuerwehrleuten, beträgt etwa 600; sie erhalten als Pension die Hälfte des Gehaltes, das ihr Ernährer bei der Stadt bezog.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Straße.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 1497.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Selbst ist der Alderman.

Mit ihren Aldermen ist die Stadt Chicago, wie jede andere amerikanische Großstadt, nicht immer zufrieden gewesen. Die Zeiten liegen nicht weit hinter uns, als der Stadtrath von den „Budlern" beherrscht wurde, d. h. von Leuten, die sich nur hatten wählen lassen, um in möglichst kurzer Zeit reich zu werden. Wer sich damals unterfing, die Interessen der Stadt wahrzunehmen, wurde niedergebrüllt, an Leib und Leben bedroht und mit Fäusten zum Schweigen gebracht. Was irgendwie an werthvollen Gerechtsamen zu vergeben war, wurde trotz aller Vetos des Bürgermeisters an Privatgesellschaften verschenkt, die eine einmalige Abfindung an die Budel-Aldermen für wohlfeiler hielten, als eine fortdauernde jährliche Zahlung in die Stadtkasse. Es kam so weit, daß die Bürgerschaft von Lynchjustiz, Laternenpfahl und Strick zu reden anfing. Schließlich sah sie aber doch ein, daß es am Ende gesitteter und auch zweckmäßiger sein würde, anständige Leute in den Stadtrath zu schicken, und obwohl dies nicht in allen Wards gelang, so sind jetzt doch wenigstens die meisten von Männern vertreten, denen man Nachts in einer dunklen Gasse begegnen kann, ohne sich schußfertig machen zu müssen. Es gibt immer noch Aldermen, die in ihrem Zivilverhältniß Spielhöllenbesitzer, handwerksmäßige Polizeigerichtsbürgen, Bauernfänger und Todtschläger sind, doch befinden sie sich in einer hoffnungslosen Minderheit. Die überwiegende Mehrheit des Stadtrathes ist heutzutage so „repräsentativ", wie der Kongreß der Ver. Staaten. Sie ist vielleicht nicht besser, als der Durchschnitt der Wählerschaft, aber auch nicht schlechter, und mehr kann man am Ende nicht erwarten.

Es scheint indessen, daß die Aldermen selbst höhere Anforderungen an sich zu stellen beginnen, als die geduldigen Wähler je zu erheben gewagt hätten. Einige unter ihnen halten es sogar für ihre Pflicht, der städtischen Verwaltung auf die Finger zu sehen und das große Räthsel zu lösen, wo das viele Geld der Steuerzahler eigentlich hinkommt. Besonders haben sie ihr Augenmerk auf die Verwendung der „Spezialsteuern" gerichtet, welche den Grundeigenthümern nicht nur für die erstmalige „Verbesserung" der an ihren Grundstücken vorbeiführenden Straßen, sondern auch für jede nachfolgende Ausbesserung abgefordert werden. Eigentlich ist allerdings die Stadt verpflichtet, die Fahr- und Fußwege in Stand zu halten, die auf Kosten der Grund- und Hausbesitzer angelegt worden sind. Da sie jedoch stets in Geldverlegenheit ist, so macht sie es, wie jener Irländer, der sein zerlöchertes Dach bei gutem Wetter nicht flickte, weil es ihm ja dann nicht hineinregnete, und bei schlechtem Wetter nicht, weil er doch in Sturm und Regen unmöglich arbeiten konnte. Sie unterbricht die Elemente nicht in ihrem Zerstörungswerk und läßt sogar noch von jeder Gesellschaft, welche Röhren und Drähte legen will, Löcher in das Pflaster reißen, die nur nothdürftig wieder aufgefüllt werden. So werden die theuren Verbesserungen, die so manchen Bürger von seinem mühsam ersparten Eigenthum vertrieben haben, in wenigen Jahren gänzlich unbrauchbar, und da sie ohnehin dem schnellen Verfalle geweiht sind, so achtet die Stadt auch nicht darauf, wie die „Kontraktoren" ihre Arbeit thun. Taugt der „Job" nichts, so geräth eben die betreffende Straße schon nach wenigen Monaten wieder in unbrauchbaren Zustand, in dem sie so lange verbleibt, bis die Grundeigenthümer sich wieder einigermaßen erholt haben und abermals zu einer Spezialsteuer herangezogen werden können. Die Kontraktoren wollen doch auch leben, und das Geld muß unter die Leute gebracht werden.

Einige Aldermen haben es sich nun aber, wie gesagt, in den Kopf gesetzt, daß den Steuerzahlern wirklich und thatsächlich das geliefert werden sollte, wofür sie bezahlt haben. Sie haben behauptet und auch bewiesen, daß die städtischen Inspektoren entweder Dummköpfe oder Schufte sind und in jedem Falle den Kontraktoren in die Hände arbeiten. Der eine Alderman hat auf seine Kosten von Sachverständigen alles „verdächtige" Backsteinpflaster untersuchen und feststellen lassen, daß dasselbe aus schlechten Ziegeln und noch schlechterem Zement besteht. Ein anderer Stadtvater hat mit eigenen Händen ein Stück Asphaltpflaster herausgesägt, das auf seine Beschwerde hin schon zum zweiten Male gelegt und noch immer schlecht war. Trotzdem er auch das zweite Mal gegen die Bezahlung der Rechnung Einspruch erhoben hatte, war dieselbe doch von der zuständigen Behörde zur Zahlung angewiesen worden, und der Alderman sah sich deshalb genöthigt, den städtischen Beamten ad oculos zu demonstriren, daß er recht hatte. Ein dritter Alderman ist noch weiter gegangen und hat in eigener Person eine Ausbesserung vorgenommen, deren Kosten die Stadt nicht bestreiten zu können erklärte, obwohl sie ihre dringende Nothwendigkeit anerkennen mußte. Wenn dieses Loch nicht ausgefüllt wird, sagte sich der treue Stadtvater, so wird nach Eintritt des Herbstwetters die ganze Straße ruinirt werden, und statt einer Kleinigkeit wird die Ausbesserung hunderte, wenn nicht tausende von Dollars kosten. Darum that er selbst die Arbeit, welche die Stadt schlechterdings nicht besorgen zu können erklärte.

Nun kann man freilich nicht von allen Aldermen verlangen, daß sie im Dienste ihrer Wähler mit Spitzaxt und Schaufel an's Werk gehen sollen, und selbst wenn sie es thäten, so würde an dem Zustande der Chicagoer Straßen verzweifelt wenig geändert werden. Auch wenn jeder Alderman ein Herkules wäre und ebenso kräftig schaffte, wie jener Sagenheld im Kuhstalle des Königs Augias, so würde noch immer sehr viel zu thun bleiben. Denn von einigen Boulevards abgesehen, gibt es in Chicago keine fünf Straßen, deren Pflaster als gut oder auch nur erträglich bezeichnet werden kann, obwohl die Bürger in den letzten zwanzig Jahren viele Millionen aufgebracht haben, um der Stadt ein einigermaßen städtisches Aussehen zu verleihen. Darauf können und sollten aber alle Aldermen achten, daß die neuen Kontrakte genau nach ihrem Buchstaben und Geiste eingehalten, und daß alle städtischen Beamten fortgejagt werden, die schlechtes Material und liederliche Arbeit durchgehen lassen. Der einzelne Bürger kann sich anscheinend kein Gehör im Rathhause verschaffen, wenn er begründete Klagen vorbringen will. Deshalb sollte er sich wenigstens vertrauensvoll an die Vertreter seiner Ward wenden und auf deren Unterstützung zählen können.

Es mag sein, daß die „Einmischung" der Aldermen in die Obliegenheiten der Verwaltung eine Beleidigung für den Bürgermeister und seine Vertrauensmänner ist. Aus zarten Höflichkeitsrücksichten können sich aber die Grundeigenthümer nicht betrügen und bestehlen lassen. Wie die Sachen nun einmal liegen, müssen sie entschieden denjenigen Aldermen dankbar sein, die aus freien Stücken die Aufgabe übernommen haben, die Verwaltung zur Erfüllung ihrer amtlichen Pflichten anzuhalten.

Wie der Mensch ißt, so ist er.

Prometheus stahl das von Zeus dem Menschen vorenthaltene Feuer, brachte es zur Erde und schenkte es den Menschen, und ward so zum größten Wohlthäter unsrer Art; ja, er ward zum eigentlichen Schöpfer des Menschen im Gegensatze zum Thiere, denn nur mit Hilfe des Feuers konnte der Mensch werden, was er ist. Der Göttliche schenkte uns damit neben den anderen Künsten die Kochkunst, und darin, daß der Mensch seine Speisen zumeist in gekochtem, gebratenem oder gebackenem Zustande zu sich nimmt, unterscheidet er sich hauptsächlich vom Thiere, das seine Speise roh verzehrt; an der Güte und Vielseitigkeit seiner Küche erkennt man den Kulturstand der Menschen. Das ist allgemein anerkannt, und daran wird nichts geändert durch die Thatsache, daß Karo, der Hund, und Murr, der Kater, die Güte „gekochter" Speisen — saftiger „Steaks" und knusperig gebratener Täubchen — gleichfalls sehr wohl zu schätzen wissen, und oft eine Sünde — einen Diebstahl — nicht scheuen, sich davon zu verschaffen; auch nicht die andere Thatsache, daß es heute noch Menschen gibt, die rohen Schinken und rohe Austern essen, und darum doch nicht als kulturrückständig gelten. Der Karo mag ein noch so großer Freund gebratener Braten sein, er wird sich keinen selbst braten können, und der sogenannte „rohe" Schinken ist durchaus nicht rohes, sondern doch auch schon zubereitetes Fleisch, und auch der Austernesser übt eine gewisse Kochkunst aus, indem er der Auster Pfeffer und Salz, „Catsup" oder Zitronensaft zugibt. Etwas Anderes wäre es, wenn die Lehren Anklang fänden, die ein gewisser „Professor" in unserer guten Stadt zu verbreiten sucht, und die darauf hinauslaufen, daß der Mensch wieder zur rohen Nahrung zurückkehren, seine schönste Errungenschaft von sich werfen, sich wieder mit dem Thiere auf gleiche Füße stellen soll — und zwar nicht mit dem Karo oder Murr, sondern mit dem pflanzenfressenden Esel und Ochsen — in welchem Falle der selige Prometheus seine Leiden, den Sturz in den Tartaros, die Festschmiedung am Kaukasus und die Pein der Leberaushackung, zum guten Theil umsonst gelitten haben würde. Eßt nichts Gekochtes, sagt jener Professor, denn das Kochen tödtet nur die lebenspendende Kraft der Speisen und macht ihren Genuß gefährlich für Gesundheit und Leben. Wie der Esel die Diestel, so sollen wir unsere Gemüse, wie das Rindvieh unser Welschkorn, das Pferd unseren Hafer zu uns nehmen. Kein Feuer komme dran, höchstens mahlen und mit Wasser mischen darf man das harte Korn, daß es lieblichen Brei gibt. Die Rüben sollen wir aufknabbern wie die Kaninchen, die Kartoffeln fressen — Pardon, essen — wie die Schweine, ungekocht! Und das Fleisch wie der reißende Wolf? Nein, des Herrn Professors Ziel ist es offenbar, uns den edlen und hochbegabten Wiederkäuern ähnlich zu machen, und er verbietet uns die Fleischnahrung deshalb ganz und gar.

Jedem Thierchen sein Pläsirchen. Wenn der Herr Professor sich nur von rohen Rüben und ungekochter Hafer-, Mais- und Weizengrütze und dergl. nähren will, so kann uns das recht sein, und wenn Andere ihm das nachmachen wollen, so können wir, als tolerante Menschen, ihnen nur viel Vergnügen dazu wünschen. Wir brauchen uns darob nicht aufzuregen. Aber wenn der Professor uns mit seinen Lehren in Mißkredit bringt, so ist das etwas Anderes, und wir sind berechtigt zu sehr energischem Kicken und Protestiren, wenn z. B. New Yorker Zeitungen schreiben: „Die Rohe-Nahrung-Lehre des Professors X. findet viel Anklang in Chicago; Tausende haben sich von jeglicher gekochter Nahrung losgesagt, und ihre Zahl wird immer größer". So stand wirklich in einem New Yorker Blatte zu lesen, und obgleich gerade dieses Blatt sich eines sehr guten Rufes erfreut, so muß man doch sagen, daß selbst das lügenhafteste aller gelben Blätter der Wahrheit niemals eine gröbere Ohrfeige gab. In aller Form sei's gesagt: Chicagos Bevölkerung ist noch nicht bereit, zu Wiederkäuern zu werden; im Gegentheil, sie strebt höher und höher. Sie dankt dem Prometheus seine Opfer. Sie liebt und ehrt und pflegt die Künste, und die Kochkunst ganz besonders, und sucht in seinem heranwachsenden Geschlecht das Verständniß für dieselbe zu erwecken und ihm zu sichern. Gibt's einen besseren Beweis?! Nur das Gute wollen wir unseren Kindern vererben zur weiteren Pflege.

* * *

In der Kochschule! Ein großer Raum im „Basement" des Hawthorne-Schulgebäudes an School Street in Lake View. Darin, freistehend, drei lange breite Tische im rechten Winkel zur Fensterreihe gestellt; auf diesen Tischen in der Mitte und längsweise laufend eine Art Gerüst aus Eisenröhren etwa ein Fuß über der Platte und zwei Fuß breit; in den Tischen unter der Platte Schubladen, etwa 2½ Fuß lang, 2 Fuß breit und 1 Fuß tief, über den Schubladen und dem Tisch unter einem in dem Röhrenaufbau angebrachten Rost ein Gasbrenner, unter der Schublade ein Brett, das jetzt in der Breite von etwa 1½ Fuß etwa ebenso weit heraussteht, aber unter die Schublade geschoben werden kann; und auf jedem Brett ein weibliches Menschenkind im Alter von etwa 14 bis 16 Jahren, angethan mit weißer Schürze und weißen Schutzärmeln und hinblickend nach dem Pult, das nahe der den Fenstern gegenüberliegenden Wand steht, gleichfalls eine Kochmaschine trägt, und hinter dem die kochkunstfertige Lehrerin thront. Links vom Pult ist ein großer Gasofen mit Backofen zu sehen, und an der Wand ist eine große schwarze Tafel angebracht, welche unter andern den wahrhaften Spruch trägt: „Nicht was wir essen, sondern was wir verdauen, nährt unseren Körper".

"Attention!" Die zweiunddreißig Mädchen streichen ihre Schürzen glatt und richten die vierundsechzig blauen und grauen, schwarzen und braunen Augen auf Mrs. Boyd. „Ein guter Tisch, ein Tisch, der, wenn wir an ihm sitzen, in uns das Gefühl erweckt," daß wir ganz außerordentlich viel—in Einem fort „essen könnten und möchten, ist nicht der mit vielerlei theuren Speisen reich besetzte Tisch, sondern der, der einfache aber gute Kost trägt und appetitlich arrangirt ist. Was ist gute Kost, Nummer 10?" — „Gute Kost," antwortet ein liebliches Stimmchen, „ist die Kost, die uns schon beim Gedanken daran das Wasser im Munde zusammenlaufen läßt." — „Richtig, und solche, deren Duft und Anblick dies in noch viel höherem Maße besorgt. Und das ist sehr gut — wer weiß warum?" — Zehn Hände fliegen nach oben und die Eigenthümerin einer dieser Hände dozirt auf einem Wink hin: „Das Wasserimmundzusammenlaufen zeigt, daß die Saliva, der Speichel, da ist und bereit bereit ist, seinen Theil an der Verdauungsarbeit zu thun. Die Speise muß erst durch den Speichel angefeuchtet werden, wenn sie gut verdaut werden soll." — "So ist's, und wie soll ein Tisch äußerlich beschaffen sein?" — Er soll nett und vor allen Dingen sauber sein, damit man Lust zum Essen bekommt, was wiederum die Verdauung fördert." — „Was soll die gute Köchin sonst noch thun?" — „Sie soll bestrebt sein, Abwechselung in ihre Speisekarte zu bringen und die Speisen hübsch zu bereiten, denn auch das ist gut zur besseren Ernährung."—„Und wie kann sie das thun, wenn ihre Mittel beschränkt sind?" — „Durch etwas Ueberlegung und Arbeit lassen sich aus den einfachsten und gewöhnlichen Nahrungsmitteln die verschiedensten Gerichte herstellen." —

„Gut, heute haben wir es mit der Tomate zu thun. Wir sollen gefüllte Tomaten herstellen". Auf dem Tisch neben dem Pult steht ein Korb schöner, rothleuchtender Exemplare. Frau Boyd greift eine heraus und fragt nach den Bestandtheilen der Frucht. Sie wissen's Alle, das ist aber keine Kunst, denn auf der schwarzen Tafel steht's, groß und deutlich zu lesen, daß Wasser mit 89.2 Prozent der Hauptbestandtheil der Tomate ist; die Frucht enthält auch Zucker und etwas Proteïn, Asche und mineralische Stoffe, aber Wasser ist die Hauptsache, und im Wasser liegt ihr Hauptwerth. Wasser ist nämlich dem Körper sehr nöthig; wie er selbst zum großen Theil aus Wasser besteht, muß ihm auch viel Wasser zugeführt werden, ihn zu erhalten. Durchschnittlich braucht der Mensch täglich drei Pint Wasser, so viel wie sechs Glas, und da es nur wenige Menschen gibt, die so viel Wasser trinken, muß dem Körper auf andere Weise Wasser zugeführt werden. Man kann dies thun, indem man Milch oder Kaffee oder Thee trinkt (es gibt auch welche, die es mit Biertrinken versuchen), oder endlich, indem man frische Gemüse und Obst ißt, und die letztere Art der Wasserzufuhr ist die beste, denn das reinste Wasser ist das im Obst und frischem Gemüse enthaltene; es ist frei von jeder schädlichen Beimischung, von Mikroben, Bakterien und anderem Gethier. Die Tomate enthält etwas Zucker, und Zucker nährt, aber die Menge ist zu gering, um die Tomate diesertwegen als Nahrungsmittel empfehlen zu können. Dasselbe gilt von dem Proteïn, das der eigentliche fleischbildende Faktor ist und der Asche, die unser Knochengerüste aufbaut. Die Säure der Tomate reizt und fördert die Verdauung. Das Alles wurde plaudernd durchsprochen und noch mehr dazu.

Und nun zur Arbeit. „Jede holt sich eine Tomate; schneidet da, wo sie am Stengel saß, so viel ab, daß sie mit dem Löffel hinein kann, das Kernhaus herauszuholen; nimmt dann zwei Eßlöffel voll Brotkrumen, einen kleinen Löffel Butter, zwei Salzlöffelchen Salz, einen halben Löffel Pfeffer; feuchtet die Masse ordentlich an mit Tomatensaft, füllt sie nun in die Tomate und legt dieselbe dann hinein in die Pfanne." Jetzt kam Leben in die Küche. Zweiunddreißig „Sitzbretter" wurden unter den Tisch geschoben, die Tomaten waren schnell geholt und bald waren die zweiunddreißig angehenden Köchinnen emsig an der Arbeit. In knapp fünf Minuten standen 32 gefüllte Tomaten in Reih und Glied, jede mit einem Zettel versehen, in den Pfannen; diese wanderten in den Ofen, man setzte sich wieder und die Lehrerin ergriff wieder das Wort: „Nun müssen wir die übrigen Bestandtheile unseres Mittagessens auswählen. Welche Sorte Fleisch mag wohl gut schmecken mit den gefüllten Tomaten?" Verschiedene Vorschläge wurden laut; schließlich einigte man sich aber dahin, daß gebratenes Schweinefleisch, Koteletten oder Tenderloin, wohl das beste sei und dazu Kartoffelmuß und Pickles, „aber süße", mahnte ein Mädchen, und so wurde es beschlossen, da die Tomaten schon etwas säuerlich sein würden. Aus demselben Grund verwarf man auch Pfirsiche mit Rahm oder ähnliche Nachspeisen und entschied sich für „Custard Pie" oder Reis mit Milch und Zucker oder Aehnlichem. Dann wurde erwogen, wie lange die gefüllten Tomaten wohl im Backofen bleiben müßten; „etwa 20 Minuten bei mäßiger Hitze," lautete das Urtheil, und nachdem diese Zeit um war, spazierten aus dem doppelt geöffneten Thor, 32 Tomaten hervor und erfüllten die Luft der Schulküche mit pikantem Duft. Wie sie schmeckten, das wurde nicht bekannt, denn die kleinen Köchinnen verspeisten sie selbst und sagten nicht viel; zweiunddreißig Mamas werden aber Gelegenheit gehabt haben, sich über gefüllte Tomaten ein Urtheil zu bilden, denn die Mädchen erhielten den Auftrag, ihr Kunststück bis zur nächsten Stunde zu Hause zu wiederholen. Nach dem Essen ging es natürlich an's Reinmachen; das Geschirr wurde gewaschen und die Tische wurden abgescheuert, und nachdem die drei „Inspektorinnen", welche die einzelnen Schubladen zu untersuchen hatten, ob auch Alles wieder am rechten Ort sei, berichtet hatten, „Alles in Ordnung", war die Schule aus und die Mädchen gingen fröhlich nach Haus.

* * *

So wird in den öffentlichen Schulen Chicagos Kochunterricht ertheilt. Einmal die Woche für die Mädchen im 7. und 8. „Grade", wobei eine Küche für die Kinder mehrerer Schulen Dienst thun muß. Frau Boyd allein unterrichtet an die 500 Mädchen. Die Mädchen haben ihre Freude daran und die Mütter lassen sich diese Mithilfe in der Erziehung ihrer Mädchen gern gefallen. Besonders das Anhalten zur Ordnung und zur Reinlichkeit wissen sie zu schätzen, und manche weiß der Schule großen Dank, daß sie das Geschirrwaschen und Scheuern zum Lehrgegenstand machte, denn seit diese mehr nothwendigen als angenehmen Beschäftigungen sozusagen von der Schule Anerkennung fanden, scheinen ihre hoffnungsvollen Töchterchen eher geneigt, sich ihnen zu unterziehen, man verachtet sie nicht mehr so. Auch sollen die Kochschülerinnen mehr Gewicht legen auf gefällige Anordnung des Tisches.— —

Jetzt heißt es, der Kochunterricht solle neben manchem Anderen im November eingestellt werden, weil das Geld knapp ist. Hoffentlich kommt's nicht dazu, aber wenn doch, so wird die kochunterrichtlose Zeit jedenfalls nicht lange währen können, denn die Frauen werden sich in Masse erheben, wenn sie den Werth der Kochschule erst so richtig erkannt haben, wie den Werth der weiblichen Kochkunst. „Der Weg zum Herzen des Mannes geht durch den Magen". Diese Wahrheit wird, man mag dagegen sagen was man will, heute mehr anerkannt als je zuvor. Bei allen Anweisungen zu Fang und Zähmung der Männer findet man die Hauptmahnung: „Füttert sie gut. — Gutes Futter wirkt Wunder bei ihnen, macht sie gutmüthig, freigebig und leicht lenkbar." Das wissen auch unsere Frauen im Allgemeinen auswendig und diejenigen, die sich selbst und nebenbei ihre Männer ein bischen lieben, handeln danach und pflegen deren Magen. Und als gute Mütter, die sie sind, wollen sie natürlich auch ihre Töchter in die Lage setzen, später die eingefangenen Männer richtig zu zähmen und zu zivilisirten Menschen zu machen. Deshalb werden sie ein Fallenlassen des Kochunterrichts niemals dulden.

Und wenn nicht die Frauen, so sollten die Männer dafür sorgen, daß er beibehalten wird, und die am besten gestellten am meisten, denn bald wird sie kommen die Zeit, da Dienstmädchen überhaupt nicht mehr zu haben sind und wollte man sie mit Gold aufwiegen, und welcher Segen muß dann so ein kochkunstfertiges Töchterchen sein!

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

In der Lage des Grundeigenthums-Marktes hat sich seit dem letzten Berichte nichts geändert. Wie ein Blick auf die Anzahl der Verkäufe der letzten Woche und derjenigen derselben Zeitperiode früherer Jahre zeigt, nimmt die Zahl eher zu als ab, aber maßgebende Geschäfte sind fast gar nicht vertreten. Eine große Zahl der registrirten Transaktionen bezieht sich immer noch auf Liquidationen, d. h. solche Geschäfte, in denen die Besitzer von ziemlich belasteten Grundstücken diese gegen weniger belastete oder unbeschwerte minderwerthige Grundstücke vertauschen. Die letzte Woche hat mehrere derartige Tauschgeschäfte aufzuweisen.

So überschrieb George J. Williams an Andrew E. Leicht 107 bei 175 Fuß an Lake View Ave., nahe Wrightwood Ave., für $40,000, und übernahm für denselben Preis die Liegenschaft 75—79 Jefferson Str., nahe West Madison Str., 44 bei 79½ Fuß. Auf dieses Grundstück wurde dann eine Hypothek von $20,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent aufgenommen.

Charles E. Bartley übertrug an Louis Morris 60 bei 150 Fuß an Grand Boul., nahe 40. Str., für $60,000, mit $30,000 beschwert, und übernahm 100 bei 200 Fuß an Drexel Boul., nahe 47. Str., für $42,000, mit $22,000 beschwert.

Die Auktionen von Baustellen nahe California und Diversey Ave. haben vorläufig ihren Abschluß gefunden, sollen aber nach der Wahl wieder aufgenommen werden. Von 80 Baustellen wurden 60 zum Gesammtbetrage von $25,000 verkauft, etwa 65 Proz. von dem Werthe, welcher unter der Hand hätte erzielt werden können. Im Hinblick auf die äußerst günstigen Kaufbedingungen, $10 Anzahlung, $15 in dreißig Tagen und später $5 per Monat, ist das Resultat gerade kein besonders günstiges zu nennen. Die Verkäufer finden aber ihre Rechnung darin, daß für die künftigen Ratenzahlungen 6 Proz. Zinsen berechnet werden.

Zahl und Betrag der im Laufe der Woche registrirten Verkäufe waren:

Stadt	374	$1,653,902
Landbezirke	76	180,568
Zusammen	450	$1,834,470
Vorhergehende Woche	467	1,413,076
Entsprechende Woche von 1899	417	1,846,608
Entsprechende Woche von 1898	292	1,076,949
Entsprechende Woche von 1897	421	2,210,587
Entsprechende Woche von 1896	372	1,620,285

Das Wohnhaus 322 Ashland Boul., mit 30 bei 148 Fuß, ist von Augustine W. Wright an Nelson B. Holden für $23,000 verkauft worden, einschließlich einer Belastung von $10,000, die vom Käufer übernommen wurde.

Die Liegenschaft 103 W. Madison Str., 20 bei 137½ Fuß, mit einstöckigem Holzgebäude, wurde von Peter T. Boland an Edwin L. Harvey für einen nominellen Betrag überschrieben. Die Stempelmarken, nebst bestehender Belastung von $6000, indiziren einen wirklichen Werth von $26,000, oder $1300 per Frontfuß.

Ebenfalls für einen nominellen Betrag gingen die St. Catherine Apartments, ein vierstöckiges Gebäude mit 75 bei 150 Fuß an der Südost-Ecke von Grand Boul. und 40. Str., in den Besitz von Levi E. Williams über. Die Uebertragung repräsentirt einen Werth von $75,000, wovon $25,000 Belastung sind.

Hermann P. Baumgart von Fort Madison, Ja., kaufte von Daisy M. Brewster einen Komplex von 69 Acres an North 40. Ave., nahe Bryn Mawr Ave., für $53,150, nach der Rate von $770 per Acre. Von dem Kaufgelde wurden $35,000 für fünf Jahre zu 6 Proz. durch Hypothek sicher gestellt.

Das Ashford Hotel, ein vierstöckiges Gebäude mit 207 bei 125 Fuß Land an der Südost-Ecke von 75. Str. und Ellis Ave., wurde von Joseph B. Ashford an Benjamin E. Page für $60,000 verkauft, einschließlich einer Belastung von $20,000.

John Koenig kaufte von Joshua Boydell das dreistöckige Flatgebäude an der Prairie Ave., nahe 59. Str., mit 75 bei 161 Fuß Land, für $40,000. Im Anfang dss. Js. wurde auf diese Liegenschaft eine Anleihe von $21,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz. gemacht.

Die katholische Erzdiözese von Chicago kaufte von Edward Hudson die leere Baustelle an der Südwest-Ecke von 29. Str. und Wabash Ave., 150 bei 100 Fuß, für $15,000. Das Land grenzt an das Grundstück der St. James Kirche und Schule und wurde für Bauzwecke gekauft.

Im Wege des Zwangverfahrens erwarb die Connecticut Mutual Lebensversicherungs-Gesellschaft die Store und Flatliegenschaft an der Nordost-Ecke von Grand Ave. und N. Carpenter Str. für $35,268.

* * *

Im Hypothekengeschäft war die Woche insofern interessant, als zwei „Records" etablirt wurden — die niedrigste Zinsrate auf Hyde Park Liegenschaften und die billigste Bauanleihe, die je in Chicago gemacht wurden. Die erstere wurde von der Northwestern Mutual Lebensversicherungs-Gesellschaft gemacht, in einer Anleihe von $100,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent, auf die Kenwood Apartments, ein dreistöckiges Gebäude mit 75 Flats von je sieben Zimmern und 479½ bei 130 Fuß Land, an der Nordost-Ecke von Calumet Ave. und 48. Straße. Die Liegenschaft wurde im letzten März von Charles N. Fowler von Elizabeth, einem der Kongreßvertreter New Jerseys, für $300,000 gekauft. Die Sicherheit für die Anleihe ist also ungewöhnlich groß.

Zwei andere Anleihen von derselben Gesellschaft sind erwähnenswerth, nämlich $25,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf die Liegenschaft 1808—1812 Michigan Ave., 60 bei 168 Fuß mit dreistöckigem Steinfront-Gebäude. Eine frühere Anleihe von $27,000 auf dasselbe Eigenthum trug 5½ Prozent Zinsen. Die zweite Anleihe ist $30,000 für sieben Jahre zu 4½ Prozent, auf die Liegenschaft 22 Lake Str., 24 bei 140 Fuß mit fünfstöckigem Gebäude. Der Steuerwerth der Sicherheit ist $49,275.

Die billigste Bauanleihe machten Peabody, Houghteling & Co., $25,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent, auf 50 bei 125 Fuß an der Nordwest-Ecke von Kimbark Ave. und 65. Straße, wo ein dreistöckiges Apartment-Gebäude mit einem Kostenaufwand von $50,000 errichtet wird.

Eine andere Bauanleihe von derselben Firma war $26,500 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 150 Fuß an der Südost-Ecke von Jefferson Ave. und 54. Place, wo zwei dreistöckige Flatgebäude errichtet werden, die $40,000 kosten sollen.

Die G. H. Hammond Co. hat durch Verpfändung ihrer großen Pökelei in Hammond und der Zweiggeschäfte in anderen Städten der Ver. Staaten und in Liverpool und England eine Bondausgabe von $1,555,000 sichergestellt. Diese Bonds sind in zehn Jahren zahlbar und tragen 6 Prozent Zinsen.

Andere beachtenswerthe Anleihen der Woche waren: $22,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf das Kircheneigenthum 84 bei 125 Fuß an der Nordwest-Ecke von West 14. Straße und Harding Ave.; $30,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf die Store und Flatliegenschaft 1100—1108 N. Halsted Straße und 552—560 Fullerton Ave., mit 92 bei 140 Fuß Land; $10,500 für fünf Jahre zu 5 Proz. auf das zweistöckige Wohnhaus an der Südwest-Ecke von Calumet Ave. und 23. Str., mit 50 bei 150 Fuß Land; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 123 Fuß an Grove Court, nahe Orchard Str.; $10,000 für drei Jahre zu 5 Proz., auf 29 bei 153 Fuß an der Nordwest-Ecke von 47. Str. und Evans Ave.; $10,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 24 bei 100 Fuß an Milwaukee Ave., nahe North Ashland Ave.; $10,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 50 bei 125 Fuß an der Nordost-Ecke von Justine Ave. und 62. Str.

* * *

In Bezug auf die Bauthätigkeit ist in erster Linie erwähnenswerth, daß ein Konsortium von North Carolina Bauholzhändlern Vorarbeiten für 150 Häuser in Lawndale machen läßt. Die Anlage wird $300,000 kosten und mit der Arbeit soll im nächsten Frühjahr begonnen werden, vorläufig mit dem Aufbau beider Fronten der Central Park Ave., zwischen West 24. und 25. Str. Sämmtliche Häuser sollen von einer Zentralanlage mit Dampfheizung versorgt werden, eine beachtenswerthe Neuerung in kleineren Wohnhäusern, die jedenfalls Nachahmer finden wird falls sich das Experiment bewährt.

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	32	$313,050
Südwestseite	18	82,875
Nordseite	21	265,800
Nordwestseite	27	45,725
Zusammen	98	$707,450
Vorhergehende Woche	103	502,200
Entsprechende Woche von 1899	63	334,950
Entsprechende Woche von 1898	62	337,250
Entsprechende Woche von 1897	102	404,170
Entsprechende Woche von 1896	72	163,850

Die autorisirten Neubauten der letzten Woche schlossen den großen Kühlspeicher ein, den die Verwaltung der Northwestern Universität an 152—164 Kinzie Str. mit einem Kostenaufwand von $200,000 für die A. Booth Packing Co. erbauen läßt; ebenfalls ein Gasreservoir von Stahl, 192 Fuß Durchmesser und 40 Fuß Höhe, an der Cologne und Main Str. für die Peoples Gas Co., welcher $150,000 kosten wird.

Für folgende erwähnenswerthe Neubauten wurden während der Woche Kontrakte vergeben: 4stöckiges Apartmenthaus, 90 bei 100 Fuß, Nordwest-Ecke von Vincennes Ave. und 42. Str., $75,000; Hallengebäude für die Colored Odd Fellows, an State Str., nahe 43. Str., dreistöckig, 55 bei 110 Fuß, $40,000; Gießerei-, Schmiede- und Montirwerkstatt für Forster, Waterbury & Co., in Franklin Park, $50,000; Lagerhaus, 203—205 Jackson Boulevard, bis 146—148 Quincy Str. gehend, zehnstöckig, 46½ bei 166 Fuß, für Marshall Filed & Co., $200,000; öffentliche Schule an Selwin und W. Cullom Ave., in Jefferson, dreistöckig, 130 bei 85 Fuß, $90,000; Anbau an die Harrison Schule, 115—125 23. Place, dreistöckig, 73 bei 124 Fuß, $80,000.

— Unverbesserlich.—Herr: „Mensch, Sie reden mir ja ein Loch in den Leib!" —Hausirer: „Verbandzeug gefällig?"

AUDITORIUM.
Dienstag Abend, den 30. Oktober, 8 Uhr.
KONZERT
von den Mitgliedern der Fakultät des
CHICAGO MUSICAL COLLEGE.
Dr. F. Ziegfeld, Präs.
Die folgenden berühmten Künstler wirken mit:
RUDOLPH GANZ PIANIST. Erstes Auftreten in Amerika.
M. HERMAN DETRIES BARITON. Vorige Saison bei der Grau Grand Opera Co.
M. GAUTHIER TENOR. Früher Haupt-Tenor French Opera Co.
BERNHARD LISTEMANN VIOLINIST.
— Unterstützt vom —
vollen Orchester — 50 Musiker.
Direktion von Hans von Schiller.
Verkauf der Plätze beginnt in der Auditorium Box-Office am 23. Oktober.
Reservirte Sitze 75c und $1.00.
Studenten können Exchange-Tickets erhalten in der College Office, 202 Michigan Boulevard.

Deutsches Theater in POWERS.
Direktion..................Leon Wachsner.
Geschäftsführer............Siegmund Selig.
Sonntag, den 21. Oktober 1900:
4. Abonnements-Vorstellung.
Debut von Elise Kramm
Mit großer Ausstattung
Drei Paar Schuhe
Lebensbild mit Gesang in 3 Akten und einem Vorspiel von Görlitz. Musik von Millöcker.
Notiz! Da Powers' Theater kein Telephon mehr hat, können Sitze brieflich bestellt werden.
Sitze jetzt zu haben. dosaso

Großer Bazaar und Unterhaltung
....im....
La Salle Turnverein
Ecke Orchard und Willow Straße.
Ein paar Tage in „Alt-Rom", am Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag, den 25., 26., 27. und 28. Oktober, Abends 8 Uhr. Stets neues und abwechselndes Programm auf dem Forum Romanum und in der Sennhütte. Elektrische Palast-Raritäten-Kammer und andere Ueberraschungen. 7,21ok

...9. Stiftungsfest...
bestehend in Konzert und Ball
veranstaltet vom
Sozialistischen Sängerbund
Sonntag, den 21. Oktober 1900,
Anfang punkt 3 Uhr Nachm.,
in Brands Halle, Ecke Erie und Clark Str.
Tickets im Vorkauf 15c für Herr und Dame.
An der Kasse 25c die Person. ok14,20,21

Schwäbische Kirchweih
Sonntag, den 21. Oktober, verbunden mit Metzelsuppe, Blutwurst, Leberwurst, Sauerkraut und Speck. Für gute Getränke sorgt bestens und ladet Freunde und Bekannte ein George L. Unbehaun, 239 West 12. Str. sa,so

Wir räumen unser ganzes Lager ....von....
Pianos,
ausgenommen die Chickering,
zu Preisen ohne Rücksicht auf Profit. Dies ist eine Gelegenheit, Pianos zu ungewöhnlich niedrigen Preisen zu kaufen. Schreibt wegen Einzelheiten und nach der Liste von gebrauchten Pianos.
Clayton F. Summy Co.
220 Wabash Ave., CHICAGO.

Die äußerst schwierigen Fälle von Frauen-Krankheiten
werden gründlich, schnell, zuverlässig und in bester Weise geheilt durch
JOSEPH TRINERS

Registered
die wirkungsvollste und zuverlässigste Medizin für jedes Alter, beide Geschlechter und jeden Körper,
gegen alle Krankheiten
des Magens, der Eingeweide, Leber, Nieren und aller innern Organe.
Blutreiniger und Wiederbeleber des ganzen Systems, ein gut schmeckender und heilsam wirkender Trank.
Diese allein echte Medizin wird seit mehr als 10 Jahren von
JOSEPH TRINER,
437 West 18. Str., Chicago, Jll.
angefertigt und ist in allen Apotheken zu haben; man hüte sich aber vor werthlosen, schädlichen und nachlässig zubereiteten Nachahmungen, die hier und dort anstatt des echten Triners (behaltet diesen Namen) Bitter Wine aufgehandelt angeboten werden, weil gewissenlose Verkäufer größere Profite dabei herausschlagen. 21ok

A. Holinger & Co.
165 Washington Str.
Telephon Main 1191.
Wir offeriren folgende erste in Gold bezahlbare Hypotheken auf Chicagoer Grundeigenthum, zum Renwerth und ausgelaufenen Zinsen:
$200, $400, $800, $1000, $1400, $1500, $1700, $1800, $2000, $2100, $2300, $2500, $3000, $3500, $6000 zu 6 Prozent.
$5000, $4500, $5000, $14,000 zu 5½ Prozent.
$2500 und $7000 zu 5 Prozent.

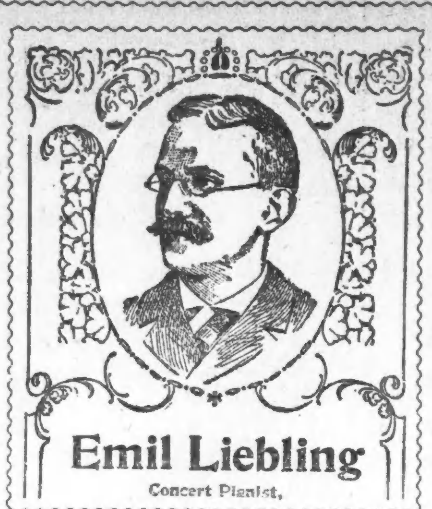
Fünfjähriges Stiftungsfest, Konzert und Ball
......des......
Schönhofen Edelweiß Männerchors, unter Mitwirkung verschiedener Vereine,
am Sonntag, den 4. November 1900,
in der alten
Vorwärts Turnhalle, 12. Straße, nahe Halsted.
Anfang 3 Uhr Nachm. Tickets 25c die Person. 14,21,27ok

4. Stiftungs-Fest und Ball
....veranstaltet vom....
Schwäbisch-Badischen Frauen-Verein No. 1
in der Apollo-Halle, 258—262 Blue Island Ave., nahe W. 12. Str., am Sonntag, 21. Oktober, Anfang Nachm. 3 Uhr. Tickets 25c @ Person. sofon

Ein großes
Zither-Konzert
wird von den Lehrern und Schülern der
Rahn'schen Musik-Akademie
am Sonntag, den 28. Oktober, Abends 8 Uhr, in BRANDS HALLE, Clark u. Erie Str., gegeben werden.
Dieses Konzert, in welchem die besten Zitherspieler Chicago's mitwirken und in welchem nur Kompositionen der berühmtesten Meister zum Vortrag gelangen, wird von der höheren Violinklasse der Akademie (mindestens 10 Violinen), mehreren Mandolinen und 1 Piano in harmonisch lieblicher Weise verstärkt. So als Orchester wirkend, steht es hierselbst einzig in seiner Art da und garantirt mit seinen mehr als 50 geübten Spielern den Besuchern in jeder Beziehung einen musikalischen Hochgenuß. Nach dem Konzert Ball. — Eintritt 50c für Herr und Dame. 14,21ok

Krellow's Tanzschule
401—403 Webster Avenue.
Eröffnung der Saison Montag, 1. Okt. 1900.
Zirkulare werden geschickt, Auskunft wird ertheilt, und Anmeldungen werden in meiner Wohnung, Nr. 401 Webster Ave., entgegengenommen. — Die Halle ist zu annehmbaren Preise zu vermiethen. sep2,9,16,23,30—okt7,14,21,28

Hierdurch theile ich meinen Freunden und Bekannten mit, daß ich meinen alten Platz, 106 Ost Randolph Straße, wieder übernommen habe. WM. H. JUNG.


Emil Liebling
Concert Pianist.

Was der berühmte Pianist und Komponist

Emil Liebling

sagt: „Ich gebrauche das **Kimball Piano** ausschließlich, da es allen meinen Anforderungen in jeder Beziehung entspricht."

Das populäre Kimball enthält viele ausschließliche Verbesserungen in der modernen Piano-Fabrikation, zu mäßigen Preisen, und wird sich stets als das erweisen, für was es ausgegeben wird, als ein durchaus erster Klasse Instrument.

Um Platz zu schaffen für die richtige Ausstellung der täglich von unseren Fabriken eintreffenden Pianos, offeriren wir zu

einem sehr niedrigen Preise

eine ungewöhnlich feine Partie von gebrauchten Pianos.

Wir führen einige Beispiele an:

Uprights: Reed & Sons, $120; Braumuller, $110; Adam Schaff, $115; Decker & Son, $175; Schaeffer, $150; Lyon & Healy, $95; J. P. Hale, $90; Krauch & Bach, $75; Henry F. Miller, $160; Linden, $140.

Leichte monatliche Abzahlungen wenn gewünscht.

W. W. Kimball Co., Etablirt 1857.

Wabash Ave. und Jackson Blvd.

Geo. Schleiffarth, deutscher Verkäufer.

Konsultirt

den ersten

CHICAGOER SPEZIALISTEN

DR. THOMPSON,

148 State Str., Chicago.

Das medizinische Institut der Garantie Doktor Association ist das am besten ausgestattete ärztliche Etablissement in Chicago, es nimmt den ganzen 2. Floor ein in 148 State Str. Das Institut ist ausgestattet mit jedem Instrument, Apparat und jeder Erfindung von anerkanntem Werthe in der modernen Praxis der Medizin und Wundarznei-Kunde. Nur heilbare Fälle werden behandelt. Gebühren im Bereiche Aller. Leichte Zahlungs-Bedingungen.

Nerven- Schwäche in Männer jeden Alters, vernachlässigte oder schlecht behandelte Fälle, Schwindel, schwaches Gedächtniß, abnehmende Lebenskraft, Varicocele, Hydrocele, Schmerzen im Rücken, den Lenden und den Nieren geheilt um geheilt zu bleiben.

Schwache Männer Euer verlorener Muth und Lebenskraft zurück gebracht, alle Folgen von Ueberanstrengung, Ausschweifungen und Laster geheilt um geheilt zu bleiben.

Schwache Frauen, die an vielen der ihrem Geschlecht eigenthümlichen Gebrechen leiden, werden prompt geheilt um geheilt zu bleiben. Privat-Parlors für Damen.

Blutvergiftung geheilt, um geheilt zu bleiben. Diese schreckliche Krankheit, falls vernachlässigt oder schlecht behandelt, wird schließlich beinahe so schrecklich in ihrem zweiten und dritten Stadium, als der Aussatz. Unter seinen Symptomen befinden sich Haarverlust, Geschwüre im Mund und in der Kehle, Absonderungen von kupferfarbigen Flecken im Gesicht und am Körper, Verfall des Fleisches oder der Knochen. Viele Aerzte unterdrücken Blutvergiftung zeitweilig mit Quecksilber—mit dem verdammenswerthen Zeug, das sich sowohl für Eure Kinder wie für Euch selbst als Fluch erweist—aber die Garantie-Doktoren heilen ohne nachtheilige Droguen und merzen alle Symptome, Keime und Spuren der Krankheit gründlich aus. Alle Hautkrankheiten, Blutunreinigkeiten, Skropheln, Eczema, Geschwüre u. s. w. behandelt und kurirt ohne Quecksilber, Potasche und Gifte vollständig aus dem Körper vertrieben. Nicht nöthig, nach Hot Springs zu gehen. Das Sanatorium des Instituts ist vollständig eingerichtet für die Behandlung von anstekender Blutvergiftung und Blutkrankheiten mittelst elektrischer und medizinischer Bäder und alle sonstigen modernen Einrichtungen.

Spezielle Krankheiten, Entzündung, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Fisteln, Lungen-, Magen-, Leber- und Nieren-Beschwerden

Bruch geheilt, um geheilt zu bleiben. Dieses beschwerliche und gefährliche Gebrechen so verbreitet bei beiden Geschlechtern wird von den Garantie-Doktoren geheilt in der Zeit von einer bis vier Wochen mittelst ihrer Original Methode, die keinem anderen Arzt bekannt ist, und die einen Bruch heilt, wie sich gebrochene Knochen wieder zusammenfügen, kein Messer, keine Beschwerden oder Abhaltung vom Geschäft. Die Garantie-Doktoren waren die ersten Spezialisten in Chicago, die Brüche behandelten und heilten ohne Anwendung des Messers. Sie sind die einzigen erfolgreichen Spezialisten für Bruchleiden, empfohlen von hervorragenden medizinischen Fachleuten. Hütet Euch vor Nachahmer.

Schreibt falls ihr auswärts wohnt. Behandlung zu Hause perfekt.

X-Strahlen-Untersuchung frei bis zum 1. November.

Guaranty Doctors,

148 State Str., Chicago.

Sprechstunden: 8.30 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags 9 bis 1 Nachm.

Konzert im „Rienzi".

Im Wintergarten „Rienzi", Ecke Diversey Blvd. und Evanston Ave. wird Signor P. Capones Orchester heute Nachmittag und Abend das nachstehende genußversprechende Programm zur Ausführung bringen:

Persischer Marsch	Strauß
Spanische Serenade	Eilenberg
Ouverture „Zehn Mädchen und kein Mann"	Suppe
Italienische Barcarole	Czibulka
Ouverture, „Die Frau Meisterin"	Suppe
Norwegische Tänze	Grieg
Selektion a. d. Oper „Lucia di Lammermoor"	Donizetti
Charakteristischer Tanz	Moses
Ouverture, „A Stranger in New York"	Stahal
Walzer, „Dolores"	Waldteufel
Selektion, „La Fille de Madame Angot"	Lecocq
Marsch, „King Joffity"	Goddard

* Zum ersten Mal in den zwei Jahren, seit welchen das Bundesbankerottgesetz besteht, verging gestern ein Tag, ohne daß eine Bankerotterklärung im hiesigen Bundeskreisgericht eingereicht wurde.

Die Eröffnung der Konzertsaison.

Das Chicagoer Symphonie-Orchester, unter Theodor Thomas' Leitung, bewährt seine hervorragende Tüchtigkeit auf's Neue.

Die zehnte Symphonie-Konzertsaison wurde vorgestern Nachmittag und gestern Abend im „Auditorium" mit einem Programm eröffnet, wie es passender Theodor Thomas für diese Gelegenheit kaum hätte zusammenstellen können. Es enthielt zumeist moderne Kompositionen, deren Ausführung große Anforderungen an die Orchestermitglieder stellte und wiederum die Leistungstüchtigkeit derselben dem Publikum überzeugend zu Gemüthe führte. Richard Strauß, der in der Erfindung neuer musikalischer Effekte und in der Verwerthung aller nur bekannten Instrumente zur Hervorbringung solcher Effekte von allen Modernen unübertroffen dasteht; Tschaikowsky, welcher ebenfalls stets bemüht war, an die Orchestermitglieder Aufgaben zu stellen, die deren musikalische Fähigkeiten taxiren und große technische Geschicklichkeit erfordern; Wagner, Liszt, Brahms und Weber, die ebenfalls keine Musik für Dilettanten geschrieben haben, sondern sich mit ihren Kompositionen an Instrumentalisten wenden, die auf die Berechtigung, als Künstler zu gelten, Anspruch erheben dürfen; — alle diese Meister der klangreichen Orchesterbehandlung waren auf dem Programm vertreten. Die Wirkung der Ausführung einer jeden Nummer auf die zahlreich erschienene Hörerschaft war eine tiefgehende. Nach der klangschönen Tschaikowsky'schen Suite wollten die Beifallsbezeugungen der Hörer schier kein Ende nehmen. Immer und immer wieder mußte sich Theodor Thomas vor den ihm und seinen wackeren Musikern zujubelnden Hörern verbeugen, und unter diesem Beifallstumult verhallte fast die Einleitung zur Schlußnummer. Auch bei seinem, in dieser neuen Saison ersten Erscheinen auf der Konzertbühne wurde dem verdienstvollen Dirigenten gestern ein herzlicher Empfang bereitet. Allmählich sind die ständigen Besucher dieser Konzerte somit doch zu der Erkenntniß gelangt, daß Theodor Thomas sich wie kaum ein zweiter Orchesterdirigent in diesem Lande darauf versteht, genußreiche Programme nicht nur zusammen zu stellen, sondern auch zu mustergiltiger Ausführung zu bringen. Sein Bestreben, die Konzertfreunde auch mit Novitäten bekannt zu machen, wird jetzt, nachdem es hier bekannt geworden ist, daß Theodor Thomas einige hervorragende moderne Tonwerke in hiesigen Konzerten herausgebracht hat, ehe sie selbst in Berlin gehört wurden, ebenfalls mehr gewürdigt, als früher.

In dieser Hinsicht bietet er mit dem Programm der diesswöchigen Konzerte wieder eine freudige Ueberraschung dar; auf dem gestrigen befanden sich nur zwei musikalische Neuheiten, auf dem für die am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend stattfindenden Konzerte aufgestellten Programm stehen gleich vier neue Tonwerke, von welchen zwei — Ludwig Thuilles Romantische Ouverture und Theodor Thomas' Orchestrirung des Andante-Satzes von Bethovens Kreutzersonate — zum ersten Male in Amerika zu Gehör gebracht werden, während die anderen beiden — Vincent d'Indys Musik zu Schillers Dichtung „Wallensteins Lager" und die Maurischen Tänze aus John K. Paines orientalischer Oper „Azara" — gegen den Schluß der letzten Saison hin vom Bostoner Symphonie-Orchester erstmalig in diesem Lande gespielt wurden. Mozarts herrliche Symphonie in G-Moll nimmt den Hauptplatz auf dem zweiten Konzertprogramm dieser Saison ein. Das Werk ist unstreitig die schönste der drei Symphonien, welche sich von den 49 derartigen Kompositionen des Meisters auf dem Konzertrepertoire erhalten haben. Melodien, von denen Schubert behauptete, daß man „in ihnen die Englein singen hören könne", sind in der G-Moll-Symphonie so wunderbar kontrapunktistisch verwoben, daß dieselbe noch heutigen Tages als ein vollendetes Meisterwerk gilt und zum eisernen Bestand des Symphoniekonzert-Repertoires gehört. Das vollständige Programm der am nächsten Freitag Nachmittag und nächsten Samstag Abend stattfindenden Konzerte lautet wie folgt:

Romantische Ouverture, Opus 16 (neu)	L. Thuille
Symphonie, G-Moll (Köchel, 550)	Mozart
Allegro Molto, Andante, Minuetto, Finale.	
Maurische Tänze (neu)	Paine
„Wallensteins Lager", nach Schiller (Zum ersten Male.)	d'Indy
Andante mit Variationen aus der „Kreutzer"-Sonate (zum ersten Male) (Orchestrirung von Theodor Thomas.)	Beethoven
Ouverture, „Tannhäuser"	Wagner

* * *

Das Bostoner Symphonie-Orchester, welches jetzt neunzehn Jahre besteht, weihte am 15. Oktober die ihm von seinem Begründer Col. Higginson erbaute neue Konzerthalle ein. Beethovens große Messe in D wurde bei dieser Gelegenheit unter Mitwirkung des großen gemischten Chores des Caecilia-Vereins und namhafter Solisten unter Leitung von Wilhelm Gericke tiefeindrucksvoll zur Darbietung gebracht. Die neue Halle, welche ausschließlich für Konzertzwecke bestimmt ist, bietet für 2600 Besucher bequemen Sitzraum. Die Bühne ist 72x30 Fuß groß und zur Unterbringung eines 500 Stimmen starken Chores und des Orchesters so eingerichtet, daß letzteres auf 120 Musiker verstärkt werden kann und alle Musiker alsdann auf der Bühne Ellbogenraum haben. Das Bostoner Symphonie-Orchester wird übrigens im Laufe dieser Saison an den Donnerstag-Abenden vom 8. November, 13. Dezember, 17. Januar, 21. Februar und 21. März, wie auch an den Samstag-Nachmittagen vom 10. November, 15. Dezember, 19. Januar, 23. Februar und 23. März in New York, und zwar in der Carnegie-Halle, konzertiren.

* * *

Dem Lehrerkonzert, mit welchem das Chicago Musical College am Dienstag Abend, den 30. Oktober, im „Auditorium" vor seine zahlreichen Freunde treten wird, bringt man in den gesammten musikalischen Kreisen der Stadt großes Interesse entgegen; werden in diesem Konzert doch so hervorragende Kräfte, wie der Operntenor Charles Gauthier, der Bariton Hermann Devries, der Klaviervirtuos Rudolph Ganz, der Meister der Violinspielkunst Bernhard Listemann, wie auch ein großes Orchester unter Leitung von Hans von Schiller mitwirken. Die Vorzüglichkeit des Programms ist aus nachverzeichneter Zusammenstellung ersichtlich:

Marsch a. d. Suite Opus 7 — Orchester.	Adolf Brune
Gesang, „Couplets de Vulcain" aus der Oper „Philemon und Baucis" — Hermann Devries.	Gounod
Klavier-Konzert, Opus 11, E-Moll — Allegro — Larghetto — Rondo — Rudolph Ganz.	Chopin
Gesang, Arie aus der Oper „Die Jüdin" — Charles Gauthier	Halevy
Violin-Konzert Nr. 1 — Adagio — Finale. — Bernhard Listemann.	Paganini
Klavier, Ungarische Phantasie — Rudolph Ganz.	Liszt
Gesang, Duett aus der Oper „Der Perlenfischer", — Charles Gauthier und Hermann Devries.	Bizet

* * *

Der „Chicago Mendelsohn Club" wird im Laufe dieser Saison dreiKonzerte in der Zentral-Musikhalle veranstalten. Das erste wird am Donnerstag Abend, den 6. Dezbr., mit der Sopranistin Lillian Blauvelt als Hauptkraft, das zweite am 14. Februar und das dritte am 25. April stattfinden.

* * *

Der Pianist Walter Spry hält am nächsten Samstag, Vormittags um 11 Uhr, unter den Auspizien von Spierings Violinschule in der Probehalle im Studebaker-Theater eine Vorlesung über „Italienische Komponisten der alten Schule". Dieser Vortrag wird durch Musiknummern, ausgeführt durch die Herren Walter Spry, Klavier, Hermann Diestel, Violoncello, und William Diestel, Geige, erläutert werden.

* * *

Eine Serie von volksthümlichen Montag-Nachmittagskonzerten bereitet die Unternehmerfirma Hannah & Hamlin vor. Das erste soll am Montag Nachmittag, den 5. November, in der University-Halle des Studebaker-Gebäudes stattfinden. Die Sopranistin Lucille Stevenson, die Altsängerin Mabelle Crawford, der Baritonsänger Chas. W. Clark, der Tenor Holmes Cowper und der Violoncellist Hermann Diestel sind als Mitwirkende gewonnen worden.

* * *

Der „Amateur Musical Club of Chicago" hält am Montag, den 29. Oktober, sein erstes Konzert in dieser Saison ab. Für das am 7. November Nachmittags in der Fullerton-Halle, im Art Institute, stattfindende zweite Konzert ist die berühmte deutsche Opernsängerin Frau Schumann-Heink als Hauptsolistin gewonnen worden.

Die amerikanische Gewohnheit.

Einer aus je Drei ist affizirt.

Von den 75,000,000 Menschen in Amerika sind 25,000,000, oder Einer von je Dreien, so schätzt man, theilweise leidend an einem zerrütteten Nerven-System. Amerika ist der größte Kaffee-Konsument der Welt. Könnt Ihr den richtigen Schluß aus diesen beiden Thatsachen ziehen?

Manche Leute werden ausrufen: „Unsinn!" Es ist sehr leicht für irgend einen gedankenlosen Menschen, Schlüsse zu ziehen, die ein Philosoph erst sorgfältig erwägt, ehe er sich ihnen zuneigt. Nehmt die Mitglieder Eurer eigenen Familie; wie viele von ihnen sind völlig und ganz gesund in jeder Hinsicht? Wie viele Eurer Bekannten sind vollständig gesund? Fragt bei ihnen nach, und es wird Euch überraschen, zu erfahren, daß die Behauptung, daß einer von je drei Menschen krank ist, in der Hauptsache richtig ist. Die Gesundheit hängt in erster Linie von einem wohl balancirten Nerven-System ab, und der größte Feind des Nerven-Systems ist der Kaffee. Ein hauptsächlicher Bestandtheil desselben ist das Kaffeine, ein ganz entschiedener Zerstörer der Nerven. Die Wirkung besteht erstens in einem Angriff auf den Magen; dann auf den pneumogastrischen Nerv, der hinter dem Magen liegt und direkt mit dem Gehirn in Verbindung steht.

Der außer Ordnung gerathene Zustand gelangt dann vom Gehirn aus in alle Theile des Körpers, bei Einigen äußert er sich als Furchtsamkeit (wohlbekannter nervöser Zustand); bei Andern tritt er nicht zu Tage, doch seine Wirkung schreitet fort von Tag zu Tag bis auf einmal die Anhäufung der Kräfte sich in einem organischen Leiden bemerkbar macht. Vielleicht sind die Nieren angegriffen und die Bright'sche Krankheit stellt sich ein, oder die Augen werden schwach, oder Katarrh, Magenleiden, Herzklopfen und Herzschlag sind die Folgen (die immer häufiger unter Amerikanern werden).

Irgendwo, darauf könnt Ihr Euch verlassen, wird sich die Wirkung in Form von Krankheit zeigen. Sie mag so eingefleischt und chronisch werden, daß sie sich nicht mehr abschütteln läßt. Es ist für einen Mann oder eine Frau schwer, den Kaffee aufzugeben, wenn sie sich an ihn gewöhnt haben, aber wenn solche Leute Postum Food Kaffee trinken würden, würde sich ihr Zustand schnell bessern, denn dieser Nahrtrank, wenn richtig hergestellt, hat eine noch schönere Farbe als der gewöhnliche Kaffee und besitzt das schöne, angenehme Aroma des Old Government Java, der mildern und theureren Sorten.

Die Arbeit des Wiederaufbaues beginnt sofort, denn das zerstörende Element Kaffee ist entfernt und an seine Stelle treten die starken, wiederaufbauenden Wirkungen der Elemente, die in Food Kaffee enthalten sind, ersetzen den verbrauchten, zarten grauen Stoff in den Nerven-Zentren und im Gehirn. Dies ist einfacher, altmodischer, gesunder Menschenverstand, den sich Jeder zu Nutze machen kann; in der That, Hunderttausende von Kopfarbeitern in Amerika haben diese Thatsache bereits entdeckt und trinken nur noch Postum Food Kaffee zu ihrem großen Nutzen und Erleichterung.

Heute: Große Fair des Westseite Turnvereins! ot20,21,22

Für Literaturfreunde.

Ein Vortrag von Konrad Nies.

Der Damenklub „Columbia" hält morgen Abend im großen Saale des „Germania Männerchor" an der N. Clark Str., Ecke Germania Place, offenes Haus. Der Verein hat Herrn Konrad Nies, den einzigen Lorbeergekrönten unter den lebenden Poeten Deutsch-Amerikas, für einen Vortrag gewonnen und will allen Literaturfreunden Gelegenheit geben, dieses Genusses mit theilhaftig zu werden. Zum Thema hat sich der Sänger von Alzey gewählt: „Unsere Zeit im Spiegel der Dichtung". Er wird darin, nach Maßgabe ihrer Bedeutung, seinen Herren Kollegen von hüben und drüben das Wort ertheilen, aber auch nicht ermangeln, die schönsten Weisen mit einzuflechten, welche er mit kundiger Hand der eigenen, wohlgestimmten Harfe entlockt hat. — Da es dem Gebrauche des „Germania Männerchor" zuwiderlaufen würde, am Eingange des Saales einen Kassenwart zu plaziren, so hat Frau Emma B. Eitel, Nr. 622 La Salle Ave., die Sekretärin des Columbia-Damenklub, es übernommen, die Eintrittskarten im Vorverkauf abzusetzen. Der Preis der Karten ist auf 50 Cents festgesetzt worden.

Populär-Wissenschaftlich.

Einen interessanten, durch Experimente illustrirten Vortrag wird nächsten Mittwoch Abend der Elektro-Ingenieur M. Frank in Folz' Halle über die Roentgen-Strahlen und deren Verwendung im Dienste der Wissenschaft halten. Herr Frank, der in dem Gebäude Nr. 477 Larrabee Straße ein Institut zur Ausbildung von Elektro-Technikern gegründet hat, ist ein tüchtiger Fachmann, der die Fähigkeit besitzt, sein Thema so zu behandeln, daß auch Personen ohne technische Vorkenntnisse ihn verstehen können. Der Eintrittspreis zu dem Vortrag ist auf 25 Cents festgesetzt worden. Eintrittskarten sind in der Buchhandlung von Koelling & Klappenbach zu haben. — Für Mittwoch, den 21. November, kündigt Herr Frank einen zweiten Vortrag an, für den er die Marconi'sche „Telegraphie ohne Draht" zum Thema gewählt hat.

* Die hiesigen deutschen Militärvereine werden am Freitag Abend, den 26. Oktober, anläßlich des auf diesen Tag fallenden einhundertsten Geburtstags des Generalfeldmarschalls von Moltke in Schönhofens Halle einen großen Kommers veranstalten.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsanwalt Jens L. Christensen, 502 Fort Dearborn Gebäude, Chicago.

A. R. — Solange, bis er irgendwo anders Bürgerrechte erwirbt.

A. B. — Jens L. Christensen, Zimmer 502, Fort Dearborn Building, Ecke Monroe und Clark Str. — Koelling & Klappenbach, Randolph Str., zwischen Dearborn und Clark Str.

R. C. — Nein, „einen Tag später" kann man nicht kündigen.

H. R. — Theilen Sie vor allen Dingen der betreffenden Korporation mit, daß Sie das Papier verloren haben, und daß Niemand anders als Sie ein Anrecht auf dasselbe hat.

H. R. — Ja, beispielsweise in Wisconsin.

A. T. — Gehen Sie zum City Clerk in der City Hall.

F. R. — Sprechen Sie lieber persönlich vor.

J. E. — Können wir Ihnen auch nicht sagen.

J. V. — Acht Dollars die Woche.

C. H. S. — Sie haben Recht! Ex-Gouverneur Altgeld wurde in Deutschland geboren; er war etwa drei Jahre alt, als er nach Amerika kam.

BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Schwarzseidene Taffetas wie nie zuvor.

Wir haben einen wichtigen Einkauf unserem bereits so vollständigen Lager von Taffetas hinzugefügt — den von der James McCreery Co. — diese Seidenstoffe sind so weltbekannt, daß es unnöthig wäre, die Qualität noch herauszustreichen — der Name James McCreery Co. hat einen guten Klang im Seidengeschäft der ganzen Welt — morgen und Dienstag verkaufen wir diese schönen schwarzen Taffetas wie folgt — und bedenkt, wir garantiren die Qualität jeder einzelnen Yard von uns verkaufter Taffetas.

50 Stücke reinseidene schwarze Taffetas, verkauft von Jas. McCreery & Co. im Wholesale für 42½c — unser Preis . . . **26c**

90 Stücke reinseidene schwarze Taffetas, 27 Zoll breit, verkauft von Jas. McCreery & Co. im Wholesale für 72½c — speziell zu . . . **45c**

30 Stücke reinseidene schwarze Taffetas, 36 Zoll breit, verkauft von Jas. McCreery & Co. im Wholesale für 80c — unser Preis . . . **69c**

55 Stücke reinseidene schwarze Taffeta, Oel gekocht (garantirt sich gut zu tragen), 27 Zoll breit, Jas. McCreery & Co.'s Wholesale-Preis 97½c — unser Preis . . . **69c**

75 Stücke reinseidene schwarze Taffetas, Swiß, Oel gekocht, 27 Zoll breit, garantirt sich gut zu tragen, James McCreery & Co.'s Wholesale-Preis, $1.10 die Yard — unser Preis . . . **79c**

80 Stücke der besten importirten schwarzen Taffetas, schweizerische, französische und italienische Fabrikate, James McCreery & Co.'s Wholesale-Preise waren 97½, $1.27 und $1.42½ — wir werden sie verkaufen zu — $1.48, $1.29 . . . **98c**

90 Stücke von importirter schwarzer Peau de Soie, 20, 22 und 24 Zoll breit, keine besseren Stoffe gemacht. James McCreery & Co.'s Wholesale-Preise 92c, $1.22½ und $1.30, unsere Preise — $1.29, 98c und . . . **79c**

Spezielle Offerten im Mantel-Departement.

Promenadenröcke für Damen, gemacht von ganzwollenem Stoff, mit sechs Reihen Steppstich unten, Lap Nähte, Hüften-Taschen, alle Längen, werth $3.50, zu . . . **$1.69**

Promenadenröcke für Damen, gemacht aus ganzwollenen Meltons, gesteppt m. 10 Reihen Steppstich unten, neuer Flare Bottom, Lap Nähte, — Freitag zu $3.98 und . . . **$2.98**

Extra spezieller Werth — 50 Promenadenröcke für Damen, gemacht aus guter Qualität ganzwoll. double Textture Golfing Cloth, in grau, braun und schwarz, tailor-made, Lap Nähte, Flare Bottom, regulärer Werth $10.00 — zu nur . . . **$5.98**

Kinder-Jackets, gemacht von schweren gemischten Stoffen, hoher Sturmkragen, Box Fronts, lose Rücken, nur in 4, 6 und 8 Jahre Größen — werth $1.75, zu . . . **79c**

Kinder-Jackets und Reefers, großer Sailorkragen, nett garnirt mit Braid, Box Fronts, neue Rücken, volle Ausw. v. Größen, von 5—14 Jahren — werth $3, zu . . . **$1.98**

Kinder-Jackets, gemacht von ganzwollenem Melton Cloth, in roth, braun und blau, großer Matrosenkragen, garnirt mit Mohair Braid, doppelknöpfige Fronts — extra lange Aermel — volle Auswahl von Größen — zu nur . . . **$2.29**

500 Seidenwaists, die ganze Musterpartie von Ginsburg Bros., Chicagos größten Fabrikanten von seidenen und Flanell Damenwaists, zum Verkauf am Montag zu $2.98, $1.98 und 98c — keine weniger als $2.50 werth, und einige bis zu $15.00.

2.500 Tuch- und Plüschkappen für Damen, von einer New Yorker Auktion — alle Facons dieser Saison, in lohfarbig, Castor, Blau, Roth und Schwarz, volle Auswahl von Größen — Auswahl zu $6.98, $5.98, $4.98, $3.98, $2.98 (mehr werth als das Doppelte) und . . . **$1.98**

500 ganzwollene Flanell Suits für Damen, in blau oder schwarz, Jacket gefüttert mit seidener Serge, neue Box Front Facon, besetzt mit Reihen aus Satin und dazu passenden Knöpfen, Skirt hat Lap Seams, Flare Bottom gefüttert mit Percaline, zwischengefüttert mit Crinoline, mit Velveteen eingefaßt, volle Auswahl in Größen von 34 bis 44 Büste, nur 500 Suits übrig von unserem großen Einkauf von 6000 Suits von einem großen Katalog Geschäft, Retail-Werth $7.50—Auswahl Montag zu . . . **$2.98**

Neue Tailor-made Suits für Damen, Assortiment von 100 Styles in Box Fronts, Eton, einfach- oder doppelbrüstigen eng anschließenden Suits, in Grau, Blau und Schwarz, Jacket gefüttert mit Seide, Skirts gefüttert mit guter Qualität Percaline, Box oder inverted Pleat Rücken, nicht ein einziger Suit weniger als $12.00 werth, zu . . . **$4.98**

Damen-Jackets, gemacht aus lohfarbigem Melton Tuch, doppelbrüstige Box Front, Sammet, durchweg gefüttert mit Satin Roman, neumodische Aermel, regulärer Werth $7.00, zu . . . **$4.98**

Damen-Jackets, gemacht aus ganzwollenem Beaver, in blau und schwarz, hoher Sturmkragen, Box-Front, halb gefüttert mit seidener Serge, werth $5.00, zu . . . **$3.38**

Damen-Jackets, gemacht aus ganzwollenem Kersey, in Schwarz, Blau und Tan, gefüttert mit Satin Rhadame, neue Box Front, Perlmutterknöpfe, reg. $10.00 Werth, zu . . . **$6.98**

Tailor-made Kleiderröcke für Damen, in ganzwollenen Plaids, Checks, Streifen, Cheviots und Serges, alle nach neuester Mode gemacht, mit Percaline gefüttert, mit Crinoline zwischengefüttert, mit Velveteen eingefaßt—Auswahl aus der Partie zu nur . . . **$1.98**

Aenderungen kostenfrei.

Möbel—

Preise herabgesetzt.

Messingene und eiserne Bettstellen (wie Abbildung), ganze Bow Enden, alle Größen, emaillirt in allen Farben, ein Bett welches nie unter $5 gezeigt wurde—speziell zu . . . **$2.68**

Tabourettes in Golden Oak oder Mahagony Finish, mit fancy geformten Füßen, zu . . . **19c**

Sideboards in Golden Oak, mit großem franz. geschliffenem Plate Spiegel und fancy geschnitztem Untergestell, guter Werth zu $14 — speziell zu . . . **$8.98**

Combination Haar-Matratze, mit Amoskeag Ticking überzogen, kann nicht wieder unter $6.00 gemacht werden—speziell zu . . . **$3.69**

Aufrechtes Bücher-Gestell aus solidem Eichen, werth $2.50, zu . . . **$1.59**

Hohe Kinder-Stühle, in Golden Oak Finish, gewöhnlich für $1.50 verkauft — zu . . . **98c**

Golden Oak oder Mahagony Finish Schaukelstühle, gepolstert in fancy Velour, mit Gold Beading, werth $4.00 — speziell zu . . . **$2.19**

$18.00 Heiz-Oefen, $11.98 — Starling Heiz-Oefen Self-Feeders und Base Burners, elegant vernickelt, ein ausgezeichneter Heizer, kann nicht unter $18.00 wieder gekauft werden, für . . . **$11.98**

Größte je offerirte Bargains in farbigen Kleiderstoffen.

54-zöll. ganzwollene Venetian Cloths, in braun, grau, Royal Blau, Navy, Cadet und Roth — ein $1.25 Stoff überall — unser Preis . . . **79c**

56-zöll. schwere Kersey Cloths für Jackets, Capes und Suits, in neuen Castors, lohfarbig, blau, etc. — Ihr spart von $1 bis $2, indem Ihr sie hier kauft zu $1.89, $1.69 und . . . **$1.29**

2000 Yards Fabrikrester Cashmeres, in schwarz und allen Farben, 2 bis 10 Yard Längen — werth 35c — speziell um 7.30 Vorm. . . . **12½c**

38- und 44-zöll. ganzwollene seiden-finished Henriettas, in rosa, rosenroth, Lavender, violet, Nile, grau, lohfarbig, braun, blau, grün, Cardinal, Cerise, roth etc., gut werth 85c und $1.00 per Yard — unser großer „Leader", zu 48c und . . . **59c**

36-zöll. Camel's Hair Scotch Plaids, gemusterte Mohairs, Pebble Mischungen u. ganzwollene Suitings — eine feine Auswahl von Farben, werth bis zu 25c — zu . . . **15c**

42-zöll. brokadirte Novelties, in Roth, Blau, Grün, Braun, Purple und Schwarz ein guter 25c Stoff für . . . **16c**

38-zöll. schillernde Worsted Suitings, in Granite Geweben und kleinen Check Effekten, — eine volle Auswahl von Herbstfarben, gut werth 39c, zu . . . **25c**

38-zöll. ganzwoll. franzöf. Cashmeres, in den neuesten Schattirungen, f. Straßen- u. Abendgebrauch, wth. 59c, zu . . . **39c**

36-zöll. Shepherd Plaids, in allen Farben, werth 19c — zu . . . **8½c**

Kleiderfutter, Sateens, Serges.

Morgen und Dienstag bringen wir zum Verkauf eine ungeheure Partie von mercerized Serges, Sateens und Satin Rhadame, für Skirtings, Skirt Futter, Cape- und Jacket-Futter, etc., in all den gewünschten Farben — eine allgemeine Herabsetzung von allen solchen Stoffen, Preise rangiren ungefähr wie folgt: 39c, 35c, 33c, 29c, 25c, 23c, 19c und 13½c.

Wir zeigen eine Partie Moreen Skirtings, die sehr vortheilhaft sind für alle Kenner dieses vielverlangten Stoffes — in Bezug auf Muster, Finish und Qualität ist die Partie, welche wir gegenwärtig zeigen, unübertroffen.

Die 50c Qualität reinwollene Moreen, in Farben, zu . . . **19c**

Das 75c fancy Seide Moreen — gestreift, karrirt und Plaids . . . **48c**

In Schwarz in dieser riesigen Partie zu 89c, 69c, 59c, 48c und 44c.

4c für leinener Canvas in Weiß. **8c** für schwarze Percaline, 36 Zoll breit, extra fein. **8c** für fancy seidene Premiere.

8c für doppelseitige Silesia, schwarze Rückseite. **15c** für Cordette Rock-Facing. **10c** und 12½c für braunen leinenen Canvas.

10c für Simpsons Silkette, in Farben.

Verkauf: Blankets— Um 8 Vorm. — 50 Baumwoll geflließte Blankets, werth 50c Stück, zu . . . **19c**

150 Paar California Blankets, in grau, weiß und lohfarbig, einige sind ganz Wolle, fancy farbiger Rand, gemacht um zu $4.75 verkauft zu werden, Montag . . . **$2.98**

230 Paar California Blankets in allen vorkommenden Farben; diese Blankets sind extra große Sorte, wiegen 5 Pfd., werth bis $7.50 — $4.48 und . . . **$3.69**

Baumwollene Blankets zu den gewöhnlichen niedrigen Preisen — 98c, 89c, 69c, 65c, 48c und 39c das Paar.

Speziell, 4 Uhr Nachm.—1,500 Yards reinseidene Taffetas — schlichte und zweifarbige Effekte—wth. 59c die Yard, zu . . . **25c**

75 Stücke 27zöll. reinseid. Serge Tailors' Futter — Jas. McCreery Wholesalepreis $1.50 Yd. —gehen zu . . . **89c**

Schwarze Panne Velvets, das ganze Lager eines New Yorker Importeurs zu 25c am Doll., reg. $1 u. $1.25 Waare, **29c**

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Edward Zimmermann, Lena Riedel, 21, 18.
Henry R. Dehren, Lillie Mittelstaedt, 24, 20.
Charles H. Seem, Effie E. Bundy, 30, 26.
John Bartels, Minnie Howe, 26, 19.
John Wohlers, Ferdinando Stoz, 25, 21.
Henry A. Malone, Cecilia Mann, 23, 19.
William H. Jordan, Bertha A. White, 31, 24.
Frank Wilmonski, Hedwig Rondomanska, 22, 19.
Hugh L. Scott, Sadie E. Simmons, 22, 19.
Josef Rujbka, Mary Wellicka, 26, 24.
K. Fryczkowski, Bronislawa Sysshula, 22, 1717.
George D. Beattie, Alberta B. Schmidt, 36, 19.
Charles W. Hart, Fannie Ewing, 25, 18.
John Fratrik, Christine Junga, 25, 19.
Frank Jacobson, Anna Carlson, 37, 32.
Wesley Sage, Anna Gunther, 24, 23.
Gustav Adler, Barbara Beringer, 29, 33.
Otto Wegner, Tillie Palinsky, 22, 20.
Gustave Dumpke, Margaret Traeger, 21, 20.
William Lawson, Lena Stroh, 22, 20.
Max E. Beiz, Alma Kasten, 23, 21.
Frank Bodgorski, Weronika Rusin, 21, 19.
Louis Stern, Theresia Alt, 32, 22.
W. A. Simpson, Annie Majhek, 27, 22.
Wladysl. Wilczenski, Julyanna Zdziarska, 22, 18.
Carl D. Hansen, Gunda A. Egeberg, 39, 34.
John Kubid, Minnie Banach, 22, 16.
Fed Moeder, Minnie Tatgenhorst, 30, 20.
Edward Minne, Amelia Luede, 2?, 20.
Ernst Senkler, Mary Jedlecka, 25, 23.
John L. Wilson, Lama H. Sommer, 35, 28.
Fr. Pudlo, Rozalia Rosmos, 36, 28.
William F. Olson, Annie Carlson, 25, 27.
Harry B. Silva, Elizabeth Koch, 22, 19.
John W. Leonard, Catherine Allen, 42, 32.
Erasmus Eddy, Coila B. Libbert, 24, 20.
Eugene O. Brown, Josephine O. [illegible], 21, 18.
Luis Honsfen, Agnes Sorensen, 25, 22.
William G. Kaschner, Susie Kleber, 42, 48.
Peter F. Sinda, Helen E. Wojbalewicz, 24, 22.
William F. Thomas, Julia Kurth, 29, 37.
Otto Schotsal, Rose Heintz, 26, 25.
Henry Peter, Caroline S. Roblinger, 22, 23.
Anton Hansen, Gusta Olsen, 29, 25.
George L. Trumbull, Gertrude G. Ames, 27, 23.
Gustavus T. Boyd, Mary B. Ferneyhough, 37, 30.
Joseph Horecky, Francis Brown, 23, 22.

Todesfälle.

Nachstehend folgen die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Nachricht zuging:

Fischer, Joseph, 68 J., 3804 Gage Str.
Huber, Conrad, 21 J., 108 W. Pensacola Ave.
Buttger, Maggie, 37 J., 2542 136. Str.
Hanson, Hartley C., 23 J., 92 Powell Ave.
Toggenburger, Louisa, 52 J., 746 W. 60. Str.
Maxe, Johann, 25 J., 4221 Ellis Ave.
Hahnesand, Joseph, 32 J., 634 Halsted Str.
Carll, Andrew C., 64 J., 1246 Perry Str.
Fischer, Marie, 36 J., 546 Monticello Ave.
Haag, Leonard, 74 J., Presbyterianer Hospital.
Weiler, Katharina, 68 J., 217 Cleveland Ave.
Poyer, Milton, 48 J., 423 York Ave.
Schmidt, Martin, 47 J., 378 Berlin Str.
Hoppe Michael, 51 J., 118 Cleaver Str.
Wedig Mary, 28 J., 241 Ost North Ave.
Goldbeck, Wilhelmina, 48 J., 10507 Ave. N.
Wedicke, Annie, 23 J., 255 W. 18. Str.
Wendel, Edward, 44 J., 180 Center Str.
Buker, August, 28 J., 2935 Butler Str.
Roth, Jacob, 47 J., 931 51. Court.
Proffer, Mary A., 41 J., 97 88. Str.

Marktbericht.

Chicago, den 20. Oktober 1900.

Getreide.

Weizen — Oktober	$0.73½
November	0.74
Dezember	0.74½
Mais — Oktober	0.39½
November	0.37½
Dezember	0.35½
Hafer — Oktober	0.21½
November	0.21½
Dezember	0.21½

Baarpreise — Weizen 70½—80c; Mais 39—49½c; Hafer 21½—25½c; Gerste 37—58c; Roggen 48½—49½c; Flachssamen $1.69—1.70; Timothy Kleesamen $3.25—4.10 per 100 Pfund; Heu, 5.50—$12.50 per Tonne.

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch — Oktober	17.00
Schmalz — Oktober	7.10
November	7.07½
Januar	6.77½
Rippchen — Oktober	8.25
November	7.80
Januar	6.20

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	0.05 —0.03
Pfirsiche, gedörrte	0.06 —0.08
Aprikosen	0.08½—0.09
Heidelbeeren	0.05½—0.06
Himbeeren	0.18 —0.18½
Rosinen — Muskateller	0.08 —0.10
London Layers, per Kiste	1.50
Zanteer Korinthen	0.14 —0.16
Zitronenschalen	0.11
Terragona Mandeln	0.15½
Brasilianische Nüsse	0.10 —0.12
Erdnüsse (Tennessee'er	0.04½—0.05½

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.60
Staubzucker, 100 Pfund	6.30
Speisezucker, 100 Pfund	6.10
Würfelzucker, 100 Pfund	6.35
Konditor's A, 100 Pfund	6.00
„O. A.", 100 Pfund	5.85
Thee — Young Hyson	0.25 —0.55
Imperial	0.30 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.39 —0.44
Oolong	00.32 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.14 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.11 —0.12
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.26 —0.30
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.06½—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	7.50
California Lachs	13.00
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.50
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.80 —0.90
Labrador Häringe, per Faß	7.00

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.50 —5.65
Stiere mittlerer Größe	5.05 —5.35
Stiere von 1000—1300 Pfund	5.00 —5.35
Stiere von 900—1000 Pfund	4.50 —4.95
Bullen	2.60 —4.50
Kälber	3.00 —5.00
Kühe und Färsen	3.50 —3.95
Texanische Stiere	3.35 —4.10
Schweine	4.50 —4.85
Schafe	3.85 —4.10
Lämmer	3.50 —5.65

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 56,296 Rinder, 1987 Kälber, 156,758 Schweine 83.385 Schafe. Von hier verschickt wurden: 20,941 Rinder, 511 Kälber, 30,832 Schweine, 20,213 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	0.22
Erste Qualität	0.18 —0.19
Zweite Qualität	0.16 —0.17
Dairies — Extras	0.18
Kochbutter	0.14 —0.18
Käse—	
Twins	0.10½—0.10½
Cheddars	0.10½—0.10½
Young Americans	0.11 —0.11½
Brick	0.10½—0.11
Limburger	0.08 —0.10
Schweizer	0.08 —0.12½
Eier—	
per Dutzend	0.17½
Bohnen—	
Per Sack	1.50 —1.88
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.09
Hühner, per Pfund	0.08
Springs, per Pfund	0.09
Enten, per Pfund	0.08½
Gänse, per Pfund	0.07
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.08 —0.09
Hühner, per Pfund	0.07½
Springs, per Pfund	0.08
Enten, per Pfund	0.08
Gänse, per Pfund	0.06 —0.07
Kalbfleisch, das Pfund	0.06 —0.09
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12½
Zander, per Pfund	0.06 —0.07
Hechte, per Pfund	0.04 —0.05
Frische Früchte—	
Apfelsinen, per Kiste	3.00 —4.00
Heidelbeeren, per Kiste	1.25 1.50
Blaubeeren, 16 Quarts	1.50 —1.75
Himbeeren, 16 Quarts	1.25
Pfirsiche, per Korb	0.75 —1.25
Johannisbeeren, 16 Quarts	1.25 —1.25
Aepfel, frische, per Faß	2.50
Birnen, per Kiste	1.50 —2.00
Pflaumen, 4 Körbe	0.75 —1.00
Zitronen, per Kiste	3.00 —4.50
Bananen, per Bündel	0.50 —1.50
Gemüse—	
Kartoffeln, per Bushel	0.28 —0.31
Tomaten, per Kiste	0.50 —0.60
Zwiebeln, per Dutzend Bündel	0.10
Gurken, per Dutzend	0.05
Kohl, per Kiste	0.40
Salat, per Kiste	0.15 —0.20
Mohrrüben, per Dutzend Bündchen	0.25 —0.30
Sellerie, per Kiste	0.40
Rüben, per Kiste	1.00 —1.25
Radieschen, per Dutzend	0.06 —0.09
Spargel, per Dutzend	0.35 —0.50
Spinat, per Faß	0.25
Grüne Erbsen	0.75

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — Heute: Deutsche Vorstellung.
Illinois. — „Barbara Fritchie“.
Studebaker. — „The Brigants“.
Grand Opera House.—„The House, that Jack Built“.
Mc Vickers. — Der Zauberkünstler Kellar.
Great Northern. — „O'Shaughnessy“.
Dearborn. — „The Amazons“.
Hopkins. — „Blue Jeans“.
Alhambra. — „On the Suwanee River“.
Bijou. — „The Eleventh Hour“.
Academy. — „The Red Cat Inn“.
Rienzi.—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Volksgarten.—Beckers Damen-Orchester.
Tivoli-Garten. — Tyroler Alpensänger und Vaudeville.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (467).

Von Geo. Geerdts, Maywood, Ill.

Setzt man in eine deutsche Stadt,
Die viele, viele Häuser hat,
Nur noch ein einz'ges Haus hinein,
Rasch wird das Bild verändert sein:
Es steht vor uns ein Edelmann,
Der manchen tollen Streich ersann.

Buchstabenräthsel (468).

Von Frau K. Mueller, Chicago.

Oft bin ich heilsam Dir,
Oft trittst Du mich mit Füßen;
Raubst Du zwei Zeichen mir,
Dann laß' ich schwer oft büßen
Und bin der Schlange gleich,
Die unter Rosen schleicht;
Auch sieht man mich im Herbst
Auf Blumenbeeten sprießen,
Wenn man ein Zeichen noch
Von meinem Worte streicht.

Gleichklang (469).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Von Ort zu Ort zwei Handwerksburschen wandern,
Wie das in Deutschland ist so Handwerksbrauch.
Da wendet sich der Eine zu dem Andern:
„Sag', Kamerad, bist Du nicht müde auch?
Setz' nieder Dich, wir woll'n ein wenig — —
Auch sind gelaufen heute wir schon viel;
Schau hin nach Nord! Siehst Du die vielen — —?
Das ist schon — —, unser Reiseziel!“

Versteckräthsel (470).

Von C. L. Scharien, Chicago.

Ein grau**es** Auge
Ein **sch**laues Auge;
Auf schelmische Launen
Deuten **die** braunen;
Des Auges **Bläue** —
Bedeute**t** Treue;
D**o**ch eines **schwarzen** Auges **G**efunkel
Ist stets, **wie** Gottes Wege, **dunkel**.

Die fettgedruckten Buchstaben in obigem Verse ergeben, richtig zusammengestellt, den Namen des Dichters desselben.

Quadraträthsel (471).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

In die Felder des Quadrats sind sechs „a“ und drei Konsonanten zu setzen, und zwar so, daß die wagerechten und die senkrechten Reihen nennen:

1. Einen Vogel.
2. Ein Ausrufswort.
3. Einen Theil eines Segelschiffes.

Zahlenräthsel (472).

Von H. von Homeyer, Chicago.

1	1	1	2
2	3	4	4
5	6	6	6
7	8	8	8

Die Zahlen in den Quadraten sind so zu ordnen, daß die Summen der senkrechten Reihen 15 — 19 — 17 — 21; die der wagerechten Reihen 15 — 17 — 19 — 21 ergeben. Dann sind die Zahlen durch Buchstaben zu ersetzen, so daß die wagerechten Reihen von links nach rechts nennen:

1. Einen Vogel.
2. Eine Stadt in der Schweiz.
3. Einen Fluß in Deutschland.
4. Ein menschliches Wesen.

Nebenräthsel.

Buchstabenräthsel.

Wenn die Natur im Feierkleid
Hold prangte rings zur Lenzeszeit,
Hat oftmals mich sein Duft berauscht;
Und gern hab' ich dem süßen Schall,
Mit dem es mir Frau Nachtigall,
Kopflos, zum Besten gab, gelauscht.

Arithmetische Frage.

Gestellt von J. Beil, Racine, Wis.

Eine Mutter ist dreimal so alt wie ihre Tochter; vor vier Jahren aber war sie viermal so alt. Wie alt sind Beide?

Punktirräthsel.

Von Fritz Leschmann, Chiago.

J. .e. .u.e..
...e.e.a.. .u.e..

An Stelle der Punkte sind Konsonanten zu setzen, so daß sich ein bekannter Spruch ergibt.

Buchstabenräthsel.

Von Rinaldo M.

Mit „F“ der Landmann bauet mich;
Mit „B“ bin ich auf jedem Tisch;
Mit „M“ hab' ich gegeben
Dir selber einst das Leben.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Scherzräthsel (461).
Dichter.
Richtig gelöst von 91 Einsendern.

Silbenräthsel (462).
Bar, Bier; Barbier.
Richtig gelöst von 87 Einsendern.

Buchstabenräthsel (463).
Tropf, Kopf, Zopf.
Richtig gelöst von 95 Einsendern.

Kreuzräthsel (464).
Kirchen, Kirschen, Waschen, Wachen.
Richtig gelöst von 96 Einsendern.

Quadraträthsel (465).
Kurz, Bonn, Hand, „Toys“.
Richtig gelöst von 93 Einsendern.

Blumenräthsel (466).
Schneeglöckchen.
Richtig gelöst von 78 Einsendern.

Richtige Lösungen

sandten ein:

A. F. Hintze (6); Paul Reuter, Plano, Ill. (2); Frl. E. Heese (4); Frau F. Heegn (5); Frau Minnie E. Pause (5); F. B. Klein (5); G. A. Steinhilpert (5); Frl. Edna Woerner (1); Frl. Anna Consoer (6); J. J. Hennecke (4); Theo. C. Goebel (5); Ferdinand Joggerst (4); Fritz Kirchherr (5); Andreas Heimburger (5); Anton Then (2); Frau A. Bering (5); F. A. Frintner (6); Wm. Becker (5); Frau Katie Schepp (5); B. S. Jhnle (6); J. C. Weigand (6); M. Kreutzberg (5); Michael Schmitt (6); Frau Tina Bark (4); Frau Bertha Knuepfer (5).

Anna Vogel, Oaklawn, Ill. (4); Frau E. Scheffler (5); Frau H. Froehlich (4); S. Bertrandt (3); Henry Langfeldt (4); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (4); Frau Elise Huebner (4); A. Wißmann (4); Frau Franziska Zielke (6); H. Timm (5); Anton Andersen (3); Wm. Deubel (6); „Julie“ (6); Frau Margar. Müller (2); Frau Louise Münster (3); G. Michael, Hammond, Ind. (5); George Rüdiger (6); Frau Neu, Hammond, Ind. (6); Frau Frieda Woerner (3); H. H. Behnke (3); Frau Louise Reiter, Leverett, Ill. (3); Frau Anna Huber (5); Frau Katie Mueller (6); „De Klokfnut“ (5); Frau F. L., Davenport, Ja. (5).

Fred. Bauer (6); Frau Marie Lange (6); Fr. Clara Weiß (5); Frau Virginia Kemmel (4); Peter Herres (5); F. Kuchler (5); Frau M. Wiese (5); Frau C. Runge, Austin, Ill. (6); Frau Anna Engel (6); „Frau Hilda“ (6); Frl. Annie Dieckelmann (6); H. Althaus (3); Frl. Charlotte Truehl (5); „Robbe“ (6); Frau Lore M. (4); Adolph Huber (4); H. Heins, Galena, Ill. (5); Frl. Myra Loewenthal (1); E. H. Gajevie (5); Frau Emilie Lammel (3); Frau Emma Kredler (4); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (6); A. Marckwardt, Grand Rapids, Mich. (4); Heinrich Marx (6); L. S. (5).

Frau Elise Bartsch (4); Andy Seifert, South Bend, Ind. (2); Wm. Schaper (5); Frau Louise Schnitzler (5); Marie Beuter (5); J. Beil, Racine, Wis. (4); G. Vieleck (4); Fritz Kirchherr (1); Ernst Schmidt (5); Herman Weiß (5); Frau Marie Hoyng (4); A. Werner (5); Frau Augusta Stoermer (5); Frank Koepke (2); Frau M. Gajevie (5); Frl. Alma Beehme (4); Frau E. Lamberg (3); Rudolf Schweitzer (4); Marie Stautmeister (1); Frau Paula Klein (4); Frl. Clara Kautz (5); Frau Bertha Liebich (5); Katie Andersen (2); Frau F. W. Koopman (6); Minna Bodammer (5); Frau Georg Conrady (5).

George Müller (4); Frau Magdal. Helbich (4); Wilhelmine Weber (3); George Herwig (6); Johannes Teubner, Springfield, Ill. (4); Frl. Therese Waczulay (6); Frau Louise Keitel (5); L. Ostertag (3); Fritz Allner (6); Ella Groß (6); E. Normann (5); Luise Wolf (3); „Et Drückchen“ (4); Fr. Pabst (5); J. E. Moser (6); Fred. Biermann, Hinsdale, Ill. (2); Frau B. Zimmermann (6); H. von Homeyer (5); Frau Annie Riederer (4); Martha Huber (4); Frau Martha Jahn (3).

Prämien gewonnen:

Scherzräthsel (461). — Loose 1—91; Frl. Alma Boehme, 238 Hudson Ave., Chicago; Loos No. 62.

Silbenräthsel (462). — Loose 1—87; Frau Neu, Hammond, Ind.; Loos No. 9.

Buchstabenräthsel (463). — Loose 1—95; Wilhelmine Weber, 332 Blue Island Ave., Chicago; Loos No. 90.

Kreuzräthsel (464). — Loose 1—96; Frau Anna Engel, 93 Burling Str., Chicago; Loos No. 40.

Quadraträthsel (465). — Loose 1—93; Frau Bertha Liebich, 561 N. Halsted Str., Chicago; Loos No. 89.

Blumenräthsel (466). — Loose 1—78; Adolf Huber, 49 N. Clark Str., Chicago; Loos No. 39.

Lösungen zu den „Nebenräthseln“ in voriger Nummer.

Buchstabenräthsel. — Base, Vase, Nase, Hase.

Räthsel. — Der Taube, die Taube.

Buchstabenräthsel. — Tinte und Federn (oder Typen).

Scherzfragen. — Boer. Man fügt ein „r“ ein und erhält „Borer“.

Die drei Streichhölzer sind von den Ecken des Grunddreiecks aus schräg aufwärts zu stellen, so daß sie sich oben berühren.

Silbenräthsel. — „Klokfnut“.

Die Nebenräthsel wurden sämmtlich oder theilweise richtig gelöst von:

Frl. Elfrida Heese; Frau Minnie E. Pause; F. B. Klein; G. A. Steinhilpert; Frl. Edna Woerner; Frl. Anna Consoer; J. J. Hennecke; Theo. C. Goebel; Ferdinand Joggerst; Fritz Kirchherr; Anton Then; Frau A. Bering; Wm. Becker; Frau Katie Schelp; J. C. Weigand; M. Kreutzberg; Michael Schmitt; Frau Tina Bark; Frau Bertha Knuepfer; Anna Vogel, Oaklawn, Ill.; Frau E. Scheffler; Frau H. Froehlich; S. Bertrandt; Henry Langfeldt; Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill.; Frau Elise Hübner; A. Wißmann; Frau Franziska Zielke; H. Timm; Anton Anderson, South Chicago; „Julie“; Frau Margarethe Müller; G. Michael, Hammond, Ind.; Geo. Rüdiger; Frau Neu, Hammond, Ind.; Frau Pauline Gebauer; Frl. Frieda Woerner; Frau Luise Reitter, Leverett, Ill.; Frau Anna Huber; Frau Katie Mueller; „De Klokfnut“; Frau F. L., Davenport, Ja.; Fred. Bauer; Frau Marie Lange; Frl. Clara Weiß; Frau C. Runge, Austin, Ill.; Frau Anna Engel; Frau „Hilde“; H. Althaus; Frl. Charlotte Truehl; „Robbe“; Frau Lore M.; H. Heins, Galena, Ill.; Frl. Myra Loewenthal; E. H. Gajevie; Frau Emilie Lammel; Geo. Geerdts, Maywood, Ill.; Frau Elise Bartsch; Andy Seifert, South Bend, Ind.; Frau Louise Schnitzler; Marie Beuter; G. Vieleck; Fritz Kirchherr; Frau Marie Hoyng; Frau Augusta Stoermer; Frank Koepke; Frau M. Gajevie; Frau E. Lambert; Rudolf Schweitzer; Marie Stautmeister; Frau Paula Klein; Frl. Clara Kautz; Frau Bertha Liebich; Katie Anderson; Minna Bodammer; Frau Georg Conrady; George Müller; Frau G. Helbich; Wilhelmine Weber; Johannes Teubner, Springfield, Ill.; Frl. Therese Waczulay; Frau Louise Keitel; Ella Groß; E. Normann; „Et Drückchen“; Fr. Pabst; J. E. Moser; Fred. Biermann, Hinsdale, Ill.; Frau B. Zimmermann; Frau Martha Jahn.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Chicago, 16. Okt. 1900.

Geehrter Onkel!

Beim Lesen der letzten Sonntagpost lief mir ordentlich eine Gänsehaut über. Das ist ja grauenhaft, was der Hannis da alles auskramt! Wie wäre es, wenn die stolze Julia das Rezept einmal an ihm probirte? Ich glaube aber, die ließ ihn entweder anbrennen oder überkochen. Mit dem „Robberich“ möchte ich „Händs schehken“. Der hat mir gerade aus dem Herzen gesprochen; unter uns gesagt, Robbe: ich bin auch einer von den Vielbegehrten. Mit Gruß an die ganze Ecke

Eduard.

Chicago, 16. Okt. 1900.

Min leiwe Rätselunkel!

De Räthseleck gefallt mi ganz god, hauptsächlich de Klokfnut, dat möt en Landsmann von mi sien. De Fru Mathilde ehr Plan, wie mann Männer fangen deit, is tämlich god, is man schad, dat de Basen dat nich mehr bi mi daun könnt, da ick all fangen bin, aber nich von eene von de Räthseleck — de kamen to spät. — Ick werd nämlich nächstens Hochtied fiern. Mit bestem Gruß

Een Hamberger Jung.

Chicago, 17. Okt. 1900.

Lieber Onkel!

Haben Sie Angst vor den vielen bösen Nichten, wie einige unserer vielverlästerten Vettern? — Da kommt wieder so ein kühner Fremdling in die Ecke hineingeplatzt und prahlt mit seinem Muth, den er erst zusammenkratzen muß.

Eduard sei nicht so „smart“,
Denke nur an Simsons Bart.

Daß die „Robbe“ so das Schicksal herausfordert und gerade zur Saison der wiederkehrenden Winterpelze seinen Kopf aus dem Meere hebt, daß thut mir leid, denn:

Im Garten fallen dürre Blätter,
Es klagt der Herbstwind wintersbang,
Doch drinnen fleht ein armer Vetter
Und seufzet: Topsy, hör' den Klang
Von meiner Stimme schmerzbewegt,
Die Liebe sie so tief erregt.

Sei Du mein Alles, sei mein Leben,
Ich trag' Dich auf den Händen mein;
Den letzten Pfennig würd' ich geben
Für Dich, und sollt' ich Bettler sein
Hernach und fechten um mein Brot.
Dein kühnster Wunsch sei mir Gebot.

Doch Topsy spricht nach langem Sinnen:
Sieh meinen Winterpaletot,
Der ist von Außen und von Innen
Nicht mehr ganz neu und aus der Mod';
Mein Herz sei Dein, schaffst Du zur Stell'
Mir bald ein echtes Robbenfell.

Einsam taucht aus den kalten Wellen
Des Polar'schen Meers ein Robbenhaupt.
Schon manches Schiff sah es zerschellen
Am Eisberg, eh' ein Morgen graut
Der Winternacht, die monatlang.
Der Tod dort wohnet lebenslang.

Beim Nordlichtschein, mit der Harpune
Bewaffnet aus dem Schiffe steigt
Ein Mann mit wilden Mordgedanken.
Warum die See nur seufzt und schweigt,
Und nicht mit weichem Mutterarm
Ein Wesen schützt, das ohne Harm?

Es klingt ein Schrei, ein Todesröcheln,
Man sieht beim grau'sgen Nordlichtschein
Den Mörder tiefbefriedigt lächeln,
Er spricht: „Jetzt, Topsy, bist Du mein.“
Da rauscht es durch die kalte See,
Ein Lied von Schmerz und Todesweh.

O Robben, taucht nicht aus dem Meere
So lange schöne Frauen glüh'n
Und Mägdelein, ach so sehre,
Nach Euerm prächtigen Sealskin;
Denn gleich ist ein Jäger da zur Stell,
Zieht über's Ohr Euch's schöne Fell.

Mit Gruß an Alle Lieschen.

Ravenswood, 16. Okt. 1900.

Lieber Onkel!

Stumm sein, wie der Fisch, ist des Bürgers erste Pflicht. Aber, wie komme ich dazu? Kein Brief — keine Antwort, ich denke, Sie gehen mit dem Albert Weiße auf „halbpart“ und hüllen sich in chinesisches Stillschweigen. Aber nichts desto weniger ist mir eine ganze „Gas Company“ aufgegangen und zwar habe ich heraus, wer der „Robberich“ ist. — Es ist zwar nicht schwer gewesen, dieses zu errathen, denn wir gehen nur einmal auf den Leim und denken, jeder Ricardo Rinaldino kommt von — hinter den Abruzzen. — Riechen Sie was? — Onkerl, was sagen Sie zu dem unternehmungslustigen Eduard? — Na, warten's, der kriegt gewiß seine Kunigunde, ohne sie zu entführen. Aber komisch ist es doch, wie kann man „shy“ zu sein vorgeben und endlich uns Nichten zum Kampf auffordern. Daß man Frau Mathilde als die Aergste hinstellt (von den bösen Nichten), ist ein bischen ungerecht, denn, liebe Vettern, Onkel, Ihr glaubt doch nicht, daß wir nicht schon selbst gewußt, wie man Männer einfängt? Beweis: Die große Zahl der Frau Nichten. Thatsächlich kennt das jedes kleine Mägdelein und lernt's auswendig, denn was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten, und was 'ne Frau werden will — muß Anlagen dazu haben. Indem ich sie herzlich grüße, bin ich Ihr allzeit treue Nichte Marie L.

P. S. Onkerl, bitte, geben Sie dem Waisenknaben einen Rippenstoß für mich. Ich krieg' a neues Bookcase — na, und den Rest wissen's eh.

Nachsichtiger, kurzsichtiger R.-Onkel!

Onkelchen, bitte empören Sie sich nicht über die Aufschrift, aber ich glaube wirklich, daß sich auch in Ihrer Antwort an mich letzten Sonntag ein Druckfehler eingeschlichen hat, und es anstatt „Ihrem nachsichtigen Onkel“ heißen soll: Ihren kurzsichtigen Onkel“. Und an das Lockenkissen erinnern Sie mich? Ach Gott, das ist doch kein Grund, warum ich Ihnen keine Shirtwaist versprechen sollte. Onkelchen, die versprochenen Sachen haben ihre Vortheile, sie bleiben lange schön und neu und werden auch nicht zerrissen. Nun, da wir aber einmal bei dem Thema sind, muß ich Sie auch erinnern, was ein Räthselonkel einer gewissen Nichte versprochen hat. Er gab ihr nämlich das Versprechen, daß in dem nächsten Buche, das sie gewinne, sich wenigstens 6 Paare kriegen werden! Und, Onkelchen, sie haben sich „sure“ gekriegt — aber bei den Haaren. — Also Vetter Klocksnut ist ertrunken? Da er in seinem Leben den Nichten keine Ruhe gab, spukt noch sein Geist in der Ecke. Von den Todten soll man nur Gutes sprechen, ich kann mir aber nicht helfen und denke, es geschah ihm nur ganz recht. Würde mich gar nicht wundern, wenn dem Herrn Eduard auch so was Aehnliches passirte. Er hält uns für Akrobatinnen, die auf seinem Kopfe den Cake Walk tanzen wollen. Dazu wäre uns aber sein Kopf, mag er noch so groß sein, nicht gut genug, (noch eher zum Schlittschuhlaufen). Der Vetter Hannis muß sehr viel Erfahrung in der Ehe gesammelt haben. Jedem Mädchen aber, das seinen Vortrag las, wird die Lust vergehen, je zu heirathen. Mir selbst ist es nie eingefallen, daß die Männer wirklich so viel Mühe machen, ehe sie genießbar sind. Na, er muß es wissen, denn ein Rabe hackt dem anderen die Augen nicht aus. Auch muß ich die Robbe dafür korrigiren, daß uns die Männer nicht in dem Sinn liegen, sondern — in dem Magen. Mit vielen Grüßen Julia.

Chicago, 15. Oktober 1900.

Werther Herr Onkel!

Also so weit ist es schon gekommen, daß selbst Sie, der Nestor aller Junggesellen, Ihrem Leidensgefährten „Eduard“ zurufen: „Hochmuth kommt vor dem Fall!“ Na, ist das Erfahrung oder blos eine bange Ahnung, die Sie zu dem Ausspruche verleitete? Ich hoffe, keins von Beiden. Apropos: Ihren Nichten schwillt ja in letzter Zeit ganz gehörig der Kamm. Und das Alles, weil einige Neffen zu der Ueberzeugung kamen, daß in manchen Dingen der Klügste schweigt. etc. Neulich machte ich so unverhofft die Bekanntschaft einiger Nichten, und der Streitbarsten sogar, und nun, fallen Sie nicht in Ohnmacht, Onkel, jedem einzelnen dieser Mauerblümchen stand auf die Stirne geschrieben:

„Ach, wenn doch Einer käme,
Der mich zum Eh'weib nähme!

Aber sie kamen nicht, die alten Sünder, ich meine die Junggesellen. Die Schlaumeier saßen im Kartenzimmer und spielten Schafskopf. Daher die wüthenden Brief an die Räthselecke. Ja, ja, lieber Onkel, die Welt und die Junggesellen sind schlecht, und eine alte Jungfer ist um ihr Loos nicht zu beneiden. Sie mag sich ausfinnen, was sie will, sie wird stets auf den Hund kommen. Ich meine auf den Schooßhund!

Leopol K.

South Bend, 17. Okt. 1900.

Werther Räthselonkel!

Mir scheint's, als ob Vetter Eduard etwas zu stark gegen die Basen vorginge; er greift sie nicht nur selbst an, sondern fordert auch noch andere auf, sich gegen sie zu wenden. Ich meine, man sollte doch etwas Nachsicht haben mit dem schwächeren oder schöneren Geschlecht (wenn letzteres der Fall ist), denn was wäre die Räthselecke ohne unsere Basen?

Andy S.

Ein braver Mann.

Der Ritter Rolf von Rummelstein
Der saß zu später Nacht
Beim vollen Humpen Moselwein,
Den ihm sein Knecht gebracht.
Und als die zwölfte Stunde schlug,
Da rief er: Knapp, du Lümmel!
Noch einmal fülle mir den Krug,
Dann sattle meinen Schimmel!
Es kommt der Krug. Der Ritter steckt
Den halben Kopf hinein;
So gut hat ihm noch nie geschmeckt
Der edle Moselwein!
Drum, als die erste Stunde schlug
Da dünkt er sich im Himmel.
„Komm', lieber Knappe, füll den Krug,
Dann sattle meinen Schimmel.
Der Ritter Rolf von Rummelstein
Trinkt stumm noch manchen aus,
Ihm zieht der Dunst vom Moselwein
Durch's Hirn wie Sturmgebraus.
Denn manchmal hat der Mensch genug,
Mehr thät' ihm dann nicht taugen —
Dem Ritter wurd' beim letzten Schluck
Ganz schwarz schon vor den Augen.
So rafft er endlich sich empor
Mit rothem Angesicht,
(Mich wundert, daß er nicht verlor
Dabei sein Gleichgewicht) —
Und wackelt, daß die Diele knarrt
Hinaus vor's Thor des Schlosses,
Wo lange schon im Sande scharrt
Der Huf des edlen Rosses.
Doch als er mühsam seinen Blick
Erhebt im Dämmerdunkel,
Da ruft er: „Knapp, du Galgenstrick,
Was ist das für Gefunkel!
Erfüllst du also mein Gebot,
Du tausendfacher Idiot,
Was schaff' ich mit dem Rappen?
Du — — —
Der Ritter Rolf von Rummelstein
Der sitzt im Morgengrau'n
Bei seinem Humpen Moselwein
Und spricht voll Selbstvertrau'n:
„Nicht soll mir solch ein Aergerniß
Die gute Laune morden.
Hier sitz' ich fest und trinke, bis
Der Rappe weiß geworden!

George Rüdiger.

Besten Gruß an die „quietschvergnügte“ Ecke. G. R.

Mein theurer Onkel!

Onkelchen, hören Sie mal, was ich gestern erlebt habe. Als ich in dem großen Wind über die Wells Straße ging, sah ich da eine auffallend angezogene, junge Dame. Welch stolzes Aussehen sie hatte! Ihre schwarzen Locken geziert mit breitem weißem Band, unter einem kunstvoll geschmückten Hut, eine knappe Taille, und trug einen majestätischen Schlepprock aus grünem Stoff mit dunkelbraunem Astwerk und rothen Blumen! Als sie so gravitätisch einherschwebte, ging ein Mann dicht hinter ihr. Sie mußte seinen schweren Schritt gefühlt haben, denn sie ließ den Rock, den sie hinten mit der Hand etwas in die Höhe gehalten hatte, zu Boden fallen und ging so schnell sie nur konnte, so daß die Schleppe den ganzen Bürgersteig kehrte. Aber auch der Mann beschleunigte seine Schritte, und als sie plötzlich bei einem Schaufenster stehen blieb, wahrscheinlich um den Mann vorübergehen zu lassen und seiner Nähe so los zu werden, da hemmte er gleichfalls seinen Schritt, ja er trat dicht an sie heran und sagte: „Erlauben Sie, Fräulein, wollten Sie nicht Ihren Rock ein wenig aufheben?“ Sie hat sich daraufhin umgekehrt, blutroth im Gesicht und mit strengem Blick, und es kam von ihren Lippen nur ein kurzes, eisiges: „Herr!“ „Erlauben Sie, Fräulein, wollten Sie nicht die Güte haben, Ihren Rock ein wenig in die Höhe zu nehmen?“ frug der Mann zum zweitenmal. Da erblickte sie mich, und rief in ihrer Angst: „Bitte, erlösen Sie mich von diesem Menschen!“ Ich habe ihn auch muthig beim Kragen gefaßt und schimpfte ihn wegen seiner Zudringlichkeit. Er aber schrie: „Sie hat ja meinen Hut!“ Jetzt hielten wir ihn Beide für wahnsinnig, bis ich plötzlich entdeckte, daß er wirklich ohne jegliche Kopfbedeckung dastand und er die Geschichte aufklärte: „Der Wind hat mir den Hut vom Kopfe geblasen und er befindet sich jetzt unter Ihrer Schleppe!“ — „Bitte, Fräulein, wollen Sie nicht den Rock ein wenig heben?“ kam es zum dritten und letzten Male von seinen Lippen. Und nun that sie das auch, und der Hut rollte heraus. Nun, Onkelchen, was sagen Sie dazu? Wenn das eine von ihren Nichten gewesen wäre! Das eine weiß ich, jenes Mädchen wird von jetzt an nur kurze Röcke tragen! Mit besten Grüßen an den vorsichtigen Onkel (der mir soviel Vorsicht anräth) und alle Basen und Vettern.

„Robbe.“

Chicago, 17. Okt. 1900.

Mien leiw Unkel!

Wie ick ut „Julia“ ehre Toschrift sehn dhau, hett se all Angst un Zittern befallen, dat de „Klokfnut“ un „Leopold“ wedder ut'n Slap upwecken würr'n, um de „Räthselbasen“ hen un wedder een uttowischen. Ick will dat jo ok mit dem grötsten Vergnäugen dhaun. Jetzt, da ick doch in Vetter Eduard een'n kampfesmohdigen Verbündeten heuu, föl ick mi stark genaug, et mit alle „Basen“ uptenehmen.

Weit Ji, Unkel, den Sucker, den ick un Sülzbeen fangen harr'n, wihr von „Julia“ utschickt, um mi in't Water to trekken un ehr totoföhren. Also, as de Fisch so 'ne Wiel mit mi up sien Rüggen swommen harr, kamen wi an een gläsernet Dhor. Hei kloppte mit'n Schwanz an, un sofort würr upmakt. Vör mi sehg ick een grotet gläsernet Hus un vör de Dhör stund — „Julia“. As se mi to seh'n kreg, kam se up mi tau, legte ehre Arme um mien Hals un fing an, mi to küssen, — wogegen ick mi natürlich ut Liewesskräften wehren dhäd. — „Ach, mien leiw „Klokfnut“, sähd se, „ick bün so froh, dat mien Böte Di kregen un hierher brocht hett, denn ick will Di frieen.“ Na, denk ick, dorbi hebb' ick ok noch'n Wort mittoreden. Julia makt denn 'ne Dhür up un — wat sehg ick? — Da wihrn se alle, us Basen, „Klara“, „Topsy“, „Fr. Mathilde“, „Fr. L. M.“, „Lieschen“ u. s. w. Alle stimmten in Julia's Hohngelächter in, denn se dachten, se harr'n mi schon in ehre Gewalt. Awerst et kem anners. „Julia denkt, un de Mus lenkt!“ — De Mus? — Ja, grad de Mus.— Also, mit een'm Mal fäulte ick wat an mi'n Been rukrabbeln! ick kiek hen, un wat is et? — Ne Mus! Dunnerslag, denk ick, de helpt mi rut. Ick nehm de Mus in de Hand un hewt se up. As de Basen awerst dat Dhier to seh'n kregen, nehmen se alle, mit grotem Geschrie, Rietut, un mien Junggesellen-Ehr wihr gerett'. Ick kreg den „Sucker“ bi'n Schwanz, sett mi rup un lat mi wedder von em an't Land bringen. Mien ersten Gang wihr to'n „Charlie“, wo ick mi nah de utstand'ne Strapazen gehörig erhahlen dhäd, damit ick an Ji, Unkel, de Begewenheit berichten künn. Dor seht Ji wedder, dat de Wiefslüd sogar Gewalt anwennen, um us Junggesellen to fangen: awerst „de Klokfnut“ fangt se nich, de verdriewt se alle mit blots „ne Mus“.

Mit Gruß an Alle von

„De Klokfnut“.

Chicago, 17. Okt. 1900.

Geehrter Herr Redakteur!

Es ist mir nicht entgangen, daß in der Räthselecke ein Krieg ausgebrochen ist zwischen Ihren Neffen und Nichten, und deshalb möchte ich mich gerne in Ihrem Amazonen-Regiment anwerben lassen.

Doch ehe sie das entscheidende „tauglich“ oder contra aussprechen, möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß ich sehr tapfer bin. Ja, lieber Onkel, ich bin so muthig, daß alle Ihre Neffen vor meinen Briefen „Reißaus“ nehmen werden. Auch dürfen Sie wissen, daß ich mich in dem Alter zwischen Backfisch und Goldfisch befinde. Was aber meine Talente und guten Eigenschaften (schlechte besitze ich keine) anbelangt, nun, die werden Sie nach und nach erfahren. Bis dahin grüßt Sie Ihre muthige Nichte

Humpty Dumpty.

Chicago, 16. Okt. 1900.

Lieber Onkel!

Viel Zeit zum Schreiben habe ich diese Woche eigentlich nicht, aber es läßt mir keine Ruh', ich muß wissen, wo der Hannis das schöne Rezept her hat, und ob er noch mehr solche weiß? Im „Martha Washington“-Kochbuch ist's nichts drin, da hab' ich schon nachgesehen. Ich bitte „Hannis“, noch mehr von der Sorte zu bringen, die gefallen mir, „never mind what Julia says“, er soll sich nicht von ihr bange machen lassen! Und man soll ihr auch nicht glauben, besonders nicht, wenn sie sagt, daß sie keinen „Mustach“ leiden mag; im Geheimen schwärmt sie ebenso dafür wie — na, wie andere Mädchen. Onkelchen, ich hoffe, daß sie bei diesem Wetter keinen Schnupfen bekommen, denn es wäre doch schade, wenn Sie Ihr Näschen roth reiben müßten.

Mit Gruß an Alle Topsy.

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

— Ver. St. Marine-Korps — Rekruten verlangt! Gesunde, unverheirathete Männer im Alter von 21 bis 35 Jahren, nicht weniger als fünf Fuß vier Zoll und nicht über sechs Fuß ein Zoll groß; nicht dem Branntwein-Genuß ergeben und von gutem moralischem Charakter; müssen eingeborene oder naturalisirte Bürger der Ver. Staaten sein oder ihre Absicht kundgegeben haben, solche zu werden; müssen lesen und schreiben können. Die Dauer des Dienstes ist fünf Jahre, mit der Annahme, daß drei davon an Bord eines „seegehenden“ Kriegsschiffes verbracht werden, wodurch Gelegenheit geboten wird, alle Theile der Welt zu besuchen. Der Lohn beträgt von $13 bis $44 per Monat, je nach Rang und Dienst. Wegen weiterer Einzelheiten wende man sich an die Marine-Korps-Rekrutirungs-Office, 398 S. State Str., Chicago. 23jl,3moX

Verlangt: Männern, welche beständige Anstellung suchen, werden Stellen gesichert als Kollektoren, Buchhalter, Office-, Grocery-, Schuh-, Bill-, Entry-, Hardware-Clerks, $10 wöchentlich und aufwärts; Verkäufer, Wächter, $14; Janitors in Flat-Gebäude, $5; Engineers, Elektriker, Maschinisten, $18; Helfer, Heizer, Oeler, Porters, Store-, Wholesale-, Lager- und Frachthaus-Arbeiter, $12; Drivers, Delivery-, Expreß- und Fabrikarbeiter, $10; brauchbare Leute in allen Geschäfts-Branchen.—National Agency, 167 Washington Str., Zimmer 14. 21—26ok

Verlangt: Unverheiratheter Gärtner oder junger Mann, der etwas von der Gärtnerei versteht. Jos. Klimmer, Desplaines Ave. und Harrison Str., gegenüber Waldheim-Friedhof. sonmo

Verlangt: Waiter. 253 S. Clark Str.

Verlangt: Guter Rockmacher, um in einem Store zu arbeiten, beständiger Platz. 4207 Süd Halsted Str. safon

Verlangt: Junger Mann, 18 bis 22, welcher einige Erfahrung im Messerschneiden (Lining Cutting) hat, oder einer, welcher es erlernen will. Nachzufragen 581 Sedgwick Str. safon

Verlangt: Ein guter Barber; Lohn $10. 1113 S. Leavitt Str. sjo

Verlangt: Ein junger Konditor. 176 N. Clark Str. ffason

Verlangt: Leute, um Kalender für 1901 zu verkaufen. Größte Auswahl, billigste Preise. A. Lanfermann, 56 Fifth Ave., Zimmer 415. 11ok,3mX

Verlangt: Leute, um den beliebten Fidelen und Lustigen Boten Kalender zu verkaufen. Guter Verdienst. Bei A. Lanfermann, 56 Fifth Ave, Zimmer 415. 11ok,3mX

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Bücher, Zeitschriften und Kalender, für Chicago und auswärts; beste Bedingungen. B. M. Mai, 146 Wells Str. 23iplm&X

Verlangt: Verkäufer für importirte Kalender: Deutscher Kaiser-, Hinkende Bote-, Regensburger Marien- und Gartenlaube-Kalender, billiger als anderswo. B. M. Mai, 146 Wells Str. 28iplm&X

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Ein intelligenter deutscher Mann oder Dame, um für „The Tribe of Ben Hur“ zu agitiren, den besten Versicherungsorden in Illinois. Dr. Wm. J. Reißl. 467 Milwaukee Ave. 2—23ok,difrjon

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Anständiger Mann, 27 Jahre alt, nicht arbeitsscheu, sucht Beschäftigung. Fischer, 480 N. Hermitage Ave.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Frauen und Mädchen, um Fancy-Arbeit für uns im Hause zu thun, $5 bis $8 die Woche. Erfahrung unnöthig. Nachzufragen nach 9 Uhr Morgens oder schreibt mit Briefmarke: Ideal Home Work Co., 155 Ost Washington Str.

Verlangt: Maschinenmädchen an Cloaks. 189 West North Ave.

Verlangt: Mädchen für die feinere Damenschneiderei und Zuschneiden zu lernen. 190 Seminary Ave.

Hausarbeit.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Boardinghaus. 1622 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für Hausarbeit. 14 Alaska Str.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 425 Orchard Str.

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für zweite Arbeit. Muß englisch sprechen. Kleine Familie. 515 LaSalle Ave.

Verlangt: Deutsches Kindermädchen von guter Erziehung, das nähen kann, kürzlich eingewandertes vorgezogen. Empfehlungen verlangt. Vorzusprechen: 4736 Drexel Boulevard. sonmodimi

Verlangt: Deutsches Mädchen, das nähen kann und mit Kindern umzugehen versteht, für Zimmerarbeit in deutschsprechender amerikanischer Familie, mit 2 Jahre altem Kind. Schriftliche Meldungen mit Empfehlungen unter K. O. 545 Abendpost. sonmodimi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.—Referenzen.—5604 Madison Ave.

Verlangt: Zuverlässige Köchin und Laundreß, in Edgewater, Lohn $5; auch zweites Mädchen, Lohn $4. Empfehlungen verlangt; kleine Familie. Tel.: Sheridan 461.

Verlangt: Haushälterin; gutes Heim; keine Kinder. Ansprüche unter B. 336 Abendpost.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 425 Orchard Str.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für Hausarbeit. 14 Alaska Str.

Verlangt: Mädchen für zweite Arbeit, das beim Waschen und Bügeln helfen kann. 1824 Melrose Str. frsason

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit und Kinder. 295 Hirsch Str. sasonn

Verlangt: Eine ältere Frau ohne Anhang, als Haushälterin; gutes Heim zugesichert. Vorzusprechen Sonnabend nach 6 Uhr Abends und Sonntag den ganzen Tag. 12 W Wilmot Ave., 3. Floor, nahe Robey und Milwaukee Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 225 Vilas Place, Ravenswood. sso

Verlangt: Mädchen oder ältere Frau in kleiner Familie; gutes Heim. 663 S. Taylor Ave., Oak Park. ssmo

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; keine Wäsche und Bügeln. Kahns Fair, 35. und Wood Str. sso

Verlangt: Kräftige Frau von mittleren Jahren als Haushälterin. Zu erfragen: 2159 Carroll Ave., Ecke 44. Ave. sason

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Eine ältere Wittwe wünscht Stelle als Wirthschafterin, am liebsten auf dem Lande. Adr.: B. 340 Abendpost.

Gesucht: Eine erster Klasse Köchin, Oestreicherin, sucht Stelle in einer Familie oder Lunchroom. 491 Fifth Ave., Seger. sonmo

Gesucht: Eine anständige Frau ohne Anhang, perfekte Haushälterin, wünscht eine bessere selbstständige Stelle. Adr.: K. 421, Abendpost. sason

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Kinderloses Ehepaar sucht Janitor-Stelle. 1675 Flournoy Str. frsason

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Schmidts Tanzschule, 601 Wells Str. Klassen-Unterricht Dienstag, Mittwoch und Freitag Abends und Donnerstag und Sonntag Nachmittags. Kinder Samstag um 2 Uhr. Bester Unterricht garantirt. 28sp—28okX

Academy of Music, 508 N. Ashland Ave. nahe Milwaukee Ave. Erster Klasse Unterricht in Piano, Violine, Mandoline, Zither und Guitarre, 50 Cents. Alle Sorten Instrumente zu haben ...

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gutgehendes Restaurant mit Lunch-Counter, billig, wegen Abreise nach Deutschland.—Auch Piano, sowie kleiner Haushalt. 880—882 Clybourn Ave., Ecke Fullerton.

Zu verkaufen: Hohen Alters halber, guter Saloon mit Boardinghaus in der unteren Stadt. Guter Platz für den rechten Mann. 240 Clybourn Ave., Store.

Zu kaufen oder zu miethen gesucht: Kleines Restaurant, Lunch-Counter oder anderes Geschäft. Mit Preisangabe adressire: B. 311 Abendpost.

Zu verkaufen: Kleiner Candy- und Zigarrenstore, billig. 344 Clybourn Ave.

Zu verkaufen: Die einzige Bäckerei in einer Landstadt von 1800 Einwohnern, mit gutem Hubbard Backofen, billig, wenn gleich genommen. Näheres: 122 Wells Str., Sonntag.

Zu verkaufen: Feines blühendes Delikatessen- etc. Geschäft. Gute Wohnung, deutsche Nachbarschaft, Südwestseite. Adr.: B. 346 Abendpost. sjo

Zu verkaufen: Ein Saloon wegen Krankheit. Adr.: B. 332 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Butchershop, altes Geschäft in Lake View. Nachzufragen Ben Lesher, Blackhawk und Larrabee Str., Nordost-Ecke. ssmo

Zu verkaufen: Fancy Store, gute Kundschaft, billig. 360 Ost North Ave. 19ok,1wX

„Hintze“, Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft „Geschäfte“ jeder Art. Käufer und Verkäufer sollten vorsprechen. 28seplm&X

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Partner verlangt mit etwas Kapital für ein lohnendes Geschäft; älterer alleinstehender Mann vorgezogen. Adr.: B. 315 Abendpost.

Partner verlangt mit etwas Kapital für Hotel und Restaurant, beste Down Town Lage. Adr.: K. 425 Abendpost.

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Billig, zweistöckiges Brickhaus, Basement, Furnace-Heizung, gute Barn. 80 Maud Ave. Miethe $18 pro Monat.

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Boarder verlangt: Mädchen findet schönes warmes Heim, billig. 331 N. Clark Str. sason

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer bei kleiner Familie, hinten, unten. 247 Dayton Str.

Zu vermiethen: Ein warmes Bettzimmer an ein Mädchen oder Frau mit Kind. 5550 Dearborn Str

Eine anständige alte Frau wünscht 1 oder 2 Kinder in Board. 5550 Dearborn Str.

Zu vermiethen: Vorderzimmer mit Kleider-Kloset und Badezimmer, an ältere solide Herren, bei alleinstehender Frau. 588 Lincoln Str., nahe 12. Str.

Zu vermiethen: Schönes Frontzimmer, Heizung, bei Dame. 238 Elm Str.

Zu vermiethen: Helles Schlafzimmer an jungen Mann. 373 Ost Division Str., eine Treppe, nahe Hochbahn.

Zu vermiethen: Nettes möblirtes Zimmer an einen anständigen Herrn, billig. 4313 Wabash Ave.

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Herr wünscht hübsch möblirtes Zimmer mit Frühstück in Privatfamilie. Adr.: B. 336 Abendpost.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Kaufe alle Sorten Pferde und Ponis, wilde und zahme. 753 Clybourn Ave.

Zu verkaufen: Gute Delivery-Stute, billig. 343 Clybourn Ave.

Zu verkaufen: Gutes leichtes Pferd und Wagen. 130 Melrose Str., unten, Lake View. sajonmi

Zu verkaufen: 6 Jahre altes gutes Delivery-Pferd. Billig. 241 Clybourn Ave.

Zu verkaufen: Delivery-Pferd. 535 Hastings Str., hinten.

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Edelroller. 328 Clybourn Ave.

Zu verkaufen: Buggy und Geschirr. 42 W. 18. Straße. sason

Hunderte von neuen und Second Hand Wagen, Buggies, Kutschen und Geschirren werden geräumt zu Eurem eigenen Preise. Sprecht bei uns vor, wenn Ihr einen Bargain wünscht. Thiel & Ehrhardt, 335 Wabash Ave. 3ok,1mX

Möbel, Hausgeräthe 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, Piano und kleiner Hausstand, wegen Abreise nach Deutschland. Restaurant, 880—882 Clybourn Ave.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, eine schöne Auswahl von Masken-Anzügen. 1118 Armitage Ave.

$25 kaufen heute Brockhaus' Konversationslexikon, neueste 14. Auflage, mit Supplement, und neuem Bücherschrank. 77 Seminary Ave., unten.

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gute Nähmaschine, $5. Alle Arten Reparaturen besorgt. 452 Ost Belmont Ave.

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Office, Zimmer 341 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13agX

Privatgelder zu den niedrigsten Raten, auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen.

Erste garantirte Gold-Hypotheken von $200 bis $3000 zu verkaufen.
Sonntags offen von 10 bis 12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co.,
Zimmer 814. Flur 8, 171 LaSalle Str., Ecke Monroe. 3jlX

Privatgeld zu verleihen. Chicago und Umgegend. Billige Zinsen. Adr.: M. 150 Abendpost. 6oklmX

Zu verkaufen: Erste Gold-Mortgage, $1200, zweistöckiges Haus und Lot, privat. Adr.: B. 347 Abendpost.

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch. Gutsituirte, gebildete Wittwe, aus vornehmer Familie, mitteljährig, ohne Anhang, mit gutem Charakter, verdient volles Vertrauen, sehr sparsam und häuslich, friedliebend, respektabel, ausgezeichnete Köchin. wünscht mit altem wohlhabendem Herrn zwecks Heirath bekannt zu werden. Agenten verbeten. Adr.: B. 327 Abendpost.

Heirathsgesuch. Ein nettes, wohlerzogenes, tüchtiges junges Mädchen, 23 Jahre alt, 8 Jahre im Lande, mit 2000 Dollars ererbtem und 750 Dollars selbst erworbenem Vermögen möchte sich mit rechtschaffenem Manne, welcher nicht nur auf Geld sieht, verheirathen. Adr.: L. X. 460 Abendpost.

Heirathsgesuch. Ich habe mein eigenes Geschäft, euch Baarvermögen und Grundeigenthum. aber keine liebende Frau. Ich bin 36 Jahre alt und möchte zwecks baldiger Heirath die Bekanntschaft eines braven Mädchens aus guter Familie machen. Adr.: L. X. 468 Abendpost.

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

X-Strahlen, 279 E. Clark Str. kurirten 2000, einschließlich Mrs. Blohorn, 226 W. Monroe, L. Hutchin, 558 W. Madison, M. F. Buhler, 21 Courtland Str. 20oltigl,1mo,X

Von Deutschland zurückgekehrt, Dr. J. Bernauer, Spezialarzt für Frauen-Krankheiten. Office in Schreiners Apotheke, 334 E. North Ave. 6oklmX

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt. — Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation und Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9, Sonntags 9—3. 1anX

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Luther L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 27janX

Wm. R. Rummler, deutscher Patentanwalt. McVickers Theater-Gebäude. 19il,X

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

C. Milne Mitchell, Rechtsanwalt, 502 Reaper Block, Nordost-Ecke Washington und Clark Str. — Deutsch gesprochen.

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Bargain! Bargain!

36 Acker, 1½ Meile vom Stadt und Eisenbahn, 10 Acker guter Wald, feines Land, gutes Haus, nur $800, werth $1200. Schreibt für Liste an Geo. Bridges & Co., Bangor, Mich. 6ok,1mX

Zu kaufen oder zu miethen gesucht: Farm, 10—20 Acres, in der Nähe von Chicago. Zu erfragen: 2351 Wentworth Ave., Henry Rudmann.

Zu verkaufen: Gute Farm, billig. Schreibt an E. Elliott, Saratoga, Wisconsin.

Billig zu verkaufen: Eine 120 Acker Farm, bestes Land. Näheres bei A. Joachim, in Mauston, Wis. sjo

Nordwestseite.

Woraus besteht ein Heim?
1. Aus der Lot, worauf es zu bauen;
2. Aus dem Haus, das auf der Lot gebaut wird.
Euer Miethszins bezahlt für Beides.
S. E. Groß' große Milwaukee Ave. Addition.
Feines Stadt-Eigenthum im Herzen der 27. Ward.
Kleine monatliche Abzahlungen.
Lotten $300 das Stück und aufwärts.

Kommt und sehet Euch dieses Eigenthum an, welches Alle, die es je gesehen, als die prachtvollste Subdivision bezeichnen, die je auf der Nordwestseite ausgelegt wurde. Die ersten Käufer von Lotten in S. E. Groß' Subdivisions haben immer große Profite erzielt.

Freie Exkursion, Sonntag, 21. Oktober, um 2 Uhr Nachmittags.

S. E. Groß' Spezialzüge verlassen das Chicago & Northwestern Depot, Kinzie und Wells Str., um 2 Uhr Nachmittags, halten an bei Clybourn Station. Freie Tickets am Bahnhofsgitter.

Wie das Eigenthum per Straßenbahn zu erreichen: Nehmt Milwaukee Ave. Kabel und elektrische Bahn direkt bis zum Platze, oder nehmt Transfer von der Elston Ave., Lincoln Ave., N. Clark Str., N. Halsted Str., N. Ashland Ave. oder N. Robey Str. Car auf Irving Park Boul'd Linie, steigt ab an Milwaukee Ave. und geht einen Block bis zum Verkaufspavillon.

Wie das Eigenthum per Hochbahn zu erreichen ist: Nehmt Logan Square Branch der Metropolitan Hochbahn bis California Ave. und nehmt elektrische Car an Milwaukee Ave. zum Eigenthum; oder nehmt die Northwestern Hochbahn bis Sheridan Drive und steigt um auf die Irving Park Boulevard Cars, steigt ab an Milwaukee Ave. und geht einen halben Block südlich zum Eigenthum.

Zweigoffice auf dem Eigenthum offen heute und jeden Tag. Fragt nach in der Hauptoffice jeden Tag und wir führen Euch nach dem Eigenthum hinaus.

S. E. Groß, dfsajon
Sechster Floor, Masonic Temple, Chicago.

Zu verkaufen: 363 Wellington Ave., 2½ Blocks westlich von California Ave.; ganz neues 6 Zimmer Haus; Preis $2250. Nehme $15 pro Monat und kleine Anzahlung. Nachzufragen beim Eigenthümer am Platze jeden Wochentag oder Sonntag. 10okX

Zu verkaufen: Gerade vollendet, neues zweistöckiges 8 Zimmer Haus, Preis $2275. $150 Anzahlung, $15 pro Monat. Sprecht vor beim Eigenthümer, N. W. Ecke N. Lawndale Ave. und McLean Ave., 1 Block nördlich von Armitage Ave. 11okX

Zu verkaufen: $150 Anzahlung und $15 monatlich, 1954 N. Kedzie Ave., 1½ Blocks nördlich von Belmont Ave., neues 6 Zimmer Haus, das bestgebaute Haus an der Nordwestseite. Ihr könnt es jeden Tag besehen, wenn Ihr vorsprecht. 11okX

Zu verkaufen: Logan Square, 1812 N. Central Park Ave., 1 Block nördlich von Milwaukee Ave. 5c Fahrgeld. Neues 6 Zimmer Haus. Verkaufe es an Jemanden, der stetige Arbeit hat, auf $15 monatliche Abzahlungen. Nachzufragen bei Herrn Hutchins am Platze. 11okX

Zu verkaufen: Lot nahe Chicago Ave. und Hamlin Ave., nur $325. Harry Greenebaum, 84 Washington Str. 15ok,1mt,X

Zu verkaufen: Schönes kleines Property. 857 W. Chicago Ave.

Südwestseite.

$9.00 monatlich.
$9.00 monatlich.
$9.00 monatlich.

Bezahlt für neues fünf Zimmer gepreßtes Brick-Front Haus. Preis $1150. Baarzahlung nur $100. Sprecht vor in der Zweigoffice, 4515 Justine Str.—Nehmt Ashland Ave. Cars bis 45. Str. oder 47. Str. Cars bis Ashland Ave.
S. E. Groß, Eigenthümer, 604 Masonic Temple. 25jp,X

Nordseite.

Zu verkaufen: Feine Geschäfts-Ecke (2 Gebäude). Näheres, mündlich oder schriftlich, bei H. Burmeister, 773 Clybourn Ave.

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10—12 Uhr Vormittags. —
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 12dj,X

Geld auf Möbel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld! Geld! Geld!

Brauchen Sie welches?

Chicago Finance Co.,
85 Dearborn Str., Zimmer 304, Tel. Central 1060,
und
459 W. North Ave., nahe Robey Str.
Telephon West 611. Zweiter Floor.

Wir machen Darlehen in großen oder kleinen Beträgen auf kurze und lange Zeit auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen, Waaren, Einrichtungen, Saläre, Pensionen oder irgend welche andere Sicherheit. Abzahlungen arrangirt nach Euren Umständen, so daß Ihr sie ohne Unbequemlichkeit oder Aerger einhalten könnt. — Die Sachen bleiben in Eurem ungestörten Besitz. Keine Veröffentlichung. Keine Erkundigungen bei Freunden oder Nachbarn.

Wenn Ihr irgend einer anderen Darlehen-Company schuldet und Euer Kontrakt gefällt Euch nicht, so bezahlen wir es für Euch ab und geben Euch weiteres Baargeld, wenn Ihr es wünscht.

Unsere Westseite Office ist für die Bequemlichkeit von Leuten eingerichtet, die auf der Nordwestseite wohnen, so daß sie nicht nach der Stadt hinunter zu fahren brauchen und so Zeit und Fahrgeld sparen.

Wenn es Euch nicht paßt, vorzusprechen, schreibt oder telephonirt Central 1060 und wir schicken unseren Vertrauensmann zu Euch.

Bei uns wird deutsch gesprochen.

Hebt diese Anzeige und Adressen auf, sie kommen manchmal sehr zu statten.

Chicago Finance Co.,
85 Dearborn Str., Zimmer 304, Tel. Central 1060,
und
459 W. North Ave., nahe Robey Str.
Telephon West 611. 3okX,1m

A. H. French,
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.

Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.

Wir haben das
größte deutsche Geschäft
in der Stadt.

Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.

Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.

Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French, 10ap,1jX
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

Geld zu verleihen.

in Summen von $25 bis zu $300 an gute Leute besseren Standes, auf Möbel und Pianos, ohne dieselben zu entfernen, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt, zahlbar nach Wunsch des Borgers. Ihr könnt so viel Zeit haben wie Ihr wollt, wenn früher abbezahlt, bekommt Ihr einen Rabatt, dies geben wir Euch schriftlich. Keine Nachfragen werden gemacht bei Nachbarn oder Verwandten, Alles ist streng verschwiegen; Ihr genießt dieselbe höfliche Behandlung, wie der Kaufmann von seiner Bank. Bitte sprecht vor, ehe Ihr anderswo hingeht. Es ist unbedingt nothwendig, wenn Ihr borgt, daß Ihr zu einem verantwortlichen Geschäft geht. Wir halten Eure Papiere in unserem Besitz und geben sie nicht als Sicherheit, für Geld zu borgen, wie manche in diesem Geschäft, so braucht Ihr keine Bange zu haben, daß Ihr Eure Sachen verliert, unser Geschäft ist verantwortlich und lang etablirt. Wir haben alles deutsche Leute, die Euch alle Auskunft mit Vergnügen geben, ob Ihr von uns borgt oder nicht.

Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.
Eagle Loan Co., Otto C. Boelker, Manager,
70 LaSalle Str., 3. Stock, Zimmer 34,
Ecke Randolph Straße. 2okX

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Schuldet Ihnen Jemand Geld? Wir kollektiren schnellstens: Löhne, Noten, Board Bills, Miethe und Schulden jeder Art auf Prozente. Nichts im voraus zu bezahlen—durch unser System kann irgend eine Rechnung kollektirt werden.—Wir berechnen nur eine kleine Kommission und ziehen es von der kollektirten Bill ab. Durch dieses Verfahren wird die allergrößte Aufmerksamkeit erzielt, da wir nichts verdienen, bis wir kollektirt haben. Wir treiben schlechte Schulden ein als irgend eine Agentur Chicagos. Kein Erfolg, keine Bezahlung. The Greene Agency, 502 59 Dearborn Str., Tel.: Central 871. 17ok,1mX

Für 10 Cents per Tag kauft Ihr einen modischen Anzug oder Ueberzieher, fertig oder nach Maß, bei Crane's (Leichte Abzahlung), 167 und 169 Wabash Ave., 4. Stock, Elevator. Alle Waaren garantirt. Falls Ihr nicht kommen könnt, so schreibt, und unser Verkäufer wird vorsprechen. 19ok,1mX

Theo. Geisen, bitte komme oder schreibe. Fischer, 287 W. ... Str.

Geh' in den Laden und laß Dir Fleishers Garn geben, aber nimm kein anderes, auch wenn es ein Drittel billiger sein sollte. Ich stricke schon lange mit Fleishers, ich weiß es reicht noch einmal so weit, färbt nie ab, ist ganz waschecht und wunderschön gleichmäßig gefärbt.

Das andere ist, obgleich etwas billiger beim Einkauf, teurer am Ende. Jeder Strang enthält eine Marke mit unserm Handelszeichen, wie man es hier sieht. Fleishers Worsted Works, Philadelphia.

TRADE MARK FLEISHER'S STRICK WOLLE

(12)

Chemie und Leben.

Von Dr. Alexander Marmorek.

Zwei Probleme locken seit Urzeit die Wissensgier des Menschen: die Ursachen des Lebens und die Folgen des Sterbens, das Alpha und das Omega unseres armen, kurzen Daseins. So lange sich unsere Vorfahren mit Wenigem begnügten, oder ihnen nur vorgetheilte Kost erlaubt war, fanden sie in den Erzählungen ihrer Religionen Befriedigung, und vorlaute Frager mußten sich mit der gegebenen Antwort genug sein lassen. Seitdem die Wissenschaften, von Skrupeln und Zweifel erfüllt, frei, ohne Rücksicht, aber auch ohne Vorurtheil, suchen durften, haben sie unsere Kenntnisse erweitert, fundamentale Gesetze gefunden und bewiesen, auch viele Einzelheiten im Werden der Dinge entdeckt — aber sind wir jenen großen, Alles überragenden Problemen näher gekommen, wissen wir mehr, warum Leben besteht und was, von der Materie abgesehen, nach dem Tode geschieht? Ueber diese Fragen kann weder starke Phantasie, noch auch dichterische Erfindung Aufschluß geben, denn dazu fehlt jedwede grundlegende Erkenntniß, die weiteren Aufbau gestatten würde. Selbst jene Schriftsteller, welche die Zukunft der Erde malen, und heute wissen, was Menschen in hundert und in tausend Jahren denken und wie sie handeln werden, selbst jene Utopisten, welche uns hoch in die Sterne heben und Bewohner anderer Planeten fühlend und sprechend vorführen, auch sie kriechen nur mühselig auf der Erde, und ahnen nicht einmal, ob jene späten Epigonen mehr davon wissen werden: Warum besteht Leben, und wie ist's nach dem Sterben?

Mit dem planmäßigen Grübeln nach dem Letzteren haben wir uns heute abgefunden: eine undurchdringliche Mauer erhebt sich, nicht um einen Schritt ist vorwärts zu kommen. Wohl sehen wir den Tod rings um uns; doch ist er zu passiv, er ist kein Geschehen oder Werden, sondern das Stehenbleiben, das Erstarren, die Ruhe. Die Wissenschaft von heute kann nur Bewegung begreifen und sie analysiren; ihre Kunst des Ergründens und Zerfaserns der Ereignisse hat beim Tode keinen Halt, da kein Angriffspunkt außerhalb des Lebens zum Ansetzen gegeben ist. So wissen wir darüber heute nichts, da nichts für unsere Sinne bewiesen ist. Wir haben die Wahl zwischen dem tröstenden Glauben (welch richtiger Ausdruck für Religionen!), der nicht nur imstande ist, das Beben und Zittern der ungebildeten Menge abzuschwächen, sondern selbst erlesenen Köpfen im großen, im letzten Momente noch das Beste dünkt — und zwischen der Ueberzeugung der vernichtenden Unwissenheit. Die Einen, die Gläubigen, verlassen darum den irdischen Kampf in hoffnungsfreudiger Erwartung; während für die Anderen das Sterben das hoffnungslose Verschwinden für immer ist....

Die Frage nach dem Wesen des Lebens, nach dem treibenden Agens, das den Mechanismus der lebenden Materie in Bewegung setzt, scheint eher Aussicht zu haben, beantwortet zu werden. Wir sehen auch ununterbrochen Leben und das Entstehen des Lebens um uns. Wir können beobachten, daß aus Einfachem, aus unbelebten, meßbaren Substanzen etwas Schaffendes wird, das durch die Mannigfaltigkeit der Funktionen und durch die Feinheit seines Baues eben das Wunder des Lebens ausmacht. Aber die Art des Werdens und die Form des Lebens hat so viele Abstufungen, ist aus so vielen sichtbaren Antheilen zusammengesetzt, daß zum Studium zunächst nur das Einfachste, das am leichtesten Begreifliche, gewählt werden darf. Jene Frage stellt sich somit hier einfacher, wenn auch ihre Lösung bisher unüberwindliche Schwierigkeiten geboten hat.

Was bei der philosophischen Betrachtung der Lebensfunktionen mit am meisten zu verblüffen vermag, ist die lange Dauer und Regelmäßigkeit gewisser Thätigkeiten. Ein Herz, das durch achtzig Jahre schlägt, ein Gehirn, das tagaus tagein sich abmüht, sind Maschinen, welche dem Perpetuum mobile schon nahe kommen, wenn auch nicht buchstäblich, da durch die stets zugeführte Nahrung auch stets neuer Anreiz und Energie in ihnen erweckt wird. Es ist nicht so sehr staunenswürdig, daß die Organe so lange und so gesetzmäßig arbeiten, sondern daß dabei die funktionelle, mechanische Leistung in so auffallendem Mißverhältnisse zu der geringfügigen anregenden Ursache steht. Mit den Entdeckungen der Bakteriologie hat man gelernt, auch das Kleinste in die Erwägung des Kopfschüttelns zu lassen. Das Vergähren eines Riesenbottichs von Traubensaft blos durch eine winzige Menge von Mikroben ist blos deshalb unbegreiflich, weil wir wissen, daß diese ganze Arbeit von der ins Ungeheure gewachsenen Nachkommenschaft der ersten hineingerathenen kleinsten Lebewesen geleistet wird. Das Wesentliche des Vorganges wird gleichsam von der großen Zahl der Parasiten verdeckt und in den Hintergrund geschoben. Wenn man sich vorstellt, daß jeder einzelnen der Hefezellen blos ein ihrer Kleinheit entsprechender Antheil an der Gährung zukommt, und daß die Summe der gesammten Leistung demnach im Verhältnisse steht zur Summe der dieser Ursachen — der Anzahl der Mikroben — wir nennen die Hefepilze und ähnlich wirkende Mikro-Organismen Fermente), begreift man die Macht und das Fortwirken der Ursache, die sich fortzeugt und vermehrt. Gerade diese niedrigsten Pflanzen, welche, kaum geboren, sich schon wieder in neue Individuen spalten, die dieses Geschäft wieder ihrerseits fortsetzen, geben genügende Anregung zu Betrachtungen über Kraft und Stoff, da in dem einfach geformten und dennoch so vielfach Körper des Mikroben so viele Funktionen, die des Aufbaues, der Fortpflanzung, der Ausbeutung der Nahrung und noch so manche andere, zusammengedrängt sind.

Wie, wenn aber eine solche fortdauernd wirkende Kraft gar nicht belebt und fortpflanzungsfähig, sondern todt ist, nicht aus Pflanzenzellen besteht, sondern ein unbelebtes Salz ist? Das wäre ein unbelebtes Ferment und wirklich eines der merkwürdigsten Räthsel im komplizirten Mechanismus des Lebens. Nirgends könnte eine mythische Kraft vermuthet werden, als hier, wo unbelebte, ungeahnte, unscheinbare, nicht vermehrende Körper durch ihre Funktion große Konsequenzen in steter Wiederholung schon ohne Ende nach sich ziehen. Zwar ist es uns klar — daß ein Sprengstoff in einem gewissen Momente fürchterliche Zerstörungen verursachen kann, die ebenfalls nicht im Verhältnisse zu der unscheinbaren Ursache stehen. Aber hier verschwindet diese, und um den Effekt, um neue Folgen zu erzeugen, ist es nothwendig, diese neu zu erzeugen. Anders bei den Fermenten. Sie scheinen unverwüstlich. Fermente stellen die dunklen Triebfedern der Funktionen der Lebewesen und ihrer Bestandtheile, der Körperzellen, vor. Sie war oft der theoretische Grenzpfahl an der Gemarkung zwischen wirklichem Wissen und dem vagen Terrain der Vermuthung. Sie begreifen, hieße eines der Lebensräthsel verstehen. Dies ist jetzt wirklich, wenigstens theilweise, möglich. Seit Kurzem ist darüber mehr Licht verbreitet worden.

Der Ausgangspunkt war, wie oft, ein unscheinbarer. Ein französischer Chemiker, Bertrand, studirte die Umwandlung des Saftes des tontingesischen Lackbaumes zu dem bekannten schwarzen Lack, womit die ostasiatischen Kunsthandwerker ihre Industrie-Artikel so reizend zu firnissen verstehen. Der chemische Vorgang, der sich beim Schwarzwerden des Saftes abspielt, ist eine Oxydation, das heißt die Anziehung und Fixirung von Sauerstoff aus der Luft an den Pflanzensaft. Durch die Kombination des letzteren mit dem Sauerstoff wird die dunkle Verfärbung hervorgerufen. Damit aber der Sauerstoff der Luft entnommen werde und hierauf mit dem Lacke sich verbinde, bedarf es einer Substanz, welche sich dieser Aufgabe des Entnehmens und Uebertragens unterzieht. Diese Funktion besorgt ein Ferment, eine jener chemisch schwer analysirbaren Substanzen, welche man an bestimmten Eigenschaften dennoch zu erkennen in der Lage ist. Solche oxydirende Fermente, der Entdecker nannte sie im Allgemeinen Oxydasen, und das zunächst gefundene Laccase, fand er nicht nur im ursprünglich untersuchten Safte, sondern in der Pflanzenwelt überhaupt sehr häufig vor. Das Dunkelwerden der Schnittfläche der Kastanie und der Zuckerrübe, die Verfärbung alt gewordenen Weines wie Brotes sind solchen Fermenten zuzuschreiben.

Diese Entdeckung war wohl interessant, denn zum erstenmale hat man Fermente mit dieser Funktion kennen gelernt. Doch gibt es schon so viele Fermente, jedes mit ganz bestimmten Eigenschaften und streng vorgezeichneten Leistungen — im menschlichen Körper die Fermente des Speichels, des Magensaftes, der Drüsen und noch andere — daß die Oxydasen, die Zahl jener Fermente vermehrend, wenig hervorgeragt hätten, wenn nicht ein weiterer Fund hinzugekommen wäre, welcher der neuen Entdeckung vom Beginne an gleich ein höheres Interesse zu leihen vermochte. Bei der Verbrennung des Ferments zu Asche fand sich nämlich verhältnißmäßig viel Mangan vor, ein Körper, der sonst ziemlich selten und in geringen Mengen in der Thier- und Pflanzenwelt angetroffen wird. Weitere Untersuchungen zeigten, daß die verschiedenen Oxydasen in den Pflanzen um so energischer wirken, je reicher an Mangan diese waren, ja, daß man sogar die Thätigkeit der Fermente gleichsam anspornen und erhöhen konnte, wenn man eine Spur dieses Metalls hinzufügte. Die Idee war dann naheliegend, das Metallsalz einmal ein wenig näher, für sich selbst als Ferment zu studiren. Nicht wenig war man über die Entdeckung erstaunt, daß die Mangansalze die Arbeit der organischen Fermente vollkommen nachahmen und ganz wie solche wirken, auch mit dem Mißverhältnisse der Kleinheit der Ursache und der Größe des Effektes. Und nirgends schöner, nirgends klarer als gerade bei diesen so einfachen, unorganischen Substanzen, die wir messen und wägen können, deren chemische Analyse keiner Schwierigkeit begegnet, findet man dieses Schöpfen neuer Kraft in sich selbst. Im merkwürdigsten Kreislaufe kehrt der Stoff immer wieder zu seiner ursprünglichen Form zurück und beginnt von neuem seine rastlose, zersetzende und formende Thätigkeit. Ein Mirakel könnte fast das gesetzmäßige Wechseln der Phasen dieser natürlichen Maschinen scheinen, wenn im Glasröhrchen dieses Wunder nicht stets von neuem vorgeführt werden könnte, und nicht unser heutiges Wissen schon genügen würde, die Entwicklungsstufen zu verfolgen, zu verstehen und zu erklären.

Um die Wirkung des Mangans vor Augen zu führen, genügt ein einfaches Experiment. Man gibt eine ganz kleine Menge des Mangansalzes ins Versuchsglas, löst es in Wasser und setzt sodann einen leicht oxidirbaren Körper hinzu. Der letztere wirkt gleichsam als Maßstab, als Anzeiger der Oxydation, das heißt in unserem Falle der wirklichen Leistung des Mangans. Das Salz nimmt ein wenig Wasser in sich auf, und sofort entsteht durch dessen Wirkung eine Zersetzung des Salzes: es bilden sich aus ihm eine freie Säure und eine Verbindung, welche man das Protoxyd des Mangans nennt. Kaum gebildet, entnimmt letzteres aus der umgebenden Luft Sauerstoff und erzeugt dadurch wieder eine neue Verbindung des Mangans, welche man als sein Bioxyd bezeichnet. Dies geschieht nicht, ohne daß nicht auch noch ein Atom des Luftsauerstoffes überschüssig bliebe. In diesem Momente befinden sich der oxydirbare Körper und der freie, nicht gebundene Sauerstoff nebeneinander. Diese beiden gehen zusammen und verbinden sich; die Oxydation hat begonnen. Das Mangansalz hat wirklich als Handlanger die von ihm erwartete Leistung vollbracht; es hat der Luft Sauerstoff entnommen und ihn der danach lüsternen Substanz zugeführt, genau so wie die Laccase des tonkingesischen Baumes es thut. Doch damit ist die Energie des Mangans noch nicht erschöpft. Im Glasröhrchen, wo dieser „Sturm" sich soeben vollzogen, sind vom ursprünglichen Mangansalze die freie Säure und das Bioxyd geblieben. Diese beiden, von einander angezogen, verbinden sich jetzt, und aus der Einigung ersteht — das ursprüngliche Mangansalz, genau so zusammengesetzt, wie man es am Anfange des Versuches in das Röhrchen gegeben hat. (Nebenbei bemerkt, wird dabei wieder Sauerstoff frei, und das Mangan wirkt zum zweiten Male fermentartig wie eine Oxydase.) Das wiederhergestellte Mangansalz beginnt seine Thätigkeit wie vordem, der Kreislauf des vielfach umgeformten Mangans ist beendigt oder richtiger gesagt, bei seinem Wirken knüpft sich sofort an das Ende seiner Funktion der Anfang der neuen Reihe derselben Leistung.

So kann eine kleine Menge eines einfachen Körpers ununterbrochen schaffend wirken, so lange um ihn die hiezu allein nöthigen Substanzen sich befinden, welche er verbraucht: Luft und Wasser. Trotz steter Arbeit, die bewunderungswürdiger nicht erdacht werden kann, geht von dem Mangan nichts verloren, wird nichts abgenützt. Es ist eine unverwüstliche Kraftquelle. Zu den bisher bekannten lebenden organischen Fermenten kommt eine neue Gattung, das mineralische Ferment.

Durch diese Entdeckung ist ein neues Gebiet für das Begreifen der Lebensvorgänge erschlossen. Stoffe, denen blos nebensächlicher Werth im Haushalte der Organismen zugeschrieben worden, rächen sich gleichsam für langes Verkennen durch übergroße Bedeutung. Noch ist die Rolle des Mangans, das ein regelmäßiger Bestandtheil des menschlichen Blutes ist, nicht vollständig klar. Aber es läßt sich ahnen, daß sein Thun eine der nie rastenden „Lebenskräfte" darstellt, über die wir verfügen. Ist es doch schon durch ein sinnreich kombinirtes Experiment gelungen, ein Phänomen künstlich hervorzurufen, das gewiß bisher nur als Attribut der höchst entwickelten Wesen gegolten hat: wir meinen den den Sinnen zugänglichen Vorgang der Athmung. Man versetzt bei diesem Versuche im Röhrchen ein Gemisch von bestimmten Säuren mit Mangansalz. Sofort wird Sauerstoff der Luft entnommen — erste Phase der Respiration — und sodann mit den Säuren verbunden, was zur Folge hat, daß dabei Kohlensäure abgeschieden wird — zweite Phase. Da das mineralische Ferment stets von neuem diese beiden Effekte in regelmäßiger Abwechslung bewirkt, so hat die unbelebte Flüssigkeit die grobe, die sichtbare Thätigkeit der menschlichen Lunge: die Aufeinanderfolge von Sauerstoffaufnahme und Kohlensäure-Abgabe! Muß man da nicht vermuthen, daß gewisse mineralische Bestandtheile des Organismus Träger und Vermittler höchster Lebensäußerungen sind? Kennt man doch auch schon seit lange den innigen Zusammenhang der gegenseitigen Verwandtschaft oder die feinfühlige Gegnerschaft von Mineralien und Mikroben, worauf ja theilweise die Antisepsis beruht. Die Kleinheit der niedrigsten Zellorganismen bewirkt eine Stufe der Empfindlichkeit, die bei den größeren und gröber geformten Organen, wenigstens für unsere Sinne, nicht zu bemerken ist. Schon vor langer Zeit hat der französische Biologe Raulin die interessante Entdeckung gemacht, wie innig jenes Verhältniß zwischen Zellen und Metallen sein kann. Jedermann kennt die Schimmelpilze, die sich auf verfaulten Früchten oder auf alt gewordenem Brote häufig niederlassen, und welche schöne, wie aus feinstem Spinnweb gebildete Netze von schwärzlichen oder grauen Fäden bilden. Dieser Schimmel kann natürlich auch künstlich auf einem passenden Nährboden gezüchtet werden. Derselbe besteht hauptsächlich aus mineralischen Bestandtheilen, deren Mischung aus genau abgewogenen, oft äußerst geringen Mengen geschehen muß. Die Empfindlichkeit des Pilzes für die metallischen Zuthaten ist so groß, daß die geringste Abweichung von der Kombination, wie sie Raulin gefunden, Störungen im Wachsthum hervorruft. Das Zinksalz z. B. soll dabei blos in sehr geringen Spuren vorhanden sein, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Fehlt es aber, so wird der sonst kräftig und üppig wachsende Pilz sofort zu gänzlicher Sterilität verurtheilt. Wie bedeutsam erscheint hier die Rolle der unscheinbaren Menge des Metalls!

Diese Feinfühligkeit der Bakterien gegenüber gewissen mineralischen Substanzen wird sogar bereits verwendet, um solche da noch zu konstatiren, wo selbst die weit ausgebildete moderne chemische Analyse nichts mehr zu leisten vermag. Es ich die empfindliche und wirkliche moderne Methode des Auffindens sonst unentdeckbarer Arsenikspuren. Ein bestimmtes Bakterium wird in seinem Nährboden mit dem zu untersuchenden Material in den Brutofen gestellt. Ist überhaupt, wenn auch nur die allergeringste Menge des Arseniks vorhanden, so verräth ein nicht zu mißdeutender Geruch seine Anwesenheit: der Mikrobe hat bei seinem Wachsthum den vorgefundenen Arsenik benützt und das übelriechende Gas entwickelt.

Aus alledem ersieht man in negativen wie positiven Beispielen die Wichtigkeit gewisser Mineralien für die Lebensfunktionen. Ein anderer Fund beweist dies noch frappirender. Er stammt von einem amerikanischen Gelehrten, dem Professor Jacob Loeb in Chicago, der eine erstaunliche Entdeckung gemacht hat, die bereits in ihrem wesentlichsten Theile schon von anderen Forschern bestätigt wurde. Es ist die Befruchtung von Thier-Eiern mittelst einer gewissen Mischung eines Metallsalzes, des Magnesium-Chlorids. Der amerikanische Physiologe benützte bei seinem Versuche die Eier der bekannten Seesterne und See-Igel. Statt sie in der gewöhnlichen Weise befruchten zu lassen, um junge Thierchen zu erhalten, setzte er sie in eine bestimmte Mischung des Magnesium-Chlorids mit Meerwasser, wobei er die Vorsicht gebrauchte, dieses Gemenge vor der Benützung noch zu filtriren, um einer etwaigen zufälligen Anwesenheit von Samen zu begegnen. Nachdem die Eier ungefähr eine Stunde mit der Lösung in Berührung gewesen waren und sich mit dem Salze vollgesogen hatten, wurden sie in reines Meerwasser übertragen. Hier zeigte es sich, daß die Eier auszuwachsen begannen und schließlich zu fast normalen Exemplaren von See-Igeln und Seesternen wurden. Das einfache Metallsalz hat bei den niedrigen Thieren die Rolle des — Vaters übernommen. Das junge Thier ist, ähnlich dem Goethe'schen Homunculus, in der Retorte entstanden und gewachsen, nach dem Willen und den Absichten des Meisters!

So weit haben die beweisenden Experimente über die Wichtigkeit der Metalle für die Lebensfunktionen geführt. Verlockend wäre es, weitgehende Hypothesen zu schmieden, aber keineswegs wissenschaftlich. Die strenge Methode der Forschung zwingt zur Vorsicht und hütet sich vor Schlüssen, deren Grundlagen noch nicht bewiesen sind, und noch mehr davor, Meinungen auszusprechen, wo geduldige Arbeit die Ueberzeugung bringen muß.

Als im dritten Jahrzehnt dieses so merkwürdigen neunzehnten Jahrhunderts zum erstenmale künstlich, im chemischen Arbeitszimmer, eine Substanz aus selbstgewählten Ingredienzien gebildet wurde, die man sonst nur vom thierischen oder menschlichen Körper erzeugt wußte (es war der Harnstoff, dessen Synthese Woehler gefunden hatte), war die erste Bresche in die Meinung geschlagen, daß dem thierischen Körper in einer „Lebenskraft" Eigenschaften innewohnen, die man nicht ergründen und noch weniger nachahmen könne. Eine synthetische, das heißt künstliche und absichtliche Darstellung organischer Stoffe folgte der anderen. Diese Synthesen rufen nicht mehr Staunen ob ihrer Möglichkeit, sondern nur Bewunderung des Scharfsinns der chemischen Kombination hervor. Heute tritt nun als neue Erscheinung die bewußte Nachahmung funktioneller Fähigkeiten hinzu. Es ist eine höhere Stufe des Eindringens des menschlichen Verständnisses in die dunkle Lebensthätigkeit der Wesen. Auch hier beginnt man, gestützt auf Thatsachen, Manches als einfache, den Sinnen klare Vorgänge zu erkennen, worüber man früher nur mystische Vermuthungen hatte — wenn wir auch die tieferen Ursachen noch nicht ahnen. Warum dem Mangan eben diese Zauberkraft innewohnt, warum dem bischen Magnesium-Clorid Eigenschaften zukommen, die bis jetzt als unersetzliche Fähigkeiten der hoch entwickelten Organismen gelten, scheint heute die Frage nach den letzten Gründen. Oder sollten sich hinter diesen noch weitere, tiefere Gründe bergen? Je tiefer man dringt, desto einfacher erscheinen uns die Gesetze, welche die Vorgänge in der Natur regeln. Wir bleiben nicht stehen. Immer vorwärts! Anfangs ist man ob neuer Entdeckungen in selbstbewußtem Behagen bescheiden, aber mit dem Alter der Erkenntniß wächst die Lust an neuer Erfahrung. Durch Jahrhunderte genügte die Bewunderung des Newton'schen Gesetzes von der Schwere und der Anziehungskraft der Planeten, bis unsere ungestüme Zeit auch hier vorwärts stürmen möchte. Darum brach Du Bois-Reymond, als er Helmholtz den Nachruf hielt, in den schmerzlichen Ruf aus: „Er war der Mann, von dem man die Erklärung des Gesetzes der Schwere erwarten konnte!"

Die Räthsel des Lebens ziehen uns immer mehr an. Die Forschung läßt sich durch Erfolge in ihrem Drange, zu wissen, nicht aufhalten. Es wäre heute Profanation oder Ueberhebung, wollte man in kurze Formel das Geheimniß kleiden, daß vielleicht das Leben nichts sei, als eine wohl proportionirte Mischung von Salzen und Wasser. Wir wissen noch zu wenig. Es wird noch lange dauern, bis wir vor unseren Augen die wichtigsten Funktionen und Thätigkeiten der Organe, wie die einzelnen Räderchen einer Uhr, zerlegt, zergliedert sehen werden. Und erst recht wird man dann die Frage stellen: „Warum wirken alle diese so zusammen, daß ihr Produkt das Wunder unserer Erde, das Leben, ausmacht?"

Briefe an den Räthsel-Onkel.

(Fortsetzung von der 6. Seite.)

Kouplet.

Greif' nur in's volle Menschenleben,
Und wo Du's packst, da ist es interessant.
So sprach ein großer Mann und Dichter,
Der jedem Deutschen wohlbekannt.
Romane schildern Wort und Thaten,
Die klingen oft so wunderbar —
Das gilt noch mehr vom Menschenleben.
Es ist unglaublich, aber wahr.

Es prüfe, wer sich ewig bindet,
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang; —
Wie häufig folgt der kurzen Ehe
Die Scheidung ohne Sang und Klang.
Die junge Frau kehrt zu den Eltern
Zurück, oft aller Mittel bar,
Und hängt sich bald an einen Andern.
Es ist unglaublich, aber wahr!

Ja, Diamanten muß ich haben,
So spricht die Frau zu ihrem Mann;
Siehst Du nicht ein, daß eine Dame
Nicht ohne „Diamonds" leben kann?
Und haben auch die Strümpfe Löcher,
Ist Schmalhans Küchenmeister gar,
Erst muß sie Diamanten haben.
Es ist unglaublich, aber wahr!

Wie werden meine schönen Verse
Der Räthseleck' 'ne Zierde sein,
Mit vielem Fleiß sind sie gedrechselt,
Ob sie auch heimsen Beifall ein?
Doch hätt' ich Aermster mich verrechnet,
Würd' mir gestochen hier der Staar.
Ich könnte schmerzbewegt nur rufen:
Es ist unglaublich, aber wahr!

F. Schmidt.

Chicago, 14. Okt. 1900.

Werther Onkel!

Meinen herzlichsten Dank für die mir zugefallene Prämie. Wenn man die ganze Woche von Morgens früh bis Abends spät beschäftigt ist, so ist es fürwahr ein reiner Segen, wenn man sich Sonntags an Ihrer Räthselecke doch wenigstens ein wenig wieder geistig beschäftigen kann, so daß doch wenigstens der schon halb versumpfte geistige Samen nicht ganz verfault.

Mit bestem Gruß Fritz K.

Räthsel-Briefkasten.

Neue Beiträge erhalten von: H. von Homeyer; J. E. Moser; Frau Louise Keitel; F. A. Müller; Fräulein Therese Waczulay; Frank Koepke; J. Beil, Racine, Wis.; Sigmund Freund; Fräulein Charlotte Truehl; Fr. Kuchler; F. Schmidt; Frau Anna Huber; Frau Pinger; F. B. Klein; Dora Ludwig.

Drückchen. — So ist's recht; da haben Sie dem Flatterhaften einmal gründlich den Kopf gewaschen; mögen sich andere seines Geistes daraus eine Lehre nehmen!

Andy S. — Hören Sie mal, Andy, wenn das nur gut geht! Der Onkel mag sich ja irren, aber ihm schwant, Sie werden wenig Dank und Anerkennung finden bei den Nichten für Ihre Mahnung mit dem „schwächeren oder schöneren Geschlecht (wenn letzteres der Fall ist)" glimpflich zu verfahren. Das klingt ja fast wie Herablassung und Mitleid, und soweit des Onkels Erfahrung reicht, ist gerade das das Letzte, was die Frauen von den Männern erwarten oder auch nur vertragen können — von dem schnöden Zweifel, den Sie da ausdrücken, ganz abgesehen! Nehmen Sie sich in Acht, Andy! Lassen Sie sich nie beikommen, Frauen mitleidige Herablassung oder herablassendes Mitleid zu zeigen, denn die Frauen können dergleichen, weil sie viel aristokratischeren Charakters sind, viel weniger vertragen als die Männer. Mit solchen Gesinnungen, bezw. wenn Sie solche Gesinnungen den Frauen zeigen, werden Sie unzweifelhaft ein armer, alter Junggeselle werden, wenn sich nicht eine kraftbewußte Schöne entschließt, Sie zu heirathen, um ihr in seinem Stolz beleidigtes Geschlecht an Ihnen zu rächen. — —

Humpty Dumpty. — Dem Muthigen gehört die Welt, und also auch die Räthsel-Ecke. Der Muthigen natürlich noch etwas mehr. Also nur los gekämpft!

Topsy. — Topsy! Man soll keinen Scherz treiben mit Ehrwürdigem! Der Onkel hat eine gut ausgewachsene Nase und kein schüchternes Näschen. So ist sein Gesichtsgiebel noch nicht genannt worden, wenigstens nicht seit etlichen Jahrzehnten. „Zinke" oder „Gurke" klingen ihm schon vertrauter. Doch ist solch' häßliche Benennung natürlich ebenso wenig angebracht wie die diminutive.

G. St. — Gewährt — aber: gespannt wie ein Flitzbogen!

Julia. — Na ja, so muß es kommen! Jetzt wird der Onkel gar noch des Nichteinhaltens von Versprechen geziehen! Das kommt aber nur daher, daß gewisse Leute in ihrer Sehnsucht nach dem Eheparadies hinter jedem „Sich kriegen" eine Heirath suchen. Wissen Sie, Julchen, das „kriegen" in dem „sich kriegen" kommt her von „Krieg", es ist — so sagt wenigstens ein gelehrter Fachmann — gleichbedeutend mit sich bekriegen, und bekriegen können sich zwei Menschen auch außerhalb der Ehe.

Frau Marg. M. — Für eine Anfängerin doch gewiß gut.

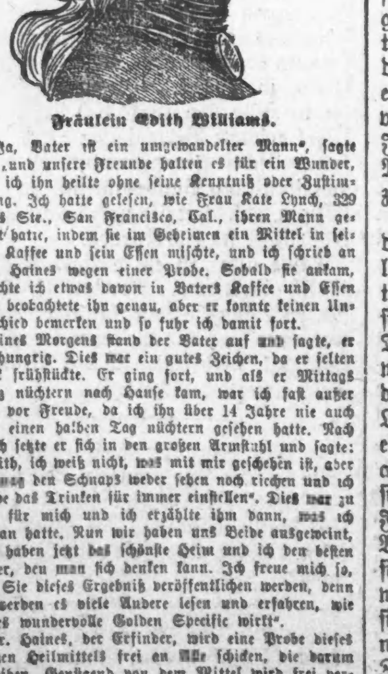
Trunksucht leicht geheilt.

Frl. Edith Williams wünscht, daß jede Dame, welche diese Zeitung liest, erfährt, wie sie ihren Vater rettete.

Verwandte ein geruch- und geschmacklose Mittel in seiner Nahrung, das ihn schnell heilte ohne daß er es wußte.

Probe-Packet des Mittels wird frei durch die Post versandt, um zu zeigen, wie leicht es ist, Trunksucht zu heilen.

Nichts ist dramatischer oder rührender als die Hingebung, [illegible] die Art und Weise, wie Frl. Edith Williams, Box 36, Waynesville, O., ihren trunksüchtigen Vater von Elend, Schande und unvermeidlichem Leiden heilte.



Fräulein Edith Williams.

„Ja, Vater ist ein [illegible] Mann", sagte sie, [illegible] Frau Kate Lynch, 329 Ellis Str., San Francisco, Cal., [illegible] Dr. Haines [illegible]

[illegible]

Dr. Haines, der Erfinder, [illegible]

Schreibt heute und [illegible]

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen, um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Manne, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben.

KIRK MEDICAL DISPENSARY,

211-212 Chicago Opera House Building,
Ecke Washington und Clark Str.,
Eingang 112 Clark Str.
Haupt-Office-Stunden: 9 Vorm. bis 5:30 Nachmittags.
Sonntags 9 bis 12.

Unsere berühmte Behandlung der Krankheiten des Kopfes, der Kehle und Lungen wie Katarrh, Asthma, Bronchitis und Rheumatismus, ist allgemein von den Aerzten des Landes als ohne Gleichen anerkannt. Es sind Hunderte dadurch gerettet worden, die als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Die Resultate, die von einem kurzen Behandlungs-Kursus bei Schwindsucht und anderen Lungenleiden erzielt worden, sind wahrhaft wunderbar und Keine, mit Ausnahme der in den letzten Stadien dieser schrecklichen Krankheit Befindlichen brauchen die Hoffnung aufzugeben, denn was hundert Andere geheilt hat, wird auch Euch heilen.

Bruch positiv geheilt ohne Schmerzen, Operation oder Abhaltung vom Geschäft, und das Bruchband für immer entbehrlich. Alter, Geschlecht oder Zustand des Falls haben keinen Einfluß auf das Resultat der Behandlung. Eine positive Garantie für Lebenszeit in jedem Fall. Leset, was Andere sagen über die wunderbare Behandlungs-Methode:

An Alle, die es angeht: Dies bezeugt, daß ich am Bruch litt seit über vier Jahren. Im April 1896 ließ ich mich von der **Kirk Medical Dispensary** behandeln und in fünf Wochen war ich völlig kurirt. Ich wurde garnicht von meiner Arbeit abgehalten, sondern begab mich nur einmal in der Woche nach der Office zur Behandlung. Ich habe mein Bruchband seither nicht getragen und brauche es nicht, und es ist kein Anzeichen vorhanden, daß der Bruch wiederkehrt. Max Frischman, 667 Wells Str., Chicago.

Hunderte ähnlicher Zeugnisse von wohlbekannten Leuten liegen in unserer Office zur Durchsicht auf.

Hämorrhoiden, Fisteln, Fissures, Geschwüre und alle Krankheiten des Afters schnell und dauernd geheilt ohne Messer, Abbinden oder andere schmerzhafte Methoden. Weshalb an diesen quälenden Gebrechen leiden, wenn eine schnelle, billige Heilung in Eurem Bereich liegt.

Rheumatismus, Haut-, Blut- und Nerven-Krankheiten, Krankheiten des Magens, der Leber und Urin-Organe, Kräfteverlust bei Jungen, Mittleren und Alten aus irgend einer Ursache, allgemeine und nervöse Schwäche und alle Leiden, die den Frauen eigenthümlich sind, schnell und dauernd geheilt. Krankheiten der Kinder eine Spezialität.

Unsere großen und schönen Offices zusammen mit unserm neuen **Sanitarium (Hospital** auf der Nordseite sind mit allen Einrichtungen für die Anwendung der neuesten und wissenschaftlichsten Behandlungs-Methoden eingerichtet, und seit vielen Jahren wird unser Stab von Aerzten anerkannt als die ersten und hervorragendsten Spezialisten in Chicago; sie sind die Erfinder des berühmtesten Systems für die Heilung von chronischen Krankheiten, welches in keinem anderen Platze zu finden ist.

Varicocele positiv geheilt in fünf Tagen.

Schiebt es nicht auf, sondern schreibt sofort, und Ihr erhaltet eine ehrliche, wissenschaftliche Ansicht über Euren Fall. Wendet Euch an uns wegen unseren neuesten Büchern, die auf Verlangen portofrei verschickt werden, versiegelt in einfachem Umschlag. **Konsultation immer frei.**

Unsere Zweig-Office in Süd-Chicago

befindet sich in 9133 Commercial Ave.—Stunden von 9 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm., 6:30 bis 8 Abends.

Neue Upright-Pianos zu den niedrigsten Preisen.

Steinway, Knabe, Krakauer, Fischer, Sterling Fabrikate und fünf andere.

Bargains in gebrauchten Uprights—Eine riesige Anzahl zur Auswahl—Besucher sind freundlichst eingeladen.

Bei Lyon & Healy findet jeder Käufer zwei spezielle Vortheile — ein enormes Lager, einschließlich schöner neuer Uprights in fancy Holzarten, die im Entwurf solchen, die anderswo verkauft werden, eine ganze Saison voraus sind, und niedrigere Preise, als kleinere Geschäfte zu notiren im Stande sind. Bei Lyon & Healy gilt der Grundsatz, stets das Richtige, das Instrument, welches der Käufer wünscht, zu sofortiger Ablieferung fertig zu haben. Wir geben uns keine Mühe, Euch etwas zu verkaufen, das Ihr nicht wünscht, wie dies so oft der Fall ist. Wenn ein Besucher ein Steinway Piano verlangt, geben wir ihm seine Auswahl aus zwanzig verschiedenen Sorten, alle direkt aus der Steinway Fabrik und absolut zu dem niedrigsten Preise, zu dem ein Steinway Piano verkauft werden kann. Wünscht der Besucher ein Knabe-Piano, so findet er uns gerade so gut vorbereitet. Er bekommt genau das, was er sucht.

Für solche Leute, welche ein gutes, dauerhaftes Piano wünschen, durchweg in bester Weise gebaut, klangvoll im Ton und dem geläutertsten Geschmack entsprechend, halten wir einen solchen Vorrath von Instrumenten, daß es ein Vergnügen ist, sie zu zeigen. So schöne Schreinerarbeit, wie in diesen Knabe und Fisher, Sterling und anderen Uprights, war vor wenigen Jahren noch ganz unbekannt. Die Modelle wurden nach Plänen von einigen unserer größten Architekten hergestellt und jedes einzelne in diesen Instrumenten spricht von der überwältigenden Kraft des Erfolges. Und es sind die gesuchtesten Instrumente der Jetztzeit. Die Preise werden sich als angenehme Ueberraschung erweisen, denn sie sind von $50 bis $100 geringer als die, welche anderswo für gewöhnliche Verkaufs-Pianos gefordert werden.

Wünscht ein Kunde ein nett aussehendes Mahagony Upright, vollauf genügend für manche Zwecke, so zeigen wir ihm die neuen Muster zu $125, $135 und $145 per Stück. Wünscht er etwas sehr Schönes und geschmackvoll Aussehendes, so offeriren wir ihm unser neues Mahagoni Upright zu $175, das ein dauerhaftes Attachment für Imitationen von Harfe, Mandoline und Zither enthält.

Auswahl von gebrauchten Pianos, einschließlich beinahe sämmtlicher berühmten Sorten, manche davon sind wirklich ausgezeichnete Instrumente und sind zu einem speziellen Netto-Preis markirt.

Großes Chickering Upright, $195; Zeuch Upright, $75; Dobson Upright, $125; Kimball Upright, $100; New England Upright, $150; Smith Upright, $150; Lyon Upright, $90; Steinway Upright $235; Hazelton Upright, $150; Leland Mahagoni Upright, $150; Harvard Upright, $150; Marshall & Wendell Upright, $75; Franklin Upright, $190; Bauer Square, $40; Chase Upright, $150; Steinway Grand, nicht mehr geführtes Muster, gründlich renovirt, $800; großes Walnuß Knabe Upright, $300; zwei gebrauchte Knabe Grands zu einem Schleuderpreis; Mathushek Upright, $125; feines Steinway Square, $150; Sterling Mahagoni Upright, $200; Emerson Upright, $150; Fischer Upright, $165; Mendelssohn Mahagoni Upright, $150; Decker Bros. Upright, $175; Lyon & Healy Upright, $90; drei gebrauchte Steinway Grands, in tadellosem Zustande, sehr billig; Lyon Upright, $100; Huntington Oak Upright, $175; Kranich & Bach Upright, $150; Fischer Upright, $150; Kellar Mahagoni Upright, $190; Steinway Upright, $275; Pease Upright, $125; Lyon & Healy Upright, $100; Washburn Upright, $150, und viele andere.

Leichteste Abzahlungs-Bedingungen. Hübscher Scarf und moderner Stuhl mit eingeschlossen. Auswärtige Käufer sollten nach der speziellen Bargain-Liste schreiben und nach unserer Liste für Frachtkosten für Pianos. Wir schicken Pianos überall hin. Fracht für ein Piano ist gewöhnlich nur ungefähr $5.00.

Hier ist noch ein Vortheil: Billige, von uns gekaufte Pianos können später, wenn gewünscht, als Anzahlung auf ein Steinway oder Knabe gebraucht werden. Bedenkt, Steinway und Knabe werden nur von uns verkauft.

Pianos zu vermiethen.

Wir machen eine Spezialität aus dem Vermiethen von Pianos. Bedingungen von $3 per Monat aufwärts. Wir haben die beste Einrichtung, jedem persönlichen Geschmack Rechnung zu tragen, da wir die Auswahl von einem riesigen Lager bieten. Wir sind das einzige Geschäft, das Steinway und Knabe Pianos vermiethet. Vermiethete Pianos werden sorgfältig gestimmt und in gutem Zustande gehalten.

Die Niedrigsten in Preisen.

Wir sind immer bereit, Preise zum Vergleich zu liefern. Wir haben eine so große Anzahl von Verkäufern, daß Ihr genügend Gelegenheit habt, die Piano-Frage eingehend zu besprechen.

Versäumt nicht, diese Woche vorzusprechen.

Lyon & Healy
Wabash Ave. und Adams Str.

Unsere... Candy-Spezialität.
Nachtisch Patties, die reg. 25c-Sorte, morgen, das Pfund zu 15c

SIEGEL-COOPER & CO. "THE BIG STORE"

Die heutigen Tribune-Bilder
künstlerisch eingerahmt in in vergoldeten und schwarzen Rahmen — speziell 48c und 25c

Eine Ueberfluthung von Geldersparenden Bargains.

Teppiche und Rugs zu unvergleichlichen Preisen.

Alle besten Fabrikate und neuesten Muster sind hierin enthalten. Falls Ihr Teppiche oder Rugs braucht, diese Preise sagen kauft, denn so billig werden sie nie wieder.

Brussels gewobene Ingrain, sehr stark und dauerhaft — echte Farben — 36 Zoll breit 19c

Wollener Ingrain — Volle extra feine Qualität, gute Auswahl von Mustern, Waaren die gewöhnlich 60c werth sind 37c

Tapestry Brussels — Gute Qualität, wollener Körper, feine Muster, nicht bedruckte Waaren, sondern ein regelrecht gewobener Tapestry . . . 39c

Tapestry Brussels — Beste Qualität, größte Auswahl von Mustern, mit oder ohne Rand, ebenfalls für Hallen und Treppen — gewöhnlich für 70c verkauft 50c

Wilton Velvets — Außergewöhnlich schwere Qualität, hohe Fiber und ausgezeichnete Muster, mit und ohne Rand — ebenfalls für Hallen und Treppen dazu passend 87c

Jute Smyrna Rugs — Die beste Sorte dieser Waaren — alle neuen Muster — 30x60, 98c; 7.6x10.6, $6.75.

Axminster Rugs — volles Assortment von den neuesten Effekten — 27x63, $1.65; 8.3x10.6, $15.45.

Body Brussels Rug — all die besten Fabrikate und neuesten Muster, 8.3x10.6, $20; 9x12, $22.50.

China Matting — 100 Rollen extra schwere nahtlose Matting — können auf beiden Seiten gebraucht werden, eine Matting um regulär zu 20c verkauft zu werden 12c

Wilton Rugs — Etwas Neues, 27x54 Zoll — würden billig sein zu $2.25 . . . . . $1.48

Linoleum — die sehr dicke Sorte und feine Partie von Mustern, Tile und Blumen-Entwürfe, 2 und 4 Yards breit — per Square Yard 45c

Oeltuch Ofen Squares— Beste Qualität, volles Assortiment, 4.6x4.6, mit Metall-Einfassung, Tacks und Ecken, vollständig 68c

Große Tapeten-Werthe.

Gute weiße Blanks werth 6c — zu 2c
Bessere Sorte weiße Blanks — werth bis zu 10c— zu 5c
Schwere Galdtapete, mit 9- u. 18-zöll. dazu passenden Borders — werth 15c zu 7c
Schwere gepreßte Tapeten — werth bis zu 20c — zu 10c
Feine Parlor-, Hallen- und Eßzimmer-Effekte — werth 25c und 30c — zu 15c

Ein großer Gardinen-Einkauf.

5,000 Paar feine amerikanische Gardinen und 3,000 Paar franz. und Schweizer Waaren zu 60c am Dollar — der Verkauf wird zu diesen außergewöhnlich niedrigen Preisen schnell und reißend vor sich gehen.

Nottingham Gardinen — gemacht von feinen Faden, volle Größe, Knopfloch Ränder — weiß oder Ecru, neue Muster, $1.75-Waare—Paar . . 90c

Tisch - Oeltuch — weiß oder marmorirt, 1¼ Yards breit — die Yard 10c

Amerikanische Gardinen—schöne amerikanische Muster — thatsächlich in jeder Hinsicht Up-to-date — $2.90-Werthe — das Paar . . $1.50

Gardinen Muslin — 40 Zoll breit, punktirt und geblümt, die 18c-Qual.— die Yard 10c

Echte Brussels und Point Applique Gardinen — nicht die billige Sorte, sondern volle Größe, gut gemachte $4.50-Gardinen — das Paar . $2.59

Kissen - Verzierungen — reinseidene Quasten an Rosette befestigt, werth 15c— das Stück 3c

Art Denims — 34 Zoll breit, geblümt, die 12c-Sorte—Yard . . . 5c

Rope Portieren von großem Cable Cord mit Festoon überdrapirtem Netted Top, 7 Fuß breit — ein $4.90-Werth — jede . . . $2.90

Festoon Draperien von schönen Tapestries, schwere volle Festoons in künstlerischen Arrangements —eine vollständige $10.00-Draperie zu . . . $3.95

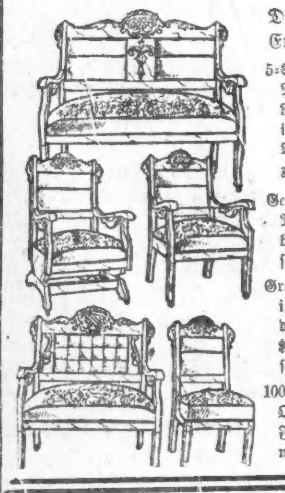
Marie Antoinette Gardinen — feine Handarbeit auf extra schwerem Cable Netz, unzweifelhafte $10-Gardinen — das Paar . . . $5.00

Franz. Velour Gardinen — 10 oder mehr Muster von feinsten Double-faced geblümten und schlichten Effekten, überall in der Stadt $40.00 — das Paar $25.00

Tapestries—ein Gala-Tag—nur Montag — Auswahl von 20 Stücken, $1.50 und $1.75 - Waaren — die Yard . . 69c

Messing Sash-Stangen, verstellbare Längen — mit Brackets, das Stück 3c

Unübertreffliche Möbel-Bargains morgen hier.



Dies sind keine eingebildeten Werthe, angeführt, um Euch zu täuschen, sondern es sind wirkliche Geld-Ersparungs - Gelegenheiten, die Euren Besuch im Großen Laden lohnend machen—4. Floor—morgen.

5-Stück Suit—über 500 neue Muster (zu einem großen Rabatt gekauft), markirt in ebenso billiger Weise zu . . . $12.95

Gewebte Draht Cot—starker Maple Frame, 36 Zoll breit — speziell 99c

Großer Arm Schaukelstuhl in Golden Oak—echter Lederfitz — regul. Werth $2.50 — speziell . . $1.39

1000 Piedestale — in Golden Oak und Mahagoni Finish, nur . . . $1.29

Gerade 100 Ausziehtische — in massiv Eichenholz — werth $7.50 — speziell $3.97

Sideboard — Gemacht aus ¼-gesägtem Golden Oak — großes Muster französ. geschliffener Spiegel— eine Schublade ausgeschlagen — regul. Werth $30.00 — speziell . . $14.95

Combination Bücherschrank u. Schreibtisch — in ¼-gesägtem Golden Oak, ebenfalls Birch-Mahogany, regul. Werth $17.50 — speziell Montag . . . $9.56

Seht unsere spezielle Pantasote Couch — 31 Zoll breit u. 78 Zoll lang — werth $25.00 — speziell . . . $14.69

Spezieller Verkauf von Mustern von eisernen Betten — Facons, welche wir nicht zu dupliziren wünschen, über 100 verschied. Muster, keine zwei gleich, zu einer Ersparniß von genau der Hälfte.

Porzellan und Glaswaaren.

Unsere eigenen Importationen — treffen täglich von den besten europäischen Töpfereien ein — die feinste Auswahl zu niedrigeren Preisen als anderswo. Alle Waaren zuverlässig, ganz gleich, wie niedrig der Preis.

Dinner-Sets—75 englische dekorirte Trollis 100-Stück Dinner-Sets, Werth $8.50 —speziell, per Set $6.48

Dinner-Sets — 25 Ursula 100-Stück unterglasirte Dinner-Sets, schwere Stippled gute Griffe, hübsche Dekorationen, ein ganz neues Set, gut $12.50 werth, speziell per Set am Montag $8.98

Toilet-Sets—elegante 6-Stücke Toilet Sets, in 3 Farben u. Blumen-Dekorationen, werth $3, Montag $1.39

Japanische Screens — 4-Fold, schwarz mit oriental. bestickten Goldmustern, 5½ Fuß hoch, — werth $5.50 — Montag nur $3.98

Porzellan 3-Stück Sets — Oesterr. Fabrikat, zarte Dekorationen, Set umfaßt Theekanne, Zuckerdose u. Creamer, Werth $1.25 — nur Montag, per Set . . . 49c

Salatschüsseln — deutsches Porzellan, schön dekorirt, gut wth. 50c, Montag nur 25c

Oatmeal Sets — elegantes deutsches Porzellan, dekorirt, in assortirten Farben und Mustern, werth 50c — Set umfaßt Schüssel, Teller und Cream Pitcher, zu einander passend — vollständiges Set, für Montag 23c

Salz- und Pfeffer - Büchsen — Imitation Cut Glaß, in assort. Farben, reg. Preis 60c Dtz., Montag 2 für 5c

Imitation geschliffene gläserne Oel-Flaschen—werth 19c— speziell für Montag . . . 10c

Gläser — Ein spezielles Assortiment von Tisch-Gläsern, gravirte Entwürfe, werth 60c per Dutzend, Montag, Auswahl, 6 für 17c

Frei —Euer Name auf alle Glaswaaren die Ihr bei uns kauft umsonst eingravirt, nur am Montag — einfaches und fancy Graviren auf alle Sorten Glaswaaren.

Böhmische Glas Vasen — elegant, 18-zöllig, werth 75c, Montag nur 25c; kleinere Sorten 15c

Beeren - Schüsseln aus geschliffenem Glas — das Richtige, große Sorte, werth $6. Ein Assortiment um zu räumen, für Montag . . $3.98

Gold-Fische —3 Gold-Fische — speziell für Montag . . . 10c

Nonpareil Fisch-Futter . . . 5c

Gas-Fixtures und Mantels.

Spezielle Partie von Gas-Shades, hübsche Muster — 15c

Gas - Einrichtungen, in hübschem vergoldetem Finish, für 5 Zimmer, einschließlich schönen Gas-Schirmen, Länge bis zu 10 Fuß Decken, ähnlich wie Bild, werth $10.00 . . . $7.25

Einzelne Messing-Pendants, 36 Zoll lang, für Bettzimmer oder Küchen, fertig zum Aufhängen 39c

Echte Eclipse- Lampen, vollständig mit großem Lampenglas 35c

Unübertreffliche selbstanzündende Brenner, passend mit spezieller Spitze . 18c

Extra Eclipse Mantel 10c

Die größten Oefen- und Kochherd-Bargains, die je offerirt wurden.

Der Alpine Cast Range, 18 bei 18 Backofen, Duplex Grate; brennt Hart- und Weichkohlen, Nickel-Verzierungen u. Thee-Shelves $13.95

Unser Standard Stahl Range, gemacht v. schwerem kalt gerolltem Stahl, großer Feuer-Behälter, 16 bei 21 Backofen, volles Asbestos-Futter — vollständig mit hohem Closet . . . $25.95

GlenOak Heater, hat Stahl-Trommel — brennt Hart- oder Weich-Kohle oder Holz $5.95

Großer Laundry-Ofen, zwei 8-zöll. Löcher und große Ofenthür $2.79

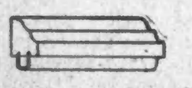
Unser Star Gasofen, passend f. Bade- od. Bettzimmer 98c

Erie Oel-Heizer, mit Boiler, großer Nickel-Fount, brennt 12 Stunden $3.95

Noch größere Ersparniß in Hausausstattungswaaren

Nr. 8 volle Größe schwere Blech-Waschkessel, mit Kupfer - Rand und Kupfer-Boden. 65c

Echte Western Defender Waschmaschine, vollständig mit Tub-Stand $2.35



Beste Qualität hölzerne Wetter-Strips, per 100 Fuß 35c

2500 Hartholz-Zahnstocher, die wohlbekannt 2 B Sorte 2c

4 Quart echte Granite Reis-Boilers 35c

10×15 Eisenblech Dripping-Pfannen 10c

Lackirte Kohlen-schaufel 15c

Der wohlbekannte Daisy Eisen-Frame Wringer—garantirte Gummi-Rollen, gemacht von der American Wringer Co. $1.19

Stahl Furnace Scoops, 38c

Nickel Pokers, gerade oder gebogen 5c

Hunter's Mehl-Siebe 9c

6zöllige glatte eiserne Ofen-Rohre 8c

6zöllige planished eiserne Ofenrohre 25c

Argand Nickel Lifters, immer kalter Griff 3c

Lackirte Feuer-Schaufeln 2c

Unser neuer verbesserter No Sag zusammenlegbarer Gardinen-Strecker 45c

Elegant lackirte Mehl- oder Zucker-Boxes 19c

Lancers, Frary u. Clarks Universal Food Chopper, zerhackt alle Sorten von rohem oder gekochtem Fleisch, Früchte und Gemüse — im Basement vordemonstrirt . $1.25

Große Faß Aschen-Siebe 18c

Große Ofen-Bürsten 8c

Große Abstauber aus Truthahn-Federn 10c

Emaillirte Thee-Kessel . . . 25c

Unsere wohlbekannte Marke beste gemischte Newport Hausfarbe, per Gal. 84c

St. Louis Champion White Lead, per Pf. . $3\frac{1}{2}$c

30 Fuß Jute Wasch-Leine . . 5c

Siegel Cooper & Co — Einlagen in unsere Sparbank. 4 Prozent Zinsen an allen Einlagen. . . . — Siegel Cooper & Co

Heimkehr.

Ludwig Thoma, München, im „Simplicissimus".

Auf der Landstraße zwischen Eydtkuhnen und Insterburg fuhr klappernd und rasselnd eine staubige Kalesche. Vorne auf dem Bock saß der Kutscher Jochen Posel aus Gumbinnen, und hinter ihm unser alter, guter Reichskanzler, der Fürst Hohenlohe, Durchlaucht. Jochen hatte die Tabakpfeife fest in die Zähne geklemmt und nickte schläfrig mit dem Kopfe. Wenn die Räder über einen großen Stein gingen und die Kalesche ins Wackeln gerieth, fuhr er auf und brummte von sich hin: „Jü! hoppla! Verfluchtiges Schinnertüg!"

„Jochen", sagte dann unser guter, alter Reichskanzler, „Jochen, hättst Du watt seggt" ?

„Ick? Ick hew nix tau seggen."

„Denn is gaud, Jochen", erwiderte des Fürsten Durchlaucht und sah wieder geradeaus.

So ging das drei bis vier Stunden, immer die Straße entlang zwischen Getreidefeldern und Kartoffeläckern, einen Hügel hinauf, den andern hinunter, und manchmal durch ein kleines Gehölz.

Als links vom Wege ein kleines Haus auftauchte, zog Jochen langsam die Zügel an und sagte: „brr, öh . . . brr!" . . .

„Wat is los?" fragte unser deutscher Reichskanzler.

„Nix nich, wi möten en lütten Kaehm nehmen . . ." gab Jochen zur Antwort und winkte einer drallen Bauerndirne, welche sich unter der Hausthür zeigte.

„Geit dat nich a h n den Kaehm?" fragte Hohenlohe.

„Nee, t'geit ganz un gor nich; ick m ö t en hewwen. Unn, Dörchläuchting, Sei kunn jo 'n beten bliwwen, Sei hewwen jo nix tau duhn to Hus."

„Da 's wohr, Jochen", erwiderte der Fürst, und sah geduldig zu, wie Jochen Pesel einen Kümmel trank, und dann noch einen.

„Mareiken", fragte Jochen zwischendurch, „Mareiken, wo is Krischan?"

„Krischan?"

„Jo, din Brauder Krischan?"

„De? O, de is bi de Soldaten. Hei is nah China."

„So, so? Hei is nah China?"

Dann wischte sich Jochen seinen Schnurrbart und sagte: „Adjüs, Mareiken! Hü!"

Der Gaul setzte sich in Trab, und die Kalesche tappelte die Straße entlang. Das ging wieder so eine Weile dahin, bis unser guter, alter Reichskanzler plötzlich fragte:

„Du, Jochen wat hett de Dern seggt? Ehr Brauder is bi de Soldaten?"

„Dat hett sei seggt," erwiderte Jochen und blies den Tabaksrauch langsam durch die Zähne.

„Un hei is nah China?"

„Jawoll!"

„So n' damliches Frugensminsch! Bi de Soldaten un nah China! Haha! Dat 's en Spaß! Jochen!"

„Wat 's los?"

„Kiek de Dern! Ehr Brauder is bi de Soldaten nah China, haha — hahaha!"

Jochen Pesel rauchte ruhig weiter und sagte: „Dat 's keen Spaß, Dörchläuchting, de Dern hett keen Spaß makt."

Unser Reichskanzler lachte, daß ihm die Thränen in die Augen kamen.

„Jochen," sagte er, „Jochen, weetst Du, wo dat is, dat China?"

„Jawoll weit ick. Dor hinn is", und Jochen deutete mit der Peitsche den Weg zurück, wo es nach Eydtkuhnen und über die russische Grenze geht.

„Hm, ja . . . awer vele dusend Milen wit, Jochen, mit e e n poor Stewweln löpt dor keen Minsch hin. Und wenn hei Soldat is, wat hett hei tau dauhn bi der Chineser?"

Hei mött woll Krieg spelen."

„Wat mött hei?"

„Kriegspelen", wiederholte Jochen und rückte die Pfeife in den andern Mundwinkel.

„Jochen, Du büß en Esel", sagte jetzt der Fürst und lehnte sich in den Wagen zurück.

Er gab das Gespräch auf, und weil auch Jochen Pesel gegen den Vorwurf unempfindlich blieb, ging die Fahrt wieder lange Zeit still vor sich. Da tauchte seitab im Felde ein Bauer auf; er blieb stehen und grüßte aus der Ferne.

Als Jochen ihn sah, sagte erwieder: „Brr — öh brr!" bis der Gaul stehen blieb. Dann steckte er von jeder Hand zwei Finger in den Mund und pfiff sehr laut.

Der Bauer merkte, daß es ihn anginge und schritt auf den Wagen zu.

Als er ganz nahe war, fragte ihn Jochen: „Du, segg mi mol, weetst Du, wo Krischan Wewer is?

„Dat weit ick."

„Denn segg üns, wo hei is."

„Heih is nah China."

„Wat dauht hei in China?" mischte sich jetzt unser alter Reichskanzler in das Gespräch.

Der Bauer sah ihn verwundert an und rückte den Hut auf das andere Ohr.

„Wat Krischan Wewer dauht? Hei mött woll Krieg spelen."

Jochen nickte befriedigt mit dem Kopfe und sah den Fürsten an.

Und der Fürst sah Jochen an, und den Bauern.

Und dann fing er zu fragen an, bis er Alles wußte.

Wie Krischan Weber sich zu den Freiwilligen meldete und beim Abschied in Insterburg einen Rausch bekam. Wie er mit den andern nach Bremerhaven fuhr und auf ein Schiff verladen wurde, damit er Krieg führe gegen die Boxers und den König Etzel vor Augen habe. Wie dort in China Alles drunter und drüber gehe, wie unser Gesandter, der Baron Ketteler, ermordet wurde und die Anderen nur mit knapper Noth Rettung fanden.

MANDEL BROTHERS.

Außerordentlich: 50c für $2.00 Kleiderstoffe.

Unzweifelhaft der sensationellste Verkauf von Kleiderstoffen, der je in Chicago stattgefunden hat. Nicht einmal in einer Lebenszeit bietet sich eine Gelegenheit wie diese.

Ihr werdet begreifen, wie groß die Werthe sind, wenn wir ohne Weiteres g a r a n t i r e n, daß dies die größte Bargain-Gelegenheit in Kleiderstoffen ist, die in Chicago jemals geboten wurde. Ein später Herbst und ein großes Lager zwang den Fabrikanten, die Stoffe mit riesigem Verlust zu verschleudern. **50c** Die Waaren gelangten in unsere Hände für weniger als sie herzustellen kosten. Ueber 10,000 Yards im Ganzen. Nicht ein Stück in der Partie ist weniger werth als $1.00, manche sind $1.25 werth. Die meisten Waaren sind $1.50 werth und sehr viele Stücke $2.00. Montag, so weit der Vorrath reicht, könnt Ihr sie zu 25c und 50c kaufen. **25c** Wenn Ihr Euren Bekannten einen wirklichen Dienst leisten wollt, erzählt ihnen von diesem Verkauf.

Die Sendung besteht aus hübschen seidenen und wollenen Whipcords, Drap d'Almas, Diagonals, Granites, Herringbone Cheviots, außerordentlich modischen reichen Plaids, eleganten englischen Tweeds und Novelty Mischungen für moderne schneidergemachte Suitings. Vor morgen Abend wird dieser Verkauf das Stadtgespräch sein — Montag zu 50c und 25c.

3.75 für $12 Jackets: 3.75 für $15 Suits.

3.75 für Muster - Suits — 300 feine schneidergemachte Muster-Suits für den Montags-Verkauf, nicht ein Suit in der Partie weniger als $15 werth — viele mehr werth.

Alles neue Modelle, und da die Fabrikanten keinen weiteren Gebrauch dafür hatten, so kauften wir sie für weniger als die Hälfte — alle Farben und alle Größen — in den neuen Herbst- und Winter-Facons, zu 3.75

3.75 für Muster - Jackets —eine weitere Partie von Muster-Jackets, alle markirt für den Montags-Verkauf zu weniger als den Kosten des Materials — einige sind seidengefüttert, und keine weniger als $12.00 werth — Ihr werdet nie wieder eine weitere ähnliche Gelegenheit erhalten, wenn diese verkauft sind.

Moderne Jackets, gemacht aus Boucle, Cheviots u. s. w. — alle Farben — alle Größen — begreiflicherweise sind es nicht viele, darum kommt lieber morgen — solange sie vorhalten 3.75

$2 für $6 Muster-Promenaden-Röcke.

2.00 für $6.00 Promenadenröcke — in schwarz, blau, braun und Oxford — ungefähr 200 Muster Kleidungsstücke für den Montag-Verkauf — wahrscheinlich halten sie den ganzen Tag vor—unstreitig der beste Promenadenrock-Bargain des Jahres.

Fabrik-Rester, Flannelettes, Betttücher: Große Werthe.

Sensationelle Bargains—eine große Räumung—für einen Tag, an welchem alle kurzen Längen zu weniger als dem Kostenpreis verkauft werden—diese unvergleichlichen Bargains werden die Massen hierher bringen, kommt also früh.

5c für die beste Qualität Comforter Prints.

9c für gute Qualität (handgerollte) Watte.

12½c für bedruckte Velour Flanell-Stoffe — in prächtigen Entwürfen und Farben - Kombinationen für Kimonas und Hauskleider.

8c für Outing und Tennis Flannelettes in den gangbarsten und fancy Mustern — weich und fleecy — ausgezeichnete Waschfarben.

Pequot Betttücher —voller 3zöll. Saum —2¼ bei 2½— **59c**

Mandel Brothers' spezielle Leinen-Finish hohlgesäumte Betttücher—volle Bettgröße — **55c**

Spezieller Job Kissen - Bezüge — 45 bei 36 — zu **9c**

Feine hohlgesäumte Bezüge — Montag in assortirt. Größen **12½c**

5c Rester: Betttücher in 7-4, 8-4, 9-4 und 10-4—Kissen-Ueberzüge 42 Zoll 5-4 und 6-4 — Longcloth 40 und 36 Zoll, Nainsook, Cambrics etc. — Betttuchzeug werth bis 32c die Yard — Nainsook, werth bis 25c die Yard — in drei Partien im Basement Bargain Square zu 12½c, 8c und 5c. **8c**

1.95 für $6.00 Muster-Schuhe: Unvergleichbar.

Muster-Schuhe sensationell markirt—eines Lynn, Mass., Fabrikanten ganze Partie in Muster-Schuhen, den Koffern der Reisenden entnommen—Montag zu weniger als den Herstellungskosten.

1.35 für $2.50 und $3.00 Muster-Schuhe für Damen — es sind dies Schuhe aus feinem Vici, Dongola und Box Calf Leder — zum Schnüren und Knöpfen — lohfarbig und Schwarz — viele fancy Farben und Vesting Tops — mit schweren oder leichten Sohlen — Patent und Stock Tips — breite und schmale Zehen-Leisten — in zwei Partien eingetheilt — zu 1.35 und 95c.

1.95 für $4.00, $5.00 u. $6.00 Damen-Muster-Schuhe — bestehend aus französischen Kids, Patentleder, Custom made Box Calf u. russischem Leder — import. Vesting und Cloth Tops — Louis XV. Facon — Militär und neue Opern-Absätze — mit handgewendeten biegsamen und Hand Welt genähten Sohlen — zum Schnüren und Knöpfen — in zwei Partien — 2.45 und 1.95.

95c für $2.00 Schuhe für Knaben, Mädchen und Damen — viele Paar $2.00 und $3.00 werth—kein Paar unter den Damen-Schuhen weniger wie $2.00 werth—ganz solide kalblederne Custom gemachte Knaben - Schuhe, und hübsche Kid- und Box Kalb-Schuhe für Mädchen—Patent u. Lederspitzen—hervorstehende Sohlen — alle Größen — großes Assortiment von Damen-Schuhen, aber nicht in jeder Größe— in zwei Partien eingetheilt zu $1.25 und 95c.

5c für 20c wollene Sohlen für gestrickte Slippers für Damen, Mädchen u. Kinder — sämmtlich leicht beschmutzt und „shopworn", sonst könntet Ihr sie nicht zu dem Montags-Preis kaufen.

25c für Schuhe, Oxfords und elegante mit Patentleder besetzte Glanzleder- und Kid-Slippers f. Damen— ebenfalls Schuhe f. Kinder u. Babies—Odds u. Ends von theurer Fußbekleidung, für 75c und 25c.

Unser Kanzler kam nicht aus dem Staunen heraus, was da Alles passirt war, derweilen er in Werki beschaulich lebte und seinen Kohl baute. Einmal über das andere sagte er: „Nee so watt!" oder „dat is dull".

Und als der Bauer nichts mehr zu erzählen wußte und Jochen seinen Traber wieder anziehen ließ, setzte er sich in das Eck und schaute in tiefem Nachdenken lange Zeit gerade aus.

Endlich brach er das Schweigen und sagte: „Du, Jochen!"

„Wat is los?"

„Dat is doch gaud wesen, dat Du en lütten Kaehm hättst nahmen. Süst hätt ick, weit de Düwwel! nix nich wißt von de ganze Historie."

Aus der Jugend eines Feldherrn.

In der „Darmstädter Zeitung" veröffentlicht Hauptmann Gebhard Zernin Erinnerungen an den jüngst verstorbenen Prinzen Heinrich von Hessen. Es ist darin auch von den Beziehungen des Prinzen zum General August v. Goeben die Rede. Eine schriftliche Mittheilung des Prinzen aus dem Jahre 1881 handelt von dem Sieger von St. Quentin, den der Prinz für „einen der genialsten und kühnsten, wenn nicht für den genialsten Heerführer in den beiden letzten Kampagnen" hielt, und verdient der Vergessenheit entzogen zu werden. Sie lautet: „Ich glaube Ihnen bereits mündlich eine Episode von seinem (Goebens) beschwerlichen Rückmarsch aus Spanien (Goeben focht, wie man weiß, von 1836 bis 1840 als Parteigänger des Don Carlos in Spanien. D. Red.) mitgetheilt zu haben, wollte es aber doch nicht unterlassen, darauf zurückzukommen, weil mir das Erlebniß von ihm selbst in seiner anspruchslosen Weise mitgetheilt wurde. Ganz ohne Mittel hatte Goeben die letzten Wochen nur von unreifem Obst gelebt und die Nächte auf freiem Felde zugebracht. In der sogenannten Eberstädter Tanne schloß er sich einem wandernden Bäckerburschen an und sagte ihm, er habe nun das ewige Schlafen unter freiem Himmel herzlich satt und wollte sich in Darmstadt arretiren lassen, um endlich einmal wieder unter Dach und Fach zu kommen. In der Stadt angekommen, meldet er sich auch wirklich beim Bürgermeister als Vagabund und hofft, nun unter Schloß und Riegel gebracht zu werden und ein Stück Brot zu bekommen. Er wird jedoch nach seinen Papieren gefragt, und da stellt sich heraus, daß sie vollkommen in Ordnung, man ihn also, auch mit dem besten Willen, nicht festhalten kann. Ganz trostlos, ausgehungert und todtmüde muß er nun weiter ziehen. Da hörte er, noch in der Stadt, im Vorübergehen an ein Fenster pochen, und „siehe da, es war mein Bäckergeselle!" 12 Kreuzer, die dieser ihm in die Hand drückte, ermöglichten ihm ein Unterkommen in der Handwerkerherberge. „Dies war mein erster Besuch in Darmstadt," so schloß er seine Erzählung. „Das zweite Mal, im Jahre 49, wurde ich, in Begleitung des Prinzen von Preußen, mit Hofequipage vom Bahnhof abgeholt, und das dritte Mal, im Jahre 1866, rückte ich als General an der Spitze meiner Truppen in dieselbe Stadt ein. So wechselvoll kann unser Schicksal sein!"

Amerika Deutschlands Gläubiger.

Die Vereinigten Staaten von Amerika, die seit Jahrzehnten das größte Exportland für landwirthschaftliche Produkte sind, schicken sich an, auch bei der Ausfuhr von Industrieerzeugnissen den europäischen Industriestaaten den Rang abzulaufen. Das letzte Fiskaljahr (Mitte 1899 bis Mitte 1900) hat bereits eine Ausfuhr an manufactured articles von 1800 Millionen Mark — fast 400 Millionen Mark mehr als im Vorjahre — aufgewiesen. Die Eisenproduktion und die Kohlenförderung schreiten in Riesensprüngen vorwärts. Wenn die nächsten zehn Jahre auch nur annähernd eine solche Entwickelung zeigen, wie die letzten drei Jahre, so hat die amerikanische Union nach Ablauf des nächsten Dezenniums jeden Industriestaat der alten Welt selbst betreffs der industriellen Ausfuhr weit hinter sich gelassen.

Inzwischen begint die transatlantische Republik auch bereits der Geldgeber Europas zu werden. Diese Wandlung kommt für diejenigen, welche die staunenswerthe wirthschaftliche Entwicklung Amerikas weniger aufmerksam verfolgt haben, ganz besonders überraschend. Man war so lange gewohnt gewesen, amerikanische Bundesanleihen und Eisenbahnbonds in Europa placirt zu sehen, und der Glaube, es dabei theilweise mit Werthen von zweifelhafter Sicherheit zu thun zu haben, ist noch so frisch, daß diese Verwandlung des Schuldners in einen Gläubiger fast wie ein Theatercoup wirkt. Noch vor einem halben Jahrzehnt, als in Folge des gesetzgeberischen Silberschwindels die Goldreserve des amerikanischen Staatsschatzes an galoppirender Schwindsucht litt und Cleveland eine Anleihe nach der anderen verordnen mußte, um einer Finanzkatastrophe vorzubeugen, betheiligte sich die Deutsche Bank mit einem Viertel an der durch Pierpont Morgan übernommenen 100 Millionen Dollars-Anleihe. Der Uebernahmekurs erwies sich dabei allerdings so günstig, daß die Deutsche Bank ihren Antheil in den Vereinigten Staaten selbst rasch absetzen und einen hübschen Gewinn einstreichen konnte; ohne Gold hinübersenden zu müssen. Immerhin schien die in Höhe von rund 100 Millionen Mark erfolgte Betheiligung eines großen deutschen Finanzinstituts an einer amerikanischen Bundesanleihe zu bestätigen, daß Amerika noch immer geldbedürftiger sei, als Europa.

Heute nun ist ein völliger Rollentausch eingetreten. Nachdem England für seine jüngste Kriegsanleihe bereits den amerikanischen Geldmarkt mitbenutzt hat, wird jetzt auch das Deutsche Reich Amerikas Schuldner.

— Ein kreuzguter Kerl. — Mutter: „Wa machst Du denn da, Pepperl?" — Pepperl (der am Brunnen steht und eine Ruthe wäscht): „Die Ruthe waschen, daß die neue Hose nicht schmutzig wird."

— Durchschaut. — Madame (zur Köchin): „Also der Soldat war Ihr Bruder? Wissen Sie, Anna, bei dem guten Essen, das wir kochen, könnten Sie eigentlich auf einen hübscheren Bruder Anspruch machen."

— Im letzten Moment. — Standesbeamter: „Es sind gerade dreizehn Personen anwesend!" — Bräutigam: „Wirklich? Da werde ich lieber ›zurücktreten."

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 21. Oktober 1900.

(Für die Sonntagspost.)

Des Romanschreibers Ideal.

Humoreske von Albert Weitze.

Der Herausgeber einer der bedeutendsten deutschen Zeitungen hatte soeben die Lektüre eines längeren Manuskriptes — Die amerikanische Sappho, von F. Mühlemann — beendigt. Er legte dasselbe unwirsch bei Seite. — „Wieder Nichts," brummte er und gab dem gerade eintretenden Redakteur den Auftrag, „das Ding" an den Autor mit den üblichen Redensarten zurückzuschicken. — Dieser erlaubte sich die Bemerkung, daß der Name des Autors, Dr. Mühlemann, sonst einen guten Klang in der deutschen Presse habe, und daß seine Arbeiten von allen Verlegern bereitwilligst entgegengenommen würden. — „Das ist Alles ganz wahr und ganz schön, lieber Herr Schultz", antwortete der Herausgeber, „der Mühlemann schreibt ja ausgezeichnete Feuilletons, reizende Novellen, und wie ihn könnten Sie mir noch ein halbes Dutzend andere Schriftsteller namhaft machen, die Tüchtiges in ihrem Fache leisten — gewiß, aber das, was ich gerade verlange, einen lebenswahren, amerikanischen Roman, kann Keiner schreiben — Keiner!"

„Mit Erlaubniß," unterbrach ihn der Redakteur, „Mühlemanns Roman „Die amerikanische Sappho" ist doch ein Stück, so durch und durch amerikanisch . . . .

„Daß man der amerikanischen Sappho auf zehn Schritte ansieht, ihre Wiege habe in Paris im Quartier Latin gestanden, so durch und durch amerikanisch, daß Sapphos Beschützer, der Millionärssohn Van Dyk nur Uniform anzuziehen braucht, um uns als Gardeleutnant seine Honneurs zu machen .... nein, Verehrtester, in dem Roman wie er mir vorschwebt, will ich keine importirten, mit amerikanischem Flitter bekleidete Puppen, da will ich Personen sprechen und handeln sehen, wie ich sie täglich hier auf der Straße und im Geschäftsleben treffe; die soll der Dichter belauschen; was lebt, nicht was bloßes Spiel der Phantasie ist, soll er in künstlerischer Form, aber naturwahrer Darstellung vorführen. Er soll keine Konflikte ersinnen, er soll die Konflikte, die das Leben gerade in diesem Lande hervorruft, finden und uns erkennen lassen. — Nicht an dem Klang der Worte, an den feinen Bemerkungen, an den kleinen Ueberraschungen der Handlung, sollen sich die Leser erfreuen; nein, auf dem großen Gemälde des amerikanischen Romans soll der Leser sein eigenes Bild finden, er soll . .

Der Redakteur Schultz hüstelte verlegen. „Ja aber," ... ich weiß, was Sie sagen wollen, mein Bester. — Solch' einen Autor soll ich mir erst selbst malen lassen. Nicht wahr? Sie meinen, ich verlange Unmögliches, oder wenigstens für die deutsch-amerikanischen Schriftsteller Unerreichbares? — Das thu' ich aber nicht. Im Gegentheil. — Nirgends auf der ganzen Welt bietet sich ein dankbareres Feld für den Schriftsteller, als gerade hier, denn die Konflikte, von denen ich vorher sprach, und die der Dichter braucht, schießen hier auf dem Rendezvous-Platze der Welt wie Pilze nach dem Regen hervor. Wenn irgendwo, so bestätigt sich hier des Dichters Wort: „Greift nur hinein in's volle Menschenleben, und wo Ihr's packt, da ist es interessant." — Woran es eigentlich liegt, daß sich noch Niemand an diese interessante Aufgabe mit Erfolg herangewagt hat, ist mir unverständlich .... ich glaube, den Meisten fehlt es an Muth, die Führerrolle in dieser Richtung zu übernehmen." —

„Wenn Sie denken, daß Muth das einzige Erforderniß ist, um einen Roman nach Ihrem Geschmacke zu schreiben," fiel hier Schultz ein, „dann möchte ich Sie auf den neuen Mitarbeiter, der unsere Novellen und Humoresken schreibt aufmerksam machen. Der Normann besitzt Muth; der wagt sich an Alles heran!"

„Sie haben Recht, lieber Schultz, an den Normann habe ich noch gar nicht gedacht. Ja .... das ginge .... er schreibt einen volksthümlichen Stil ... ist bei unseren Lesern beliebt ... aber! aber ... er hat einen großen Fehler ... er versteht kein Frauenzimmer zu beschreiben, ich meine kein Ideal eines weiblichen Wesens zu schaffen ... zu karrikiren wohl, das geht ja schon in Humoresken .... aber in einem Roman?"

„Immerhin könnten Sie wohl einen Versuch machen," meinte Schultz, „natürlich müßten Sie ihm ausführliche Instruktionen ertheilen, was Sie von seinen weiblichen Charakteren erwarten."

„Gut also," schloß der Herausgeber, „bestellen Sie ihn schriftlich morgen um 11 Uhr zu mir."

Armer Normann! Dem habe ich eine schöne Suppe eingebrockt; die Geschichte wird interessant werden, wenn ihm „der Alte" seine Ansprüche an „das Ideal eines weiblichen Wesens" bekannt macht, dachte Schultz, und schrieb die Postkarte, wie ihm geheißen. —

Herr Normann war gerade mit der angenehmen Aufgabe beschäftigt, seine verlegte Brille zu suchen, als ihm seine Wirthin die Postkarte überbrachte. — „Ein Unglück kommt selten allein", jammerte er, als ihm die, des Lesens nicht besonders kundige Wirthin die Hieroglyphen des Herrn Schultz mit der sehr unberechtigten Bemerkung: „Na, denn gibt's wohl Geld", auslegte. Ja, diese Bestellung bedeutete ein Unglück für ihn; die schönen Zeiten, in denen man zu seinem Arbeitgeber gerufen wurde, um belobt zu werden, sind vorbei. Nicht getadelt zu werden, ist Alles, was wir heutzutage von Demjenigen erwarten können, dessen Brot wir essen — und dazu wird man doch nicht gerufen! — Also es gibt Etwas! Mit schwerem Herzen machte sich Normann auf den sauren Gang. Um nach dem Allerheiligsten des Herausgebers zu gelangen, mußte er das Redaktionsbureau durchschreiten. Sein höflicher Gruß wurde von allen Seiten ebenso höflich erwidert, aber Alle schienen ihn so spöttisch-mitleidig anzusehen, als wollten sie sagen: „Armer Junge, in Deiner Haut wollten wir nicht stecken!"

Wider Erwarten war der Chef die Freundlichkeit selber. Er besprach die letzten Arbeiten Normanns in wohlwollender und anerkennender Weise, ging dann auf die Tagesliteratur im Allgemeinen über und lenkte schließlich das Gespräch auf sein Lieblingsthema, den amerikanischen Roman. In geistreicher und pointirter Weise entwickelte er seine Ansichten über die Forderungen, die er an den Autor eines solchen Romans stellen müsse, und fragte dann ganz plötzlich den gespannt Zuhörenden, ob er sich wohl zutraue, eine solche Arbeit zu liefern. —

Normann, dessen Ehrgeiz wachgerufen war, war sofort Feuer und Flamme und schwur hoch und theuer, daß er der rechte Mann sei für diese Arbeit, und daß er einen Roman schreiben wolle, der epochemachend in der deutsch-amerikanischen Literaturgeschichte werden solle. —

Der Herausgeber lächelte fein. Als alter Menschenkenner und Arbeitgeber Solcher, die von Tinte und Streusand leben, wußte er, daß es nicht einen Menschen der einmal die Süßigkeit (Anmk. des Setzers) der Druckerschwärze gekostet hat, gibt, der sich nicht fähig hielte und darauf brenne, einen Roman zu schreiben. — Normanns freudiges Einspringen freute ihn zwar, aber der allzu großen Siegesgewißheit konnte immerhin ein kleiner Dämpfer nicht schaden. — „Wenn Sie mich also vollständig verstanden zu haben glauben, so können Sie getrost an's Werk gehen. Nur auf Eins möchte ich Sie noch aufmerksam machen. In Ihren bisherigen Arbeiten haben Sie noch nie bewiesen, daß Sie das Weib von seiner idealen Seite aufzufassen verstehen — Ihre weiblichen Charaktere sind Karrikaturen; die mögen ja wohl in den possenhaften Schwänken sehr angebracht sein, in dem Roman aber muß uns der Dichter in seiner Heroin eine Gestalt vorführen, zu der wir bewundernd aufschauen. Er muß uns in die Täuschung versetzen, wir lesen in dem aufgeschlagenen Buche ihres Herzens. Ihr Empfinden muß unser Empfinden, ihr Schmerz unser Schmerz, ihre Freude unsere Freude werden. Der Dichter muß uns ihr Leben geben, damit wir unser eigenes fühlen lernen! — Werden Sie dieser schwierigen Aufgabe gewachsen sein?"

Normann rückte verlegen auf seinem Stuhle hin und her und zögerte mit der Antwort.

„Ich verlange ja nicht das Unmögliche; ich verlange ja nicht, wie Diderot, daß, wenn Sie über Frauen schreiben, Ihre Frauen in die feuchten Farben des Regenbogens tauchen und die Schrift mit dem Staub von den Flügeln der Schmetterlinge trocknen sollen; ich verlange keine Göttin; gerade im Gegentheile, ich verlange ein Weib von Fleisch und Blut, ein Weib, das unter uns wohnt und mit uns spricht, aber ein Weib, das alle Tugenden in sich vereinigt — das ist mein Ideal für den Roman." —

Als sich die Thür des Allerheiligsten hinter Normann geschlossen, erzählte er den Herren in der Office von dem ihn ehrenden Auftrag, sprach aber die Befürchtung aus, daß er das von ihm Erwartete kaum werde leisten können, da er sich auf Frauencharakter absolut nicht verstehe und keine Ahnung von „einem Ideal" habe. „Na, warten Sie nur, junger Mann", höhnte der Polizei-Reporter, der im Geruch eines großen Pantoffelhelden stand, „Sie werden Ihr Ideal schon noch finden."

* * *

Wenn Fortuna dem Menschen gelächelt und er Geld hat, reckt er sich in die Höhe und schaut aus seinem Automobile von oben auf das gemeine Volk hinab. Hat er keins, so läßt er die Nase hängen und schleicht auf krummgetretenen Absätzen seiner erbärmlichen Behausung zu. Haben die Musen den Dichter geküßt und mit der nöthigen Portion Inspiration beschenkt, so macht er den Himmel mit seinen Göttern, die Erde mit den Menschen, und die Unterwelt mit ihren Schatten seiner Phantasie dienstbar; sein Genius beherrscht das Weltall, und auf den seligen Höhen des Olympos schlürft er im Götterkreise Nektar — — aber, wenn eben dieser Gewaltige auf Bestellung — zwei Dollar per Spalte — einen Roman schreiben soll und er kann kein passendes Frauenzimmer finden, was ihm und namentlich seinem Verleger in den Kram paßt, so ist von der ganzen Herrlichkeit nichts zu verspüren, er schleicht umher, wie ein bleicher, hohlwangiger Werther; verstohlen schaut er nach jedem Weibsbild, schüttelt den Kopf und seufzt: „Immer nicht die Rechte." — So trieb's unser Hermann eine ganze Woche. Zu Hause litt's ihn nicht. Wie Diogenes mit der brennenden Lampe am hellen, lichten Tage auf dem volkbelebten Marktplatze Athens nach Menschen, so suchte er auf der Straße, in Konzerten, Theatern, Vereinen nach seinem Ideal, vergeblich wie dieser. Hätte Diogenes in den klaren Quell geschaut, so hätte sich ihm sein Ebenbild gezeigt, das Bild eines weisen und edlen Menschen, und hätte Hermann in sein Innerstes geblickt, tief, tief verborgen im hintersten Kämmerchen seines Herzens, da hätte er sein Ideal gefunden. Ein Jeder besitzt sein Ideal, aber nicht die Laterne des emsig suchenden Diogenes, der warme Sonnenschein der plötzlich erwachten Liebe läßt es uns erkennen.

* * *

Unter den Schattenbäumen nahe dem Boothause im Lincoln Park sitzt ein junger Mensch, ganz in Gedanken verloren. Wohl zwei, drei Mal ist ein junges Mädchen vorübergegangen, ohne von ihm bemerkt worden zu sein. Zögernden Schrittes nähert sie sich nochmals. Sie bleibt in einiger Entfernung stehen. „Herr Normann!" ruft sie. Normann schaut erstaunt auf, dann hat er sie erkannt. „Elsa", ruft er, „Elsa, sind Sie es wirklich?" Sie nickt ihm freundlich zu und er führt sie zu seiner Bank. „Mein Papa hat wieder geheirathet; da bin ich fortgegangen von Hause und lebe jetzt hier bei Verwandten ... auch meine beste Freundin, Ihre Schwester, ist ja von St. Louis fort, da hat mich Nichts gehalten" . . . erzählte sie traurig; aber sie schlägt sofort einen lebhafteren Ton an und mit gar gewichtiger Miene, als habe sich ein großes Wunder begeben, sagt sie:

„Und Sie sind ein Dichter geworden, Herr Normann! Ach! Ist das nicht herrlich! Ja, ich lese alle Ihre schönen Gedichte, und die himmlischen Novellen, und die famosen Humoresken, über die man sich halb todt lachen muß! — Aber, seien Sie nur nicht böse, liebster, bester Herr Normann, eigentlich habe ich, wenn ich mir ein Bild von einem Dichter entwarf, etwas ganz Anderes vorgestellt. — Sie sitzen da so ganz harmlos, tragen eine moderne Kravatte, haben einen blonden, wohlgepflegten Schnurrbart — und sind so . . . und ich dachte mir, ein Dichter hätte immer so schreckliche Haare, wie der Paderewski, und wäre so glatt rasirt, wie unser Literaturprofessor Walter in St. Louis, und machte so ein weltvergessenes, verklärtes Gesicht wie ein Heiliger . . . so, so, aber sehen Sie gar nicht aus . . . eigentlich, nun ja, viel . . . viel besser. —

Normann schwieg; er schlürfte die köstliche Empfindung, die das junge Geschöpf an seiner Seite über ihn ausgoß und er war berauscht von dem Parfüm ihrer Naivität. —

Sein anhaltendes Schweigen machte sie stutzig; sie sah ihn an, fühlte die Seeligkeit, die ihn erfaßt, und schlug erröthend die Augen nieder.

Eine Weile schwiegen sie Beide und tranken ihr Innerstes. Das Mädchen fühlte zuerst die Nothwendigkeit, etwas zu sprechen. Aber, eben noch so mittheilsam, wußte sie sich in diesem Augenblicke auf nichts Passendes zu besinnen. Endlich kam das erlösende Wort:

„Entstehen alle die schönen Geschichten in Ihrer Phantasie?"

Er lächelte.

„Zum Theile," meinte er. „Und dann, man erlebt so Manches, was sich künstlerisch umgestalten läßt!"

„Und die handlenden Personen — das sind wohl alles Bekannte?"

„Mitunter, wenn mir diese Bekannten interessant erscheinen." —

Sie schwieg wieder und sann lange nach. Dann kam es langsam, stockend über ihre Lippen:

„Und . . . könnten Sie . . . auch . . . über mich Etwas schreiben . . .?"

Zuerst war er verblüfft. Dann, als er sich gesammelt hatte, begriff er, daß es frivol sei, sich länger an dem Heiligthum dieser unberührten Seele, ohne daß sie es ahnte, wie an dem Duft einer seltenen Blume zu ergötzen. Er wurde ernst, und erzählte ihr, daß er für einen Roman ein Ideal suche. Dann fragte er:

„Und Sie hätten wirklich den Ehrgeiz, im Mittelpunkte einer bewegten, phantastisch ausgeschmückten Handlung als die Heldin eines Romans zu stehen?" — Sie nickte begeistert.

„Gut dann," sprach er mit bewegter Stimme, „so hätte ich denn endlich hier gefunden, was ich für meinen Roman brauche: Mein Ideal—aber wenn dieses Werk geschrieben, dann weiß ich einen anderen Roman. Es ist aber keine von den Geschichten, die man erfindet und für die man bezahlt wird. Es ist ein Roman, der fern ab von dem geräuschvollen Treiben der Welt sich zwischen den Wänden eines traulichen Familienheims abspielt, ohne Entwickelungen, Mißverständnisse, Spannungen jeder Art, aber voll tief empfundener Glückseligkeit, es ist der Roman — eines glücklichen Mannes und eines geliebten Weibes. Willst Du auch darin die Heroin sein?"

— Die „Jungen" der modernen Kunst sind häufig auch Kunstjüngen.

Sonnenthau.

(Eine Sommertagsgeschichte von B. Westenberger.)

Nun thu deine verträumten Augen auf. Liegt der kleine See nicht vor uns wie ein Silberstück auf grünem Sammt? Die Herrlichkeit müßte in deinem Schwabenland liegen! Wir Schweizer aber brauchen kein Wesen davon zu machen. Der Baedeker thut's mit drei Zeilen ab, und das ist mir schon zu viel. Fortbleiben soll's—das fahrende, neugierige Volk. Was hat es aus unserem altehrwürdigen Zürich gemacht? Eine internationale Fremdenstadt! Drum mach' ich mich Sonntags hinaus auf's Land, in's Züri'biet, und hinterher zum Pfäffiker-See komm' ich jeden Sommer ein paar Mal. Schau, an dem weiten Schilfsland kannst du merken, wie der See eingeht, — leider! Aber auf dem moorigen Seeboden wächst manch interessantes Kraut, das ich als Botanikus für meinen botanischen Schulatlas eigenhändig zeichne. Drum nichts für ungut, Herr Vetter aus Schwaben, wenn ich dich mit über den Zürichberg schleppte. He, du langweiliger Alemanne, hörst du mich überhaupt?!

Und halb belustigt, halb ärgerlich über den zerstreuten Freund schlug ihm der Botanikus mit dem Riemen seiner Botanisirbüchse fest auf die Hand, daß es klatschte. Sie sahen sich lachend an.

Du bischt halt alleweil noch der grobe Schwyzer, sagte der junge Schwab und rieb sich die Hand. Und schöner bischt du auch nicht geworden. Dein geler Bart steht immer noch wie der armen Leut Korn, und dein schwyzerisches „ch" knarrst du genau so barbarisch wie früher. Unsere alte Schwarzwälder Uhr daheim ist eine Nachtigall gegen dich.

Der Schweizer, sehr zufrieden, den Freund endlich aus seiner Träumerei geweckt zu haben, strich sich behaglich den allerdings recht dürftig stehenden blonden Bart. He, was du nicht sagst! Und ich soll dir wohl Komplimente machen wegen der Verfeinerung, die du dir in Berlin hast angedeihen lassen. Ohne Neid, du bist ein schöner Kerl! Allein der Schnurrbart ist ein Meisterwerk schneidig-kavalleristischer Erziehung, und ein wahres Wunder ist's, daß dein „st" trotz der zwei Berliner Kultursemester den heimathlichen Vollklang bewahrte, juscht wie mein barbarisches „ch". Na, Proscht!

Sie stießen an, lachten herzhaft und tranken ihren säuerlichen Landwein. Doch während der Botanikus fortfuhr mit allerlei Neckereien und Erinnerungen aus gemeinsam verlebter Studienzeit, schaute der junge Schwabe bald wieder träumerisch hintus in den hellen Sonnenschein.

Kruzitürken! wetterte jetzt der Schweizer. Mensch, mit dir ist etwas vorgegangen! Unterwegs roch ich schon Lunte, als du mir mit allerlei Nietzsche-Abfällen kamst. Also beichte! Ich denke, du sitzest endlich einmal in Heidelberg fest und machst deinen manierlichen Doktor, da tauchst du hier wieder auf mitten im Semester. Da stimmt etwas nicht. Freilich so ein Kommerzienrath-Filius mit einem so protzigen Monatswechsel brauchts ja nicht eilig zu haben. Sapristi! Da fährt fremdes Volk vor.

Er beugte sich über das Geländer. Wirklich war ein Wagen vorgefahren und sie hörten eine helle Frauenstimme das rasch herbeispringende Maidli fragen: Bitte, ist hier Niemand, der uns die Pfahlbauten im See zeigen kann?

Der Schwabe horchte auf, stützte sich einen Augenblick auf die Schuhter des Freundes, um einen Blick auf die Straße zu werfen und dann blitzschnell die kleine Treppe hinunter zu springen an den Wagen. Ehe noch der Schweizer oben aus seinem ärgerlichen Verwundern herauskam, hatte der Schwabe die Dame heraufgeleitet, und sein Gesicht war so voller Freude, daß sein Freund eine leidliche Miene aufzog, als er ihn vorstellte. Wo hatte er doch das Gesicht schon gesehen? Hinter ihr erschienen zwei Begleiter, ein etwas kleines Exemplar von einem Russen, der auf itsch endete mit einem nervösen Zucken um den gelblich blassen Mund, und ein baumstarker Amerikaner, mit kahlen feisten Backen, ein Mister Brown.

Man ließ sich nieder. Der Schwabe forderte von dem Maidli den besten Wein, den man im Keller habe. Ja, so müsset die Herre von u'sere Goldwendler trinke.

Also Goldwendler. Bald schimmerte der goldgelbe Trank in den Gläsern. Man stieß an, trank und erklärte den Wein für trinkbar, doch die Dame meinte, er schmecke nach Erde, wie die ganze Schweiz. Der Schwabe lachte mit dem ganzen Gesicht, der Russe lächelte, der Amerikaner nickte sehr ernst und sog an seiner fußlangen Zigarre. Der Botanikus aber schaute sich die Dame an und sann. Gewiß hatte er sie schon gesehen; sie mußte ihm schon einmal aufgefallen sein. Aber wo? Hatte er Gedächtniß wie ein Frosch?! Wie sie so in dem Gartenstuhl saß, sich ein wenig schaukelnd, umflossen von dem gedämpft durch die Laubdecke hereinspielenden Sonnenlicht, — die fein beschuhten Füße vorgestreckt; hellgrünes Kleid, weißseidene Bluse; das lächelnde Puppengesicht; auf dem dunkelblonden gekräuselten Haar das zierliche, weiße Spitzenhütchen mit Rosaperlen tragenden, steifen Fäden, die bei jeder Bewegung lustig tanzen — wirklich eine liebreizende Gestalt.

Woher mochte sie der Schwabe kennen? Da fiel das Wort Heidelberg. Sie erklärte, wenn ihr Zürich nicht viel zu gut gefiele, wäre ihr „Alt-Heidelberg, du feine", nachdem sie dort ein paar Wochen durchschwärmt, gerade recht. Der Schweizer wußte Bescheid, und jetzt wußte er auch, wo er sie schon gesehen hatte. Letzten Sommer Abends in der Tonhalle. Es ging eine Geschichte durch die Stadt. Draußen im „englischen Viertel" hatte man im Vorgarten einer Villa einen Studenten gefunden, die Kugel in der Schläfe. Sein Tischnachbar, ein Untersuchungsrichter, stieß ihn an, als sie vorüberschritt. Das ist sie! Man schwatzte viel von ihr. Der junge Mensch sollte zu ihren Verehrern gehört haben. Sie sei von ihrem Manne geschieden, einem verkrachten Berliner Bankier. Bei der Untersuchung des Falles kam nichts heraus. Eine hübsche Frau, die ihr Leben genießt — was weiter?

Also das war sie. Es war ihm mit einem Male, als sähe er etwas auf ihrem lächelnden Gesicht, was er vorher nicht bemerkte. Er stand auf und klopfte seinem Freund auf die Achsel: Mein Lieber, ich mache jetzt meinen Gang um den See. Du gehst doch mit?

Ei, Herr Professor, rief sie nun über den Tisch, so nehmen sie uns doch mit; wir sind ja gekommen, um die berühmten Pfahlbauten zu sehen.

Nun war auch der Schwabe bei der Hand. Natürlich, die mußt du uns zeigen!

Der kleine Russe meinte verdrießlich, es sei schon recht heiß und er schlage vor, zurückzufahren. Sie lachte ihn aus. Pah, das Bischen Sonne! Wer weiß, ob sie Ihnen je wieder so schön scheint, wenn Sie erst wieder in Ihrem Vaterlande sind. Das thut wohl weh, so ein plötzlicher väterliches Ukas? Wollen Sie wirklich morgen als gehorsamer Sohn abreisen?

Ich muß, sagte der Russe und setzte mit einer eigenthümlichen Betonung hinzu: Sie wissen es ja.

Der Amerikaner horchte gespannt auf, und sein Gesicht wurde noch breiter vor Wohlbehagen. Man brach auf. Als sie in's Freie traten, boten der Russe und der Schwabe ihr gleichzeitig den Arm. Sie übersah den Russen, nahm den Schwaben und lachte ihn an mit einem Blicke, der ihn verwirrte. Der Botanikus schritt, ohne sich umzusehen, ziemlich eilig voran; dann kam das lachende Paar, hinterdrein höchst mißvergnügt der Russe, und der Amerikaner machte den Schluß. Nach einer Weile bog der Führer von der Straße ab, und gleich darauf sahen sie nur noch seinen weißen Strohhut aus dem Schilf leuchten. Jetzt gingen sie auf dem grasigen ehemaligen Seeboden. Links und rechts Schilf, Torfgruben mit schwarzem Wasser, von Binsen umstanden, Gräben mit einer Wasserlinsendecke, aus der die Frösche mit großen Augen guckten. Der Botanikus hatte die Hosen aufgestülpt und schweifte häufig vom Pfade ab, sich da und dort bückend und eine der massenhaft blühenden Orchideen oder Wasserviolen pflückend. Die Gesellschaft sah ihm zu und wartete geduldig, bis er wieder die Führung übernahm. Vor einigen schwarzen, aus dem Wasser ragenden Pfählen blieb er stehen: Die Pfahlbauten!

Man beguckte einige Augenblicke die kümmerlichen Zeugen aus den Morgenstunden menschlicher Kultur und erklärte, daß man etwas mehr zu sehen erwartet hätte als drei, vier schwarze Pfähle. Der Botanikus zuckte die Achseln, wandte sich ab und ging über einen ganz mit einer zähen Grasdecke überwachsenen Graben, die eigenthümlich anzusehen, wie ein Brett unter seinen Tritten auf- und niederschwankte. Sie sahen, wie er behutsam ein Pflänzchen heraushob.

Ist das etwas Seltenes?

Er schritt wieder über die schwankende grüne Decke zu ihnen hin.

Selten — auf Sumpfboden grade nicht. Aber ein merkwürdiges Gewächs ist es jedenfalls.

Nun bin ich neugierig, meinte die Dame.

Sehen Sie da diese feinen lilarothen Fäden auf den runden Blättchen?

Jaja, sehr nett.

Sie scheinen Zierrath zu sein, aber die Pflanze braucht sie zu ihrer Lebensnothdurft, oder, wenn Sie wollen, sind es Mittel zur Stillung ihres Hanges nach Wohlleben. Sie gehört zu den sogenannten fleischessenden Pflanzen.

Wie interessant!

Der Amerikaner paffte eine große Wolke in die Luft und sagte: Hat niemand ein Beefsteak bei sich?

Pst, keine Witze! Bitte, bitte, Herr Professor, wandte sie sich an den Botanikus und beugte sich zum Riechen auf das Pflänzchen herab, erzählen Sie uns noch etwas von dem niedlichen Blümchen.

Sehen Sie hier die feinen Tröpfchen an den Fäden? Das ist, ebenso wie die hübsche Farbe, das Lockmittel für die unwissenden Insekten. Der feine Duft zieht sie an. Aber sobald sie sich auf dem Blättchen niederlassen, um des Genusses froh zu werden, werden die zarten Fäden zu Mordwerkzeugen. Wie die Finger einer Hand zusammengreifen, so packen sie das Insekt; das Blatt schließt sich; es ist gefangen; es gibt kein Entrinnen mehr.

Und dann?

Und dann mag es zappeln; es wird ausgesogen bis auf die trockene Haut und als Mumie abgestoßen. Schauen Sie da, das gefaltete Blättchen — sehen wir, ob ein armes Opfer darinnen ist.

Er zog eine Pinzette aus der Westentasche, schob die Spitze in das Blättchen und schob es geschickt auseinander. Eine kleine Mücke lag darinnen. Das Thierchen lebte noch; es streckte die Beinchen, putzte das Schnäuzchen und dehnte die Flügel. Er hob es vollends aus seinem Kerker und gab ihm die Freiheit. Alle lachten.

Und wie heißt das gefährliche Pflänzchen? fragte sie.

Das hier ist Drosera rotundifolia allenthalben wegen der Nektartröpfchen „Sonnentau„ genannt.

Das Pflänzchen ging von Hand zu Hand. Der Russe hatte erst mürrisch, die fahlen Lippen zusammengekniffen, zugehört, war aber immer aufmerksamer geworden, und als er jetzt das Pflänzchen in der Hand hielt, betrachtete er es und fragte mit seiner eigenthümlich weichen, matten Stimme: Sagen Sie mir, ob es nicht leben kann, ohne so grausam zu sein.

Der Botanikus erwiderte: Ja und nein. Man zog die Drosera künstlich unter Glas, um ihr das Jagdvergnügen zu entziehen, und da zeigte sich, daß sie es zwar entbehren kann, aber sie gedeiht nicht so gut; es fehlt ihr offenbar etwas; sie blüht dann mangelhaft, ist weniger üppig —

Wissen Sie, unterbrach ihn der Russe und ein bitteres Lächeln überflog sein fahles Gesicht, wissen Sie, was mar einfällt?! Die Pflanze ist wie manche Frauen; sie locken und locken, sind so schön und versprechen Nektar, und wir Männer sind die Mucken, die armen Mucken, wie Herr Professor sagen, die dummen Mucken, die sich lassen fangen und kleben und zappeln, bis wir ausgesogen sind. Dann läßt man uns fallen, und dann kommen neue, arme, dumme, lebensfrohe Mucken. Nicht wahr?

Damit drückt er ihr das Pflänzchen in die Hand. Das Blut schießt ihr ins Gesit. Sie sind sehr witzig! Damit wendet sie sich mit einem kurzen Lachen um. Kommen Sie, meine Herren, die Sonne brennt, unser Wagen wartet.

Der Botanikus aber klopft dem kleinen Russen auf die Achsel: Sie haben ganz recht.

Die Dame schreitet merkwürdig rasch voran und der Schwabe findet kaum Zeit, im Vorübergehen aus den hochstengligen Glockenblumen und üppigen Chrysanthemum einen wilden Strauß zurechtzupflücken.

Da ist schon die Landstraße. Sie winkt den Wagen heran und steigt ein. Es ist ein Break, auf beiden Seiten ist die Leinwand zum Schutz gegen die Sonne herabgelassen.

Schon setzt der Schwabe den Fuß auf den Tritt, da zieht ihn der Botanikus sehr kräftig am Rockschoß zurück. Auf ein Wort, Freund! Und diesen Augenblick benutzt der Amerikaner, um einzusteigen. Der Russe klappt von außen den Schlag zu, zieht tief den Hut: Bon voyage! Die Pferde ziehen an, der Staub wirbelt auf, der Wagen rollt davon.

Aber das nenn 'ich doch stark! braufte der Schwabe auf. He, Kutscher!

Doch der Botanikus winkt dem Kutscher sehr entschieden ab und hält seinen Freund am Arme fest. Ich sage Dir ja: auf ein Wort.

Ihre Auseinandersetzung unterbricht der Russe, indem er sich lachend zwischen sie drängt. Der melancholische Mensch ist wie ausgewechselt. Er faßt den zornigen Schwaben unter den Arm. Kommen Sie, kommen Sie, trinken wir da drüben in der Laube noch einen Liter Goldwendler und ich werde Ihnen erzählen meine Geschichte. O, eine nützliche Geschichte, die mir aufgegangen ist so ganz plötzlich — clair comme le jour — als der Herr Professor so schön erzählte von der Pflanze Sonnenthau. Ich werde Ihnen erzählen wie sie ist, diese Drosera, wie sie mich lockte mit ihren hübschen Augen, diesem duftigen Haar, und wie sie mich hat festgehalten, so fest wie das arme Muckchen, das Herr Professor befreite. Aber nun ist mir worden hell im Kopf. Mag sie fangen, so viel sie will. Ich fliege nach Hause zu meinem guten Vater, zu meiner lieben Mutter, die mir schrieb einen Brief voll Thränen. Kommen Sie, ich erzähle Ihnen, wie dumm ich war!

Auch der ärgerliche Schwabe muß lachen. Bald sitzen sie wieder unter dem Dach vom wilden Wein beim Goldwendler und der Russe erzählt in sprudelndem Eifer seine Geschichte und sie glauben es ihm nach den Zahlen, die er nennt, daß es eine recht „theure" Erinnerung ist, die er mit nach Hause nimmt. Und bald hilft ihm der hitzige Goldwendler erzählen. Seine Reden werden kraus und krauser. Er küßt dem Botanikus die Hand und bittet ihn, ihm eins von den lehrsamen Pflänzchen oder besser mehrere zu besorgen. Er will es mitnehmen, einpflanzen und allen seinen jungen Freunden vom Dniepr zeigen, als warnendes Bild.

Der See glänzt in der hellen Sonne wie ein Spiegel herüber. Der Schwabe schaut träumerisch hinaus und zupft an seinem wirren Blüthenstrauß. Da faßt ihn der Botanikus an der Hand. Und Du — was wirst Du thun?

Ich weiß es nicht.

Aber ich weiß es. Wir fahren nach Hause und ich helfe Dir den Koffer packen. Fahre dann, wohin Du willst, doch ich rathe Dir: arbeite!

Noch einmal blitzte es zornig in seinem Gesichte auf, aber als er sieht, wie treu, ernst und besorgt die Augen des Freundes auf ihn ruhen, da schlägt er in die ausgestreckte Hand. 's isch wahr, sagt er, 's isch wahr!

Und der Russe greift nach dem Blumenstrauß und schleudert ihn hinaus. Fort, fort, Alles, was an sie erinnert! Lassen wir ihr den Amerikaner; er gehört nicht zu den armen Mucken wie wir — ich sage Ihnen, er ist ein Elephant!

Volksmusik in der Schweiz.

Für Freunde charakteristischer Volksmelodien ist die Schweiz von jeher eine werthvolle Fundgrube gewesen, und mancher von ihnen mag mit Bedauern wahrgenommen haben, daß auch dort die nationalen Weisen durch Einflüsse von außen her vielfach verdrängt wurden. Gar so arg scheint es aber mit dem Ersatz der alten Melodien durch fremde Weisen nicht zu sein. Das ergibt sich aus einem Bericht, den der „Bund" über das kürzlich in Bern abgehaltene „Schwing- und Aelplerfest" veröffentlicht, bei dem die schweizerische Nationalmusik wieder zu Ehren gebracht worden ist. Es heißt in dem interessanten Bericht: „Heute jodelt und jauchzt es aus allen Gäßlein und Läublein der Bundesstadt, und das wird noch lange so bleiben. Wer aufmerksam hinhört, wird bemerken, daß nicht nur unsere landläufigen und altbekannten „Gsätzli" vorgetragen wurden, sondern daß der bekannte „Fortschritt" schon zu konstatiren ist, indem sich Appenzeller und andere Weisen bereits einzubürgern beginnen. Man konnte während des Festes die eigenthümliche und interessante Beobachtung machen, daß diejenigen Jodler und Alphornbläser, die in der Ebene und im Getriebe des großen Verkehrs wohnen, weniger originelle Töne gefunden haben als diejenigen, die direkt aus ihren Bergen zu uns herabgestiegen sind, um sich im Wettkampf zu messen. Der Thaljodler und -bläser gibt nicht so kräftig los wie der Bergbewohner; er sucht gefällige Formen und einen möglichst wirksamen Schluß für seine Melodie. Der Einfluß der Handharfe ist unverkennbar. Der Bergbewohner musizirt meistens nur in den Naturtönen und seine Kunst besteht nicht in der Anwendung reicher Melodien und bestrickender Tonverbindungen, sondern in der naturfrischen Vortragsweise und hier und da auch in überraschenden rhythmischen Formen. Es ist nicht zu leugnen, daß hauptsächlich in Folge der Eisenbahnen und des Fremdenverkehrs die sogenannte „Tirolerei" bei uns Eingang gefunden hat. Wenn man aber von diesen nach und nach sich einschleichenden Tirolerklängen absieht, so darf das beim Fest Gebotene als echt schweizerisch bezeichnet werden. Viel Neues wurde nicht geboten. Die alten Leiblieder und Leibjodel kehren immer wieder, und selbst die vielbewunderten Appenzeller haben nichts Neues, nichts Eigenes gebracht. Daß die Appenzellerlieder und -jodel so bekannt sind, ist das Verdienst Albert Toblers, der unter dem Titel „Sang und Klang aus Appenzell" das Volkslied dieses Ländchens verewigt hat. Insbesondere sind in diesem Buche die sogenannten Stomperli" berücksichtigt, kurze, im Rundgesang vorgetragene Sprüchliedchen, anderwärts Schnabahüpfl, Gstanzerln genannt. Stomperli kommt von „Stompa" (bernisch „Stumpe," Stumpf). Tobler erwähnt bei einem dieser Stomperli 95 Strophen, bei einem anderen 37 u. s. w. Einige davon mögen hier Platz finden:

Mini Schwöschter spielt Gittar, mel Brüede Klarinet,
Minn Vatter brögiet d'Muetter, das geeb-e Quartett.

Minn Schatz ist vo Uri, ond-i vo Luzern,
Sind beidi nüd hüpsch ond doch g'tsemmer enend gern.

Wege Buebe gi truure, das wär me e Schand!
Es hed no mengs hondert ond tusig im Land.

Die Nacht omme zwölfi hed mi der Schötz köst,
Ond emm Morge n-em vieri hends all Lüt scho gwüßt.

Bei einem dieser Appenzeller-Lieder konnte auch das charakteristische Alphorn-Fa (F) konstatirt werden. Das Alphorn enthält den vierten Ton der Tonleiter nur in Form dieser eigenthümlichen erhöhten Quart. Man sieht hier, wie sehr die musikalischen Instrumente den Volksgesang beeinflussen. Bei den Ländlern der Appenzeller konnte die Nachahmung der Begleitsaitentöne ganz deutlich wahrgenommen werden, und die Jodel- und Sennenrufe der Muotathaler fanden sich in den kurzen, eigenthümlich abgestoßenen Alphornsätzen wieder. Die Schwing- und Aelplerfeste müssen dafür sorgen, daß diese Art von Volksgesang und Volksmusik nicht untergeht. Da kommen die urwüchsigen Bergjodler und die feineren Thaljodler zusammen, und die Berglieder führen den etwas schwächlichen und sentimentalen Tirolergsätzli des Thales neue Nahrung zu. Bei unserem Feste konnte ein Schlag von Schwingern und „Juzern" beobachtet werden, den man in seiner Eigenart erhalten sehen möchte und der durch eine allfällige Verfeinerung nur Schaden nehmen könnte. Dieser Schlag verkörperte sich in dem Trubler Gottlieb Schild, der alle Kampfrichter duzte und bei der Preisvertheilung eine stattliche Kuhglocke als ersten Jodlerpreis gewählt hat.

Der Anstauberfriedl.

Roman von Fanny Kaltenhauser.

(2. Fortsetzung.)

Sein Hingehen nutzte ihm also nichts. Besser war es, er wartete auf morgen; da würde er sie ja doch wiedersehen.

In der Stube der Mutter schimmerte noch Licht, als er zu dem Häuschen herankam. Sonst lag die alte Frau schon im Bett, und es war dunkel da drinnen; war sie vielleicht krank geworden? Oder war seine Schwester, die Rosl, herübergelaufen und saß drinnen und schwatzte?

Ja, die saß drinnen. Und lachte über das ganze Gesicht. Als der Friedl eintrat, lief sie ihm entgegen: „Friedl, ich hab' eine Neuigkeit über mich! Der Krieglehner will mich heirathen — in drei Wochen schon!"

Ueberrascht schaute Friedl sie an. Es „verschlug" ihm fast die Rede. „Der Krieglehner?" fragte er endlich. „Ich denk' aber, Du hätt'st den Fürthbauernsohn gern gehabt? Oder war's nicht so?"

In dunkler Röthe flog es über Rosls Gesicht hin. „Ja, ja — aber der thät mich ja doch nicht heirathen! Dem bin ich doch einmal viel zu gering und zu arm. Und der Krieglehner hat ein schönes Häuserl und so gute Gründ'. Der könnt schon auch eine Bessere haben wie mich und nimmt doch mich und keine andere! Und da werd' ich doch wenigstens eine kleine Bäuerin, wenn auch keine große!"

„So? Und giebst Dich zufrieden damit? Und magst den einen, wenn Du auch den andern gern hast?" fragte Friedl langsam, schier ungläubig. Es that ihm fast wehe, daß die Schwester so sein mochte.

Die Reitingerin aber sah den Sohn schier zornig an. „Sei doch still und bring' sie nicht draus! Ist recht so, wie sie thut. Der andre nähm' sie doch nicht; soll sie seinetwegen etwa ihr Lebtag eine arme Dirn' bleiben? Wo sie doch jetzt so ein Glück hat mit dem Krieglehner! Recht hat sie, ganz recht, die Rosl!"

Und die alte Frau tätschelte das Mädchen befriedigt auf den Arm. Der Friedl aber drehte sich um und ging zur Thür hinaus.

Er stand lange draußen und schaute still in den klaren Sternenhimmel hinein. Als die Schwester endlich heimging und ihm im Vorübergehen die Hand hinreichte mit einem heiteren Gutenachtgruß, da nahm er die Hand nicht und erwiderte kalt und gleichgiltig, wie ein Fremder, den Gruß. Dann ging er in's Haus.

4.

Der folgende Tag war ein Feiertag [illegible] einem die ganz einwendig' Andacht."

Jetzt eben, da er außerhalb der Kirche stand, schlug ihn einer — es war der jüngere Mairbauernsohn — auf die Achsel und rief ihn spottend an: „He Du, Friedl, möcht'st Dein einzig's Paar Augen loswerden, weil es bald an der, bald an der anderen hängen läßt?! Laß Dir rathen und behalt Dir's noch derweilen, alser blinde thät'st den Heimweg schwer finden, und nachherig am Tanzboden heut, da könntest Dir schier nimmer die Schönste aussuchen, die Du doch ganz gewiß haben möcht'st! Ich möcht' Dir's aber auch wünschen, daß Du sie finden thät'st!" Die Worte klangen in so scharfem Spott, daß der Friedl einen Moment schier betroffen den hageren Burschen anblickte.

Dann lachte er. „Das wär' doch gerad' für Dich der beste Gewinn, könnt' ich meine Augen nimmer brauchen!" meinte er lustig. „Da könntest mir die Schönste wegfischen!"

Aber der andere schüttelte den Kopf. „Ei mein, einen jeden Fisch möcht' ich gerad' nicht an meiner Angel haben! Manch einer thut, als hätt' er fest angebissen, und wenn man ihn aus dem Wasser herausholen will, schnellt er mit einemmal weg. Ja Du, mein, den kaltblütigen Vieherln ist nicht allemal zu trauen; und so ein Siebeng'scheit wie ich, der gibt sich mit so einem traurigen Fischen, bei dem nicht viel herausschaut, nicht ab." Und in ein überlautes, fast gellendes Gelächter ausbrechend, wandte sich der Bursche ab.

Der Friedl hatte verdutzt dreingeschaut; er begriff die spottende Rede nicht so recht. Nun schob er sich durch die Umstehenden dem Franz nach und faßte ihn hastig und fest bei einem Arm. „Du, soll das die Eine angehen, mit der Du mich einmal allein beisammen gesehen hast?" raunte er in fast heiserem Ton dem andern zu. „Und was meinst denn damit?"

Der Franz blickte ihm, plötzlich völlig ernst werdend, forschend in's Gesicht. Leise sagte er: „Scheint mir fast, wenn ich Dich so anschau', als wenn Dich das Dirndl selber gelockt hätt' und nicht gerad' ihr Geld! Thät'st mir erbarmen, wenn's so wär'!"

Der Friedl that dem Burschen fast wehe, so fest wurde sein Druck an dessen Arm. „Red', ich kann Dich nicht verstehen!" sagte er. „Red', aber lüg' nicht."

Unentschlossen starrte der Bursche eine Weile in Friedls Gesicht, als erwäge er etwas bei sich, dann spitzte er die Lippen zu leisem Pfeifen — und plötzlich warf er den Kopf zurück, trat ein wenig von Friedl fort und sagte dann halblaut: „Na, so muß ich Dir's halt sagen! Aber nimm Dich zusammen, wenn's Dich etwa härter trifft, als wie die da zu merken brauchen. Die Sela hat sich vorgestern Abends entschlossen, dem Weghofer die Eh' zuzusagen. Heut hat sie heimfahren wollen, aber der Weghofer läßt halt nicht nach, sie muß heut mit ihm und ihrem Vetter auf den Tanz gehen."

Der Friedl zitterte an allen Gliedern. Er starrte dem Franz in's Gesicht, als stünde der leibhaftige Teufel vor ihm. Seine Hand war noch immer in den Rockärmel des Burschen eingekrampft. Jetzt auf einmal schüttelte er den Burschen hin und her, als wollte er demselben den Athem aus dem Leibe jagen. „Das lügst halt doch! Damit Du über mich Deinen Spott treiben kannst! Gelt Du? Aber wenn Du mir nicht gleich sagst, daß Du Dir die Geschicht' zusammendenkt hast, dann schau zu Dir!"

Zwischen den mit leisem Knirschen aufeinander stoßenden Zähnen hatte er es hervorgestoßen in heiß erwachendem Grimm. Mit leichenblassem Gesicht stand er da und schaute brennenden Blickes den andern an, auf Antwort wartend.

Und der andere gab die Antwort — stumm, schweigend; er schüttelte verneinend den Kopf, zuckte die Schultern und blickte den Friedl halb verwundert, halb mitleidig an. Eine Weile verging so. Da ließ der Friedl den Arm des andern los, kehrte sich um und ging davon, langsam und etwas vornüber gebeugt.

„Der trägt was davon bei der Sach'!" murmelte der Franz für sich hin, indem er jenem mit dem Blicke folgte. „Ja, ja, die Weibsleut'! Was die alles anheben! Wenn ich eins wär', so ein verflixtes Weibsleut' — selber hätt' ich ein Grausen vor mir!"

Den Friedl trugen seine Füße nur schwer und langsam vorwärts. Er wußte gar nicht, wohin er ging. Er fand sich nicht zurecht, sein Sinn war verstört über dem einen, daß die, zu der er eine übermächtige Lieb' im Herzen trug, falsch zu ihm gewesen. Vor zwei Tagen noch hatte sie vor ihm gestanden, lachend, plaudernd, in den Augen ein Leuchten wie von heißester Lieb' — und heute, ah! heute sollte sie einem andern versprochen sein, sollte er kein Recht mehr haben, sie sehen, mit ihr reden zu dürfen! Das konnte ja gar nicht wahr sein! Aber der Mairbauern-Franz hatte es mit voller Gewißheit ausgesprochen!

„Sela! Sela!" sagte er plötzlich laut und heftig vor sich hin in ausbrechendem Schmerz.

An eine, die falsch war, sollte er sein Herz gehangen haben? Er mußte hin und sie selber fragen — sie mußte ihm Rede und Antwort stehen. Ah! — und eher glaubte er es nicht, bis sie selbst es ihm gesagt hatte! Und wenn es nicht so war, dann gnade Gott dem Franz! Wenn der Lump eine Lüge [illegible] konnte? Die Sela, das liebe, schöne Dirndl! Sie, die ihn so gern hatte, die wußte, wie arg er an ihr hing, und daß die helle Freude in ihm aufjauchzte, wenn er sie zu Gesichte bekam! Die konnte das nicht thun, die nicht!

Und da sah er sie plötzlich wie leibhaftig vor sich, hörte, wie sie „Nein, nein, Du dummer Friedl!" sagte, und da riß er sie an sich und drückte sie an seine Brust mit starkem Arm, und ein Jubel, ein Jauchzen quoll in ihm auf und brachte ihn schier von Sinnen — ah! er hatte ja sein Glück noch, er hatte es nicht verloren!

Nicht? Der einsam und hastig auf dem Feldweg dahinschreitende Bursche schaute plötzlich auf wie verstört, erschrocken — ah! er war ja noch gar nicht dort bei ihr! Mit wachen Sinnen hatte er geträumt, wie es sein würde, wenn sie es als eine Lüge erkläre, was ihm der Franz gesagt. Und da — er hielt ja gar die Arme vor sich hin, als wolle er Sela eben umfassen! So stark war sein Träumen gewesen.

Er ließ die Arme sinken; sie zitterten heftig und den ganzen Körper durchrüttelte die heftige, heiße Leidenschaft. Ah! er hatte sie gern, gern — wie er nimmer wieder etwas in seinem Leben gern haben würde. Und wenn er nur schon bei ihr wäre, er brauchte ja gar nicht zu reden — wenn er ihr in's Gesicht schauen konnte, da wußte er schon, wie es stand. — Er stürmte plötzlich dahin, er wußte nichts mehr sonst wie von ihr und seiner Lieb' zu ihr —, er wußte nichts mehr von dem, was Franz gesprochen; nur noch eine flammende, übermächtige Sehnsucht nach seinem schönen Dirndl war in ihm.

Einmal nahm ihm ein jäher Windstoß den Hut vom Kopf —, er wußte nicht, daß er ihn verloren hatte, und ließ ihn liegen. Das Haar fiel ihm wirr in die Stirn herein; dieselbe trug oben, wo zumeist der Hut das Haupt bedeckte, einen schmalen, weißen, scharf hingezeichneten Streifen; eigenthümlich gut stand ihm dies. In weiten Sätzen sprang er dahin, gerade, als wäre einer dicht hinter ihm, der ihn beim Schopfe packen wollte.

Die alte Wiesingerin hatte eben ihren Kaffee getrunken und suchte nun die feinen Bröselchen zusammen, die neben der Tasse verstreut lagen.

Da riß einer die Thür auf, ohne angeklopft zu haben — sie hielt in ihrer Beschäftigung inne und starrte erschrocken hinüber. Was war denn das für ein Geselle, der so fein artig und säuberlich zur Thür hereinkam?

Ja, Herrgott, 'leicht sollt' das der Friedl sein? Sie fuhr in die Höhe, die alte Frau — ja, ja, der Friedl war es, ihre müden Augen täuschten sie nicht. Aber wie sah denn der aus? Roth und heiß im Gesicht, die Haare wild und wirr in die Stirn hängend.

„Ist Deine Mutter verstorben, Friedl?" fragte die alte Auszüglerin hastig, besorgt, ehe noch der Bursche zu sprechen vermochte. Er hatte ein paar Schritte in die Stube hineingethan und blieb nun stehen mit schnell sich hebender und senkender, athemloser Brust. Er gab ihr keine Antwort auf ihre Frage.

„Wo ist die Sela, Godn?" stieß er hervor. Er hatte sich draußen im Flur schon umgesehen nach den Dienstleuten, damit er eines nach Sela hätte fragen können, aber er hatte Niemand bemerkt.

Der Blick der Wiesingerin hing verwunderungsvoll an ihm. „Die Sela? In die Kirch' ist sie, mein' ich! Nein, richtig — ehevor ist sie noch in den Garten hinaus um ein paar Blümel!"

Da war der Friedl schon wieder draußen.

„Nicht einmal „B'hüt Gott!" hat er gesagt!" murmelte die alte Bäuerin vor sich hin. „Was ist's denn mit dem? Was will er denn von der Sela?"

Sie ließ sich wieder auf ihren Stuhl nieder und versank in stilles Grübeln.

Unterdessen hatte der Friedl schnell das Haus umschritten; er riß das kleine Thürchen auf, welches den Eingang zu dem langhingestreckten Garten verschloß. Dicht bei dem Eingang standen hohe Sonnenblumen; sie senkten wie traurig die schweren Blüthenhäupter und manchmal zitterten im Windhauch die schwanken Stengel. Verschiedenfarbige Stiefmütterchen wuchsen dicht zu Füßen dieser Stengel; sie erblühten in so reichem Flor, als erbarmten ihnen die hohen, ach, so kahlen Gesellen, die daneben aufragten, und als wollten sie dieselben schmücken.

Der Friedl beachtete nichts hiervon. Sein Blick durchflog spähend den Garten, er schritt zu dem Gebüsch, das aus Rosen- und Johannesbeergesträuch bestand — nichts von Sela, nichts! Sie hatte den Garten schon verlassen. War sie wieder in's Haus getreten, oder — ah dort, sie war schon auf dem Weg zur Kirche. Nur ging sie nicht den geraden Weg dahin, sondern schritt auf dem andern, weiteren, der in der Sonnenhitze der bessere war, weil er durch einen dichten Wald führte und so lange Zeit hindurch kühlen Schatten bot.

Sie war schon ein Stück entfernt; auf dem etwas steil ansteigenden Wege schritt die schlanke Gestalt langsamen, wiegenden Ganges dahin; das hellblaue Sommerkleid wippte neckisch um die Füße, die schneeweiße Strümpfe und schwarze Sammetschuhe trugen.

Es riß Sela mit einer jähen Gewalt herum, da der Friedl sie anrief — mit einer keuchenden, heiseren Stimme sie anrief, die sie trotz der Entstellung sogleich erkannte. Sie stand wie angewurzelt und starrte ihm entgegen, hart am Rande, wo der Schatten anfing, [illegible] der Franz gesagt. Ah, nein, sie kann ja nicht so schlecht sein, er sieht ihr's an: es ist nicht möglich! Er bleibt stehen, einen Moment nur, und starrt mit seinem glühenden Blick auf das Dirndl hin, das so still stehen bleibt — dann nimmt er den kurzen Raum zwischen ihr und ihm mit einem hastigen Sprung. Dicht vor ihr steht er nun, seine Hände fassen ihre Arme an, gleich über den Ellbogen, und die Arme festhaltend, daß sie sich nicht rühren kann, neigt er sein Gesicht herab und schaut mit leuchtenden Augen tief in die ihren. In seinen Zügen zuckt es wie leidenschaftliche, schwer zu meisternde Bewegtheit. Zwischen schnellen, schweren Athemzügen sagt er mit gedämpfter, in heißer Innigkeit schier versagender Stimme: „Dirndl, mein lieb's schön's Dirndl, gelt, das wär' ein Unsinn, wenn ich glauben thät', daß Du einen andern nehmen möcht'st wie mich? Gelt Du?"

Die Sela rührt sich nicht; sie möchte lachen, ah, so spottend lachen über den dummen Burschen da, der sein Herz so arg an sie gehangen, sie möchte es und kann's doch nicht. Es schwellt ihr etwas die Brust — ah, 's ist wohl der Stolz, die Befriedigung, daß einer so an ihr hängen mag! Aber nein, wenn es das wär', dann thät es ja nicht ein bischen weh — und das in ihr schwellt ja auf wie ein Schmerz und das möchte wieder zusammensinken in ihr mit einem Schrei — ja, sie fühlt es: mit einem Schrei, einem lauten, jammernden Schrei. O, so dumm, so ein dummes Gefühl! Wenn ihr nur was hülfe, da drüber hinwegzukommen, wenn ihr nur was einfallen möcht' dagegen — ein Spottwort — über sich, über ihn!

Sie preßt die Lippen zusammen und beißt die Zähne aufeinander, daß sie knirschen — es muß weg, hinweg aus ihr! Sie leidet's nicht, daß so etwas in ihr ist; ihr muß das Leben so schön bleiben, wie es bisher gewesen ist! Das wär' noch das schönste, eine reiche Bäuerin zu sein und dabei die Lieb' zu einem, den sie nicht haben kann, im Herzen zu haben! Ah! Sie athmet plötzlich auf — eine reiche Bäuerin! Das ist's, das hilft ihr — ja, ja. Sie biegt den Kopf ein wenig in den Nacken zurück, es schimmert kalt in ihren Augen, die Lippen schieben sich etwas vor, wie in starkem Trotz.

„Ja, Du, was hast denn gemeint?" fragt sie und ihr Ton klingt beinah' so gedämpft, wie seiner, nur die Bewegtheit fehlt. „Daß ich Dich nehmen sollt', das 'leicht?"

Er schweigt; nur die Hände klammern sich mit stärkerem Druck um ihre Arme. Dann fliegt der Athem schnell aus seiner Brust, schneller und immer schneller, die Lippen öffnen sich und heiße Athemstöße gehen über ihr Gesicht hin.

Da er nichts sagt, fängt sie wieder zu reden an: „Bist dumm gewesen, Friedl, wenn Du gemeint hast, ich würd' Dein Weib! Weißt doch, daß mein Vater ein Bauer ist, der ordentlich was hat; da ist kein Zusammenstand zwischen uns, denk' dran!"

„So?" Nichts als das eine Wort bringt er hervor; es klingt rauh, dumpf, wie aus zusammengepreßter Kehle. Es ist kein Blut mehr im Gesicht, schneeweiß ist es bis in die Lippen. Er starrt sie immerzu an, der Blick ist bohrend, ein düsteres Feuer ist darin. Plötzlich schießt das Blut wieder empor, das Gesicht wird roth — immer dunkler roth; bläulich schwellen die Adern an — und jäh rüttelt und schüttelt der Mann das Weib, als wolle er in einem Hui die Seele aus dem Leib jagen.

„So, kein Zusammenstand? Meinst? Kein Zusammenstand, ah so! Und das weißt erst jetzt? Eine falsche Dirn bist, ein schlechtes Ding!" Er hat ihr's zugeschrieen wie in blindem Zorn, um nun plötzlich mit schlaff herniederhängenden Armen dazustehen und leise, in tiefstem Weh weiterzusprechen: „Wegen dem Geld nimmst einen andern, wegen dem Geld soll ich zurückstehen mit meiner herzlichen Lieb', die Dir alles hat verschaffen wollen, was mir möglich gewesen wär'!"

„Ah so — und da frag' Dich jetzt selber, wie viel Dir möglich gewesen wär', mir zu verschaffen!" Zum erstenmal, seit sie jetzt zu ihm gesprochen, hat ihre Stimme einen Spottklang. „Wenn Du Dir eine richtige Antwort giebst, nachher wirst es kennen, daß ich recht hab', wenn ich Dich nicht nehm'!"

„Recht? Du hätt'st recht, wenn Du einem zuerst Deine Lieb' versprichst und nachher nimmst Dir einen andern wegen dem Geld? Nein, Du, schlecht bist, schlecht! Ein Herz hast, das keines ist eigentlich!"

Einen Augenblick schweigt sie, wie in Sinnen versunken, dann schüttelt sie den Kopf. „Wegen dem Geld? Nein, das ist's nicht. Schau, wenn Du ein Gütl hätt'st, ein kleines, hätt' ich Dich genommen, aber Du hast ja nichts, gar nichts, und mein Vater gibt mir nichts wie ein paar hundert Gulden, wenn ich einen heirath', der nichts hat. Meine Schwester hat sich auch einen genommen, der nichts hat wie ein kleines Häusl, wegen dem Gernhaben, und der Vater hat ihr anstatt viertausend Gulden nur vierhundert gegeben. Gegen seinen Willen war ihre Eh' und wär' auch die meine mit Dir. Was hätt'st mir verschaffen können als das, was Du mit Deine Händ' verdienst? Mich wo hineinsetzen in eine Stuben, die nicht mir gehört, ah Du, das kann ich nicht. Die Kirchberger Sela kann das nicht."

Sie athmete hoch auf und fuhr dann [illegible] daß eins lieber eine Hand auf's Herz drückt und sagt mit lachender Stimm' „Ja"? Ah, was meinst denn Du? Was meinst denn? So ein Gut kann ich haben, bei dem einer jeden, sogar der reichsten, das Herz lacht, wenn sie's nur anschaut; so ein Gut, wo alles gedeiht, als hätt' der Herrgott eigens ein Aug' darauf gerichtet, so schön, so reich ist's! So ein Gut sollt' ich ausschlagen? Wegen was denn? Weil mich einer haben will, der nichts hat. Nichts wie seine zwei Händ'. Ah Du, da müßt' ich ja nicht recht gescheit sein!"

Sie verstummte jäh in der eifrig gewordenen Rede — in dem weißen, blutleeren Gesicht des Burschen glühten die Augen so wunderlich; es sah aus, als wäre es das Gesicht eines Todten und nur die Augen darin lebten. Es war wie ein unheimlicher Schreck in sie gefahren, aber sie schüttelte es gleich wieder ab — was ging es sie an, wenn er sich's tiefer zu Herzen nahm wie sie? Sie mocht' ihn ja auch gerne sehen und fand sich doch darein.

„Ja, gescheit bist Du, das seh' ich," versetzte er nun langsam, leise, hohnvoll. Und dann lachte er, und der Hohn erklang auch im Lachen. „Nur gerad' ich bin dumm gewesen, so arg dumm! Weil der Herrgott Dir ein lieb's Gesicht'l gegeben hat, hab' ich gemeint, Du hätt'st auch ein lieb's Herzl! Auf das hat er aber vergessen, und da müßt' ich eigentlich mit ihm rechten, nicht mit Dir! Ah, so behalt Deinen Wald und Dein schön's Gut, wenn Du genug hast da dran Dein ganzes Leben lang! Behalt es, ich bin Dir nicht neidig — und geh!" und mit dem Fuße den Boden stampfend, schrie er plötzlich ein überlautes, zorniges, gebietendes „Geh!" auf sie hin.

Und sie besann sich nicht lange, kehrte ihm den Rücken und ging. Was ging sie denn der wüthige Mensch noch weiters an? Wenn er so dumm war — und wenn er nicht verstehen wollte, daß sie die Sache nicht anders machen konnte, was hatte sie denn damit zu schaffen?

Aber sie eilte nicht mit dem Gehen; er sollte nicht glauben, daß sie sich fürchte vor ihm und an's Davonlaufen denke. Langsam, ohne jedoch den Gang als einen zögernden erscheinen lassend, schritt sie zum Walde hin. Da umfing es sie kühl, und eine wohlige, würzige Luft strich um ihr Gesicht hin. Ein sachtes, kaum merkliches Raunen lief durch den Wald — ah, wie schön war er doch — und ihr gehörte er, ihr! Von vorgestern an schon, allwo sie sich mit dem Weghofer versprochen. Als sie beim ersten Baum vorüberkam, dicht daran, da hob sie die Linke und strich langsam mit den Fingern über den Baumstamm herunter. Es war eine sachte Liebkosung.

Und dort drüben stand der Friedl, der erst ein paar Schritte voll Hast hinweggethan hatte von jener Stelle, wo er mit ihr gesprochen, sich nun aber plötzlich wieder herumgedreht hatte, um dem davongehenden Mädchen nachzuschauen. Und wie er schaute und schaute mit sehnsuchtsstarrem, glühendem Blick, da schüttelte es ihn an allen Gliedern. Das war wie eine Lohe in ihm, die um so stärker, flammender wurde, je mehr sie unterdrückt werden sollte; eine Lohe, die ihn verzehren wollte, die an seinem Herzen fraß in wilder Gier.

Nun aber, wo eben ihre Hand hinstrich über den dunkeln Stamm dort, nun schwand urplötzlich das heiße, wehe Flammen in seinen Augen, ein harter Glanz erschien in denselben.

Er zwang sich zur Umkehr, der unglückliche Bursche, zum Weiterschreiten — und er brachte es zuwege. Und da es noch immer schüttelnd durch die Glieder hinflog, biß er die Zähne zusammen und trat zu dem Zaun hin, der den Garten des Wiesingergutes umschloß; mit rasch zugreifender Hand riß er eine Latte aus der Erde und sie mit beiden Händen anfassend und über's Knie haltend, brach er sie mit jähem Ruck mitten entzwei! Das Stück war eine breite, dicke Latte gewesen und er hatte ein gut Theil Kraft dazu gebraucht. Jetzt war mit einemmal das Zittern verschwunden.

Da lächelte er vor sich hin wie einer, der etwas erreicht, was er gewollt.

5.

Vier Wochen sind seither vergangen. Es ist ein Sonntagnachmittag. Der Friedl sitzt in seiner Kammer im Thalmeiergut und starrt nachdenklich zum Fenster hinaus; hinaus in den hellen Sonnenschein, der den ganzen großen Garten da draußen voll bescheint, der auf einem auf dem Lattenzaun umgestülpt hängenden blechernen Wasserzuber liegt und sich allen Ernstes müht, dem rostigen Ding einen Anschein einstiger Pracht zu verleihen; hie und da funkelt es auch auf, an Stellen, die der Rost noch unbedeckt gelassen oder von wo ihn eine sorgfältige Hand weggerieben, nur ist das Funkeln ein trübes, mattes und all die Mühe nicht werth, die sich Frau Sonne gibt. Die Ruine verwandelt sie nicht mehr in Herrlichkeit.

Dem Friedl juckt es in allen Gliedern, wie er so eine Weile in den wunderschönen Sommertag hinaussieht. Es wär' doch besser, er ginge auch hinaus wie die andern und ließe den Hof — Hof sein! Was nützt es, wenn er sich voll Verdrossenheit denkt, er brauch sich die Welt, wenn sie noch so schön aussieht, nicht anzusehen — darum, weil sie doch kein Fleckchen übrig hat, das ihm, ihm zu eigen wär'! Was nützt das? Deswegen schenkt sie ihm doch keinen Zollbreit von ihr — er wird nicht ärmer und nicht reicher, bleibt er hier drinnen oder streicht er draußen herum. Nur gerad', daß die andern lachen und spotten: „Der Stubenhocker hätt' wohl eine Angst, daß ihm der Hof davonlief' oder am End' das leere Geldsäckl in seiner Truhen!"

Heut freilich sollte er überhaupt nicht hier sein; denn heute ist der Ehrentag seiner Schwester.

Er hätte daheim bleiben sollen bis zu diesem Tage, um den Brautführer zu machen — ihn aber hatte kein Reden gehalten. In aller Morgenfrühe nach jenem für ihn so unglückseligen Tag war er fortgewandert. Daheim hätte er sein stürmisch Blut nicht bändigen können — wer weiß, was noch geschehen wäre! Er hätte nur dem einen, dem Weghofer, begegnen dürfen, und dann! —

Ah, viel besser war es, daß er gegangen, hier emsig von früh bis spät arbeitete und damit alle dummen Gedanken aus seinem Hirn jagte! An Arbeit fehlte es ihm hier nicht. Und sie that ihm gut, die Arbeit; er schlief jede Nacht so fest, so tief, als hätte er niemals einen schweren Gedanken gehabt. Nur nach einem Sonntag fühlte er sich immer völlig abgespannt — da hatte er wenig Arbeit, hatte Stunden, in denen er unthätig dasaß in seiner Kammer, grübelnd; und die spürte er.

Ja, was saß er denn auch hier, anstatt daß er hinausging und sich eine Arbeit suchte? Es gab ja gewiß noch mancherlei zu thun, was auch am Sonntag gethan werden durfte! — Er erhob sich jäh, holte seine Joppe vom Nagel herab und schlüpfte in dieselbe. Zufällig warf er unterdessen einen Blick aus dem Fenster. Dann schaute er schärfer zu.

Wa kam denn da für ein alter, gebeugter Mann auf den Hof zu? Oder wollte er an diesem nur vorbeigehen, um die Straße drüben auf dem nächsten Wege zu gewinnen? Wie spaßig sah der Mann aus! Der langschößige Rock hing weit bis unter die Kniee herab, denn der Mann war klein. Die Füße steckten in vertretenen Röhrenstiefeln, und auf dem Kopfe mit den langgewachsenen, dünnen Haaren saß ein kleines Filzhütlein, das von einem noch weit ehrwürdigeren Alter erschien als wie der Mann selber; dieser mochte schon den Siebzigern nahen. Bei dem wunderlich behenden Gang, den der Mann hatte, schlenkerten die Arme jedesmal mit jedem Schritt abwechselnd nach vorne und abwärts, mit einer so eigenthümlichen Bewegung, als möchten sie hastig zufahrend nach etwas greifen. Der Mann kam immer näher auf das Haus zu. Da, nun mußte er entweder zur Straße hinüber oder — nein, er kam auf das Haus zu.

Der Friedl schritt zur Thür. Der Bauer war vorhin ins Dorf gegangen, um einen Trunk im Wirthshaus zu thun, wie gewöhnlich, wenn er ein wenig freie Zeit hatte; so war er, Friedl, ganz allein daheim. Er mußte den Besucher nach seinem Begehr fragen.

Da er durch den Hausflur schritt, erklangen auch schon ein paar laute Schläge, die der Einlaßbegehrende mit dem eisernen Klopfer auf der Hausthür that. Gleich darauf öffnete der Friedl die Hausthür. Neugierig starrte er dem Mann ins Gesicht und schaute in merkwürdig helle Augen, deren Hellheit auf den ersten Blick wie ein Lächeln erschien, während der bessere Beobachter, wenn er den Ausdruck der Züge mit den lichten Augen verglich, unverkennbar den Eindruck empfing, in dem Manne wohne eine große Verschmitztheit, die er indeß durch anscheinende Gutmüthigkeit zu verdecken suche.

„Was willst?" fragte der Friedl kurz; es klang schier wie widerwillig.

„Hehe, bist kurzan! Ich hab' dir ja noch kein „grüß Gott!" gesagt, du fragst aber schon, was ich wollt'! Hehe!" Und die etwas hochklingende, dünne Stimme des Mannes ließ sich mit einem meckernden Lachen vernehmen. „Na ja, halt, na ja — ich hab' mit dem Bauern ein Wörtl zu reden! Laß mich halt ein, sauberer Bub'! Blitz noch einmal, bist ein mordssauberer Bub'!"

Es lag so viel tiefe Bewunderung im Tone des Sprechers, daß es den Friedl zum Lachen zwang, obwohl ihm der Mann mißfiel. „Mag sein, daß ich dir besser gefall' wie du mir", sagte er lachend, „aber 's Einlassen kannst mir nicht herausschmeicheln! Ja, ja, halt da drum, weil es ohne Zweck wär' — der Bauer ist nicht daheim. Wenn mit ihm reden willst, nachher mußt ins Wirthshaus gehen; dort sitzt er."

„So, ah so? Im Wirthshaus sitzt er?" stieß der Mann ärgerlich hervor. „Teixel noch einmal! Tragt 's Geld hin und versauft es! Und so einen weiten Weg zu machen da drum, daß man hört: der säß' im Wirthshaus und jagte unsereinem sein Geld durch die Gurgel! Sauberer Vogel das! Eine verflixte Geschicht'! Was kann ich im Wirthshaus reden mit ihm? Ja freilich, ja!" Der in der Rede dahinhastende Mann wandte sich wieder an den Friedl. „Wann möcht' er denn heimkommen, dein Bauer, ha du?"

„Dasselb' weiß ich nicht! Er muß halt immer einen Wegweiser haben und darum wartet er auf den Mond, bis der aufgeht und ihm heimleuchtet!" Der Friedl lachte wieder. Es war so spaßig anzusehen, wie sich im Aerger das alte Gesicht da verzerrte; die Hellheit der Augen war jetzt wie ein zornig Blitzen.

„Sikra — Sikra! Das wär' aber doch! Da drauf kann ich nicht warten. Da muß ich ihn mir halt herausholen lassen vom Wirthshaus. Wenn ich nur leichter zu Fuß wär' oder ein Federmesserl mit hätt', daß ich mir einen Helfer, einen Stock aus der Weiden da drüben schneiden könnt'! All's hab' ich heute einmal vergessen daheim; passirt mir selten, so was!"

„Ein Federmesserl hab' ich schon", meinte Friedl, „wenn meinst, so schneid' ich dir so ein Stöckl!"

Das Männlein nickte erfreut.

„Wenn so gut wärst, ja, halt ja! Da bringst mich aber schon in einen guten Humor, du! Da möcht' ich dir schon gleich ein Glasl Bier zahlen, wenn's nichts kosten thät'! Aber wenn schon der eine mein Geld dem Wirth so hinwirft, kann ich's doch nicht selber auch noch thun, wegen einem zweiten."

Der Friedl lachte wieder. „He du, da thät' ich es erst recht! Wenn schon einmal so viel hin ist, da käm' es auf ein bißl mehr auch nimmer an, mein' ich!"

„Meinst! Ja, meinst!" eiferte jetzt zornig das Männlein. „'s wär' auch gerad' gut, wenn ich nur so denken thät'! Da wär' der letzt' Kreuzer bald davon! Und ich könnt' betteln gehen. Na, na, na du, der Birngruber Seppl ist sein Lebtag ein g'scheiter Mann gewesen, zuletzt auf seine alten Tag' hebt er 's Dummsein schon auch nimmer an! Ist mir alleweil 's G'scheitsein über alles gegangen. Wenn's mir Geld eingetragen hat, da hab' ich gar nie danach gefragt, ob es eine Müh' kostet dabei. Ist mir nichts zu schwer und nichts zu hart gewesen für's Geldkriegen!"

„Sei stad!" sagte der Friedl da plötzlich unwitsch. „Ich merk' schon, daß du aufs Geld fliegst wie der Teixel auf eine arme Seel'! Da damit halt' ich's nicht und bringt mir keine Freud', so ein geldhungriges Leut' kennen zu lernen — hab' an einemmal guter Bekanntschaft schon genug gehabt davon."

Der alte Mann hatte erst mit mißmuthiger Miene in des Burschen Gesicht gesehen; das war so finster beschattet wie die Erde, wenn dunkle Sturmwolken darüber hinziehen. Der Blick des Alten wurde ein verwunderter, während er eine Weile in das junge, düstere Gesicht schaute. Eine plötzliche, heftige Neugier faßte ihn. Er neigte sich näher und fragte: „Nu, nu, hast 'leicht gar schon was Schlimmes erlebt wegen dem Geld — so jung als du bist? Hast eins gehabt und bist drum gekommen?"

„Ja, so war's!" Der Friedl lachte ungut auf. Er war aus dem Hause getreten und schloß die Thür nun hinter sich ab. „Aber nicht mit dem Geld war es so, sondern wegen dem Geld. Ich hätt' eins gehabt und bin drum gekommen — wegen dem Geld!"

Der Alte schaute betroffen den Burschen an, blickte dann zu Boden, nachdenklich, und sah hierauf wieder dem Burschen ins Gesicht. Es war ein seltsam Schauen in den alten Augen.

„He, da war's wohl ein Dirndl, das dich nicht mögen hat, weil nichts hast? Deiner Red' nach kommt's mir so vor!" Und als der Friedl nichts erwiderte, sondern langsam den Weiden zuschritt, fuhr der Alte fort, erst wie tröstend, dann gleichmüthig: „Na ja, so was kommt öfter vor in der Welt! Das ist schon einmal nichts anders und das muß eins nicht zu hart nehmen! Und wenn ich recht denk', wär' 's Dirndl dumm gewesen, wenn sie dich genommen hätt' — und sie hätt' einen andern, einen Reichen, haben können!"

„Ah so!" fuhr der Friedl erregt, zornig auf. „So meinst? Eine Schand' und ein Spott ist's, wenn eins die Lieb' hinters Geld stellt! So mein' ich! Na ja, ich vergess' halt, du — du bist schon auch nicht anders, kannst keine andre Meinung haben! Hast mir ja gerad' vorhin 's Alphabet vorgesagt, wie's in deinem Herzen drinnen steht! Vom A angefangen bis zum Z liest du alleweil nur Geld, Geld, Geld! Na ja, na ja, so ist's!"

„Aerger dich doch nicht!" brummte der Alte. „In mich bringst kein anders Alphabet mehr hinein! Das hat nicht einmal eine zuweg' gebracht, wie ich noch jung gewesen bin, und die ist doch die Schönst' und Best' auf der Welt gewesen, für mich. Nicht einmal die — ja, ja!" Verstummend, nachdenklich schaute der alte Mann über die Gegend hin, die im Sonnenschein so prächtig dalag — so still und schön und feierlich, als wohne ein echter, rechter Gottesfrieden in ihr. — Plötzlich sprach der Alte wieder weiter, so für sich hin: „Ja, eine bildsauberne ist sie gewesen, die Dullinger Kathrin'! Ein schönes Dirndl!"

„Wer? Die Dullinger Kathrin', die spätere Wiesingerin?" fragte lebhaft der Friedl. „Meinst die?"

„Ja, die. Kennst sie?"

„Ist ja meine Godn!" Und der Friedl nickte und sah forschend in des Mannes Gesicht. „Ich bin aus ihrer Gegend."

„Ah so, ah so! Wird wohl auch alt geworden sein jetzt! Aber die war sauber, ja fein sauber! Daß einem 's Herz gelacht hat, wenn man sie angeschaut hat! Ja, ja. So sauber, so lieb — aber — ja, 's Geld ist halt auch schön, ja — ja!"

Der Friedl blickte scharf nach dem zuletzt vor sich hin murmelnden Alten. Auf einmal fragte er rasch: „Du, hast du einmal ein Wirthshaus gehabt? Oder — hast es noch?"

Der Alte riß ein wenig die Augen auf. „Hab' ich noch — ja, das hab' ich noch! Wie kommst jetzt du auf einmal da drauf? Aufs Wirthshaus?"

„Dann bist schon der, der die Godn stehen hat lassen wegen einer andern, weil die viel mehr Geld gehabt hat!" stieß der Friedl voll verächtlichen Zornes hervor. „Der schlechte Kerl bist du gewesen, pfui Teixel! Und, jetzt da hast deinen Stecken — und mach dir selber einen, wenn magst! Bist's nicht werth, daß ein rechtschaffener Mensch wegen deiner einen Finger rührt!"

Und der bereits zurecht geschnittene Stecken flog in zwei Stücke zerbrochen dem alten Mann knapp vor die Füße. Jäh kehrte sich der Friedl ab und wollte davongehen. Da faßte ihn der Mann hastig bei einem Aermel. „Du, dir hab' ich nichts gethan, hörst? Sie könnt' es schon thun das, ja, mir was vorwerfen! Die thät' es aber nicht; die Katherl war viel zu gut dazu, das weiß ich. Dafür thut es eine andere, denn siehst — da hat mich 's Geld einmal betrogen, indem's mir einen Teixel auf den Hals geladen hat! Und weil ich keine Freud' hab' in meinem Haus, darum such' ich mir dieselb' allenthalben außerm Haus — und mit dem Geld hab' ich halt meine einzige Freud'! Und wenn meine Alte gar recht zuwider thut, nachher denk' ich halt an das schöne Stückl Geld, was sie mir zugebracht hat, und — da halt, da mag sie mir nachher nicht an. Da mag sie mich nimmer ärgern." Der Alte kicherte leise in sich hinein. „Siehst du, da lass' ich ihr nachher 's Haus und die Gäst' über und such' mir einen, über den ich schaffen kann. Ja, hör du, weißt es denn, wer ich bin?"

Der Sprecher warf sich plötzlich in die Brust und reckte sich, soviel es anging, in die Höhe. Sein Gesicht erschien plötzlich ganz anders; ein kalter, hochmüthiger Ausdruck lag darin. „Weißt es nicht? Aber gehört wirst schon haben von mir! Joseph Birngruber heiß ich — den Geldmacher Seppl nennen mich die einen, die andern den reichen Löwenwirth — unter meinesgleichen heiß' ich der „der Güterkönig". Ja, da schaust — siehst mir's nicht an, daß ich der bin, gelt?"

Der Friedl hatte nur so halb und halb hingehorcht, unwillig über den Mann, dessen Geldgier ihm mißfiel; zuletzt hatte doch eine seltsame Neugier, mehr über den spaßigen Mann zu erfahren, gesiegt, und er war aufmerksamer geworden. Als aber der Mann mit so stolzem Ton und Wesen Auskunft über sich gab, betrachtete er denselben schier unverwandt. Der war's! Hatte doch neulich die Großdirn die Aeußerung gemacht: „Der reiche Löwenwirth halte seine Hand nicht allein auf das Thalmairgut, sondern auf das halbe Dorf." Er hatte damals in seiner Gleichgültigkeit gegen seine ganze Umgebung nur leichthin ein „Soso!" geäußert, aber die redselige Magd hatte aus freien Stücken noch hinzugefügt, daß der Anstauberwirth der reichst' Mann weit und breit sei und, wenn der stürb', da würd' es lachende Gesichter genug geben.

Nun war ihm das wieder eingefallen. Und während er den Mann noch immer genau betrachtete, sagte er spöttisch: „Ich mein', wenn dich 's Geld einmal betrogen hat, nämlich bei deinem Weib, so hat es dir das reichlich wieder zurückgezahlt! Du sollst ja unmenschlich viel Geld haben!"

In den Augen des Mannes leuchtete es auf wie von triumphirender Freude. „So, hast das gehört? Nu ja, wahr ist's, das Geld fliegt mir zu, daß es eine wahre Pracht ist."

„Da wirst dir's halt einmal ins Grab mitnehmen wollen, weil so viel Freud' hast damit," sagte der Friedl spöttisch. „Wenn's nur zu machen wär', das, das thäten viele."

Aber der Mann schüttelte den Kopf. „Nein, so ein Wünschen hab' ich nicht! Wenn's in die rechten Händ' fällt, das

viele Geld, nachher kann's Zinsen bringen, reichlich Zinsen, mir thät' es aber nichts nützen, wenn ich drunten lieg'. Aber da liegt der Hund begraben: die rechten Händ', die, die —" Er sprach nicht aus, in seinem Gesicht dunkelte es wie von schärfstem Mißmuth.

„Na, wirst ja genug Erben haben, weil so viel lachende Gesichter sein sollen, wenn du stirbst — hab' ich gehört!" warf Friedl leicht hin, sah aber doch neugieriger wie bisher auf den Alten.

„Lachende Gesichter, ja, lachende!" Und in den Augen des Mannes, die über den Bach, neben dem er und Friedl standen, wie suchend hinglitten, zuckten grünliche Lichter auf. „Ja, das schon — lauter Freundschaft von meinem Weib! Ich hab' niemand, ich selber! Pah, das wär' aber schon nichts, ein Ding wär' es mir, der oder der! Die recht' Hand, ja, die recht' Hand, die fehlt —"

Mit einem schweren Aufseufzen endete der Mann seine Rede, die mehr ein Selbstgespräch schien, und ohne ein weiteres Wort kehrte er sich ab und schritt von dannen.

Er war schon ein gut Stück weg, da wandte er sich plötzlich um und rief dem noch immer still dastehenden Friedl zu: „Ich will dir was sagen: Schau dir bald um einen andern Dienst um, 's Verbleiben im jetzigen dürft' schon am längsten gedauert haben! Ich wart' dem Bauern nimmer zu."

Der Friedl erwiderte nichts; das war ihm ja gleich: da oder anderswo. Er hatte überall gut sein; so gut es ihm eben sein konnte. So gut wie früher nimmer. Früher, da hatte er ein froh', frei' Herz, einen frischen Sinn — hoffte allwege das Beste; jetzt war das anders, da war etwas in ihm, was von der Welt 's schönste Licht wegnahm; und das war sein verbittert' Gemüth, sein unglückliches Herz, das eine mit hartem Schlag getroffen. Ah, die — die! — Er lachte plötzlich auf, heiser, voll Zorn. Wenn er so einer gewesen wäre, wie der dort, so ein Schwerreicher, da hätt' er sie haben können, da wär' sie jetzt die Seine. Der dort hatte sein Geld umsonst, weil er niemand hatte, dem er's gerne hinterlassen mochte — ihm selber aber, ihm hätte es so viel genützt! Ums Geld — um so ein bißl Geld und Gut hatte er das Liebste, was für ihn auf der Welt gewesen, verloren!

Er stöhnte laut auf, der Friedl, im Haß, im Zorn, ballte beide Hände zu Fäusten und drückte sie so gegen die geschlossenen Augen.

6.

Das Thalmairgut war auf der Gant.

Da saßen in der großen Wohnstube all die Bauern von der Umgegend und von weiterher, die gekommen waren, mitzuthun bei der Feilbietung. Ganz allein aber, drüben in der Ecke beim Ofen, da saß einer und rührte sich nicht. Nur seine Augen wanderten rastlos im Raume umher, von einem zum andern; bei keinem länger verweilend wie Sekunden; — der Birngruber, der Güterkönig.

Manch ein scheuer Blick ging zu ihm herüber, manch ein staunender. Der eine dachte sich wohl: „Jetzt wirst gewiß wieder das schöne Gut an dich reißen wollen; wer weiß, etwa kommt auch einmal meins an die Reih'!" Der andere fand sich nicht darein, daß der kleine Mann da so eine abgeschabte, erbärmliche Kleidung trug wie der ärmste Tagelöhner vom Dorfe. Und er war doch der Reichste weitum.

Der Birngruber Seppl kümmerte sich nicht darum, daß ihn der eine so, der andere so ansah; — daß er mit keinem von denen da gut Kamerade war, das lag in der Natur der Sachlage — wenn sie ihn brauchten, dann kamen sie ihm schon, und dann schraubte er den Werth seiner Bekanntschaft schon eilfertig in die Höhe. Zu ihrem Schaden war's und nicht zu seinem, dies „Mittenunterihnensein" und doch „Uebersehenwerden".

Ein höhnisches Lächeln tauchte in dem verschrumpften Gesichte plötzlich auf. Er drückte die Daumen fest ein zwischen die Finger und sah darauf nieder mit blinzelnden Augen. So, gerade so, steckte mancher in der Klemme, konnte sich kaum mehr rühren, noch wenden und war bald nur mehr auf seine Gnade und Barmherzigkeit angewiesen. Die meisten, die da anwesend waren, hatten es wohl noch so ein wenig zum Großthun, bei manchen aber war es nur mehr zum Schein.

Die blinzenden Augen hoben sich jäh und sahen höhnisch zu den Bauern hin. Nur zu — nächstens saß man wohl in einer andern Bauernstube zum gleichen Zweck! Dann war's um einen weniger von denen, die so großthuerisch dasitzen konnten.

Da — nun ging die Sache an! Aufgepaßt, daß du obenauf kommst und nicht zu viel für den Bettel hingiebst! — Er saß in Positur, der Löwenwirth; keiner konnte aufmerksamer dem Beginn der Feilbietung lauschen. Bald kam Schlag für Schlag Rede und Angebot. Langsam ging der Hof hinauf; langsam, denn keiner der Bauern mochte allzuviel auf einmal bieten, hoffte doch beinahe jeder, den Hof erstehen zu können, und das durfte dann um keine allzu große Summe geschehen. Der Löwenwirth aber, dessen Schuldforderung die größtlastende auf dem Hofe war, der ging nur um zehn oder zwanzig Kreuzer vorwärts. Es war lächerlich anzuhören bei einem so großen, schönen, erträglichen Gut, dies langsame Vorwärtsrücken mit dem Angebot. Manch einer, der wußte, was der Hof werth war, biß die Zähne zusammen, wenn der Löwenwirth eben um wenige Kreuzer mehr geboten hatte, manch anderer sandte einen haßvollen Blick zu ihm hinüber. Bemerkte der Löwenwirth solch einen Blick, dann verzog er sein Gesicht zu einem freundlichen Lächeln. Er wußte, daß der Hof sein gehören würde — er wollte ihn nicht lassen.

Und er wurde ihm zugeschlagen. Um einen Preis, der so gering war, daß er nicht einmal ein Drittel vom wahren Werth des Gutes erreichte. Die Bauern schüttelten die Köpfe, da sie gingen. Manch einem that es in der Seele leid, daß er keine größere Baarsumme erübrigen konnte und deshalb das Gut hatte fahren lassen müssen. Mancher zuckte die Achseln: man hatte es ja im vorhinein gewußt, daß der den Hof wieder erhalten würde; es war schade darum, daß man von Anbeginn mitbot, und schade wäre es um jedes weitere Angebot gewesen, der ließ nicht locker, nicht los; schraubte man auch das Gut hinauf, zuletzt fiel es doch jenem zu. Wenn der einmal auf ein Gut passionirt war, dann hatte er es noch jedesmal in die Hände bekommen — und eine Passion hatte er auf jedes große Gut. Bei den kleinen fragte er nicht viel danach. Dies hier, das Thalmairgut, war eines der größten weitum.

Der Birngruber stand indeß allein in der Stube. Alle waren gegangen. Und so viel Leben vorhin hier gewesen, nun war es öde, still.

Und das Haus war sein. Sein um einen Spottpreis. Da ließ sich etwas herausschlagen; und zwar nicht wenig. Vergnügt lächelnd ließ er den Blick herumschweifen in dem Raum. In einem Jahr — wer würde dann hier hausen? Er nicht. Er würde das Gut verkaufen um den besten Preis. Freilich, bis dahin? — Er neigte den Kopf — sinnend. Ja, bis es so weit war, daß er das Gut einem andern überlassen konnte, wer sollte derweilen auf dem Gute den Herrn machen? Und ein Herr mußte sein. Er selber aber hatte dazu keine Zeit.

Er rückte sich einen Stuhl zurecht und ließ sich nieder. Das mußte reiflich überdacht werden, wen er hier einstweilen einstellte. Es mußte einer sein, der was von der Sache verstand, der das Gut ordentlich betreuen konnte, und so einer mußte es sein, auf den er sich verlassen konnte. Einer, der ehrlich war, brav. Nicht einer wie er, der allüberall den eignen Vortheil wahrnahm. Es war schon einer zu finden, so einer, gewiß; da und dort gab es solche, wenn auch nicht viele — aber ob von diesen einer mit ihm zu thun haben mochte? Es war ihm schon manchmal passirt, wenn er sich so einen ausgesucht hatte, daß es ihm der rundweg abgeschlagen hatte. Ueberhaupt mußte er die Leute überzahlen für das, was sie leisteten. Und der letzte, der das große Lindhameranwesen ein halbes Jahr lang verwaltet hatte, der hatte noch dazu fleißig auf die Seite geräumt, so viel ihm möglich gewesen war.

Ja, das war eine schwere Sach'! Da ging immer ein gut Theil Profit dabei verloren! — Seufzend hob der Mann das Haupt und sah zum Fenster hinaus. Wenn er einen Sohn hätte, da wäre die Sache schon ganz anders! Der könnt' ihm helfen, beistehen. Und all das Geld fiel dann einstmals einem zu, dem er's gönnte, der damit in seinem Sinn und Willen schaltete und waltete. Aber sein Weib hatte ihm eben gar kein Kind geschenkt, weder Sohn noch Tochter. Nichts wie ihr Geld hatte er von ihr.

Es glomm wie Haß, tiefinnerer Haß in den Augen des Mannes auf. Seine Lippen murmelten hastig böse Worte vor sich hin.

So eine wie die — die! Und nun sollte der ganze, durch seine Klugheit und scharfe Umsicht erworbene Reichthum den Verwandten dieses Weibes zu gute kommen! Für die hatte er so fleißig erworben, nur für die! Und die dankten es ihm heute nicht und auch dann nicht, wenn er drunten lag. Ja, wenn nur einer darunter wäre, der halbwegs zu brauchen wäre für sein Geschäft, er hätte sich zufrieden gegeben dabei. Aber alle — einer wie der andere — waren nichts werth für ihn. Er hatte einen nach dem andern daraufhin schon beobachtet — kein einziger war aber dabei, wie er ihn haben wollte. Ja, die Gier nach dem Gelde, nach vielem Gelde, die war allen gemeinsam, alles andere aber fehlte. Ja, wenn es ihnen einer in den Schooß warf, das Geld, dann waren sie alle dabei; — mühelos wollten sie es haben oder doch wenigstens mit nicht viel Umthuns dabei; aber alle Sinne darauf richten, alle Kräfte anstrengen, es zu erwerben, das vermochten sie nicht. Ah, wenn er nur einen fände, der so wäre — so, ähnlich wie er! Von wo immer her einen! Ah, Der alte Mann stand plötzlich auf den Füßen, ballte die Hände und schaute mit boshaft funkelnden Augen vor sich hin. Ja, so — da könnte er denen etwas anthun, denen, die da warteten, hofften, auf sein Geld, denen! Dadurch, daß er es einem andern verschrieb, einem wildfremden Menschen, den er — ja, den er annahm als seinen eigenen Sohn! Wenn er einen adoptirte, der ihm paßte, dann hatte er für sein Geld einen Erben, für sein Geschäft einen Nachfolger und die Verwandtschaft, die — ah, die hatte das Nachsehen!

Und der alte Mann schlug über seinen Einfall ein gelles Lachen auf, ein Lachen, das ihm aus vollem, schadenfrohem Herzen kam; dann begann er schnellen Schrittes hin und her zu wandern. Die heftige Erregung seines Gemüthes prägte sich deutlich in seinen Zügen aus. Auf einmal blieb er aber stehen und schlug sich vor die Stirn. „Narr, hast einFreuen in dir, als wär' schon alles richtig und ganz!" stieß er hervor. „Wo hast denn denjenigen, der dir paßt?"

Leise pfiff er durch die Zähne. Dann schlug er mit geballter Faust auf den Tisch, neben dem er vorhin stehen geblieben. „Und gut ist's — werd' ihn schon finden, den! Laß dich nicht irrmachen, Sepperl! Wirst ihn schon finden. Mußt halt suchen — und gut suchen! Es geht um deine eigene Sach'; such nur gut, such nur!"

Ja, er wollte suchen. Für noch einmal! Freilich verlegen wollt' er sich in der nächsten Zeit auf das Suchen — und wenn der Birngruber Sepperl sich einmal auf etwas verlegte, da hatte es auch schon bald seine Richtigkeit damit! Er lachte über das ganze Gesicht. Heut gleich wollt' er anfangen mit dem Suchen; jeder, der ihm in die Quere kam, mußte einer Musterung unterzogen werden — heißt das, wenn derselbige überhaupt in Betracht kommen konnte. Das hier war angeordnet, das Gut war sein und —

„Jesses na, in meiner Taumligkeit über die Freudeng'schicht' vergess' ich drauf, daß ich noch gar keinen Verwalter hab' für das Gut da! Und das ist das erst'. Herrenlos kann ich's nicht dastehen lassen."

Mitten in das Selbstgespräch des alten Mannes hinein hatte jemand an die Thür geklopft, nun wurde zum zweiten Male geklopft und jetzt erst hörte es der Birngruber.

Neugierig schaute er zur Thür. „Herein!"

Schwerfällig kam einer herein, eigentlich war es ein Hereintaumeln zu nennen, ein großer, breitschultriger Mann. Bis ganz nahe zu dem Löwenwirth kam der Mann heran; unstet wanderten seine Augen in dem Raum herum; der vernünftige, klare Blick fehlte. „Na, hast's gewonnen, 's unrecht Gut?" sagte der Mann wie fragend, höhnend. „'s unrecht Gut — ist's dein? Und was thust nachher jetzt damit? Kannst es doch nicht in die Taschen schieben und mitnehmen!"

„Das geht dich nichts an, was ich damit thu'!" versetzte der Birngruber barsch. „Mein gehört es jetzt, da thu' ich, was ich will."

„Ja, ja, ich weiß schon, daß derHerr bist da, jetzt — und ich nichts mehr, nichts mehr." Die Stimme des Bauern erstarb im Schluchzen; die hohe Gestalt schwankte.

„Hätt'st besser dazug'schaut, wärst noch der Herr!" Damit wandte sich der Birngruber ab und ging zur Ecke hinüber, wo sein Stock stand, ein fester, eisenbeschlagener Stock. Als er nun zur Thür ging und nahe beim Bauer vorbeikam, da faßte ihn dieser beim Rockärmel.

„Hör du, Birngruber", sagte er, „ich möcht' dich was fragen! Mußt ja doch einen haben, der dir auf dem Gut verbleibt, bis du's verkauft hast! Hast denn schon einen?"

Der Angeredete schüttelte den Kopf und sah dabei den Fragenden gar nicht an. „Nein, ich hab' noch keinen, muß mich erst umschauen."

„Ja, da schau dich nicht erst um — laß mich da!" sagte der Bauer leise; es sollte wohl eine Bitte sein, klang aber nicht danach.

„Nein!" Kurz, bestimmt gab der Birngruber die Antwort.

Der andere zuckte zusammen wie unter einem Schlag. „Nicht? Ah doch — schau, kennen thu' ja doch ich das Gut am besten und — es fallt mir das Fortgehen so schwer! Ich — ich möcht' dich bitten: laß mich da!"

Die Oberlippe des Birngrubers hob sich höhnisch. „Möchtest jetzt erst deinen Nutzen herausziehen aus dem Gut, weil's nicht mehr dir gehört? Ha du?"

„Nein, ich arbeit' redlich für dich." Wie aus tiefsten Schmerzen heraus klang der Ton.

Jetzt lachte der Löwenwirth. „Ja, das wär'? Hätt'st ein so gutes Herz gegen mich? Nein, du ich trau' dir nicht recht — möchtest schon auf die Seiten schaffen, was nur könnt'st, das denk' ich mir. Und nachher, wie könnt'st es denn gut verwalten für einen andern, wenn für dich selber nachlässig gewesen bist dabei?"

Der Bauer stöhnte tief auf. Dann sagte er langsam, halblaut: „Geh, du weißt es schon, daß ich zuerst Unglück gehabt hab' mit dem Vieh, mit der Feldfrucht — eh'vor ich's Geld aufgenommen hab' bei dir! Die Zinsen, die mir gerechnet hast, die fraßen mich. Und als es immer mehr abwärts ging, da bin ich — bin ich ins Trinken gekommen."

„Und hast immer mehr verthan!" setzte kopfnickend der andere fort. „Und hast dir da denken können, daß es dir verbleiben kann? Hätt'st nicht getrunken, hätt'st besser dazugeschaut! Könnt'st es noch haben."

Der Bauer sah auf; mit glasigem Blick starrte er in die Augen des andern hinein. „Nein, ich hätt' es nicht halten können; deine Zinsen hätten mich so und so gefressen. Wenn du einmal deine Hand darauf legst, auf ein Gut, dann ist's aus — dasselb' hab' ich gehört und — hab' es jetzt auch gespürt." Er wollte ersichtlich noch etwas hinzufügen, der Bauer, denn er würgte und würgte eine Weile hindurch. Dann bat er schier demüthig: „Wenn mich halt doch behalten möcht'st, du? Es wär' nicht zu deinem Schaden —"

Wortlos schüttelte der Birngruber die Hand, welche noch immer seinen Rockärmel angefaßt hielt, von sich ab und ging der Thür zu. Nur wenige Schritte. Dann hörte er plötzlich hinter sich Laute wie ein tiefes Knurren und gleich darauf schlangen sich zwei Arme um ihn.

Des Bauers bläulichrothes Gesicht befand sich plötzlich dicht vor dem seinen; es war von einer grauenerregenden Wuth verzerrt. „Ein elendiger Mensch bist!" schrie keuchend der Bauer. „Hast die Seel' von einem Teixel in die Höll' — Schuft du — elendiger! Fahr —"

Der Branntwein hatte aber die Kräfte dieses einst so starken Mannes untergraben — er ließ plötzlich los und seine Arme sanken schlaff nieder, er selber wankte auf den Füßen. Die mächtige Erregung seines Innern hielt der schier kraftlos gewordene Körper nicht aus. Unter der Stubenthür aber stand jetzt einer, der mit erschrockenen Augen herübersah — der Friedl.

Er hatte nebenan in einer Kammer seine Habseligkeiten in ein Bündel zusammengerichtet und hatte vernommen, was die beiden gesprochen. Jetzt kam er hastig heran. „Bauer, Bauer, wie magst dich so fortreißen lassen vom Zorn?" sagte er mahnend. „Es könnt' ein schrecklicheres End' für dich geben, als wie das jetzige als Bauer — denk nach ein bisserl! Geh, komm, geh!" — Und den Bauern unter dem Arm fassend, wollte er ihn davonführen.

Der Löwenwirth war nicht viel erschrocken; es war ihm schon manchmal einer an den Leib gegangen, und er hatte sich dessen immer noch erwehrt. Es sah ihm eben keiner die Kräfte an, die trotz seiner Kleinigkeit in ihm steckten. Jetzt lachte er; es klang beinahe gutmüthig. Dabei hob er den eisenbeschlagenen Stock und drohte wie warnend. „Ja, du, sei froh, daß du mich nicht erwürgt hast! Kämst ins Zuchthaus oder gar an den Galgen! Wär' ein schöns End' für den Thalmairbauern — 's ist wahr, da hat der da recht!"

Der Thalmairbauer stand da und rührte sich nicht; sein Gesicht erschien kreidebleich, der Kopf war tief auf die Brust gesunken.

Nochmals leise auflachend, schritt der Birngruber jetzt zur Thür. Da aber wandte er sich um und schaute schweigend mit forschendem Blick nach dem Friedl.

Der geleitete eben den alten Bauer zur Bank. „Setz dich doch ein wenig nieder, Bauer!" sagte er. „Setz dich, bevor gehst, rast dich aus eher."

„Du, geh ein wenig her da — Friedl, glaub' ich, heißt?" rief jetzt der Birngruber von der Thür her.

Aber der Friedl meinte unwillig: „Nanu, hast ja auch nicht weiter zu mir, wie ich zu dir!" Plötzlich schritt er aber doch hinüber. „Ja, weil schon ein alter Mann bist — da bin ich. Was willst?"

Noch einmal betrachtete der Alte forschend das junge, bräunliche Gesicht des Burschen. „Magst dableiben?" fragte er dann. „Ich mein', als der Herr auf dem Gut — bis ich's losschlag'? Ich mein', zu dir hätt' ich gerad' 's Vertrauen — das richtige Vertrauen."

„Zu mir? Kennst mich ja nicht, wie ich bin. Könnt' dir ja auch was stehlen!" versetzte stotternd der Friedl; aber er fühlte doch eine seltsame Genugthuung in sich darüber, daß der alte Mann ihm gegenüber sein Mißtrauen verlor.

„Ich geb' sonst nicht viel auf Gesichter, aber das deine sieht mich gut an", meinte der Alte. „Wenn ich mir noch einen Sohn verhoffen könnt', möcht' ich mir wünschen, er säh' aus wie du. Siehst, so viel gut gefallst du mir! Und siehst, deshalb möcht' ich es mit dir probiren und thät' mir das Beste verhoffen."

Verwundert sah der Friedl in das Gesicht des Mannes; wie kam denn der dazu, so viel auf ihn zu halten? Er sann eine Weile nach und überlegte sich den Antrag. Eigentlich wußte er ja ohnehin nicht, wo er von hier aus hin sollte. Er hatte noch keinen Dienst gefunden, die Sache war so plötzlich gekommen. Da war es eigentlich dumm, wenn er nicht zugriff. Er konnte sich ja gut bezahlen lassen. Und konnte sich unterdessen einen Dienst suchen, der ihm gut behagte. Er nickte jäh. „Gut ist's, ich bleib' dir. Aber 's ist von wegen dem Lohn! Denn wenn das Gut verkaufst, krieg' ich schnell meinen Abschied und muß gehen und weiß nicht gleich: wohin; da muß ich schon 's Doppelte haben wie bisher. Und nachher, Birngurber, mußt mir eins zugestehen — hör! Daß du mir den alten Mann da, den Bauern, da auf dem Hof laßt, bis er sich irgendwo anders einspinnen kann und will. Ohne das thu' ich es dir nicht."

„Hm!" machte der Birngruber, räusperte sich heftig und sah mit unschlüssiger Miene zum Fenster hinaus; das Begehren Friedls ging ihm offenbar wider den Strich.

Drüben der alte Bauer aber hatte jäh den gesenkten Kopf erhoben; ein kurzer Blick traf den Birngruber; dunkel, unheimlich glühte es in den Augen auf — dann hob sich der Mann plötzlich auf die Füße. „Gieb dir keine Müh', Friedl!" sagte er — die Stimme klang unnatürlich ruhig. „Ich möcht' nicht mehr bleiben, nicht eine Stund' lang! Jetzt ist's dem da sein Haus — das meine hab' ich verloren; ob ich da bin oder dort, ist schon all's eins. Ich dank' dir für deinen guten Willen und b'hüt' dich Gott!"

Er ging, langsamen, aber festen Schrittes.

Als sich die Thür hinter ihm schloß, da nickte der Birngruber dem jungen Burschen völlig befriedigt zu. „Recht hat er — es hätt' ja nicht gut gethan! Und wir zwei sind dadurch aus der schweren Wahl. Du bleibst und ich zahl' dich gut, wenn mir's Gut schön versorgst. Und wenn mir so weiter gefallst —" er stockte und lachte dann unvermuthet auf, erst heimlich, kichernd, auf einmal hell und so munter, als hätte er das leichteste und froheste Herz von der Welt. „Und jetzt geh' ich und sag' dir nur, nimm dich fleißig an um den Hof — 's wird dir schon doppelten Lohn tragen!"

Damit stapfte er der Thür zu, und ehe er dieselbe hinter sich schloß, hörte ihn der Friedl nochmals bedeutsam vor sich hin sagen: „Doppelten Lohn!" Und ein leises, heimliches, schier raunendes Lachen scholl den Worten hinterher.

7.

Der Schnee fiel dicht in großen Flocken. Der Winter war früh eingetreten, man hatte noch einige Tage bis Allerheiligen. Drei Wochen waren vergangen, seitdem der Thalmairhof auf der Gant gewesen. Der Friedl hatte sich mit den zwei Mägden — die Knechte und eine Magd waren vom Birngruber gleich verabschiedet worden — fleißig gemüht, die Arbeiten, welche noch vor Beginn des Winters geschehen mußten, alle zu verrichten.

Und seltsamerweise — es wunderte ihn nämlich selber — empfand er viel mehr Freude dabei, als wie er sich gedacht, da er den Vorschlag des Birngruber angenommen. Das freie Schalten und Walten über einen so großen Hof weckte etwas in ihm, was er bisher nie gefühlt: ein Gefühl von stolzer Freiheit, wobei die Verantwortlichkeit, welche dabei war, keinen Leichtsinn aufkommen ließ. Und dieses Gefühl von Freiheit ging bald in ein tiefes, herrisches Selbstbewußtsein über.

Er war der Herr über das Gut; freilich nur so lange, bis einer kam, der es kaufte; aber bis dahin war er es doch. Er hatte auch keinerlei Verdruß dabei. Die Mägde gehorchten ihm willig; es hätte ja jede eine bessere Löhnung, bis das Gut verkauft wurde und sie gehen mußten, und es wäre dumm gewesen, für die kurze Zeit des Beisammenseins sich einen Streit zu schaffen. „Lang' dauert's nimmer!" dachte sich die eine, „da ist das und das schon zu ertragen." Die andere aber dachte an die blanken Silbergulden, die ihr die kurze Dienstzeit einbringen sollte, und da schluckte sie willig hinunter, was ihr in die Quere kam.

Da hatte der Friedl leicht anschaffen, leichter wie mancher Bauer, welcher wahrhaftig der Herr auf seinem Besitze war. — Jetzt stand er eben im Stalle und sah sich nach den Kühen um. Die standen zu zwanzig im Stalle. „Versorgen thust die Küh' richtig und gut", sagte er zufrieden zu der einen Magd, die eben den Kühen das Futter vorwarf. „Kann ein Bauer seine Freud' haben mit dir!"

Die Lenerl schaute herüber zu ihm. Ihre Augen glänzten. Der fesche Bursche gefiel ihr schon lange, und in letzter Zeit ließ es auch merken, das — denn er beachtete sie jetzt mehr wie früher. Freilich kam das nur von dem, weil er sich um ihr Thun und Treiben zu kümmern hatte, sie setzte es aber auf eine andere Rechnung. „Dir möcht' ich halt immer gern zur Zufriedenheit schaffen", erwiderte sie jetzt in einem etwas scheuen, aber Herzlichkeit verrathenden Ton.

Der Friedl aber vernahm die Rede nur halb; seine Aufmerksamkeit war abgelenkt worden. Ein Schatten von der Stallthür her hatte den Raum jäh verdunkelt. Dort stand einer, und nach einem flüchtigenHinsehen erkannte er den Birngruber trotz der Vermummung, in welcher sich derselbe befand. Derselbe trug einen kurzen Pelzrock, hatte den Kragen hinaufgeschlagen, und über die Pelzmütze herab und um denHals herum schlang sich ein grauer, breiter Wollshawl.

„Grüß Gott bei einand'!" rief der alte Mann jetzt den zweien zu und dabei kam er schnellen Schrittes in den Stall herein. Er besah sich schweigend jede einzelne Kuh aufs genaueste. Hierauf nickte er dem Friedl zu. „Wahr ist's, was vorhin gesagt hast — die Küh' sind ordentlich betreut! Da muß man ihr schon ein guts Zeugniß ausstellen, der Dirn' da. Von jetzt ab wird die Arbeit ein bißl weniger mit dem Vieh. Morgen kommt ein Händler, der bringt zwölf Stückl weg. Also — daß du's weißt's Friedl!"

„Warum verkaufst es, so viel Vieh?" fragte Friedl unmuthig; es war ihm, als nehme man ihm selber etwas fort von seinem Eigenthum.

Der Birngruber drückte ein wenig die Augen zu, neigte den Kopf etwas in den Nacken und sah so den Friedl starr an. „Weil ich, wenn ich Vieh verkauf', auch vom Futter verkaufen kann — verstehst? 's Vieh laßt sich jedesmal wieder einschaffen — von einem andern! Hm! Hast begriffen?"

Er begriff ihn schon, der Friedl. Um des Geldes willen geschah es; der Mann hatte ja doch gar keinen andern Gedanken. Er zuckte dazu die Achseln — was ging es ihn an? Und neugierig fragte er plötzlich: „Hast schon einen Käufer in Aussicht, Birngruber?"

„Na, freut dich deine Herrschaft nimmer? Pressirt's dich schon?" fragte der Alte lächelnd. „Da mein' ich, der fänd' jetzt gewiß alleweil mehr Freud' am Anschaffen, und derweil' möcht' er die Herrischkeit bald wieder los haben, allem Anschein nach! Aber ich sag' dir's, du kommst noch nicht gleich los, der Käufer ist noch im weiten Feld — jetzt ist mir 's Gut noch alleweil viel zu kostspielig, ja, ja, zu kostspielig!"

Aus der Kehle des Sprechers rangen sich heisere Töne, ein spöttisches, ungutes Auflachen; und dazu blitzte es in den Augen wie von grellen Funken — das Flimmern der Habgier.

Der Friedl tätschelte eine Kuh auf den breiten Rücken. „Ah, wär' es nur alleweil, das Herrenspielen! Es möcht' mir schon gar niemals pressiren mit dem Aufhören damit!" sagte er lachend.

Da nickte ihm der Löwenwirth zu; das Flimmern in seinen Augen war verschwunden, ein seltsames Leuchten war in dem Blick. „Geh, komm in die Stuben hinein!" sagte er. „Ich hätt' was zu reden mit dir."

Der Friedl folgte, während der Alte durch den im Hofraum liegenden Schnee eilfertig dahinstapfte.

In der Wohnstube drinnen setzte sich der Löwenwirth gemächlich auf die Wandbank. „Ja, hab' was zu reden mit dir, Friedl!" begann er und sah zu dem Burschen auf mit dem wunderlichen, leuchtenden Blick von vorhin. „Weißt, ich hab' dich beobachtet, seit ich dich hier hab' — gefallst mir immer besser. Ja — und immer mehr mein' ich, du wärst der Rechte für mich. Mußt wissen, ich such' einen, der für mich paßt, für mein Geschäft jetzt, für mein Geld später einmal! Ich hab' keinen Sohn — niemand, gar kein Kind; und all mein Geld fällt Leuten zu, die — die ich nicht mag. Ist keiner darunter, den ich leiden möcht', und — darauf käm' es zuerst an — nicht ein einziger ist zu brauchen für 's Geschäft. Lappen sind sie allsammt! Du wärst ein anderer für mich. Magst nicht? Red!"

Der Friedl fand erst vor Betroffenheit kein Wort. „Ich versteh' dich nicht recht", brachte er endlich hervor. „In deinem Geschäft soll ich dir helfen, nicht? Wie denn?"

„Helfen, ja — und später allein arbeiten, wenn ich einmal ein eigenes Stüberl hab' für mich, wo mir meine Alte nicht mehr nachkann. Halt ja, arbeiten, wie ich jetzt arbeit', daß immer mehr Geld zusammen kommt, viel, recht viel! Und adoptiren thu' ich dich, als meinen Sohn annehmen — und vermach' dir all mein Geld! Na, nachher ist dir's jetzt recht, wo dich auskennst?"

Der Friedl saß schweigend. Beides, der alte Mann da und sein Geld an und für sich, verursachte ihm keine Herzensfreud', aber das herrische Selbstbewußtsein breitete sich aus in ihm und ließ den Vorschlag lockend erscheinen. Der Herr sein über so vieles, was dem Manne da zu eigen war — Güter und Gelder — das war doch keine Kleinigkeit. Und einmal käme eine Zeit, wo nur noch er selber über so vieles zu schaffen hätte!

Er verharrte noch immer im Schweigen; über sein Gesicht hin ging der Ausdruck wechselnder Empfindungen.

„Na nu, bist auf den Mund gefallen?" drängte ihn jetzt der Birngruber zum Reden. „Hundert andere möchten im Nu zugreifen, böt' ich ihnen das an; der besinnt sich und besinnt sich noch einmal und läßt kein Wörtlein fallen! So einer!" Aergerlich schüttelte er den Kopf; mit einem Male aber leuchteten seine Augen wieder auf. „Bist aber gerad' so, wie's mir paßt! Hast schon recht — ein gut' Ding braucht Weil'! Eh' man's verspricht, muß man's erst überlegen. Bist der richtige Bursch', ich seh' es schon — und gefallen thust mir, arg gefallen — hätt' meine richtige Freud' an dir! Und da überlegst dir's halt. Meinetwegen bis morgen und meinetwegen auch bis dahin, wo deine Herrschaft hier ausgespielt ist. Ist mir jederzeit recht, wenn mir die Antwort geben willst! Ja — und jetzt b'hüt' dich Gott! Heut muß ich bald daheim sein — es kommt einer, der was braucht von mir — na ja, na ja! B'hüt' dich Gott, ich komm' bald wieder."

Klirrend stieß die Eisenspitze des Stockes, den der Birngruber in der Hand trug, auf die Flursteine draußen — jetzt wieder und nun noch einmal; und gleich darauf war er außerhalb des Hauses und kam bei den Fenstern vorüber.

Der Friedl aber war noch nicht völlig bei sich; gedankenverloren starrte er auf die Diele nieder und rührte sich nicht. Um seinen Mund zuckte es einmal wie in stillem Widerwillen, dann wieder wie ein kaltes, höhnisches, stolzes Lächeln.

8.

Zwei Tage später erhält der Friedl eine Nachricht, die ihn zu tief in's Herz trifft — seine Mutter ist gestorben. Und wenn er zum Begräbniß noch zurechtkommen will, muß er selbigen Tages noch in die Heimath wandern. Er thut es auch. Das Nöthige im Thalmairgut hat er angeschafft; nun ist er für die nächsten zwei Tage entbehrlich. Es ist ja Winter und daher die Arbeit wenig. Zu wenig beinahe. Denn mit dem bischen Vieh, das noch vorhanden ist, werden die Dirnen allein fertig. Seit der Viehstand so klein geworden, verliert der Friedl immer mehr seine Freude am Hof. Er kommt sich vor wie einer, der an Werth verloren hat.

Heute denkt er freilich nicht daran, daß er nicht mehr viel gilt, weil er nicht viel zu schaffen hat auf dem Thalmairgut. Wie er so in dem tiefen Schnee dahinstampft, denkt er an seine todte Mutter. Die ist eine gewesen, wie es nicht leicht wieder eine geben wird, so brav, so arbeitsam. Daß er sie nicht mehr sehen kann, nicht mehr mit ihr reden, kein einzig Wörtl mehr, das thut ihm weh. Und daß er ihr gar nichts hat thun können, weil sie nie etwas von ihm angenommen hat, das thut ihm auch weh. Jetzt erst weiß er's, daß er insgeheim immer darauf gehofft hat, sie möchte in ihren alten Tagen schwach werden, unfähig zu aller Arbeit, dann hätte er eine Weile sorgen können für sie. Statt dessen ist sie ihm früher davon — unerwartet schnell. Vor einer Woche erst hat er den letzten Brief von ihr bekommen, in welchem sie ihm schrieb, sie sei recht gesund zur Zeit.

Sie muß eines sanften, friedlichen Todes gestorben sein. Ihr Antlitz erscheint so freundlich und still. Lange sieht der Friedl, der endlich nach mühseligem, stundenlangen Wandern das kleine Häuschen erreicht hat, in das todte Gesicht. Um ihn herum stehen schon die Träger, bereit, den Sarg zu schließen. Er ist gerade zurecht gekommen, um die Mutter zum Grabe zu geleiten.

Nur wenige Leute sind bei dem Begräbniß anwesend; Verwandte hatte die Todte keine, und so gehen nur fremde Menschen mit, die eben Zeit und Weile haben. Eine Bäuerin ist sie auch nicht gewesen, die Annemarie Reitinger; da thut es nicht Noth, daß so viele hinterher gehen. Da kämen die andern, die was haben, zu kurz, wenn bei solchen, wie die arme Reitingerin da, schon die ganzen Leute vom Dorf mitlaufen würden. Ah, da muß schon ein Unterschied sein!

Der Friedl denkt sich das ebenfalls, während er vom Grab hinweggeht und über die Leute hinsieht. Er weiß es noch: wie er zuletzt hier gewesen ist, da hat man eben die steinreiche Bieglmüllerin begraben, und das ganze Dorf ist auf den Füßen gewesen. Es war schier zum Staunen, wo doch die Müllerin von jeher als ein unbarmherziges, geiziges und bösmäuliges Weib bekannt gewesen. Heute hat man halt ein Weib, das wohl brav und gutherzig, aber arm gewesen, zu Grabe getragen.

Eine kalte, zornige Verachtung ist in Friedl; jetzt möchte er einer sein, der gegen diese da sich als Herr zeigen könnte. Da ihn einige der Leute anreden, ihm Trost zusprechen wollen, hört er ihnen schweigend zu, erwidert aber kein Wort. Seine Augen sind trocken, mit einem harten Glanz sehen sie den Leuten in's Gesicht.

„Das ist auch einer, dem 's G'müth abhanden gekommen ist," meinte die Radlgruberin nachher zu ihrer Nachbarin, der Simmerlin. „Das kommt halt vom In-der-Stadt-sein! Der Friedl war doch früher ein guts Bürschl. Ja, die Stadtleut', die Stadtleut' halt!"

Der Friedl war unterdeß davon geschritten. Seine Schwester und deren Mann, der Krieglehner, folgten ihm.

„Bleibst ein paar Tag' bei uns?" fragte die Schwester, da sie auf den Pfad einbogen, der zum Krieglehnerhäusl führte.

Der Friedl schüttelte nur heftig den Kopf. Was hätte er denn hier gethan? Seiner Schwester immer wieder in's Gesicht sehen mit der stummen Frage, ob sie denn glücklich geworden sei mit dem Mann, den sie genommen. Denn er merkte nichts von Glück, wohl auch nichts von Unglück — die Zwei gingen so nebeneinander dahin. War sie zum Aushalten, so eine Eh', wo sich eins um das andere nicht viel kümmerte?

Wortlos schnürte er in der kleinen, niederen Wohnstube des Krieglehnerhäusels ein kleines Bündel zusammen: Vermächtnisse, Andenken von seiner Mutter, ihr Gebetbüchl, in dem sie am liebsten gelesen, ihre Brille, ein paar alte Kalender, in denen sie so manches verzeichnet hatte — Geburtstage der Kinder, den Sterbetag ihres Mannes und so anderes —, dann Socken, die sie mit ihren nimmermüden Händen in ihren letzten Tagen noch gearbeitet.

Hierauf reichte er mit einem kurzen „B'hüt euch Gott!" dem Schwager und der Schwester die Hand und ging seinen Weg dahin.

Hastig schritt er vorwärts. Wenn er nur an dem Hofe schon vorbei wäre, an dem er heute früh mit zusammengebissenen Zähnen, abgewendetem Gesichte vorübergegangen. Jetzt konnte er doch nicht abermals das Gesicht zur Seite wenden! Damit sie, wenn sie ihn etwa sah, sich denken mochte: „Der hat Dich noch immer nicht vergessen, der kann Dich nicht aus dem Kopfe bringen, so gern er es auch wohl möchte!"

Und recht hätte sie schon damit: er brachte sie nicht aus dem Kopfe! Aber es war nicht mehr dasselbige Gefühl, mit dem er an sie dachte; einst hätte er sie auf den Händen tragen mögen, ihr einen Himmel auf Erden geben, wenn er hätt' können —, in seiner übermäßigen Lieb; jetzt hätte er sie vor sich haben mögen, um sie mit seinen beiden Fäusten zu zerdrücken.

Immer schneller ging er vorwärts; nur vorbei sein, nur sie nicht sehen, die mit ihrem falschen Herzen!

Da, nun lag der Hof schon vor ihm, in seiner blitzblanken Sauberkeit — er heftete den Blick fest darauf mit trotzigem Aufflammen, und auf einmal ging er nicht mehr so schnell. Er wünschte es auf einmal, daß sie ihn jetzt sehen möchte und so erkennen könnte, daß er ein Begegnen mit ihr nicht scheute — ah, was lag ihm an dem Weib, das so schlecht an ihm gehandelt! Wenn sie nur da wäre, ihn sähe! Aber keine Menschenseele war zu erblicken; der Hof lag still da.

Langsam wandte er das Gesicht zur Seite, um sich plötzlich hastig wieder herumzudrehen. Er hatte ein Knarren vernommen wie von rostigen Thürangeln — und da, die nur angelehnte Hausthür ging eben weit auf und ein junges, sauber gekleidetes Weib trat heraus. Sie war's — die Sela! Einen Wasserzuber in der Hand tragend, wollte sie hinüberschreiten zum Brunnen. Da sah sie den Friedl und blieb stehen wie er, wie an den Boden gewurzelt — und starrte ihn an. Sie hatte ja heute schon daran gedacht, daß er hier sein könnte zum Begräbniß seiner Mutter, aber daß sie mit ihm zusammentreffen könnte, das hatte sie nicht erwünscht und nicht erwartet. Sie hatte sich vorgenommen, in den nächsten Tagen gar nicht zur Kirche zu gehen — nun mußte er ihr auf den paar Schritten, die sie aus dem Hause that, zu Gesichte kommen.

Halb ärgerlich, halb erschrocken sah sie hinüber; war denn derBursch' wirklich um so viel hübscher geworden, als wie er Monate zuvor gewesen, damals, da sie ihn so gerne gesehen hatte? Größer war er wohl nicht geworden, aber — er hielt sich so gerade, so stolz aufrecht, er hatte ein Ansehen wie ein fescher, reicher Bauer — und in seinem ernsthaftigen Gesicht da leuchteten die Augen so schön, so wunderlich schön. Ah, es kam ihr wohl nur so vor, weil sie jetzt tagtäglich ihren häßlichen Bauern vor Augen hatte! Nur darum kam ihr der um so viel schöner vor, ja, ja!

Sie zuckte die Achseln und höhnte sich heimlich selber. Stand sie denn nicht da wie ein dummes Schuldirndl, das nicht weiß, was es thun soll? Hatte sie denn so Arges angestellt, weil sie den da nicht genommen? Ueber ihr Gesicht huschte es schnell hin—ihr alter Leichtsinn. „Grüß Gott!" rief sie hinüber und zeigte ihre blanken Zähne, indem sie ein wenig lächelte.

Da durchfuhr es den Friedl, der dagestanden hatte wie gebannt von dem Anblick des schönen, jungen Weibes; ein eisiges Gefühl ging ihm zum Herzen — nun hatte er es ihr gezeigt, wie wenig ihm an ihr lag, ja freilich! Auslachen konnte sie den Esel, der er war — über ihn spotten!

(Fortsetzung folgt.)

— **Die beste Quelle.** „Ich möchte wirklich einmal wissen, wie viel Vermögen ich besitze." „Da brauchst Du nur Deinen Verehrer, den Assessor, zu fragen, der bei Euch im Hause verkehrt — der kann Dir's gewiß sagen!"

— **Vom Kasernenhof.** Unteroffizier (beim Fechten): „Na Maier, könnten Sie doch nur halb so gut den Säbel handhaben, wie Sie für die Dummheit die Lanze zu brechen verstehen!"

McKinleys warme Empfehlung von "5 DROPS".

„Ich habe SWANSON's 5 DROPS gebraucht. Aus meiner eigenen Erfahrung bin ich überzeugt von seinen werthvollen Eigenschaften. Ich habe es gegen Rheumatismus und

Hatte Rheumatismus und Katarrh

Kopfkatarrh gebraucht und kann wahrheitsgemäß sagen, es hat mir mehr genützt, als alle anderen Heilmittel die ich in meinem Leben angewandt habe. Es vertrieb schnell die Keime, die so viel Schmerzen und Leiden verursacht hatten. Manche Leute, die ich kenne, sprechen mit höchster Anerkennung von 5 DROPS und sagen, sie möchten keine Minute ohne daselbe sein. Ich selber wollte es nicht entbehren, da ich es ebensowohl als ein Vorbeugungs- wie als ein Heilmittel betrachte.

M. N. McKinley, Borden, Ind., 1. Juni 1900."

ZEUGNISSE.

Meine Herren! Ich bin im 76sten Jahre. Das Rheumatismus ist geheilt und ich bin froh und dankbar. Ich habe die "5 DROPS" Vielen angerathen. Dr. Johannes Trautmann in Lomira, Wis., habe ich sie auch angerathen. Herr Doktor, ich bin den "5 DROPS" für Alles dankbar. Grüßend Hanne Spoert.

Frau und Mann kurirt.

Werther Herr! Meine Frau ist jetzt 66 Jahre alt. Die "5 DROPS" hat sie von Schwindel und Herz-Schwäche kurirt und sie ist viel stärker, als sie früher war.

Auch muß ich von mir schreiben. Ich bin 72 Jahre alt. Ich hatte ein ganzes Jahr Rheumatismus in meiner Schulter und in meinem Arm und die "5 DROPS" hat mich kurirt. Meine Frau sagt, Ihre "5 DROPS" und Ihre Pillen sind die beste Medizin, die wir je gebrauchten. Ich schließe mit Gruß.

Robert Aninger, Argentam, Ill.

Werthe Herren! Ihren Brief haben wir erhalten. Die ganze Umgegend weiß, wie sehr mein Mann von Rheumatismus geplagt war, daß er jedes Frühjahr, von seinem 12. Jahre an, immer vier bis sechs Wochen das Bett hat hüten müssen. Er hat viel gedoktort, aber wenige Hilfe erlangt. Jetzt hat er, Gott sei Dank, seitdem er Ihre Medizin gebraucht hat, den Rheumatismus nicht wieder gehabt. Wir empfehlen und loben die "5 DROPS" allerwärts. Mit bestem Gruß. Frau Friedericke Artus, Stettin, Wis.

Falls Ihr noch weitere Beweise für die Wirksamkeit von SWANSON'S 5 DROPS wünscht, wir hoben sie im Ueberfluß. Die Beweise sind überwältigend, daß 5 Drops **genau bewirkt, was dafür in Anspruch genommen wird,** daß es **alle vom Fabrikanten aufgezählten Gebrechen heilt** — ganz gleich wie veraltet sie sein mögen oder ob jedes andere Mittel in der Welt sich als unwirksam erwiesen hat. Es ist leicht, dies zu Eurer Zufriedenheit zu beweisen. Unter den Krankheiten, welche 5 DROPS **positiv heilt und vorbeugt,** sind: **Rheumatismus, Sciatica, Neuralgia, Gicht, Dyspepsia, Rückenschmerzen, Asthma, Heufieber, Katarrh, Leber- und Nierenleiden, Schlaflosigkeit, Nervosität, nervöse und neuralgische Kopfschmerzen, Ohrenschmerzen, Zahnweh, Herzschwäche, Bräune, Anschwellungen, Grippe, Malaria, Lähmung, kriechende Gefühllosigkeit** ꝛc. 5 Drops enthält keine Opiate und keine anderen schädlichen Ingredenzien. Es ist ein Mittel für Kinder sowohl, wie für erwachsene Personen.

[TRADE MARK.]

Swanson's "5 DROPS" werden verkauft von Apothekern und Agenten. Wenn Ihr es nicht von Eurem Apotheker oder einem Agenten erhalten könnt, schreibt direkt nach unserer Office. Große Flasche, 300 Dosen, $1.00.

Swanson Rheumatic Cure Co., 160-164 Lake Str., Chicago.

7,14ol

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Die Prosperität erwiesen. — Es ist zuviel Geld unter den Leuten. — Vorkehrungen, um diesem Uebelstande abzuhelfen. — Das System der Firma O'Leary & McGinnis. — Leider ist auch schon Konkurrenz in Sicht. — Der Hang zum Burlesken. — Er macht sich auf dem Gebiete der Kunst bemerkbar. — Und auch anderswo.

Daß der Wohlstand, den man vor vier Jahren von den Rednertribünen herab so schmerzlich vermißt hat, seither wieder seinen Einzug gehalten hat in unser Land, dafür sprechen außer den Kampagnerednern, welche gegenwärtig von einem besorgten Partei-Ausschuß hier in Chicago täglich zu Wagen durch die Stadt geschickt werden, um während der Mittagsstunde den Fabrikarbeitern die frohe Botschaft zu künden, auch noch andere und zuverlässigere Anzeichen. Wenn nicht mehr Geld in der Stadt vorhanden wäre, als die Bevölkerung zu des Leibes Nothdurft und Nahrung unumgänglich gebraucht, dann wäre weder hier noch in der Umgebung ein geeigneter Platz für Unternehmungen wie die, von welchen in nachstehenden Zeilen die Rede sein soll.

* * *

Alderman Kenna von der Ersten Ward, jener gemeinhin als „Hinky Dink" bekannte Staatsmann, den sich der sangesfrohe nunmehrige Bankier Coughlin zum jüngeren Geschäftstheilhaber für seine politischen Unternehmungen ausgesucht hat, brachte es vor Kurzem fertig, das sonst um diese Zeit der Wahlkampagne üblich gewesene Wiederaufblühen der Spielhöllen zu verhindern, oder doch auf ein Mindestmaß zu beschränken. Man fragte sich mit berechtigtem Erstaunen, was wohl die Beweggründe sein könnten, welche gerade diesen Zeitgenossen, der sonst gar nicht so ist, scheinbar zu einem Werkzeuge für und Mithelfer von Reformbestrebungen umwandelten. Die Erklärung ließ nicht lange auf sich warten. Kenna hatte seine Freunde James O'Leary und Tom McGinnis, welche die Spielhöllen in der unteren Stadt in Gang zu bringen beabsichtigten, zu überzeugen gewußt, daß es voraussichtlich weggeworfenes Geld sein würde, in der gegenwärtigen Kampagne nach links oder rechts Opfer zu bringen, weil man Feindseligkeiten seitens des republikanischen Sheriffs zu befürchten hätte, sofern man ein Bündniß mit der demokratischen Polizeiverwaltung einginge, und umgekehrt. Das leuchtete der genannten Unternehmerfirma ein, und dieselbe hat sich dann entschlossen, die für den Zweck bereits flüssig gemachten Kapitalien anderweitig nutzbringend anzulegen. Man verfuhr dabei nach einem weislich überlegten Plane. Man erwarb in der Gegend von Richton, einer stark deutschen Niederlassung zu beiden Seiten der Grenzlinie zwischen Cook und Will County, an der Illinois Central-Bahn einen größeren Trakt Land und ließ auf demselben einen stattlichen Bretterbau aufführen. Derselbe wird gegenwärtig innen mit großer Pracht eingerichtet und, in beträchtlicher Entfernung vom Hause, mit einem hohen und dicht gefügten Palissadenzaune eingehegt. Das eigentliche Haus steht direkt auf der vorbesagten Grenzlinie. Es sind nämlich zwar Vorkehrungen getroffen, die vorderhand eine Einmischung der Behörden von Will County in das Treiben, welches sich in dem Bau entwickeln soll, verhüten werden — aber man weiß ja nicht, was später kommt, weshalb man's für rathsam hält, sich die Möglichkeit zu sichern, gegebenen Falles in kürzester Frist einen geordneten Rückzug nach Cook County antreten zu können, d. h. nach der nördlichen Hälfte der Spielhölle. Zu einer solchen im größten Styl soll nämlich die Feste in Richton werden. Die Eröffnung derselben ist auf den 7. November anberaumt, auf den Tag also, an welchem voraussichtlich viele und große Wahlwetten zur Auszahlung gelangen werden, deren glückliche Gewinner sich muthmaßlich beeilen werden, den schönen Mammon so rasch wie möglich auf gute Art wieder loszuwerden. Ihnen hierzu Gelegenheit zu geben, werden sich die Herren O'Leary und McGinnis, unterstützt von Kenna und zahlreichen anderen geschickten Helfern, zur Aufgabe machen.

Mit der Verwaltung der Illinois Central-Bahn haben die kundigen Unternehmer bereits einen Vertrag abgeschlossen, laut welchem dieselbe täglich von Chicago zwei bis drei Extrazüge nach Richton abgehen zu lassen hat, die unterwegs nirgends anhalten werden. Die Bahnstation in Richton befindet sich in unmittelbarer Nähe des Palissadenzaunes, und an dem einen Eingangsthor, das man in diesem nun angebracht hat, wird man strenge Musterung halten über die Einziehenden. Außer den Schleppern und sonstigen, zur Zunft gehörigen Gentlemen wird man nur Leute mit wohlgefüllten Taschen und harmlosem Gemüthe zum Thore hereinlassen, Alle aber, von denen man annimmt, daß sie drinnen oder nachträglich von außen das vergnügliche Geschäft zu stören geneigt sein möchten, wird man zurückweisen — höflich, wenn's geht, mit Hilfe von scharfzahnigen Bulldoggen, welche zu diesem Behufe innerhalb der Umzäunung gehalten werden, wenn die Umstände solches erheischen.

O'Leary, McGinnis & Co. haben in das kleine Monaco, welches sie in dem idyllischen Richton gründen, eine Menge Geld hineingesteckt. Die Erfahrung sagt ihnen, daß das Unternehmen — nicht nur relativ, im Verhältniß zur Ewigkeit etwa, sondern auch absolut genommen — keinen gar zu langen Bestand haben wird. Sie erwarten indessen, daß es, bei der gegenwärtigen Prosperität, die gleich nach Verkündung des Wahlergebnisses noch erheblich steigen wird, nicht lange Zeit erfordern wird, um wieder auf die Kosten kommen und noch einen hübschen Profit einstreichen zu können.

* * *

Im frohen Vorgefühle des schönen Erfolges, den ihr umsichtig ausgeklügeltes Vorhaben ihnen zu verbürgen scheint, haben Tom McGinnis und James O'Leary einige Wochen lang sich einer ungetrübten Freude hingegeben. Neuerdings aber sind ihnen bereits verschiedene große und dicke Wermuthstropfen in den Becher der Lust geträufelt.

Wie der leider vorzeitig in die Grube gesunkene Rentner Pinneberg zu sagen pflegte: „Die Sache ist nämlich die!" — Obschon Michael Cassius McDonald das Geschäft aufgegeben hat und auch von den anderen bekannten Spielhäusern aus Chicagos Vorzeit nur wenig mehr übrig geblieben ist, muß man doch nicht etwa glauben, daß die Zunft auf dem Aussterbe-Etat angelangt sei. O'Leary und McGinnis sind mit nichten die einzigen „Pharaone," die noch unter uns wohnen. Harry Perry, Bud White, Harry Hoffman, „Social" Smith und Arthur Webb z. B. sind auch noch da; nicht nur da, sondern auch unternehmungslustig und zu allen Schandthaten ebenso bereit wie fähig. Von den eben Genannten geht der Kummer aus, welcher seit einigen Tagen an James O'Leary und Tom McGinnis nagt.

Wo Diese mit schweren Kosten gesäet haben, wollen nämlich Jene mit leichter Mühe ernten. Und was das Fatale ist, es dürfte ihnen das auch gelingen. Sobald die bösen Fünf von dem Richtoner Unternehmen der Firma O'Leary & McGinnis Kenntniß erhielten, schickten sie einen Kundschafter in jene Gegend. Nachdem dieser Bericht erstattet hatte, wurde ein biederer Germane ausgeschickt, welcher mit zu der „G'sellschaft" zählt, und diesem — der zu reden weiß wie ein Erbauungsbuch oder auch zwei — gelang es im Handumdrehen, von einem braven alten deutschen Ackersmann, welchem dasselbe eigenthümlich zugehört, für wenig Geld ein Grundstück nahe der Bahn, das den Andern entgangen war, pachtweise zur Benutzung zu erhalten. Auf diesem Platze nun lassen gegenwärtig Perry, Smith & Co. ein kleines Feenschloß errichten. Aeußerlich zwar soll der Bau nicht dieses Gepräge tragen, innerlich aber um so mehr. Und wenn nun die Extrazüge der Illinois Central-Bahn, von McGinnis & O'Leary gechartert, die Leute mit den wohlgefüllten Taschen nach Richton bringen, dann werden Vertreter von Perry, Smith & Co. bereit stehen, um sie Jenen abwendig zu machen. Dazu kommt noch, daß die zweite Unternehmergesellschaft es gar nicht nöthig haben wird, sich mit der Obrigkeit von Will County erst durch kostspielige Unterhandlungen in gutes Einvernehmen zu setzen. Das haben sie O'Leary & McGinnis für sich mit besorgen lassen. So lange man diese unangetastet läßt, wird man auch den neu Hinzugekommenen nicht an den Wagen fahren dürfen. So etwas schmerzt, die Partei nämlich, welche die Erfindung gemacht, und sich zur Ausnutzung derselben in große Unkosten gestürzt hat, jetzt aber mit Eindringlingen wird theilen müssen, von denen sie nicht einmal eine Patentgebühr verlangen darf.

* * *

Von den zahlreichen Theaterlokalen der Stadt dienen schon seit Jahren nur einige wenige mehr den Zwecken, für die man sie seiner Zeit bestimmt hatte. Die Mehrzahl dieser „Heimstätten der Kunst", „Musentempel", oder wie immer sonst man anfänglich besagte Geschäftsplätze schönrednerisch benamset haben mag, sind zu Vaudeville-Buden herabgesunken, d. h. zu Mitteldingen zwischen Zirkus und Tingeltangel. Daran ist aber nichts Merkwürdiges. Bemerkenswerth ist nur die übertrieben hohe Meinung, welche seiner Zeit die Theaterunternehmer von dem Kunstverständniß unserer Bevölkerung gehabt haben. Chicago steht in dieser Hinsicht — alle Umstände in Betracht gezogen — freilich auf einer vergleichsweise hohen Stufe, aber gar so weit, wie jene Unternehmer schon vor zwölf bis fünfzehn Jahren annahmen, haben wir's denn doch noch nicht gebracht. Im Allgemeinen gesprochen ist die Kunstliebhaberei bei uns — wie übrigens bei den Volksmassen überall in der Welt — noch von sehr kindlicher Art. Der tollste Unsinn, die Hanswurstiade in ihren verschiedenen Abarten zieht am besten. Wenn in einem Stücke wacker geschrien und — mit wirklichem Pulver — tüchtig geknallt wird, begeistert sich der verehrliche Pubikus und klatscht sich dieHände wund. In einem der hiesigen Theater zog während des vergangenen Sommers eine grenzenlos dumme, aus den Werken von zweiundzwanzig Komponisten und Literaten zusammengestoppelte Operette zehn Wochen lang auch beim heißesten Wetter volle Häuser—als die Leitung desselben Kunstinstitutes aber letzthin die größte von Shakespeares Komödien auf die Bühne brachte, war im Hause bei jeder Vorstellung ein Ueberfluß an Raum bemerkbar.

Und der Hang zum Burlesken, welcher sich in Verbindung mit der Bühne bei uns stark entwickelt zeigt, tritt auch auf anderen Gebieten in die Erscheinung. Der „Cowboy Evangelist" Wm. Mullen, welcher sich hier seit gestern abwechselnd als Kunstreiter und als Seelenfischer produzirt, kennt seine Pappenheimer offenbar recht gut. An Zulauf wird es ihm nicht fehlen, und das ist ja muthmaßlich Alles, worauf es ihm ankommt, und was er den Verwaltern des Missionsfonds, die ihn für seine Arbeit bezahlen, aufzuweisen braucht. Der unübertreffliche John Alexnder Dowie, der mit ähnlichen Mitteln arbeitet wieMullen, hat es vermöge seines größeren Organisations-Talentes und überlegener Geschäftsklugheit binnen wenigen Jahren inChicago zu großem Reichthum und bei seinen nach Tausenden zählenden Anhängern auch zu gewaltigem Ansehen gebracht. In seiner großbritannischen Heimath, wohin Dowie neuerdings seine Geschäftsmethoden zu verpflanzen sucht, finden dieselben eine weniger günstige Aufnahme, woraus man die Lehre ziehen kann, daß jedwedes Ding nur an seinem Platze gut ist. —ss.

Frühling im Herbst.

Novellette von Carl Julius Rodemann.

„Denkst Du wieder an ihn?"

Die junge Frauengestalt, die lange Zeit auf dem großen Stein gesessen und mit halbgeschlossenen Augen auf das vor ihr rauschende Meer geblickt hatte, schrak bei den Worten leicht zusammen und wandte sich um.

„Du bist's, Mutter?!" sagte sie mit klangloser Stimme, „komm, setze Dich zu mir. Es ist schön hier, so würzig die Brise, die übers Meer kommt. Wie erquickend ist dieser sonnige September an der See! Im Hause war's zu heiß, deshalb bin ich hierher geflüchtet."

„Um an Rolf zu denken! Du solltest es nicht, Agnes! Weshalb bin ich mit Dir hierher gereist? Damit Du vergäßest, was nicht wiederkehrt."

„Vergessen, Mutter? Du sprichst, als hättest Du nie geliebt. Vergeben habe ich längst; vergessen kann ich nie."

Eine Weile blickten beide schweigend auf die weißen Köpfe draußen auf der See, die immer näher und näher kamen, brausend ans Ufer schlugen und dann in weißem Schaum auf dem Sande zerliefen. Immer von neuem, und immer heftiger, wie es schien. Der Wind hatte eingesetzt gleich nach Sonnenuntergang.

Es begann die Mutter zu frösteln, sie sagte es.

Sogleich erhob Agnes sich.

„Laßt uns nachHause gehen. Schläft Margareth?"

„Süß und fest wie ein Engel.

Die Frauen schritten langsam durch den Dünensand zurück. Kurz vor der Strandterrasse gelangten sie auf einen schmalen, festeren Weg, der in die Promenadenlaufbahn endete. Dann bogen sie links in den breiten Zugang zur Insel hinein.

Bald standen sie vor ihrer Wohnung. Ein leichtes Sommerlogis in Fachwerk, wie viele Häuser auf Sylt, mit kleinem Vorgarten, in dem Sonnenblumen prangten, von wildem Wein die Veranda umrankt. Hier stand der Tisch schon gedeckt; der Duft derKüche zog den Heimkehrenden entgegen, als sie auf den Flur traten.

Indeß die Mutter zur Wirthin hineinhuschte, stieg Agnes die Treppe hinauf, um dem schlafenden Liebling noch einen Kuß auf die Stirn zu drücken. Lange stand sie vor dem kleinen Bettchen und sah auf den blonden Lockenkopf, der dem Vater so ähnlich war. Auch das hatte er nicht gesehen, als er sie angeklagt, und sie war zu stolz, das Kind für sie sprechen zu lassen. Lieber betteln gehen, nur keine Gnade annehmen, wo sie Rechte beanspruchen konnte.

„Sieh nur, was für Dich angekommen ist," rief die Mutter Agnes am nächsten Morgen entgegen, als sie, vom Baden nach Hause zurückkehrend, auf die Veranda trat. Die Mutter hielt einen dicken Brief, mit vielen ausländischen Briefmarken beklebt, in derHand.

„Es ist ein Konsulatsstempel aus Montevideo darauf, und er trägt noch Deine alte Adresse von Berlin."

Agnes öffnete den Umschlag. Sie entfaltete ein großes, amtlichesSchreiben mit Stempel und Siegel, und klaren, großen Schriftzügen. Ein zweites, geschlossenes Kouvert, das ihrenNamen trug, war beim Oeffnen auf den Tisch gefallen.

Raschdurchflog sie zuerst das amtliche Schreiben.

„Ew. Hochwohlgeboren erlaube ich mir, einliegenden Brief zu übersenden. Es war der letzte Wunsch des verstorbenen Ingenieurs Otto Rothe, daß Ihnen dies Schriftstück amtlich durch das unterzeichnete deutsche Konsulat übersandt werden, und daß dieses Ihnen über den Tod des Schreibers einige kurzeMittheilungen machen solle. Rothe hat Selbstmord durch Erschießen ausgeübt, er wurde am vergangenen Donnerstage, Abends 7 Uhr, mit einem Schuß in der Schläfe, der seinen sofortigen Tod herbeigeführt haben dürfte, in seiner Wohnung auf dem Sopha liegend gefunden. Neben einem aufgeschlagenen Photographie-Album mit den Blidern seiner Eltern lagen drei Briefe. Der eine mit der Adresse von Ew. Hochwohlgeboren und der zweite mit der Adresse Ihres Herrn Gemahls versehen. Der dritte war an das unterzeichnete Konsulat gerichtet. In letzterem hat er den Ihnen kundgegebenen Wunsch und die Bitte ausgesprochen, daß man die Bilder seiner verstorbenen Eltern ihm in den Sarg lege. Dieser Wunsch ist erfüllt worden.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung, der Generalkonsul."

Mit dem Namen Otto Rothe hatte Agnes aufgeschrieen und sich an die Mutter geklammert, jetzt sank sie auf den nächsten Stuhl und brach in Thränen aus.

„Kind, Kind, was ist Dir?" rief die Mutter.

„Da liegt mein Schicksal," Agnes deutete auf den kleinen Brief. „Ich fürchte mich, ihn zu öffnen. Wird Otto, da er feige aus dem Leben floh, den Muth gehabt haben, seine Schuld zu gestehen?"

Sie griff nach dem Couvert, das in zierlicher Schrift ihren Namen „Agnes von Hellborn" und ihre frühere Berliner Adresse trug.

„Liebe Agnes! Ich habe zwar nie das Recht gehabt, Sie also zu nennen, doch Angesichts dessen, was vor mir liegt, der Reise in das Unbekannte, nehme ich mir das Recht. Sie mögen es wollen oder nicht, ich habe doch nur Sie lieb gehabt, Sie allein. Doch dürfen Sie nicht glauben, daß ich, weil Sie einen anderen vorgezogen, darum die Flinte ins Korn geworfen hätte. Nein, dazu trieben mich andere Gründe. Kein Geld, keine Arbeit, keinen Muth mehr zu irgend was, nachdem alles, was man begonnen, fehlgeschlagen. Es ist vielleicht die gerechte Sühne.

Ich habe das unbestimmte Gefühl, daß damals nicht Alles gut gegangen, und als hätte Ihr Gemahl — ich habe ihn wohl erkannt — Ihnen Unannehmlichkeiten bereitet. Darum auch werde ich mir die Mühe machen — was hätte ich für Sie nicht Alles gethan, liebe Agnes — und diesen Brief noch einmal abschreiben und ihn ebenfalls durch das Konsulat Ihrem Gatten zusenden lassen. Der Herr Baron hat am Ende gar geglaubt, Sie hätten ein unerlaubtes Stelldichein mit dem armseligen Betriebsinspektor. Und ich wollte doch nur Geld, nachdem meine Liebe verschmäht worden war. Geld, um zu fliehen vor den Unterschlagungen, die ich gemacht. Ein junger Mann ohne Anhang, ohne Stütze in der Großstadt. Und noch mit einer unglücklichen Liebe zur Jugendgespielin im Herzen! Ich mußte sie doch betäuben, diese Liebe, müßte vergessen! Die Arbeit allein half mir nicht davon, der Alkohol viel besser. So kam eins zum andern. Und als ich Sie dann an jenem vierten August bitten ließ, da stand es schon so mit mir, daß der Boden mir unter den Füßen brannte. Wenn ich morgen nicht fortkam, war ich übermorgen verloren. Der Engel, den ich angefleht, half mir, und dafür will ich Ihnen nochmals danken, Agnes! Sie waren so gut, so gut, ich glaube gar, Sie haben mich zum Abschied noch auf die Stirn geküßt. Es war zum ersten Male wieder seit der Kinderzeit. Es hat ja auch Niemand gesehen hinten in der Ecke ihres Gartens. Oder sollte der Baron, Ihr Gemahl, es doch bemerkt haben, als er gleich darauf auf dem Wege erschien? . . . Allmächtiger, da fällt mir ein, daß Sie versprachen, zu schweigen gegen Jedermann, damit ich mich sicher retten könne, hat der Baron am Ende doch, wenn Sie geschwiegen, Sie durch falschen Verdacht beleidigt? Das wolle Gott verhüten! Jetzt ists doch gut und ganz bestimmt, daß ich diesen Brief abschreibe und ihn an den Herrn Baron gelangen lasse. Nur hinschreiben will ichs noch, daß Sie das reinste, edelste, hochherzigste Geschöpf sind, das je auf Gottes Erdboden gewandelt! Ich habe es noch erfahren, daß Sie das Geld für meine Schulden hergegeben. Vergelts Ihnen Gott! Und nun leben Sie wohl, es ist der letzte Gruß eines Nichtsnutzigen, der in den Tod geht. Otto Rothe."

Sie hatte mit fliegendem Athem gelesen, nun hielt sie es nicht länger, den Oberkörper auf den Tisch neigend, brach sie in heftiges Schluchzen aus. Die Mutter trat erschrocken zu ihr und hob ihren Kopf sanft zu sich empor.

In diesem Augenblick kletterte die kleine Margreth vom Vorgarten, wo sie im Sande gespielt, die Stufen zur Veranda empor und hielt der erstaunten Mutter ein paar Rosen entgegen.

„Margreth, wie kommst Du dazu?"

„Für meine liebe Mamma von meinem Papa. Er steht draußen. Willst Du ihn mal sehen?"

„Rolf!" Es war ein unterdrückter Schrei.

Agnes sprang empor und riß die Gardine vor dem Fenster zur Seite.

Da stand er, den Hut Margreths, den er in der Hand hielt, aufmerksam betrachtend, er, um dessentwillen sie so viel gelitten, er, der sie so schmählich verkannt hatte.

Er hatte also die Abschrift des Briefes erhalten und wußte jetzt, wie blind er gewesen. Nun wollte er gut machen. Agnes preßte die Hand auf das laut pochende Herz und sah zur Mutter hinüber. Sie begegnete einem angstvoll fragenden Blick.

„Ich will Papa holen," rief Margreth, und eilte, bevor Agnes ihr zurufen konnte, hinaus.

Als Margreth mit ihrem Vater auf der Treppe erschien, ging die Mutter rasch ins Haus.

Er neigte tief das Haupt beim Eintritt, behielt das Kind aber fest bei der Hand.

„Ein reuiger Sünder steht hier, ein seit vorgestern namenlos elender Mensch, seit vorgestern, als er den Brief erhielt. Agnes, sei barmherzig! Auch ich habe unsäglich gelitten unter meinem falschen Stolz und meiner Liebe zu Dir, die heißer lobert mit jedem Tag. Kannst Du mir vergeben?"

„Papa," rief da die Kleine, der die Unterhaltung langweilig wurde, „diebst Du Mama dar teinen Tuß? Ich tüsse Mama immer."

„Wenn Mama es erlaubt." Zitternd klang die Stimme des starken Mannes. Ein heißer Blick flog zu Agnes hinüber.

„Rolf!" rief diese selig und barg ihr thränendes Antlitz an seiner Brust.

„Mama nicht wehweh thun," klagte jetzt Margreth zu ihrem Papa, „Mama weint."

„Nein, Herzchen, nein, jetzt wollen wir Mama nie, nie mehr wehe thun."

Die Missionäre in Schansi.

Der „North China Herald" theilt Einzelheiten über die Flucht einer Anzahl Missionäre nebst ihren Frauen und anderen Damen — im Ganzen 19 Personen — aus Pinghao mit, aus denen hervorgeht, daß die chinesischen Lokalbeamten direkte Befehle zur Ausrottung der Fremden erhalten hatten. In Piayao hatten die Beamten noch Ende Juni in öffentlichen Anschlägen den Fremden und Christen Schutz versprochen. Dann kam der Befehl des Gouverneurs von Schansi, Yuhsien, die Fremden auszurotten, da China mit den Fremden im Krieg liege. Ein Volkshaufe sammelte sich vor dem Missionsgebäude und die Insassen flohen in das Yamen des Beamten, der jedoch für die Flüchtlinge nichts weiter thun konnte, als ihnen eine Bedeckung zur Weiterreise nach Taihuan zu geben. Unterwegs erfuhren die Flüchtlinge jedoch, daß die Inland-Mission daselbst niedergebrannt sei und so wandten sie sich nach Pinghao zurück.

„Unsere Bedeckungsmannschaft", so erzählten die Flüchtlinge später, „verließ uns sofort. Wir hatten nicht viel Baarschaft, und die Einwohner verlangten unerschwingliche Preise für alles, selbst für die bloße Erlaubniß, die Straße benutzen zu dürfen. Wir verkauften unsere Kleider und verpfändeten, was nur zu verpfänden anging, sogar unsere Trauringe. So erreichten wir unsere Missionsstation in Lutscheng — gerettet, aber ausgeplündert. Lutscheng war noch nicht ausgeraubt worden. Es waren uns indeß nur zwei Tage Friede beschieden, da mußten wir mit den dortigen Freunden um Mitternacht fliehend, um unser Leben zu retten, mit nichts als einer Eselladung an Bettzeug und Kleidern und einer Menge Silber, das wir unter uns vertheilten. Nach welcher Richtung wußten wir nicht. Sich abermals nach Norden zu wenden, war außer Frage; nach Osten, nach Schantung, ging auch nicht an, so gingen wir nach Süden, in der Hoffnung, über Honan und Hupe nach Hankau zu gelangen; wir waren kaum 40 Li von Lutschena entfernt, als wir in einem großen Dorfe von 200 Leuten angehalten wurden, die Geld verlangten. Wir konnten sie nicht befriedigen. Sie nahmen daher unsern Esel weg und zerrissen aus reiner Zerstörungswuth unser Bettzeug und unsere Kleider. Dann zogen sie uns aus, nahmen einem jeden die Kleider, das Schuhwerk, den Hut und die Strümpfe ab, auch das bischen Silber und ließen uns allen, auch den Frauen und Kindern weiter nichts als je ein paar chinesische Hosen. Hierbei verloren wir die Eingeborenen, die uns begleiteten; wir befürchten, daß sie umgebracht worden sind. Mit Stöcken trieb man uns weiter. Es war eine furchtbare Lage. Die heiße Sonne brannte uns bis auf die Knochen, und einige von uns waren glücklich, einen Tuchfetzen zu besitzen, den sie naß machen und auf den Kopf legen konnten. In jedem Dorfe wurden wir angegriffen und unter Schlägen und Flüchen nach dem folgenden getrieben. Die Dörfer liegen in dieser Gegend sehr dicht beieinander, so daß wir kaum den Pöbel aus dem einen los waren, wenn der aus dem andern schon an uns herankam. Wir konnten weder Wasser noch Nahrung erhalten. Wie wir uns am Leben erhielten, ist uns selbst nicht klar; Tage lang konnten wir uns nicht anders erquicken, als in den stinkigen Morästen an der Landstraße. Wenn wir in eine Stadt kamen, erging es uns kaum besser. Offenbar war jeder Beamte der Ansicht, daß wohl in dem nächsten Bezirk unsere Nothlage ein Ende finden würde, so kam es, daß, wenn wir im Yamen vorsprachen, wir einige Nahrungsmittel erhielten und dann unter Bedeckung über dieGrenzen des Bezirks weiterbefördert wurden, dort aber verließ uns die Bedeckung und wir mußten uns durchschlagen wie zuvor. Fräulein Rice wurde unterwegs, 50 Li nördlich von Tsetschoufu in Schansi, getödtet. Sie und Fräulein Houston saßen am Rande des Weges und sagten, sie möchten sterben, aber weitergehen könnten sie nicht. In der Stadt, durch die wir zuletzt gezogen waren, hatte der Beamte uns ein kleines Silberstück übergeben, das wir in der Hand trugen, da wir es nirgends hinstecken konnten. Wir gedachten, damit einen Karren zu miethen, und sandten daher Zwei von uns nach dem nächsten Dorfe, um zu unterhandeln. Die Bauern verweigerten uns den Karren und schlugen uns gleichzeitig mit einem Knüppel auf die Knöchel, bis wir das Geldstück fallen ließen, dann trieben sie uns vom Wege ab, fern von den Uebrigen. Eben begann es zu regnen. Die Unsrigen, mit Ausnahme der beiden genannten Damen, suchten in einem nahen, leerstehenden Wachthause Obdach. Dort fiel der Mob über sie her und trieb sie fort. So waren denn die beiden hilflosen Damen sich selbst überlassen; sie wurden todtgeschlagen. Bis wir in Tsetschoufu waren, konnten wir nichts weiter thun; der dortige Beamte sandte Leute aus, um sich nach dem Thatbestand zu erkundigen. Fräulein Rice wurde bereits todt gefunden. Fräulein Houston, obwohl schrecklich zugerichtet, lebte noch; sie starb später in Yümneng in Hupe. Wir brachten ihre Leiche mit nach Hankau, um sie zu begraben." Sehr schwierig gestaltete sich der Uebergang über den Hoangho und nach manchen weiteren Fährlichkeiten langten 14 Flüchtlinge am 14. August in Hankau an. Fünf waren unterwegs umgekommen.

Ein Raubplan gegen die Gräfin v. Hartenau.

Man berichtet aus Graz, 18. September: Vor einigen Wochen war das Gerücht verbreitet, daß gegen die in Graz lebende Wittwe des Fürsten Alexander von Bulgarien, Gräfin v. Hartenau, ein Raubmord beabsichtigt war. Die Voruntersuchungen haben nun zur Anklage gegen den Kutscher der Gräfin, Ernst Friedrich, wegen Verbrechens der versuchten Verleitung zum Raube geführt, über welche heute das Schwurgericht unter Vorsitz des Ober-Landesgerichtsrath Dr. Hirschmann verhandelte. Die Anklage, welcheStaatsanwalt Amschl vertrat, führt aus, daß man den Verhandlungen gegen die drei Brüder Pack, wegen der Göstinger und Wetzelsdorfer Bluttthaten in der gleichen Schwurgerichtssession am 8. Mai d. J. auch der Stallmeister der Gräfin Hartenau, Ernst Friedrich, wegen Diebstählen an der Gräfin zu zwei Jahren schweren Kerkers verurtheilt wurde, welche Strafe er in Karlau verbüßt. Anfangs Mai befanden sich Ignaz Pack, der aufs Bestimmteste auf seine Freisprechung rechnete, Ernst Friedrich, der Wahnsinn heuchelte, und ein gewisser Georg Schermann in der Zelle 8 des landesgerichtlichen Gefangenhauses. Friedrich sann auf Rache gegen die Gräfin v. Hartenau, wiewohl sie großmüthig gegen ihn gehandelt hatte, und stiftete Ignaz Pack an, mit einem scharfkantigen Eisen in den Garten der Gräfin einzubrechen und im Zimmer des Kammerdieners sich des am Fenster hängenden Revolvers zu bemächtigen. Sodann solle Pack dem Kammerdiener Nest einen „Tätscher" geben, daß er nicht mehr reden könne, und sich an den Raub machen. Auf einstimmigen Schuldspruch wurde Friedrich zu weiteren drei Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

— Am wenigsten gern hat ein Vorgesetzter diejenigen unter sich, die ihm über sind.

Herbst-Eröffnungs-Verkauf

. . . in . . .

Jacobsen's

Butter- und Kaffee-Depots.

194 E. North Ave.,
541 W. Chicago Ave.,
808-810 W. North Ave.

Eine Waggonladung von emaillirten Sachen weggegeben.

Frei jeden Tag in dieser Woche.

Mit 1 Pfund Butter oder Kaffee, emaillirte Tassen und Becher. — Mit 2 Pfund Butter oder Kaffee, Pudding-Pfannen, Bratpfannen, 3-Qt.-Theekessel. — Mit 3 Pfund Butter oder Kaffee, große Kochtöpfe, Bratpfannen, Einmachkessel mit Deckel oder mit einem Pfund Eure Auswahl von einer feinen, großen Partie Bowls und Pitchers.

Kommt früh und sichert Euch die erste Auswahl.

Beste Creamery Butter, per Pfund	24c	Fancy Breakfast Bacon, per Pfund	11½c
Fancy Dairy Butter, per Pfund	20c	Handkäse, 5 Stück für	5c
Guter Java und Mocha Kaffee, per Pfd. . . .	20c	Fancy Limburgerkäse, das ganze Stück für .	15c
Fancy Java und Mocha Kaffee, per Pfd. . . .	25c	Fancy Schweizerkäse, per Pfund	15c
Strikt frische Eier, das Dutzend zu . . .	15c	Frische Austern treffen täglich ein.	

Finanzielles.

4%ige 3½%ige 3%ige **Deutsche Reichs-Schuldscheine.**

(Deutsche Government Bonds.)

Zahlbar in Deutscher Reichs-Gold-Währung.

können von der Wahl, wie sie auch ausfallen möge, nicht nachtheilig berührt werden und sind sichere und empfehlenswerthe Anlagepapiere. Wir haben dieselben von 200 Mark an vorräthig, sowie auch Amerikanische, Schwedische 4prozentige, Mexikanische 5prozentige, Gold-Regierungs-Schuldscheine, Eisenbahn-, Straßen- und Hochbahn-Bonds. Zwecks näherer Besprechung (deutsch) wende man sich an

Otis, Wilcox & Co., Bank-Geschäft.
H. Wollenberger, Mgr. Bond Dept.
186 La Salle Str., Ecke Monroe Str., "The Temple".
12oIX*

Geld

auf Grundeigenthum zu verleihen zu sehr günstigen Bedingungen.

WM. F. LUBEKE

172 Washington Str., Ecke 5th Ave.
17ol,1mX

Greenebaum Sons, Bankers, 83 u. 85 Dearborn Str.

Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zinsraten. 8ag,bidofon,*

Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

Der große Möbel-Laden!

THE

Big Furniture Store,

HENRY SAUER & CO., Eigenthümer

416-418 — MILWAUKEE AVENUE — 420-424

Wir verkaufen die besten Waaren zu niedrigsten Baargeld-Preisen. Eiserne Bettstellen, Tische, Stühle und Schaukelstühle, Couches, Parlor-Ausstattungen, Bilder u. s. w.

Diese hübsche Couch, in assortirten Farben von Velour nur **$5.50**
Wir haben andere zu $3.75 bis $35.00 das Stück. Kommt und besucht uns. Unsere Waaren sind sämmtlich neuesten Styls und hochmodern.
10ok,mison*

Trinkt

Boro-Lithia Wasser

und sichert Euch eine

Freie Fahrt nach Waukesha

und zurück mit der Chicago, Milwaukee & St. Paul Eisenbahn. Nähere Auskunft ertheilt die Waukesha Water Company, Thomas Allen Box, Vizepräsident und General-Manager, 47 bis 51 Kinzie Str. Telephone, Expreß 678.
1jl,1*

Für die jetzige Jahreszeit empfehlen wir unser reichhaltiges Lager von guten Rothweinen, darunter den berühmten, von den besten Aerzten so sehr empfohlenen BLACK ROSE, welcher in der 1893 Columbia Weltausstellung den ersten Preis erhielt. Außerdem enthält unser Lager die vorzüglichsten importirten und hiesigen Weine sowie alle Sorten Whiskies und Liköre zu den niedrigsten Preisen.

Kirchhoff & Neubarth Co.,
53 & 55 Lake Str.
1ag,bifrsa*

Winkler's Knaben-Kapelle. Knaben im Alter von 10 bis 15 Jahren, welche ein Instrument erlernen wollen, um später Mitglied der Kapelle zu werden, können sich melden bei Herrn A. Winkler, Nr. 106 Ost Randolph Straße, von 4 bis 6 Uhr Nachmittags.
2ib,mifrfon,1m

Der Stammtisch.

(Von Albert Weitze.)

Quabbe: Welchen Eindruck ich empfunden, fragen Sie, als ich den Bericht über die Einweihung des Hohenzollern-Museums auf der Saalburg las? — Das will ich Ihnen sagen. Es war mir, als läse ich den Bericht des „Krähwinkel-Boten" über das alljährliche Schützenfest. Gevatter Schuster oder Schneider ist Schützenkönig geworden und hat, mit den Attributen der Königswürde geschmückt, eine Rede gehalten, worin er die Wichtigkeit seiner erhabenen Stellung und seiner erlauchten Person der andächtig lauschenden Menge auseinandersetzt.

Grieshuber: Ja, da muß ich mit Ihnen übereinstimmen. Bei allen vernünftigen sonstigen Handlungen — ein gut Stück Cäsarenwahn steckt einmal in dem jungen Hohenzollern.

Qu.: Eine servile Presse bestätigt ihn in diesem Wahne mehr und mehr.

Lehmann: Janz abjesehen von die Serwijilität der Presse sticht den Hohenzollern von ihre Jeburt an so 'n Stick von'n ollen antiken Imperator oder 'nen Kaiser des heilijen römischen Reiches deitscher Nation in die Nase.

Kulicke: For den Riesen haben die Spietschmäker auch die lähtin Längwitsch gejuhst. — Der Eine hat den Kaiser kompährt mit dem Igel, wo nach die Sonn fleihen will, und der Andere mit dem Leien, wo die Pahs aufgeliftet hat. Der eine Orähtor, wo ein Käpten is und 'n Poet dazu, hat ihn angeredet: Avis Caesar. Der heißt Lauff!

Qu.: Und nicht mit Unrecht heißt er so, denn das ist ja ein Latein zum Weglaufen. Er hätte sagen müssen: Ave Caesar! — Gepriesen seist Du, Cäsar!

Lehm.: Wat Sie doch for'n jescheites Huhn wolle sind! Avis Caesar ist Recht. Det meint: „Du hast 'nen Vogel, Cäsar!

Qu.: Aber trotz seines stark ausgeprägten Machtbewußtseins hat er doch einen gewaltigen Respekt vor unserer Republik. Ohne Weiteres hat er dem Ansuchen unseres Botschafters in Berlin Folge geleistet und einen amerikanischen Bürger, der sich der Fahnenflucht aus dem deutschen Herre schuldig gemacht hat, begnadigt.

Lehm.: Det versteh'n se nich, Verehrtester! Det verstehe ick kaum, denn dat is 'n Ausfluß von die internationalste Höflichkeit von wejen Walderseen.

Gr.: Was hat der Waldersee damit zu thun?

Lehm.: Mein Jotte doch! Waldersee is doch unser Schwiejersohn, und da is nich mehr wie Recht, det der deitsche Kaiser een Ooje zukneift, wenn eener von unsere Adoptivsöhne mal 'ne kleene Dummheit machen thut.

Gr.: Der Kaiser denkt sehr viel vom Waldersee. Von seiner eigenen Leibwache hat er zwei Wachtmeister abkommandirt, die den General auf Schritt und Tritt begleiten müssen.

Qu.: Mit dem ganzen Oberkommando des Waldersee scheint es nicht weit her zu sein. Die Ovationen, die man ihm bei seinem Triumphzuge vor seiner Abreise nach China darbrachte, sind wohl die einzigen Lorbeeren, die er ernten wird. Was war das für ein Geblase und Gethue, daß ein deutscher General sämmtliche verbündeten Truppen führen sollte! Und nun sieht und hört man nichts. Viel Geschrei und wenig Wolle.

Lehm.: Aber det dicke Ende kommt noch. In den Schlußakt von die Trajödie, wenn et zum Kopp-kirzer-machen kommt, dann wird er als Rächer erscheinen und ohne Gnade die Schuldijen — und wenn se uff'n joldnen Thron sitzen — vor seinen Richterstuhl fordern!

Gr.: Du, Lehmann, in Nürnberg hängen sie Keinen, den sie nicht haben, und in Peking soll das so ähnlich sein.

Qu.: Ich bilde mir ein, wenn der chinesische Hof sieht, daß es ihm selbst an den Kragen gehen soll, brennt die ganze Gesellschaft durch.

Gr.: Das würde aber seine Schwierigkeiten haben, denn die Kaiserin-Wittwe soll ja todtkrank sein.

Lehm.: Ich wat! Und wenn se janz todt is, dann rickt se erst recht aus, denn das is so Eene, von denen der Birjer sagt: Die Todten reiten schnell.

Gr.: Außer der Bestrafung der Rädelsführer sollte eine ganz außerordentlich hohe Geldentschädigung von den Verbündeten gefordert werden, damit ihnen der Appetit zum verletzen des Völkerrechts ordentlich versalzen wird.

Qu.: Fordern können die Mächte schon, aber ob sie was kriegen, das ist eine andere Frage! Wo nichts ist, hat der Kaiser und alle Verbündeten das Recht verloren.

Kul.: Is denn Tscheinie eine so puhre Nähschen?

Lehm.: Nee, die Chinesen haben Jeld wie Heu!

Gr.: Wer hat Dir denn wieder den Affen aufgebunden? Bei den Chinesen ist das Geld das Wenigste.

Lehm.: So? Na, ick will et Dir beweisen, det se jut ab sind. Wat sind die Chinesen? — Heiden! Trotz alle abjemurkste Missionäre — Heiden! Und missen als solche doch auch janz natierlich ein — Heidenjeld besitzen.

Alle: Au! Au! Au!

Charlie (der Wirth): Lehmann, warum versuchst Du es nicht 'mal mit der Dowie'schen Glaubenskur?

Lehm.: Wat soll det denn mit eenmal heißen? — Ick bin doch nich krank.

Charlie (der Wirth): Ja, Lehmann, Du bist krank, sehr krank, und wenn Du so fortfährst, kannst Du Dich eines schönen Tages mit Deinen faulen Witzen begraben lassen.

Gr.: Der Dowie ist aber nicht die richte Person, den Lehmann von der Maul-Diarrhöe zu kuriren, der leistet ja selbst ein gut Stück Arbeit im Blechreden.

Qu.: Und ein gemeiner Kerl ist dieser Glaubenskur-Apostel obendrein. — Hier in Amerika hat er mit seinem ganz gemeinen Humbug so viel Geld zusammengeschwindelt, daß er große Ländereien zur Anlage seines neuen Zions ankaufen konnte und jetzt macht er sich über uns Amerikaner in England lustig. Er behauptet, gar kein amerikanischer Bürger zu sein. Als Schotte sei er nur Unterthan der Königin von England.

Lehm.: Det wird der ollen Viktoria kitzeln.

Kul.: Die Kwiehn hat mänie Gränddohters und Gräthgränddohters. Wenn er erst King von Nuh-Dschieruhsalem is — am Ende wird er dann noch ihr Gränd-Son-in-Lah.

Gr.: Aber so viel ich weiß, ist er ja schon bedeutend verheirathet!

Kul.: Das mocht no Differenz. — Die Faunders von Rilitschens können ja ihre Lahs und Institutschens nach ihrem Tähst machen, und die heihborn Piepels an die Juhropien Kohrts sind auch nicht werrie partikler in's Low- und Merritsch-Bissniß.

Gr.: Du spielst wohl auf den König von Serbien an, der schon nach so kurzer Ehe Vaterfreuden entgegensieht.

Qu.: Das wäre weiter nicht schlimm. Aber jetzt muß der arme Kerl als gehorsamer Sohn und liebender Gatte seines Vaters Vaterfreuden in seiner eigenen Familie gleichmüthig entgegensehen.

Gr.: Darum also hat er so schnell Hochzeit gemacht.

Lehm.: Du, det war da nich bloß hoch — Zeit- et war die höchste Zeit.

Qu.: Dabei ist die Fürstenbaggage noch immer so stolz auf ihren Stammbaum!

Lehm.: Ob det nu 'nen Jungen oder een Mächen jeben thut, det kann außer den Professor in Wien keen Mensch nich wissen. Aber det in der Zukunft jeborene Ferschtenkind ist det erste, dem die Welt et glooben muß, det det Blut seiner Ahnen in seine Adern rollt!

Gr.: Was sagt denn die Natalie dazu?

Qu.: Die wünscht ihren Alten, der das ganze Unheil angerichtet hat, dahin, wo der Pfeffer wächst.

Kul.: Der Milan ist aber onlie bis Pärris geträwelt.

Lehm.: Det is ja ooch 'ne janz scheene Jegend, vornehmlich, wenn man da noch een paar famose Kollejen antreffen thut.

Gr.: Richtig, der König der Belger und der der Griechen sind ja auch incognito in Paris.

Qu.: Na, dann sind sie ja zu Dritt und zum Skatkloppen vollzählig!

Lehm.: Skatkloppen? Wo denken Sie hin, Quabbe? Ein Spiel, wo die Bauern die Keenije stechen, det is in ihre Oojen ja die kriminellste Majestäts-Attentäterei. — Jebrijens unter die Fittiche des Belgers als Bärenfiehrer, wo mit die Sachen bekannt is, können sie da mit janz andern Dingerchen spielen.

Qu.: Was sind denn das für Dingerchen?

Lehm.: Na — so — so Dingerchen, die noch nich aus dem Schneider sind. — — —

Gr.: Und daheim können sich dann die armen Königinnen ärgern, daß sie schwarz werden.

Charlie (der Wirth): Statt faule Skatwitze zu machen, fangt lieber endlich an zu spielen.

Gr.: Lehmann, merkst Du was? Das Gas ist wieder theurer geworden.

Lehm.: Na ob; der Charlie macht ja 'n Jesicht, wie'n Reichskanzler, dem seine Resijnation anjenommen wird!

Charlie (der Wirth): Ich wünschte, Du resignirtest von Deinem Posten an diesem Stammtische. — Nun aber los, Kinder, hier sind die Karten!

— Aus dem Theaterzettel einer Schmiere. — „Die Braut von Messina." (Die verehrlichen Besucher werden gebeten, ein kleines Hochzeitsgeschenk mitzubringen.)

— Im Nebel. — Bauer (der, berauscht, sich bei starkem Nebel auf den Heimweg macht): „I bin neugierig, wie i mit dem Nebel bei dem Nebel z' Haus komm'!"

Für die Küche.

— Ochsenschwanzsuppe. Man kocht die Schwänze schon am Tage vorher, an dem die Suppe gemacht werden soll. Zwei Ochsenschwänze werden rein gewaschen und in einen Suppentopf mit fast einer Gallone kaltem Wasser gethan, nebst einer kleinen Handvoll Salz. Dies läßt man kochen, bis das Fleisch gar ist, worauf man die Knochen entfernt. Die Brühe bleibt dann bis zum nächsten Tage gut verdeckt an einem kühlen Platze stehen. 1½ Stunde vor der Mittagszeit wird das harte Fett von der Oberfläche abgenommen. Dann kocht man die Suppe mit Zwiebeln, gelben Rüben, und anderem Grünzeug, fein gehackt; auch etwas Bohnenkraut kann beigefügt werden.

— Gedämpfte Tomatoes. Um die Haut zu entfernen, gießt man kochendes Wasser über die Früchte, und nach dem Abziehen schneidet man sie in Stücke, setzt sie in einer tiefen Pfanne oder einem Kochtopf (glasirt oder von Granitware), mit ein wenig Salz, Butter und Crackerkrumen auf gelindes Feuer und läßt sie eine Stunde (es darf auch länger sein) nicht zu stark kochen. Das Gericht soll beim Aufgeben nicht wässerig, sondern ebenmäßig gebunden erscheinen. Manche verdicken gern die Tomatoes mit Krumen von geröstetem Brot und geben auch etwas Zucker dazu. Andere, die den Zwiebelgeschmack mögen, verhacken diese fein und kochen sie mit; zuweilen wird auch die gleiche Menge grünes Korn mit den Tomatoes gekocht.

— Gefüllter Wirsing. Von recht fetten Köpfen entfernt man die äußeren Blätter, wäscht sie, halbirt die Köpfe, worauf auf jeder Hälfte immer etwas herausgeschnitten wird. Eine schmackhafte Farce bereitet man aus feingehacktem Kalb- und Schweinefleisch, Semmelkrumen, einer feingehackten in Butter gelb geschwitzten Schalotte, Eiern, etwas Gewürz und Salz; damit füllt man den Wirsing, doch nicht zu voll — legt die Köpfe fest zusammen, umbindet sie mit starkem Faden, und dämpft sie in Fleischbrühe, der man etwas Salz, Muskatnuß und Pfeffer zusetzte, gar. Der ausgeschnittene Wirsing, und noch eine geputzte, gewaschene Staude, wird in Salzwasser weich gekocht, in frischem Wasser abgekühlt, ausgedrückt und fein gehackt. Dann läßt man etwas Butter braun werden, fügt Crackers, sowie etwas von der Brühe, worin die gefüllten Köpfe kochen, und das gehackte Kraut hinzu, dämpft das Puree einige Minuten, füllt es auf eine ovale, etwas vertiefte Schüssel, legt die Wirsingköpfe in der Mitte darauf und entfernt die Faden. Zu der Brühe fügt man noch etwas Mehl, 1 Theelöffel Fleischextratt und Salz hinzu, seiht sie durch und gibt die Sauce zu dem Wirsing.

— Eingemachte Schneidebohnen werden fast weich abgekocht, dann erst wiederholt gewässert, damit das Salz rein herausziehe, und auf einen Durchschlag geschüttet. Dann läßt man die Bohnen mit Wasser, halb Nierenfett, halb Schweineschmalz in kurzer Brühe weich kochen und salzt sie soviel wie nöthig. Alsdann werden recht weich gekochte weiße Bohnen mit ihrer kurz eingekochten sämigen Brühe dazu gegeben und durchgerührt, oder die grünen Bohnen werden kranzförmig in der Schüssel angerichtet und die weißen Bohnen in der Mitte. Auch kann man statt der weißen Bohnen einige kleine Kartoffeln, vorher abgekocht, auf dem Gemüse weich kochen und eine roh geriebene Kartoffel, wie bei Sauerkraut, durchrühren. Zeit des Kochens je nach der Qualität 1—2 Stunden.

Hierzu gibt man Rauchfleisch, gekochten Schinken, Bratwurst, Schweinskoteletts, geräucherte Zunge, gut gewässerte Häringe. Eine geräucherte Mettwurst, die man 1 Stunde mit auf den Bohnen kochen läßt, ist gleichfalls eine sehr gute Beilage, ebenso frisches gekochtes Rindfleisch.

— Ragout von Suppenfleisch oder Braten. Man schneidet das Fleisch in passende Stücke, macht Bratenfett oder Butter gelb, rührt 1—2 geschnittene Zwiebeln darin gelbbraun, sowie je nach der Portion 1—2 Eßlöfel Mehl, gibt Bouillon oder Wasser nebst Bratenbrühe, etwas Pfeffer und Nelken oder Nelkenpfeffer, 2 bis 4 Lorbeerblätter und etwas abgeschälte, in feine Scheiben geschnittene eingemachte Gurken hinzu; läßt letztere weich kochen und das Fleisch in der Sauce ein wenig schmoren; dieselbe muß recht sämig sein. Wenn sie süßlich gewünscht wird, so kann man ½ Eßlöffel Syrup oder Birnmus durchrühren. — Soll Braten zum Ragout angewandt werden, so mache man die Sauce fertig, die Gurken darin gar, lege dann erst das Fleisch hinein und lasse es langsam heiß werden, nicht kochen, weil Braten durch Kochen zähe wird.

— Frikadellen von gekochtem Kalbfleisch in Schmalz auszubacken. Gekochtes Kalbfleisch wird in feine Würfel geschnitten, Butter und Mehl geschwitzt, etwas Bouillon oder Wasser (doch nicht zu viel, da die Sauce dick sein muß), Salz und Zitronenschale dazu gegeben, mit einem Eigelb abgerührt, das Fleisch darin durchgekocht und zum Kaltwerden auf eine Schüssel gelegt. Sodann wird ein Ei mit etwas Salz geschlagen und mit viel gestoßenem Zwiebad gemischt. Demnächst werden die von der kalten Masse geformten kleinen Bällchen in dem Zwieback umgedreht, in heißem Schmalz hellbraun gebacken und angerichtet. Die Schüssel wird mit Zweigen von Petersilie, welche zuvor in dem Schmalz abgebacken sind, garnirt.

— Schinken wie Wildschweinsbraten zubereiten. Man nimmt den Schinken eines jungen Schweines von 8—10 Pfund, schneidet die Schwarte davon und reibt ihn gut ein mit folgender Mischung: ½ Quart rothen Wein, ½ Quart Essig, 2 große geriebene Zwiebeln, 6 Lorbeerblätter, gestoßenen Pfeffer, Nelken und Nelkenpfeffer, von jedem Gewürz 1 Theelöffel voll, 30 frische Wachholderbeeren, die gehackte Schale einer halben Zitrone, einige Stück Ingwer und eine Handvoll kleingeschnittenen Dragon. Dann legt man den Schinken in die bemerkte Brühe, begießt ihn täglich damit und läßt ihn mehrere Tage darin liegen. Darnach macht man ihn, mit Salz bestreut, in einer Pfanne mit Butter gelb, gießt ein paar Tassen kochendes Wasser und von der Brühe dazu und läßt ihn bis zum Weichwerden zugedeckt unter öfterem Begießen 2—2½ Stunden braten; am besten ist hierzu eine irdene Bratpfanne. 1 Stunde vorher gibt man 2 Tassen Sahne an die Sauce, welche beim Anrichten, nachdem das Fett einigermaßen davon abgenommen, mit etwas Mehl sämig gemacht wird.

Eine wandernde Seele.

Ein eigenartiges Menschenkind ist Mademoiselle Hélène Smith in Genf, so merkwürdig, daß der berühmte Lehrer der Psychologie an dortiger Universität, Professor Flournoy, dies Wundermädchen zum Gegenstand und zur Heldin eines tiefgelehrten Buches gemacht hat, welches kürzlich unter dem Titel: „Von Indien bis zum Planeten Mars" in Paris herausgekommen ist. Zu sagen, daß sie ein spiritistisches Medium ist, hieße Mademoiselle Hélène zu einer alltäglichen Erscheinung herabwürdigen. Denn sie ist unendlich mehr: sie ist eine der phantasievollsten Träumerinnen, eine Wanderin, deren Seele dies armselige Erdenland nicht zum ersten Male betreten hat, es vielmehr nach Belieben wieder abschütteln kann, um auf Schwingen des Geistes zu den Gefilden hoher Ahnen emporzueilen und ihren Flug selbst bis zu den Planeten des Sonnensystems auszudehnen.

Mademoiselle Hélène, die zu einem solchen Wunderwesen geworden ist, war in ihrer Jugend gar kein ungewöhnliches Geschöpf, ja von ihrem 15. Jahre ab ist sie sogar einem ganz prosaischen Berufe nachgegangen: sie war Angestellte eines größeren Genfer Geschäftshauses. Als solche zeigte sie sich, nach einer stillen, träumerisch verlebten Kindheit, in der sie nur gelegentlich einmal eine Vision gehabt, als ein praktisches, kräftiges und normales Mädchen. Erst im Jahre 1892, da sie ihr 30. Jahr erreicht hatte, begann die eigentliche Geschichte ihres Lebens. Sie wurde damals von einigen Freundinnen, die eifrige Spiritistinnen waren, überredet, mit zu einer Séance zu kommen. Diese Geistersitzung bildete nun den Wendepunkt in ihrem Dasein; von jener Stunde an wurde sie Seherin und entwickelte bald die unglaublichsten Kräfte als Medium.

Gleich in ihren ersten Traumanfällen bemächtigte sich einer der größten Todten Frankreichs ihrer Seele; Victor Hugo selbst, der Dichter, erwählte sich Mademoiselle Hélène als Interpretin und Vermittlerin, und verschmähte es nicht, durch sie der Welt Gedichte, die er im Jenseits geschrieben, vorzutragen. Es waren Perlen dithyrambischen Schwunges, wie sie nur dem Genie des großen Romanziers entspringen konnten, und entzückten alle Zuhörer. Aber schon nach wenigen Monaten schien der poetische Anschluß verloren gegangen zu sein. Ein anderer Geist war stärker geworden als Victor Hugo, und verdrängte diesen aus der Seele Mademoiselles. Er nannte sich Leopold, einfach Leopold. Ueber seine Person und Vergangenheit bewahrte er anfänglich das tiefste Stillschweigen, und verlor sich, wenn heftig mit Fragen bedrängt, in moralischen Gemeinplätzen. Zuletzt gab er sein Inkognito preis, gestand, daß er Giuseppe Balsamo sei, der berüchtigte Graf Cagliostro. Und mit dieser Entdeckung enthüllte sich vor den staunenden Hörern eine neue, unerhörte Thatsache: In Mademoiselle Hélènes Körper war die Seele der unglücklichen Königin Marie Antoinette selber eingekerkert, nachdem sie unter dem Streich der Guillotine ihre damalige erhabene Wohnung verlassen hatte. Noch mehr! Unter denen, die jener denkwürdigen Séance beiwohnten, beherbergten noch zwei andere sterbliche Seelen aus der Revolutionszeit, und zwar die Philipps von Orleans und Mirabeaus. Und dieser vier erhabenen verzauberten Seelen tauschten nun vor den Ohren der Zuhörer aus einem späteren Jahrhundert in anmuthigen und geistreichen Gesprächen längst vergangener Erlebnisse und Erinnerungen, Lustiges und Schreckliches, wechselseitig aus.

War hiermit das Siegel der Vergangenheit gelöst worden, so tauchte bald der Geist Mademoiselle Hélènes, alias der Königin Marie Antoinettes, noch tiefer in das Meer der Ewigkeit unter, wanderte in noch entlegenere Zeiten zurück. Jahrhunderte vorher hatte sie schon einmal gelebt. Damals hieß sie Simandini und war die engelschöne Tochter eines arabischen Scheiks gewesen. Um ihre Liebe hatte der Herr der Veste Tschandraguiri in der Provinz Kanana, der edle Siorouka, geworben, hatte das fürstliche Kind als sein Weib davon geführt, und sie genoß lange Jahre des ungetrübtesten Glückes, an dem noch ein tugendhafter Hausfreund, Fakir Kanga, mit Theil nahm. Dann war Siorouka zu Mohamed in's Paradies emporgestiegen, und Simandini hatte sich ihrem Gatten, wie es sich einem treuen Weibe gebührte, in die Flammen des Scheiterhaufens nachgestürzt. In der Rolle jener Fürstin, die sie mit orientalischem Anstand spielte, pflegte die Genfer Seherin das tadelloseste Arabisch zu schreiben und vollendet hindostanisch zu sprechen.

Solche und ähnliche Ausflüge ins Reich der Todten führten die vielseitige Mademoiselle Hélène bald zu noch weit älteren Kulturen, als unser Planet aufweisen kann, zurück. Sie verließ zuletzt die Erde ganz und begab sich auf die Reise ins uferlose Sternenmeer. In einer derartigen Traumwanderung stieg sie einst zum glitzernden Mars empor. Es war das im November des Jahres 1894, bei einer der merkwürdigsten Sitzungen, die Mademoiselle vor ihrem gelehrten Biographen abgehalten hat. Die Schilderungen, die sie von unserem Nachbargestirn, von seinem Aussehen und seinen Schätzen, von seinen Bewohnern und deren Lebensweise, Kleidung und Nahrung gab, waren geradezu hinreißend. Es dauerte nicht lange, so fing sie selbst an, „Martianisch" zu sprechen und zu schreiben. Und das in der geläufigsten Weise, als hätte sie nie in ihrem Leben etwas anderes, als die Sprache jener Sternenbewohner geredet. Natürlich! Geister des Mars waren es, die aus ihr heraus sprachen, und die mußten ja doch genau Bescheid wissen. Es ergab sich — wie die sorgfältigen Aufzeichnungen Professor Flournoys erweisen — daß das Martianische eine wohlgegliederte Zunge ist, die manches Analoge mit dem Französischen hat. Mademoiselles Schilderungen der Marsbewohner sind von der amüsantesten Art.

Die Martianer sind die intelligentesten, vollkommensten und glücklichsten Wesen der Welt. Sie besitzen nicht nur die musterhaftesten Einrichtungen, die besten Maschinen, die genauesten Instrumente, und können so die Menschlein auf unserer Erde beobachten und belachen, wie wir vom Fenster aus die Passanten auf der Straße bekritteln, sie sind auch sonst von hoher Macht und vermögen Alles, was sie wollen — nur durch die bloße Kraft ihres Willens. Diese ungeheure Willenskraft gestattet ihnen auch, sich in die Lüfte zu erheben, ja, ihren Planeten nach Belieben zu verlassen. Ein Abstoß genügt, und sie erheben sich. Sie besitzen somit jene wunderbare Eigenschaft, von der die alten Griechen geträumt haben, die Kraft der Abergie, des Abstoßes, der Gegenkraft der Schwerkraft. Ihr Flug vollzieht sich in Gedankenschnelle. Sie können auch nie mit einem anderen dahinstürmenden Abergaten kollidiren, denn wieder reicht der bloße Wille des Ausweichens bei ihnen hin, und sie weichen einander aus. Sie haben deshalb auf ihrem Planeten keine Eisenbahnen mehr, keine Treppen in den Häusern. Wie Blasen steigen sie einfach auf und nieder. Diese erhabene Willenskraft wird den Marskindern in der Schule gelehrt. Sie sprechen geläufig alle Zungen der Welt, erfassen sie durch Wollen, lernen Musik und Kunst auf die gleiche Weise. Sie spielen alle erdenkbaren Instrumente, die bloße wollende Vorstellung eines Bildes genügt bei ihnen schon, um ein Gemälde zu schaffen.

Der Polizei bedürfen sie nicht, denn sie lesen einer des anderen Gedanken. Ebenso wenig brauchen sie Militär, denn sie können durch den bloßen Willen vernichten. Ihr Leben würde ewig dauern, wenn sie das möchten. Aber Keinen gibt es dort, der nicht sterben will, wenn er seine Zeit gekommen fühlt, weil der Vernünftige aufhören will, zu sein, Unvernünftige aber gibt es auf dem Mars nicht.

In der Liebe sind die Martianer völlig frei und ungebunden. Die Männer lieben alle Frauen, die Frauen alle Männer. Ein jeder Mensch regiert sich selbst, es gibt also weder Könige noch Kaiser. Steuern zahlt Keiner, Jeder gibt das Nothwendige freiwillig hin. Das schöne Geschlecht auf dem Mars kleidet sich auf das Bequemste und beste, in allen Moden, die ein geschmackvoller Kopf erfinden kann. Ein Mädchen denkt sich irgend ein hübsches Kostüm, wie sie ein Gemälde in der Einbildung sieht, und das Kleid wird Wirklichkeit, wird durch das bloße Wollen der Schönen. Mit den Modebazaaren ist es also auf dem Mars nichts, so wenig wie mit anderen Dingen, die Jeder sich selbst dort in Gedankenschnelle zu verschaffen vermag. So haben die Martianer also, die glücklichen Menschen, Alles, womit nur die Phantasie ein Schlaraffenland ausstatten kann. Sie sind Götter, nicht mehr bedürftige, irdische Wesen, von allmächtigem Willen und ebenso allmächtiger That.

Dergleichen mehr erzählt Mademoiselle Hélène, inspirirt von den Geistern des Mars, träumend, phantasirend. Sie ist bei alledem völlig naiv, völlig ahnungslos über all das Interessante, was sie in ihrem Schlummerdasein ausplaudert. Erwacht sie aus ihren Verzückungen und hört sie von all dem Köstlichen, was sie berichtet hat, so malt sich die grenzenloseste Ueberraschung in ihrem Antlitz; sie klatscht vor Vergnügen in die Hände, und freut sich über ihre Geschichte wie ein Kind!

Eine Betrügerin ist Mademoiselle also sicher nicht. Sie ist eine Dichterin, ohne es zu wissen und zu wollen, eine nachtwandelnde Poetin.

Zwischen Himmel und Erde.

Die Empfindungen bei der Auffahrt im Luftballon schildert fesselnd der französische Luftschiffer Michel Corday, einer der Theilnehmer an der Pariser Höhen-Wettfahrt: Steigen, fallen, vorrücken, alles geht schnell und unmerklich vor sich. Das registrirende Barometer, das auf einem Papiercylinder die Luftreise aufzeichnet, das Thermometer, das beim Aufstieg ein schwaches Fallen der Temperatur verräth, die Blätter aus Zigarettenpapier, die über Bord geworfen werden und beim Aufstieg fallen, beim Abstieg flattern, das wechselnde geographische Bild des Erdbodens, das sind die einzigen merklichen Zeichen der Bewegung. In der Gondel herrscht absolute Ruhe. Ein eifriger Luftschiffer, René Binet, der originelle Schöpfer des Monumentalthores der Weltausstellung, behauptete, daß eine Ballonfahrt gut auf Nervenkrankheiten einwirken müßte. Er pries sie als „Heiterkeits-Kur" an. Vielleicht wäre sie wirklich wirksam, so durchdringend und wohlthuend ist der Eindruck der Glückseligkeit. In der Höhe von 500 Metern erfaßt der Blick noch alle Einzelheiten der Erde. Die lebenden Wesen, die Wagen erscheinen auf den Wegen. Alle Geräusche sind wahrnehmbar: die Schüsse der Jagd, die Signale der Räder und Automobilen, das Pfeifen der Züge, die Kirchenglocken. Dann verschwindet jedes des Relief. Eine Karte breitet sich unter den Augen aus, eine von Menschenhand gezeichnete Karte, mit dem grünen und braunen Mosaik der Ebenen, den Häusern, den weißen Landstraßen und dem Schienenstrang, den der Zug wie eine Raupe entlang kriecht. Kein Schwindelanfall, selbst bei Jenen, die ihm sonst unterworfen sind. Zweifellos erklärt die Abwesenheit jedes Hindernisses zwischen der Gondel und der Erde diese Sicherheit, während gewöhnlich die Seite eines Abgrundes oder die Mauer eines Gebäudes beunruhigt. Es scheint, als ob man steht und einen zu seinen Füßen ausgebreiteten Plan betrachtet. Um zu steigen, ... man steigt. Der Ballast, der die Höhe gibt, wird eine kostbare Münze, die man sparsam ausgibt, die man mit der Gebärde eines Geizhalses aus dem Sack nimmt. Und trotzdem verräth noch immer nichts den Aufstieg als den Zeiger des Registrirapparats, den immer nebligeren Ferne, die von einem größeren Dunstkreis umgeben ist. Die in derselben Richtung aufgestiegenen Ballons überholen sich. Reden werden ausgetauscht: „Wer sind Sie?" „In welcher Höhe befinden Sie sich?" Die Stimme trägt ein Kilometer weit.

— Die einzige Verirrung einer reinen Seele beschäftigt die Lästerzunge mehr als alle Laster eines Halunken.

STATE MEDICAL Dispensary

76 E. MADISON STR., Chicago, Ill.

Konsultiren Sie die alten Aerzte. Der medizinische Vorsteher graduirte mit hohen Ehren von deutschen und amerikanischen Universitäten, hat langjährige Erfahrung, ist Autor, Vorträger und Spezialist in der Behandlung und Heilung geheimer, nervöser und chronischer Krankheiten. Tausende von jungen Männern wurden von einem frühzeitigen Grabe gerettet, deren Mannbarkeit wieder hergestellt und zu glücklichen Vätern gemacht.

Verlorene Mannbarkeit, nervöse Schwächen, Mißbrauch des Systems, erschöpfte Lebenskraft, verwirrte Gedanken, Abneigung gegen Gesellschaft, Energielosigkeit, frühzeitiger Verfall und Krampfaderbruch. Alles sind Folgen von Jugendsünden und Uebergriffen. Sie mögen im ersten Stadium sein, bedenken Sie jedoch, daß Sie schnell dem letzten entgegengehen. Lassen Sie sich nicht durch falsche Scham oder Stolz abhalten, Ihre schrecklichen Leiden zu beseitigen. Mancher schmucke Jüngling vernachlässigte seinen leidenden Zustand, bis es zu spät war, und der Tod sein Opfer verlangte.

Ansteckende Krankheiten — wie Blutvergiftung in allen Stadien — ersten, zweiten und dritten; geschwürartige Affekte der Kehle, Nase, Knochen und Ausgehen der Haare, sowohl wie Strikturen, Cystitis und Orchitis werden schnell, sorgfältig und dauernd geheilt. Wir haben unsere Behandlung für obige Krankheiten so eingerichtet, daß sie nicht allein sofortige Linderung, sondern auch permanente Heilung sichert.

Bedenken Sie, wir geben eine absolute Garantie jede geheime Krankheit zu kuriren, die zur Behandlung angenommen wird. Wenn Sie außerhalb Chicago's wohnen, so schreiben Sie um einen Fragebogen. Sie können dann per Post hergestellt werden, wenn eine genaue Beschreibung des Falles gegeben wird. Die Arzneien werden in einem einfachen Kistchen so verpackt und Ihnen zugesandt, daß sie keine Neugierde erwecken.

Medizin frei bis geheilt.

Wir laden überhaupt solche mit chronischen Uebeln behaftete Leidende nach unserer Anstalt ein, die nirgends Heilung finden konnten, um unsere neue Methode sich angedeihen zu lassen, die als unfehlbar gilt.

Office-Stunden von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags. 6–8 Uhr Abends. Sonntags nur von 10 bis 12 Uhr.

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE
COR CHICAGO AVE

Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,
Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c
		u. s. w., u. s. w.	

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Schwache, nervöse Personen,

geplagt von Schwermut, Erröthen, Zittern, Herzklopfen ... „Jugendfreund" ...

PRIVAT KLINIK, 181 6th Ave., New York, N. Y.

Massage,
Wasserbehandlung,
Schwed. Heilgymnastik,
Elektrizität.
Madsen's Institut,

Heilt Euch selbst

Jetzt ist die Zeit

GEE WO CHAN

262 State Str.,
gegenüber Rothschild's.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 ADAMS STR., Zimmer 60.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Das goldene Ehejubiläum feierten der Privatier Bonnheim Friedmann und Gattin, geb. Jaffe, Bayreutherstraße 6, sowie der frühere Apothekenbesitzer Hermann Sonnerfeld und Gattin Jenny, geb. Fontane Schillstraße 1. — Ein Senior der Berliner Lehrerschaft, August Schulze V, ist im Alter von 77 Jahren gestorben. — Zu St. Moritz in Graubünden starb der Ober-Regierungsrath im Preußischen Statistischen Büreau, Alwin Schwietzke, im 63. Lebensjahre.— Ein gefährliches Schadenfeuer kam im Hause Wiener Straße 16, gegenüber dem Görlitzer Bahnhof, zum Ausbruch. Die im dritten Stock des Quergebäudes belegene Wohnung des Schlossers Trapp, in der das Feuer entstand, brannte vollständig aus. — Unaufgeklärt blieb der Tod der zwanzigjährigen Verkäuferin Rosa Freund aus Berlin, deren Leiche aus dem Müggelsee gelandet worden ist. Die Leiche wies Verletzungen am Munde auf. — Drei Berliner, Raabe, Koch und Görsch, sämmtlich dem Berliner Ruderverein von 1876 angehörend, unternahmen eine Ruderpartie auf der Außen-Müritz bei Waren, Mecklenburg. In der Nähe des Bolter-Kanals kenterte das Fahrzeug. Der 22-jährige Raabe ertrank, seinen Gefährten gelang es mit Aufbietung aller Kräfte schwimmend das Land zu erreichen. Dies glückte ihnen jedoch bei dem hohen Wellengange erst nach einer vierstündigen Schwimmtour

Burschen. Die alte Blockhauskirche, die letzte in der Provinz Brandenburg, die im Jahre 1698 durch den Johanniterorden erbaut wurde und die dem alles nivellirenden Strome der Neuzeit zum Opfer fallen sollte, wird nun nach endgültiger Entscheidung des Kultusministers erhalten bleiben und mit einer staatlichen Beihülfe von 3000 Mark wieder hergestellt werden.

Charlottenburg. In der Spree ertrunken ist beim Baden der Arbeiter Heinrich Sommer aus der Kaiserin Augusta-Allee.

Erkner. Schiffseigner Pose von hier befand sich mit seinem Kahn auf dem Steinitzsee, als mit einem Gewitter ein Sturm losbrach, der ihn veranlaßte, sein Fahrzeug am Ufer festzulegen. Dann setzte er sich auf das Verdeck, während der Bootsmann in die Kajüte gehen wollte. Plötzlich zuckte ein Blitzstrahl hernieder, und der Bootsmann sah nun, wie Pose über Bord stürzte und lautlos untersank.

Potsdam. Am Hitzschlag starb einer der Soldaten vom 1. Garde-Regiment z. F., der bei einer Felddienstübung bei Neuendorf umfiel. Es war dies der Schriftsetzer A. Bluhm, aus Straßburg im Elsaß gebürtig.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Moritz Michelly, der sich in der kaufmännischen Welt großen Ansehens erfreute, ist im Alter von 70 Jahren gestorben. Mehrere Jahre hat er der Stadtverordnetenversammlung angehört; er war Mitbegründer der Königsberger Theecompagnie. — Schmiedemeister Kühn und Frau blicken nunmehr auf eine 50-jährige glückliche Ehe zurück.

Angerburg. Aus einer Luftschaukel stürzte der Schüler Weber; die Verletzungen führten nach einigen Tagen den Tod des Knaben herbei.

Baitkowen. Rittergutsbesitzer Rudolf v. Kannewurff ist verstorben.

Barranowen. In der Trunkenheit wollte die Eigenkäthnerfrau Karoline Philipp ihrem Ehemann Essen auf's Feld tragen. Beim Passiren der Wiesen fiel sie in einen Graben und ertrank.

Kautehmen. Mit ihrer 18-jährigen Tochter beim Baden im Pleinefluß ertrunken ist die Riemermeistersehefrau Bertha Artschwager.

Lötzen. Sein 60jähriges Amtsjubiläum feierte Kanzleirath Schober.

Neidenburg. Kaufmann Gustav Jakubuß meldete den Konkurs an.

Provinz Westpreußen.

Danzig. An Bord des Panzerkanonenbootes „Mücke" ist der zu einer achtwöchigen Uebung eingezogene Matrose der Reserve Wilhelm Grodbeck verschwunden. — Commerzienrath Wendt, Inhaber der Firma Joh. Busenitz, ist gestorben.

Dirschau. Aus der Weichsel zog man die Leiche der 17jährigen Tochter Ida des am hiesigen Postamt angestellten Briefträgers Matzdorf.

Kulmsee. Ueber das Vermögen des Uhrmachers Albert Schwenk ist der Conkurs eröffnet worden.

Konitz. Zur Errichtung eines Grabdenkmals für den ermordeten Gymnasiasten Ernst Winter hat sich hier ein Comite gebildet. — Vier Jahre Gefängniß erhielt der Arbeiter Joseph Krajetzki aus Melanenhof. Seine Frau hatte dem jüdischen Händler Joseph Landecker aus Kamin „Hep-Herp-Machol" nachgerufen. Als der Beleidigte der Frau mit dem Stocke drohte, stürzte sich Krajetzki auf den Händler und verletzte ihn mit einer Forke schwer.

Schwetz. Herr Litthauer beging mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar ist einer der ältesten Bürger unserer Stadt.

Provinz Pommern.

Greifswald. Ihren 80. Geburtstag feierte hier die plattdeutsche Dichterin Alwine Wuthenow, die Wittwe des verstorbenen Kreisgerichtsraths Ferdinand Wuthenow und Enkelin des Dichters Kosegarten. Wuthenow war der Genosse Fritz Reuters auf der schlesischen Festung Silberberg, wo Beide 1834 bis 1838 internirt waren.— Zimmermeister Richard Dust stellte seine Zahlungen ein.

Gartz. Ackerbürger Köpke fiel so unglücklich von einem in der Fahrt begriffenen Ackerwagen, daß er einen Bruch des Schlüsselbeins erlitt.

Gr.-Platenheim. Im Schornicker See ertrank beim Baden der Einwohnerssohn Wilhelm Grunau.

Kolberg. Allgemeine Theilnahme erregt der Tod des Gymnasiasten Ernst Wack, welcher nach langem Leiden den Verletzungen erlegen ist, die er sich im März d. J. bei einem Experiment, der Entwicklung von Knallgas, zugezogen hatte.

Fuhlendorf. Nachts kam in dem von den Seefahrern Neetz und Räthke bewohnten Doppelhaus Feuer zum Ausbruch, welches das Gebäude zerstörte.

Provinz Schleswig-Holstein.

Siethwende. Der Vorsteher der hiesigen Eisenbahnhaltestelle, J. Witt, kann sein 25jähriges Dienst-Jubiläum feiern.

Schöningstedt. Feuer legte das von zwei Familien bewohnte Haus der Wittwe Schildt in Asche. Vom Mobiliar konnte nichts gerettet werden.

Süderhastedt. Organist Kühsen feierte sein 25jähriges Orts-Jubiläum und zugleich seine silberne Hochzeit.

Altona. Amtsgerichtsrath Rudolph Möller ist im Alter von 62 Jahren verstorben.

Neumünster. Dem Studenten der Rechte Otto Roer von hier ist wegen muthigen Verhaltens bei der Rettung des Seminaristen Roggenkamp vom Tode des Ertrinkens das Verdienst - Ehrenzeichen für Rettung aus Gefahr verliehen worden. Den Sekundanern Otto Friedrich und Ludolph Isermann, die das Rettungswerk in bereitwilligster Weise unterstützt haben, wurde eine öffentliche Belobigung zu Theil.

Offenbüttel. Ertrunken ist im Brunnen des Maurers Schröders der dreijährige Sohn des Landmanns Johann Blohm.

Preetz. Nachts brannte das Dampfmühlen- und Sägewerk von J. Stuhr völlig ab.

Rendsburg. Die Firma C. Wiese Wwe. befindet sich im Concurs. — Ihre goldene Hochzeit begingen Hans Peterson und Frau, geb. Iwen.

Röbbing. Durch Feuer theilweise zerstört wurden die Geleise der Landwirthe Ehlers und Nielsen.

Provinz Schlesien.

Mallmitz. Bei den Arbeiten am neuen Exercierplatzes verunglückte der Pionier Emil Weidner vom Pionierbataillon No. 5 aus Glogau derart, daß er an den Folgen der Verletzungen verstarb.

Myslowitz. Der auf dem hiesigen Güterbahnhofe verunglückte Wagenmeister Gornik ist seinen Verletzungen erlegen.

Nieder-Schüttlau. Generalmajor z. D. Emil Otto Ludwig von Frankenberg und Ludwigsdorf ist, 87 Jahre alt, gestorben.

Stroppen. Hier wüthete ein Schadenfeuer. Die Besitzungen des Schneidermeisters Belkner, des Fleischermeisters Kempe und des Färbermeisters Kiefert gingen in Flammen auf.

Glatz. Beim Spielen am Ufer der Weistritz fiel der achtjährige Sohn des Zimmermannes Nentwig in's Wasser; der 16 Jahre alten Lehrerstochter Hedwig Bittner gelang es, den Knaben zu retten.

Gleiwitz. Wegen Majestätsbeleidigung verurtheilte die Strafkammer die Musikerfrau Pauline Dreßler aus Ruda zu zwei Monaten Gefängniß. Ihre „Freunde", die Musiker Protzel'schen Eheleute, hatten sie angezeigt.

Lüben. Sein 100. Lebensjahr vollendete der Almosen - Empfänger Schmidt.

Provinz Posen.

Bromberg. Der Bürgermeister Schmieder ist zum ersten Bürgermeister von Eisenach gewählt worden. — Buchbindermeister Huch ist im Alter von 89 Jahren gestorben. Er war Mitbegründer des im Jahre 1848 hier in's Leben gerufenen und noch jetzt bestehenden Handwerkervereins.

Inowrazlaw. Der wegen Wechselfälschung steckbrieflich verfolgte Bauunternehmer Küster von hier ist in Brüssel verhaftet worden.

Labischin. Der Schneidergeselle Dams gerieth mit einem Postillon in Wortwechsel und schoß bei dieser Gelegenheit aus einem Revolver zwei Schüsse auf ihn ab, zum Glück ohne zu treffen. Er wurde verhaftet.

Lissadorf. Erhängt hat sich der im Alter von 33 Jahren stehende Bahnwärter Schmidt.

Provinz Sachsen.

Neuhaldensleben. Dem Wanderer, der die Chaussee von hier nach dem Dorfe Hütten passirt, fällt kurz vor Hütten ein recht sonderbarer Wegweiser auf. Für Jedermann sichtbar angebracht, trägt er die Inschrift: „Zur Mordstelle!" und zeigt die Richtung oder den Platz an, wo seiner Zeit die Mörder Erbe und Buntrock den Mord an einem Mädchen verübten. Die Gemeinde betrachtet augenscheinlich die Mordstelle als Sehenswürdigkeit zur Hebung des Verkehrs.

Pretzsch. Beim Baden in der Elbe ertranken die beiden Musikerlehrlinge Kaspar von hier und Pfeffer aus Berlin.

Salzwedel. Der 50 Jahre alte Töpfermeister P. Werner wurde an der Promenade in der Nähe der Recklingschen Gärtnerei als Leiche aufgefunden. Die von der Polizei vorgenommene Untersuchung ergab, daß der Hals des Ermordeten eine Strangulationsmarke aufwies.

Magdeburg. Der in Dresden verstorbene Rentier Albert Jordan hat seiner Vaterstadt Magdeburg die Summe von 250,000 Mark zu Stiftungen für das städtische Museum vermacht. Jordan war früher längere Jahre Mitinhaber der Chokoladen- und Cichorienfabrik von Bethge & Jordan.

Erfurt. Spurlos verschwunden ist der 12 Jahre alte Gymnasiast Ibe. — Am Schießhaus wurde ein 10jähriges Mädchen Namens Steinbach von einem Bäckerwagen überfahren. Das Kind trug schwere Verletzungen davon.

Provinz Hannover.

Hannover. Wegen Geisteskrankheit ist gegen den bekannten früheren Rechtsanwalt Gottfried Büsch hier auf Antrag der Angehörigen beim hiesigen Vormundschaftsgerichte das Entmündigungsverfahren eingeleitet. — Dem Schaffner Wilh. Proll wurde in Döhren ein Fuß abgefahren.

Burgdorf. Nachts brannten hier die Scheunen des Schlachtermeisters Oberg und des Schlossermeisters Konerding, sowie die zum Wohnhaus ausgebaute Scheune des Ackerbürgers Rohde mit allen Erntevorräthen vollständig nieder. Wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor.

Emden. Capt. Egberts vom Logger „Stella" ist ertrunken.

Göttingen. Im Sandsteinbruche zu Poiswenden wurde der Maurer Friedrich Schulze durch eine locker gewordene Bodenschicht verschüttet und auf der Stelle getödtet. Der Verunglückte hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Hudemühlen. Beim Schließen der Bodenthür stürzte der Ackerbürger Pape hier aus der Bodenluke und zog sich einen Schädelbruch zu.

Kröte. Die Gebäude der Gerstenkornschen Gastwirthschaft hier wurden vollständig eingeäschert.

Wittingen. Der Halbbruder des Hofbesitzers Buhr in Glüsingen unterhielt sich mit seiner Braut. Plötzlich verstummte der sehr kräftige Mann und fiel todt zu Boden. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gesetzt.

Provinz Westfalen.

Emsdetten. Eines jähen Todes starb der Maurer Böfing von hier, welcher in einem neu angelegten Brunnen arbeitete. Er wurde durch herabstürzende Erdmassen verschüttet.

Fredeburg. Die Cigarrenfabrik Gebrüder Becker hat ihre Zahlungen eingestellt. Das Fallissement erregt hier um so größeres Aufsehen, als die bezeichnete Firma bis in die jüngste Zeit als ausgezeichnet fundirt galt.

Hörde. Trotz der großen Aufopferung seiner Mutter ist es doch nicht gelungen, den 15jährigen Hüttenarbeiter Fritz Kirst, der vor längerer Zeit äußerst schwere Brandwunden erlitten, am Leben zu erhalten. Die Versuche, den Verletzten durch Auflegen gesunder Menschenhaut, wozu dessen Mutter sich verschiedener Operationen unterzog, zu retten, sind leider fehlgeschlagen; Kirst ist nach qualvollem Krankenlager gestorben.

Letmathe. Maurer Heimann stürzte von einem Gerüst und trug schwere Verletzungen davon.

Lippstadt. Landrath Geh. Regierungsrath Frhr. v. Werthern beging das Fest seines 25jährigen Dienstjubiläums als Landrath des Kreises Lippstadt.

Steinfurt. Kreisschulinspektor Schürhoff übt nun sein Amt über 25 Jahre aus.

Selm. Von einem Eisenbahnzug überfahren und getödtet wurde die Maurersehefrau Gremme.

Werl. Arbeiter Weste gerieth in der Strohpappenfabrik der Gebrüder Immenkötter mit der rechten Hand in die Strohschneidemaschine. Dem Bedauernswerthen wurde die Hand buchstäblich zerquetscht.

Rheinprovinz.

Köln. Am Schwendifluhm im Canton Luzern ist ein Tourist Namens Klönne aus Köln abgestürzt. Er erlitt sehr schwere Verletzungen.

Barmen. Beim Ueberschreiten der Geleise des Mittelbarmer Bahnhofes wurde der Güterbodenarbeiter Roth von einem Personenzug erfaßt und getödtet.

Coblenz. Dem Hilfsheizer Zehnter aus Karthaus wurde auf der Station Salmohr der Kopf zwischen den Puffern zerdrückt.

Düsseldorf. Polizeisergeant Gühmann, der dringend verdächtig ist, bei einem Straßenrencontre den 27jährigen Eisendreher Terspecken durch einen Säbelstrich in die Lunge getödtet zu haben, wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft verhaftet.

Essen a. d. Ruhr. Der bisherige 1. Beigeordnete der Gemeinde Altendorf, Görres, wurde von der Regierung an Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Kerkhoff zum Bürgermeister von Altendorf ernannt.

Simmern. Hier starb im hohen Alter der königl. Kreisthierarzt Faller.

Solingen. Das Fest der goldenen Hochzeit begingen die Eheleute Schneidermeister Johann Ludwigs und Frau, Franziska geb. Ruthenkolk. — Im hohen Alter von 92 Jahren starb Karl Wilh. Hoppe.

Wesel. Der Kanonier Joh. Bruns von hier wurde im Manöver getödtet.
als Grund der That bezeichnet.

Schrimm. Nach dem Genusse von Fischen ist die 18jährige Tochter des Kaufmanns J. Reisner lebensgefährlich erkrankt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Ein junger Droguerie-Besitzer von hier, Namens Mainz, passirte zu Rad einen Steg über das Losse-Flüßchen bei Helsa und stürzte durch einen unglücklichen Zufall ab. Er wurde als Leiche im Wasser liegend gefunden; das Genick war ihm gebrochen.

Dirlos. Im Karolinenhof des Gutsbesitzers Berger entstand Feuer, welches eine Scheune mit Frucht, eine Remise, Stallungen und einen Backofen vernichtete.

Ellenrode. Einwohner Schön fiel so unglücklich die Treppe herunter, daß der Tod alsbald eintrat.

Frankfurt. Geh. Justizrath Dr. jur. Carl Hamburger, Rechtsanwalt und Notar, feierte sein 50jähriges Jubiläum als Anwalt.

Kirchhain. Das etwa 4 Jahre alte Söhnchen des Pfarrers Schmidt spielte mit anderen Kindern im Hofe der elterlichen Wohnung. Plötzlich löste sich das schwere eiserne Thor aus den Angeln und begrub den Kleinen unter sich. Der Arzt constatirte außer schweren Verletzungen am Kopfe einen Schenkelbruch.

Fulda. Der hier wohnhafte Bremser Seifert wurde in Salzschlirf vom Zuge überfahren. Er zog sich schwere Quetschungen eines Fußes zu.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Infolge Scheuens seines Pferdes fiel der Stabstrompeter des hiesigen Husaren-Regiments, Musik-Dirigent Harsing, aus dem Sattel; im Garnison - Lazareth liegt der Verunglückte schwer darnieder

Dessau. Photograph Maximilian Schmidt meldete den Concurs an.

Eisenach. Große Aufregung verursacht das Verschwinden des Hofschlossers Albert Fuchs. Die Geschäftswelt ist stark geschädigt.

Greiz. Kaufmann Martin Lewin stellte die Zahlungen ein. — Bei einer Untersuchung über die Geschäftslage in den Webereien von Greiz und Umgegend stellte sich heraus, daß von 11,829 Webstühlen 6022 still stehen.

Heinsen. Kleinköter Dreier gerieth so unglücklich in das Getriebe der Dreschmaschine, daß der rechte Arm amputirt werden mußte.

Helmstedt. In großer Besorgniß schwebt die Familie des Destillateurs Kleinau; letzterer ist seit einigen Tagen abgängig.

Koburg. Einen netten Rechtsanwalt verhaftete die Polizei in der Person des Rechtsconsulenten Sprenggepiel, der sich verschiedener Zechprellereien schuldig machte.

Ober-Böhmsdorf. Sechs Bauerngehöfte gingen hier in Flammen auf. Fast die ganze Ernte wurde vernichtet. Man vermuthet Brandstiftung.

Sachsen.

Dresden. Ihr 50jähriges Bürgerjubiläum beging die Wittwe Christiane Juliane Werner, geb. Heinrich. — Unter Umständen, die auf einen Raubmord schließen lassen, ist ein 18-jähriger Mann Namens Graest, der in einem Damenconfectionsgeschäft in der Pragerstraße in Stellung war, todt aufgefunden worden. — Aus Aerger über die verweigerte Herausgabe der Sachen ihres Sohnes von Seiten seines Schwiegervaters, des Schnittwaarenhändlers Schneider in Demitz-Thumnitz, verunstaltete die 61jährige Schneiderin Anna Ernst, geb. Winter, von hier, die Leiche der Frau Schneider. Das Gericht mußte die Angelegenheit mangels einer auf die That anwendbaren Gesetzesvorschrift freisprechen.

Alt-Oschatz. Der auf dem hiesigen Rittergute seit über 30 Jahren beschäftigten Tagelöhnerin Wilhelmine Zundler, geb. Böhme, ist das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen worden.

Annaberg. Die 50jährige Jubelfeier, verbunden mit dem 25jährigen Fahnen-Jubiläum, beging der Männer-Gesangverein „Amicitia".

Chemnitz. Feierlich wurde hier das Kaufmännische Vereinshaus eingeweiht.

Großhennersdorf. Das 6-jährige Töchterchen des Stellmachermeisters Haupt fiel in den Dorfbach und ertrank.

Kamenz. Das goldene Ehejubiläum begingen Rentier Karl Lippert und Gattin Karoline, geb. Scheumann.

Kirchberg. Unter allgemeiner Theilnahme fand die Einweihung des neuerbauten städtischen Krankenhauses „Kramers Heilstätte" statt.

Lauter. Das Wohnhaus des Möbelhändlers Uhlman brannte nieder. — Ueberfahren und getödtet wurde das 3jährige Söhnchen der Kur'schen Eheleute.

Obernaundorf. Das Anwesen des Zimmermanns und Wirthschaftsbesitzers Rüger wurde gänzlich eingeäschert.

Plauen i. V. Sein 50jähriges Bürger- und Meisterjubiläum feierte der Ehrenmeister der Schneiderinnung, G. Heinrich Höfel.

Rittersgrün. Das Gehöft des Daniel Leichsenring wurde ein Raub der Flammen.

Hessen-Darmstadt.

Mainz. Justizrath Jungk, welcher sich im vorigen Jahre pensioniren ließ, feierte den 50. Jahrestag seines Eintrittes in den Staatsdienst. — Steckbrieflich verfolgt wird der Arbeitssoldat 2. Klasse Wilhelm Gneist, 24 Jahre alt, welcher aus dem Garnison - Lazareth entwichen ist.

Stumpertenroth. Schullehrer Ch. Gerhard erhielt aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums das Silberne Kreuz des Verdienstordens.

Darmstadt. Der Präsident des hiesigen Landgerichts Dr. Steinen ist infolge eines Schlaganfalls plötzlich verschieden. Derselbe war erst seit etwa Jahresfrist von Mainz hierher versetzt worden.

Budenheim. Von einem Zuge überfahren wurde auf dem hiesigen Bahnhofe der Bahnbedienstete Höser. Den Schwerverletzten, dem beide Beine abgefahren wurden, schaffte man nach Mainz in's Rochus - Hospital.

Butzbach. Bürgermeister Joutz, welcher schon seit längerer Zeit von seinem Posten als Bürgermeister beurlaubt ist, hat sein Bürgermeisteramt niedergelegt.

Erbach. Hier ist eine großherzogl. Elfenbeinschnitzereischule errichtet worden, die gegen ein halbjähriges Schulgeld von nur 15 M. jungen Leute vom Alter von 14 Jahren ab geöffnet ist.

Friedberg. Gerichtsschreiber Feick feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Bayern.

München. Der kürzlich verstorbene Großbrauer Matthias Pschorr, der ein Vermögen von 48 Millionen hinterließ, hat der Stadt München eine Schenkung von über 20 Millionen gemacht. — Gestorben ist in hohem Alter der Maler und Kupferstecher Jul. Allgeyer. — In einem Hause an der Winterstraße stürzte der vierjährige Taglöhnerssohn Benedikt Funk von einem Fenster des zweiten Stockwerkes in den Hofraum hinab. Er erlitt einen Schädelbruch und war sofort todt.

Bayreuth. Nachts wurden in St. Johannis mehrere Wohnhäuser, Scheunen und Stallungen eingeäschert. Auch Vieh ist verbrannt.

Dachau. Im nahen Aufhausen brach Feuer aus, dem drei Anwesen zum Opfer fielen, nämlich die der Gütler Haspelmann, Taubenschneider und Kropf.

Emskirchen. Auf hiesiger Station wurde der Hafnergeselle Opitz, beim Ueberschreiten der Geleise von einem Schnellzuge überfahren und getödtet.

Hof. In Selb wurde der Zimmermann Reich von dem Porzellandreher Bauer auf offener Straße erstochen. Der Thäter wurde sofort verhaftet. Der Erstochene hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

Kronach. Im Alter von 70 Jahren ist der Bezirks - Hauptlehrer Franz Ling gestorben.

Millering. Das hiesige Anwesen des Commerzienrathes Steinbeis ist niedergebrannt.

Oberammergau. Karl Abart, der Postmeister und Besitzer des Gasthofes „zur Sonne" in Meran, verschied dahier an Herzschlag.

Oberstdorf. Amtsrichter Naming aus Berlin, Sommergast dahier, der seit mehreren Tagen vermißt wurde, wurde todt aufgefunden. Er verfehlte, von der Rappenseehütte kommend, den Weg und stürzte ab.

Offingen. Die Frau des Stationsdieners Specht wurde von einer Locomotive erfaßt und so schwer verletzt, daß sie starb.

Passau. Verhaftet wurde die frühere Rittergutsbesitzerin und Privatiere Viktoria Dathe, geb. Wolff, aus Todtenwart, mit ihrem 16 Jahre alten Sohne, nachdem dieselbe innerhalb eines 14tägigen Aufenthaltes hier in Gasthöfen und Gasthäusern Zechprellereien verübt hatte. — Auf der Lokalbahn Passau - Freyung fiel zwischen Röhrnbach und Waldkirchen der Bauer Max Schmidbauer von Klafferstraß, als er aus dem Innern des Wagens auf die Platform trat, vom Zuge und wurde getödtet.

Regensburg. Im nahen Lappersdorf brach bei dem Schmiede Feuer aus, das drei Häuser einäscherte.

Traunstein. Nachts wurde das vollkommen aus Holz gebaute Anwesen des Oekonomen Geisreiter in Reiten durch Brand eingeäschert.

Würzburg. Ein alter Achtundvierziger, der frühere Magistratsrath Ph. Hipfel, ist im Alter von 86 Jahren gestorben.

Württemberg.

Stuttgart. Zum Stadtdirektor in Stuttgart wurde der Oberregierungsrath Schmidlin ernannt.

Brackenheim. In seiner Zelle erhängte sich der wegen eines im Laden des Metzgers Rigler verübten Diebstahls in Untersuchungshaft befindliche Schuhmacher Karl Böhm.

Denkendorf. Wegen anhaltender Kränklichkeit ist der seitherige Ortsvorstand Rommel von seinem Amte zurückgetreten.

Eßlingen. In der Nähe des hiesigen Friedhofes wurde das 1½ Jahre alte Mädchen des Flaschners Berkemer von einem Kieswagen überfahren und getödtet.

Laupheim. Wahrscheinlich infolge Brandstiftung ging das Anwesen der Wittwe Schick in Flammen auf.

Leonberg. In einem Steinbruch im Madenthal wurde der 50 Jahre alte Steinbrecher J. Georg Wagner von Gerlingen von einer sich ablösenden Schuttmasse getödtet.

Tübingen. Im Alter von 60 Jahren ist der frühere langjährige Inhaber der Verlagsbuchhandlung von H. Laupp, Commerzienrath J. G. Koetzle gestorben.

Ulm. Rittmeister Häußler vom Ulanen - Regiment No. 19 stürzte im Manöver bei Crailsheim in Ausführung einer Attacke und zog sich erhebliche Verletzungen zu.

Wangen. Gemeinderath Rühle, der im Alter von 73 Jahren plötzlich verschied, wurde unter großer Betheiligung zur letzten Ruhe bestattet.

Wohlmuthhausen. Bis auf den Grund niedergebrannt sind die Scheuer des Wirths Zentler, die Doppelscheuer sammt Anbau des Oekonomen Bauer, sowie die Scheuer des Bauern Megerle.

Zuffenhausen. Bei der Schultheißenwahl erhielten der bisherige Amtsverweser Amtmann Keck 417, Gemeinderath Gutenkunst 373 Stimmen.

Baden.

Baden-Baden. Rentner Louis Füncke starb plötzlich am Herzschlage.

Freiburg. Fabrikant und Stadtverordneter L. Heß feierte sein 50jähriges Geschäftsjubiläum.

Grünwettersbach (Amt Durlach). Ihre diamantene Hochzeit feierten die Fridolin'schen Eheleute. Ein schon lange in Amerka als Geistlicher wirkender Sohn segnete das Jubelpaar ein.

Grombach. Der Bahnwärter W. Flick wurde von einem Zuge überfahren und getödtet.

Konstanz. Freiwillig stellte sich bei der Staatsanwaltschaft der wegen Unterschlagung verfolgte Unterlehrer Emil Müller aus Haslach.

Lahr. Beim Neubau des Amtsgerichtsgebäudes stürzten vier Arbeiter aus dem 2. Stock in den Keller und erlitten schwere Verletzungen, an denen der eine, Namens Maier aus Burgheim, bereits gestorben ist.

Mannheim. Ein Streit zwischen den Familien des Küfers A. Jung und des Getreidearbeiters F. Ehrlich endete damit, daß Jung dem Ehrlich ein Auge ausstach. Dafür muß er 1½ Jahre Gefängniß verbüßen. — Aus Liebeskummer erschoß sich der 22 Jahre alte Kaufmann E. Keck.— Beim Fensterputzen stürzte das Dienstmädchen Marie Hertel vom 3. Stock auf die Straße und erlag auf dem Transport nach dem Krankenhause den Verletzungen.

Reichenau. Die Leiche des seit dem 15. Mai 1890 vermißten Fuhrhalters Baltes Koch wurde im See aufgefunden.

Rothenfels. Unter seinen schwer beladenen Wagen gerieth der Holzhändler S. Hense und erlitt so schwere Verletzungen, daß er verstarb.

Ristenbühl. Infolge Blitzschlags wurde das Gewese des Landwirths H. Fitzli eingeäschert.

Singen. Gendarm Vogel wurde durch Wilderer mittels Schrotschusses am Knie schwer verletzt; der Thäter ist man nicht habhaft geworden.

Schönenwegen. In der Bleicherei und Sengerei Häne explodirte der Dampfkessel, wobei zwei Mann schwere Verwundungen davontrugen und das Haus zerstört wurde.

Todtmoos. Das Anwesen des Wagners Wasmer brannte nieder.

Ueberrauchen. Bei der Bürgermeister-Wahl siegte der Rathschreiber Ewattinger.

Villingen. Rechtsagent Karl Probst wurde wegen Veruntreuung anvertrauter Gelder verhaftet.

Wallbach bei Säckingen. Im Rhein ertrank der 9jährige Stiefsohn des Landwirths Bh. Kim.

Rheinpfalz.

Dürkheim. Brunnenmacher Johann Kimmel war am Gradierbau beschäftigt, plötzlich wurde er von einem Unwohlsein befallen, fiel von der ersten Terrasse auf den Fußweg herab und verletzte sich innerlich so schwer, daß er nach Hause transportirt werden mußte, wo er alsbald seinen Geist aufgab.

Eußerthal. Dieser Tage stellte die Ehefrau des Jakob Hopfinger eine mit kochendem Kaffee gefüllte Kanne auf den Tisch und wollte noch vor dem Morgenessen ihre Kuh versorgen. Als sie aus dem Stalle zurückkam, hatte sich ihr 1¼ Jahre altes Kind die heiße Flüssigkeit überschüttet und sich so verbrannt, daß es unter den gräßlichsten Schmerzen gestorben ist.

Frankenthal. Fabrikant Theodor Pfeifer feierte mit seiner Ehefrau Melanie Faßot die silberne Hochzeit. Dasselbe Fest begingen der Gießmeister der Kühnle'schen Maschinenfabrik Joseph Massong und Ehefrau.

Gommersheim. Die Eheleute Bernhard und Katharina März feierten das Fest der goldenen Hochzeit.

Gossersweiler. Feuer zerstörte das Oekonomieanwesen des Ackerers Philipp Wals.

Haßloch. In Anwesenheit zahlreicher auswärtiger Kriegervereine fand die Einweihung des Kriegerdenkmals statt. Pfarrer Müller hielt die Festrede.

Landau. Der 23 Jahre alte Küferbursche Julius Schmadel von Arzheim verunglückte im Weinhändler Ottenberg'schen Keller dadurch, daß ihm ein Faß von 9 Fuder Gehalt, das in den Keller geschafft werden sollte, auf dem Rücken zu liegen kam. Der Verletzte wurde in's Spital verbracht.

Ludwigshafen. Das zweijährige Kind des Bäckermeisters Hermann gerieth unter eine Bierfuhre und erlitt schwere Verletzungen, indem ihm beide Beine gebrochen wurden.

Maikammer. Bei einer Fahrt mit dem Zweirad fuhr der 21 Jahre alte Schneider David Grohn mit solcher Gewalt gegen ein Haus, daß er die Schädeldecke brach und in das Hospital nach Landau verbracht werden mußte.

Tiefenthal. Scheune und Stallungen der Wittwe Hock sind durch Feuer vernichtet worden.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der Eisenbahn-Assistent Karl Burke wurde in Königshafen von einem Zuge überfahren und getödtet.

Metz. Verhaftet wurde hier der erst seit Kurzem aus Luxemburg hierher zugezogene Fahrrad- und Nähmaschinenhändler Josef Gendreand, welcher von der luxemburgischen Behörde wegen Betrugs und Urkundenfälschung steckbrieflich verfolgt wird.

Wörth. In der Seine ertrank die Schülerin Babette Wehrle.

Mecklenburg.

Dassow. In der Mühlenstraße kam Feuer zum Ausbruch, welches das Hintergebäude des Milchhändlers Kloth zerstörte.

Güstrow. Sein 50jähriges Bürger - Jubiläum feierte Rentier Simon Kallmann in der Schwerinerstraße.

Heiligendamm. Nach längerem Leiden starb im 72. Lebensjahre der Leiter und Vorstand des hiesigen Seebades und Kurortes, Rittmeister a. D. O. v. Kahlden.

Hohenwieschendorf. Beim Korneinfahren hatte man das fünfjährige Söhnchen des Tagelöhners Meilert auf das zweite Handpferd gesetzt, während ein Knecht auf dem ersten ritt. Das Kind fiel plötzlich herunter und gerieth unter den Wagen: der Tod trat sofort ein.

Oldenburg.

Oldenburg. Hasen - Ahlers, dieser 70jährige originelle Wilddieb, ist vom hiesigen Landgericht wieder einmal wegen Jagdvergehens zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden. „Hasen-Aahlers ut den Stü," wie er sich selbst nennt, ist bereits wegen Jagdvergehens 14 Mal vorbestraft.

Varel. In der mechanischen Weberei der Firma Tameling und Stöve Nachf. traten die Arbeiter in den Ausstand, weil sie nicht einverstanden waren mit einer Lohnreduktion auf Grund einer Betriebsänderung, die die Firma vorgenommen hat.

Birkenfeld. Hotelier Schulder hier verkaufte sein Hotel „Germania" an Förster Koch in Vogelsang für 77,000 Mark.

Freie Städte.

Hamburg. Der Nestor des Lehrercollegiums an der Stiftungsschule von 1815, Chr. Nic. Hinr. Blaumann, eine in weiteren Kreisen bekannte Persönlichkeit, ist, 90 Jahre alt, gestorben. — Von gesunden Drillingen, einem Knaben und zwei Mädchen, ist die Frau des Kaufmanns Kaiser am Herrengarben entbunden worden.

Bremen. Die kürzlich verstorbene Frau F. C. Koch hat verschiedenen hiesigen gemeinnützigen Anstalten Legate im Gesammtbetrage von 50,000 Mk. vermacht.

Lübeck. In dem dritten Stock des Hinterhauses Breitestraße 31 brach ein Feuer aus, das infolge der vielen dort lagernden, leicht brennbaren Waaren einen ganz erheblichen Umfang annahm. Die Buchhandlung von Lübecke & Nöhring sowie die Firma Paul Brinn & Co. haben großen Schaden erlitten.

Schweiz.

Luzern. Hier ist der Componist Gustav Arnold, der sich hauptsächlich mit der Composition von kirchlicher Musik beschäftigt hat, aus dem Leben geschieden. — In Seeberg erschossen sich ein Herr Vetzner von Glückstadt bei Hamburg und seine Braut, Tochter einer angesehenen Familie aus Bern. Unheilbare Krankheit und das Gutachten der Aerzte haben das Brautpaar zu der traurigen That veranlaßt.

Himmelried. Das dem Lehrer Stebler gehörende und von ihm bewohnte Wohnhaus mit Scheune brannte nieder.

Sarmenstorf. In Grindelwald ist die als Schriftstellerin unter dem Namen Marie Döbeli bekannte Frau Dr. Huber gestorben.

Ligerz. Ein 6jähriges Mädchen, Johanna Gaster, wurde von einem Bahnzuge überfahren und getödtet.

Sarnen. In einem Brunnentrog ertrank ein Knäblein des Reg.-Raths Al. Küchler. — Altteichmeister Balthasar Amstalden, Feld, und dessen Ehefrau A. Mr. Ming, feierten ihre goldene Hochzeit.

Wigoltingen. Der 83 Jahre alte Sonderbundsveteran, Hauptmann Joh. Jakob Spengler, ist gestorben.

Zug. An einem Herzschlage starb der Wirth zum „Ochsen", Herr G. Boffard.

Alliswyl. Nach langer und schwerer Krankheit starb im Alter von 7 Jahren der langjährige Gemeindeschreiber Jacob Gilbert.

Arlesheim. Die Scheune des Gasthofes zum Ochsen ist abgebrannt. Das Wohnhaus konnte gerettet werden.

Biel. Im Brüggfeld wurde der Handlanger Devoisin in der Nacht durch den Schreiner Staub erschossen. Der Thäter ist verhaftet; das Motiv ist unbekannt.

Erschwil. Auf der Straße hinter dem Dorfe Erschwil wurde Josef Reichmeier, Weber von Rosenheim, Bayern, als Leiche aufgefunden.

Flummenthal. Lehrer E. Berger feierte sein 50jähriges Jubiläum. Berger ist Bürger von Oensingen und war mehrere Jahre in Mümliswil.

Ramiswil. Das dem Meinrad Ackermann gehörende Wohnhaus, das sogenannte Kirchlein, brannte vollständig ab. Das Haus war bewohnt von Käser Zurbuchen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der bekannte Harfenspieler vom „süßen Löchel", der alte Pauly ist gestern im 84. Lebensjahre gestorben. Mit ihm ist wieder ein Stück des vormärzlichen Wien dahingegangen. — Gestorben ist Herr Johann Alexander, Procurist der Firma M. Sieß & Co., im Alter von 76 Jahren. Der Verblichene war bei dieser Firma durch 60 Jahre thätig. — Geflüchtet ist der 28jährige, II., Nestroygasse No. 4 wohnhafte Holzwaaren - Engroshändler Moriz Goldenberg nach Hinterlassung von Schulden in Höhe von mehr als 200,000 Kron.

Ebergassing. Auf der Rebhühnerjagd entlud sich plötzlich das Gewehr des bei Baron Schloisnig bediensteten 18jährigen Forstpraktikanten Othmar Fischer; die Ladung drang dem jungen Mann in den rechten Fuß.

Holleschowitz. Der beschäftigungslose Fleischergehülfe Josef Zeithammer hat sich infolge großer Noth erhängt.

Purkersdorf. Infolge Genusses giftiger Schwämme starb die 31 Jahre alte Besitzerin des Gasthauses „Zur Waldanbacht", Julianne Oliva.

Köstendorf. Zwischen Torfarbeitern und Bauernburschen entstand eine blutige Schlägerei, in deren Verlaufe der 42 Jahre alte Arbeiter Heinrich Hemetsberger einen derartigen Schlag auf den Kopf erhielt, daß er am andern Tag starb.

Lauterbach. Hier schlug der Blitz in das Haus des Hofgärtners Hecker und zündete. Die gesammte Ernte, die unter Dach gebracht war, wurde ein Raub der Flammen.

Budapest. Hier fand zwischen dem Journalisten Farkashazi und dem Kämmerer Latinovics wegen einer Zeitungspolemik ein Pistolen - Duell statt, in dem letzterer schwer verwundet wurde. — Die Gattin des wegen betrügerischer Criba verhafteten Fünfkirchener Großhändlers Karl Reif hat sich mit Strychnin vergiftet.

Anga. Als der Gutsbesitzer Moriz Friedmann mit seinem Wagen über das Eisenbahngeleise fahren wollte, wurde der Wagen von einem heranbrausenden Schnellzug erfaßt. Friedmann gerieth unter den Zug und wurde zermalmt.

Luxemburg.

Rümelingen. Der 17 Jahre alte Arbeiter Ben Zulio gerieth in die Maschinerie der hiesigen Cementfabrik und wurde schwer verletzt.

Bondorf. Der 55jährige Taglöhner Wilh. Zeimes wurde in seiner Wohnung mit durchschnittener Kehle aufgefunden. Der Unglückliche soll in letzter Zeit Spuren von Geisteszerrüttung gezeigt haben.

Heinerscheidt. Als der Ackerer M. Mersch mit seinem mit zwei Pferden bespannten Wagen nach Heinerscheidergrund fuhr, gerieth er an einen Abhang, das Fuhrwerk stürzte um und Mersch wurde getödtet.

Die Mode.

In der diesjährigen Herbst- und Winterconfektion bevorzugt die Mode ganz besonders die halb- und dreiviertellangen Paletots in Sack- und Empireform. Diese Paletots sind vielfach mit Passe oder Jäckchen gearbeitet. Die meist sehr einfach gehaltene Garnitur besteht vorzugsweise in Steppereien, die oft 8 bis 10 Zoll breit den untern Rand begrenzen und häufig die beliebte Boleroform imitiren.

Außerordentlich verschieden sind die Kragen der Paletots. Der einfache Herrenkragen aus dem gleichen Stoff wie der Paletot oder aus Sammet mit Stoffumrandung ist ebenso beliebt wie der große, stark geschweifte Sturmkragen und der hohe Stehumlegekragen. Oft bestehen die Kragen aus abstechendem, farbigem Sammet und sind mit Soutache, Gold- oder Silberlitze in geraden Linien besetzt. Sturm- und Stehumlegekragen sind auch vielfach mit Pelz bekleidet. Die Mäntel haben auch zuweilen einen oder mehrere runde Schulterkragen, die an dunklen Mänteln mit abstechendem Paspel, außerdem aber immer mit Stepperei umrandet sind. Nächst den Steppereien begünstigt die Mode zum Schmuck der Mäntel Applikationen, Sammetstreifen, Borten, Stickereien und schön gemusterte Verschnürungen, die oft auch den ganzen Mantel bedecken.

Wie die Kleiderärmel erfreuen sich auch die Aermel der Mäntel seitens der Mode besonderer Aufmerksamkeit. Neu ist der nach unten sich ziemlich stark erweiternde Aermel mit kleinem Ueberschlag, mit und ohne krausem oder plissirtem Unterärmel aus Seide. Man arbeitet auch die Aermel bis zum Ellenbogen glatt oder mit vertikalen, eingesteppten Falten und verbindet sie durch einen 3 Zoll breiten, durchsteppten Stoffstreifen mit krausen Unterärmeln; andere Aermel zeigen wieder am Handgelenk die kelchartige Erweiterung.

Die für jüngere Damen so beliebten, kurzen Faltenjäckchen haben vielfach die hinten anschließende, vorn lose Form mit farbigen, häufig noch mit Stickerei verzierten Sammetkragen und -Aufschlägen. Die Jäckchen sind offen oder geschlossen zu tragen. Für Jäckchen aus schwarzem Sammet und velours du nord, die für junge Damen sehr kleidsam und modern sind, werden die verschiedensten Pelzsorten, wie Astrachan, Persianer, Zobel, Chinchilla, Skunks, Hermelin u. s. w. zu Kragen und Aufschlägen verwendet. Außerdem garnirt man die Jäckchen

auch mit Atlasröllchen, Passementerien und Stickereien.

Mit Vorliebe arbeitet man auch für junge Damen die Jäckchen aus zweiseitig gewebtem, englischem Eskimostoff. Dabei läßt man die abstechende, oft in leuchtenden Farben karirte Unterseite in der Art als Schmuck wirken, daß man sie als Besatz, Kragen u. s. w. verwendet.

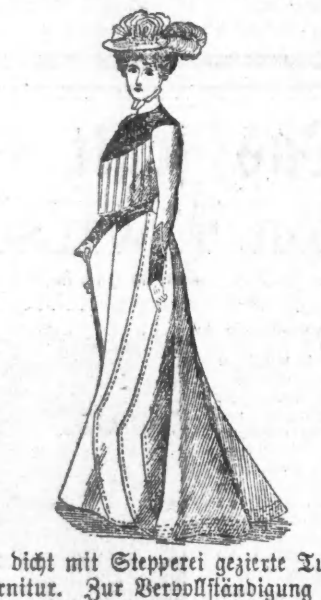
Aus Rock und Jäckchen bestehende Straßenkostüme werden aus Homespun, Tuch, Cheviot u. s. w. angefertigt. Die lose auf Futter gearbeiteten Röcke haben vielfach oben eingesteppte, unten ausspringende Falten, die so scharf eingebügelt sind, daß sie wie lange, schmale Patten wirken. Sonst bilden aufgesteppte Streifen in gleicher, sowie abstechender Farbe den beliebten Schmuck für diese Kostüme. Die Jäckchen zeigen die kleine Boleroform mit breitem Faltengürtel aus schwarzer Seide.

Alle besseren Mäntel und Jäckchen, wie auch die sehr beliebten, dreiviertellangen Capes sind mit abstechender, oft sehr kostbarer Seide unterfüttert, bei den einfacheren begnügt man sich mit Halbseide. Die eleganten Capes, unter denen sich jetzt eine neue, hinten mit tiefer Spitze geschnittene Form zeigt, bestehen meist aus schwarzem velours du nord; sie haben den gleichen Schmuck wie die Paletots. Reiche Verschnürungen, Tuchapplikationen, Stickereien, Passementerien und Borten zieren die vielfach mit Pelzkragen und breiter Pelzumrandung versehenen Capes. Wie für die Paletots sind auch hier neben Schwarz die gelblichen und lichtgrauen Töne in Tuch vorherrschend.

Blauer Homespun ist zu dem hübschen Anzug, Figur 1, verwendet, wel-

cher mit schwarzen Tressen und Krimmer ausgestattet ist. Die schmale Vorderbahn des Rockes zieren zwei Besatzstreifen aus doppelter Tresse, die gleichsam die Fortsetzung der Garnitur des Jäckchen bilden. Zu beiden Seiten der Vorderbahn sind die Besatzstreifen quer angebracht, die vorn durch kurze, längslaufende Tressenenden mit Oesen gehalten, hinten aufsteigend unter der Tollfalte verschwinden. Auf dem kurzen Jäckchen wiederholt sich die Tressengarnitur; außerdem ist dasselbe an allen Conturen mit einem Krimmerstreifen versehen und übereinandertretend oben mit zwei großen Perlmutterknöpfen, unten mit Haken und Oesen geschlossen.

Eine zierliche mit bunter Seide ausgeführte Stickerei schmückt das Kleid aus hellgrauem Tuch auf den weißseidenen, mit Stepperei umrandeten Jäckchenaufschlägen, Figur 2. Das kurze Jäckchen hat halblange, sich nach unten stark erweiternde Aermel, die breite Aufschläge von weißer Seide zeigen. Aus weißer Seide bestehen auch die plissirten, mit durchsteppten Seidenbündchen abschließenden Unterärmel. Außerdem schmückt das Jäckchen und den Rock eine in Schneckenform enden-



de, dicht mit Stepperei gezierte Tuchgarnitur. Zur Vervollständigung des Kleides dient ein Blusenchemisett aus heller Seide, das ein schwarzer Seidengürtel umspannt.

Zart heliotropfarbener, leichter Crepe de Chine ist für die anmuthige, mit gleichfarbiger Seide und Chenille, sowie mit Goldfaden bestickte Toilette, Figur 3, verwendet. Die Stickerei kann aber auch durch Applikationen von Spitzenbordüren ersetzt werden. Das Jäckchen umschließt einen krausen Gazeeinsatz, der mit dunkelheliotropfarbenen Sammetbändern umspannt wird und mit einem gleichen Gürtel abschließt. Die halblangen, geschlitzten Aermel werden über plissirter Gaze mit Sammetbandschleifen zusammengehalten. Der Rand ist mit schmaler, der den Aermelabschluß bildende Volant mit breiter Stickerei verziert. Apart und neu ist der Rock, der aus drei übereinanderfallenden, mit Stickerei umrandeten Theilen besteht, die auf dem Futterrock befestigt sind.

Eingesteppte Falten und dunkler Sammet bilden den Schmuck für die eigenartige Toilette aus marineblauem Homespun, Figur 4. Das kurze, lose mit einer Sammetpasse verbundene Jäckchen läßt unten einen breiten Sammetgürtel sehen und schließt oben mit gleichem Stehkragen ab, den seidene Ueberfallstheile zieren. Die engen Aermel haben an den Schultern epaulettartige, am Handgelenk hohe, spitze Sammettheile. Der die Hüften eng umschließende, ringsum oben faltenlose Rock ist in eigenartiger Weise zu beiden Seiten mit zwei leicht geschweiften, aufgesteppten Stofftheilen versehen, denen sich der am untern Rand durchsteppte hintere Rocktheil anfügt.

Deutsch in China.

Tsingtau, die Hauptstadt von Deutsch-China, hat nun auch eine Zeitung und zwar das Amtsblatt für Kiautschau. Die Zeitung ist Doppel-

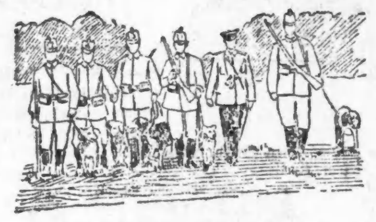
sprächig; links befindet sich der deutsche Text, rechts die Uebersetzung in's Chinesische. Vorstehend ist der Kopf des Blattes, das einzig in seiner Art dastehen dürfte, reproducirt.

Deutsche Kriegshunde.

Von der ostasiatischen Jägercompagnie werden nach China eine Anzahl Hunde mitgeführt, die zum ersten Mal im Kriege Verwendung finden sollen. Die Versuche, die man bei Uebungen und Manövern mit dem klugen Vierfüßler als Soldaten und Samariter gemacht hat, haben zu solchen Ergebnissen geführt, daß man sich von dem abgerichteten Hund im Felde großen Nutzen verspricht.

Von allen Thieren steht der Hund dem Menschen am nächsten wegen seines Verstandes und seiner Gelehrigkeit, wegen seiner Treue und Anhänglichkeit; dabei haben sie einen scharfen Ortssinn und einen außergewöhnlichen feinen Geruchssinn.

Der Gedanke, den Hund für Kriegszwecke heranzubilden, ist allerdings nicht mehr ganz neu, man hat Versuche unter anderm schon während der amerikanischen Bürgerkriege gemacht, aber mit einer systematischen Erziehung in dieser Richtung hat man erst in neuerer Zeit begonnen. Einer der ersten, der die Sache planmäßig betrieb, war der deutsche Thiermaler und Schriftsteller Bungartz. Er wurde dazu angeregt



Auf dem Vormarsch.

durch die Lectüre von Schlachtenschilderungen, in denen immer die Rede davon war, daß so und so viele Leute vermißt wurden. Die Frage, die General-Major von Herget einmal aufgeworfen: „Was nützen uns alle medizinischen Fortschritte, wenn unsere Verwundeten nicht gefunden werden?“ beschäftigte auch Bungartz lebhaft und lenkte seinen Blick auf den Hund, der vermöge seiner natürlichen Anlagen besonders geeignet erscheinen muß, die Vermißten zu finden. So fing er an, Hunde für den Sanitätsdienst im Kriege zu dressiren.

Nicht selten findet man auf Schlachtfeldern Todte, die vielleicht zu retten gewesen wären, wenn man sie eine Stunde früher bemerkt hätte. Hier gerade kann der Hund mit seinem feinen Instinct helfen. Er wird deshalb mit einem Fäßchen voll Erfrischungen und Verbandstaschen ausgerüstet. Stößt er auf einen Verwundeten, so legt er sich neben ihm nieder, wartet, bis dieser ihm sein Rüstzeug abgenommen, sich gestärkt und vielleicht den ersten Verband angelegt hat. Merkt der Hund, daß der Verwundete sich kräftig genug fühlt, um zu gehen, so führt er ihn dem Ambulanzträger zu, der ihn ausgesandt hat. Macht jedoch der Verwundete keine Anstalten, sich der Dinge zu bedienen, die der Hund ihm zugetragen hat, so läuft dieser allein zu seinem Ambulanzträger, erstattet gleichsam Meldung und führt ihn nun dem Verletzten zu. Auf dem Schlachtfeld selbst haben allerdings die Bungartz'schen Hunde noch keine Gelegenheit gehabt, sich zu bewähren, wohl aber legten sie bei den vorjährigen großen Manövern um Coblenz glänzende

Eine Meldung.

Proben ihrer Verwendbarkeit für den Sanitätsdienst ab. Es erhielten 200 Soldaten den Befehl, sich verwundet zu stellen und in einem Walde zu vertheilen; 500 Ambulanzen wurden ausgesandt, um sie zu suchen. Von den Verletzten entgingen zwölf ihrer Aufmerksamkeit, vier Hunde aber, die während der Nacht ausgeschickt wurden, stöberten auch diese auf, und als der Versuch am Tage wiederholt wurde, retteten sie sogar 18 Mann, die die Ambulanzen nicht gefunden hatten.

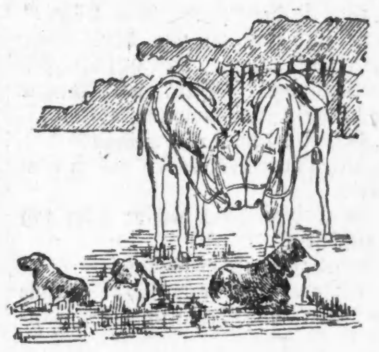
Allein dieser Sanitätsdienst ist nicht der einzige, zu dem die Hunde herangebildet werden; im Gegentheil, bei dem Gardeschützen-Bataillon beispielsweise hat man diese Uebungen neuerdings fallen lassen und dressirt die Hunde für andere Zwecke, für den Wacht- und Spürdienst. Dabei kommt es nun nicht nur darauf an, gewisse Instincte zu wecken und zu entwickeln, sondern sie gegebenenfalls auch zu unterdrücken. Die Hunde müssen lernen, sich vollkommen ruhig zu verhalten, auch wenn geschossen wird. Das erste Erforderniß, um sie für den Kriegsdienst tauglich erscheinen zu lassen, ist „Riemenführigkeit“, d. h. sie müssen, wie wenn sie an der Leine, am Riemen geführt werden, mit dem Kopf immer am linken Bein des Führers bleiben: so lernen sie, sich durch nichts ablenken zu lassen, und prägen sich den Weg, den der Führer zurücklegt, genau ein. Das zweite ist Wachsamkeit; denn der Hund soll die Truppenabtheilungen, die er begleitet, vor Ueberraschungen sichern. Von besonderem Werth wird in dieser Beziehung seine Anwesenheit beim Vorpostendienst während der Nacht sein. Neben dem Sicherheitsdienst sollen die Hunde aber auch Botendienste verrichten. Aber auch während einer Schlacht können seine Dienste in Anspruch genommen werden. Während er im Anfang in Reserve gehalten wird, greift er in die Action ein, sobald eine Munitionsergänzung nothwendig wird.

Die Taschenmunition wird vorschriftsmäßig während des Gefechts aus den Patronenwagen ergänzt, die, in der Regel nicht weiter als 800 Meter von der Feuerlinie entfernt, verdeckte Aufstellung nehmen. Zum Herantragen der Munition werden aus der Compagnie Mannschaften commandirt,

In der Feuerlinie.

die sich zu den Wagen begeben, dort die gegurteten Packete empfangen und so rasch wie möglich zur Truppe zurückkehren.

Die Stellung der Hunde, die die Taschenmunition zu ergänzen haben, ist einige Schritte seitwärts von dem Patronenwagen zu wählen und dafür zu sorgen, daß die Pfleger oder Dresseurs der Thiere sich in der Feuerlinie befinden. Zur Herbeiführung des Munitionsersatzes sind die Hunde schon deshalb besonders geeignet, weil sie sehr schnell sind und mit ihrem kleinen Körper dem Feind kein günstiges Zielobject bieten.



Nach gethaner Arbeit.

An der Hand unserer Bilder kann man von Anfang bis zum Schluß genau verfolgen, wie der „fertige“ Hund seine Aufgabe erfüllt. Wir sehen die Jäger mit den Hunden in's Gefecht vorrücken. Wenn sich eine Meldung an das zurückgebliebene Obercommando als nothwendig herausstellt, so schreibt ein Officier sie schnell nieder und prägt dem aufmerksam horchenden vor ihm sitzenden Hund ein, seine Sache auch gut zu machen. Er saust davon, während die übrigen die Schützen in's Feuer begleiten. Spähend hocken sie hier, jeden Augenblick eines Winkes gewärtig. Aber so scharf sie aufpassen, nicht einen Laut geben sie von sich, wenn auch die Gewehre um sie herum knattern. Das Gefecht ist vorüber, die Jäger haben sich zur Ruhe im Wald niedergelegt, die Hunde aber lagern auf dem Felde, in friedlichem Verein mit den Pferden der Officiere.

Pi-yünt-sze.

Etwa 15 Meilen westnordwestlich von der Hauptstadt Peking liegt die prächtige Sommerresidenz Wanschauschan und nicht weit davon, in einer Thalschlucht der hier unvermittelt an die Ebene herantretenden Berge gelegen, erhebt sich einer der schönsten und besterhaltenen Tempel Nordchinas, vielleicht des ganzen Reiches, Pi-yüntsze, eine Schöpfung Chien-lung's, des zweiten großen Herrschers der jetzigen Dynastie, aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts. In einem Jagdpark

Das Jagdschloß.

nahe dem Tempel und Kloster pflegte der Kaiser alljährlich einige Zeit zu verbringen, und sein Palast ist es, den unser Bild darstellt; ein Mauerwerk, weiß und roth getüncht, mit kleinen, tibetischen Ursprung verrathenden Fenstern und zierlichen Fensterkrönungen in gelben und grünen Ziegeln, das Ganze überragt von einer luftigen hölzernen Halle mit Galerien, deren kühn geschwungenes Dach in phantastischen Drachenfiguren ausläuft.

Eine Sehenswürdigkeit.

„Herr Baron gehen ohne Hund auf die Jagd?“

„Nicht nöthig! Wenn Hasen mich sehen, kommen sie von selber gelaufen!“

Auf dem Thron von Belgien.

Immer bestimmter werden die Nachrichten von der bevorstehenden Abdankung des Königs Leopold II. von Belgien. Freilich folgen derartigen Meldungen stets Dementis auf dem Fuße, allein dieselben machen den Eindruck, daß sie mehr einen Wunsch der Umgebung des Königs als den Willen des Monarchen aussprächen. Für die Regierungsmüdigkeit König Leopold's lassen sich manche Motive finden. Der Monarch soll trotz seiner 65 Jahre sich in den Escapaden eines jungen Schwe-

König Leopold II.

renöthers gefallen und erst in der neuesten Zeit sind allerlei pikante Histörchen über ihn publicirt worden. Aber auch die inneren politischen Verhältnisse Belgiens machen die Stellung des Herrschers nichts weniger als angenehm und auch Könige sehen ja nicht bloß auf "guten Lohn, sondern auch auf gute Behandlung". Die gehässigen Formen, die in diesem Lande der Kampf zwischen den Parteien angenommen hat, das Treiben des socialen Kampfes und zahlreiche andere innerpolitische Fragen bedrängen auch die Person des Königs. Was für ein stählernes Nervensystem — oder was für eine dicke Haut dazu gehört, um in Belgien inmitten des politischen Lebens zu stehen, das kann freilich nur der beurtheilen, der einmal in einer belgischen Stadt einen Wahlkampf mit erlebt hat! Und König Leopolds Nerven haben schon genug durch Familienschicksale gelitten. Auf dem einsamen Schlosse Bouchout lebt, von der Nacht des Wahnsinns umfangen, seine Schwester Charlotte, deren Gatte, Maximilian von Habsburg, in Mexico standrechtlich erschossen wurde, nachdem er sich hatte zum Kai-

Das Thronfolger-Paar.

ser dieses Landes proclamiren lassen.

Aber auch in seinem engsten Familienkreise hatte König Leopold nicht viel Glück. Sein einziger Sohn ist im Jahre 1869 im Alter von 10 Jahren gestorben und von seinen drei Töchtern, ist die eine — Prinzessin Luise, die mit dem Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg-Gotha vermählt war und nun in einer Heilanstalt der Welt entzogen ist — bekanntlich einer tragischen Katastrophe erlegen, während die andere, Prinzessin Stephanie, die Gemahlin des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich und jetzige Gräfin Lonyay, ein nicht weniger tragisches Schicksal in ihrem Herzen mit erleben mußte.

Nimmt man zu all dem noch Unannehmlichkeiten, die dem König der Belgier der Congostaat eintrug, so kann man wohl sagen, daß seine bevorzugte Stellung ihm nicht viel Freuden gebracht hat.

Der Thronfolger ist der 25 Jahre alte Prinz Albert von Flandern, ein Neffe des Königs Leopold; er hat kürzlich Prinzessin Elisabeth, eine Tochter des Herzogs Karl Theodor in Bayern, als Gemahlin heimgeführt.

Nach berühmten Mustern.

Schauspielerin: „Herr Direktor, ich möchte jetzt zu den Männerrollen übergehen!“

Direktor: „Um Gotteswillen, Sie wollen doch nicht auch den Hamlet spielen?“

Schauspielerin: „Nee, Direktorchen, mit solch' magerem Zeug geb' ich mich nicht ab. Der Fallstaff dürfte mir auf den Leib geschrieben sein— den spiel ich!“

Der Protz.

„...Herr Goldstein, das Radeln auf diesen verbotenen Wegen wird mit einer Geldstrafe geahndet!“

„Als ob 's könnt' geben für mich e' Geldstraf'!“

Ein Wunderkind.

In Paris spricht man jetzt fast ausschließlich vom kleinen spanischen Wunderkinde, und das phänomenale vierjährige Bübchen von Jenseits der Pyrenäen, Rodriguez Ariola, hat es zu Stande gebracht, daß die Weltausstellung, China, die Boxer und der Transvaalkrieg heute den Boulevardbewohnern ganz nebensächliche Dinge geworden sind. Ariola, der drei Jahre und vier Monate alt ist, ist nämlich nicht nur ein brillanter Clavierspieler, sondern auch ein Componist. Er war 2½ Jahre alt, als er sich, ohne je Unterricht genossen zu haben, an's Clavier setzte und Melodien spielte, die er gehört. Alle waren correct, ohne jeden Fehler. Später improvisirte er und componirte selbst. Die Mit-

Rodriguez Ariola.

glieder des psychologischen Congresses, der eben in Paris tagte und denen der Junge vorgeführt wurde, waren verblüfft über die Leistungen Ariola's. Sein Aeußeres läßt durch Nichts darauf schließen, daß man es hier mit einer ganz phänomenalen Erscheinung zu thun habe. Er ist für sein Alter nicht allzugroß, seine Züge sind zart und die langen Locken an den Schläfen lassen ihn im ersten Augenblicke als Mädchen gelten.

Bezeichnend.

„Die dicke Räthin radelt wohl auch nicht zu ihrem Vergnügen?“

„Nein, die radelt nur, um dünner zu werden!“

„Also quasi — pro forma!“

Verfehlte Wirkung.

„Lieber Karl, hast Du, um Papa günstiger zu stimmen, die verabredete Finte gebraucht und von Deiner bevorstehenden Gehaltserhöhung gesprochen?“

„Hab' ich!“

„Nun, was war die Wirkung?“

„Er hat mich um $10 angepumpt!“

Zurechtweisung.

„... Diese vorzügliche Gänseleber haben gewiß Sie zubereitet, Fräulein Else?“

„Warum glauben Sie — ich? .. Ich ..“

„Aber, Else, wer wird denn seine eigene Leber verleugnen?!“

Entschuldigt.

„Aber Arthur, wie kannst du mir nur eine Sängerin ins Haus bringen?“

„Na, höre sie erst singen. .. ich sage dir, scheußlich!“

Ein fortgleitendes Dorf.

Unweit von Luz im französischen Departement Hautes-Pyrenees liegt das Dorf Biella, das sich augenblicklich in einem Zustande befindet, der von den Geologen aller Länder mit großem Interesse verfolgt wird. Die Hochebene, auf der das Dorf liegt, gleitet allmählich fort, nach dem Thal von Bastan zu, seine Weiden, seine Bäume und seine Häuser. Schon auf dem Wege von Luz nach Biella — der später nach Bareges weiterführt, machen sich die Anzeichen der eigenthümlichen Erdbewegung bemerklich. Es zeigen sich Risse im Erdboden, vorläufig noch von geringer Tiefe. In Biella selbst sieht es sehr bedenklich aus. Viele Häuser stehen schief, die Mauern sind zerrissen und die Bewohner sind voller Angst und Sorge. Die Behörden haben den Leuten gerathen, das Dorf zu verlegen, aber die Bewohner sind arm, und man sperrt sich von seiten der Regierung gegen eine Unterstützung. So

Straße in Biella.

bleiben sie dort, täglich auf eine Katastrophe gefaßt. Wie lassen sich nun aber diese Verschiebungen des Erdbodens erklären? Um ein Flüßchen, das manchmal Ueberschwemmungen verursachte, eindeichen zu können, wurde es von der Forstverwaltung zeitweilig in ein anderes Bett geleitet. Es drang nun an verschiedenen Stellen in das Innere des Berges und soll dadurch die ganze Anhöhe abgelöst und ins Gleiten gebracht haben. Eine Katastrophe scheint unvermeidlich zu sein.

Bestrafte Neugierde.

„Warum haben Sie den Regenschirm offen — es regnet doch nicht!“

„Ja wissen S', das thu' ich aus Vorsicht, wenn ich spät nach Hause komme! — Sehen Sie, da haben wir's!“

Kleines Mißverständniß.

Dichter: „Auf einer Manchette, die ich Ihnen vergangene Woche zum Waschen gegeben habe, stand ein kleines Gedicht, betitelt: „Liebst Du mich“; erinnern Sie sich vielleicht?“

Waschfrau (verschämt): „Ach ja, Herr Doctor... haben Sie vielleicht damit mich gemeint?“

Beim Photographen.

Photograph: „Bitte, recht freundlich.“

Junger Künstler: „Bedaure, kann nur recht genial aussehen!“

LION STORE W. A. WIEBOLDT & Co. MILWAUKEE AVE & PAULINA ST.

Schleuder-Preise

.. für ..

Morgen!

Kleiderstoffe.

50 Zoll breite „homespun" Kleiderstoffe, in grau, braun und blauen Mischungen, spezieller Bargain, per Yard **50c**

Eine kleine Partie 40 Zoll breiter Atlas appretirter Kleiderstoffe, Polka-punktirt, hochmodern und sehr vortheilhaft für Damen-Waists, speziell per Yard **35c**

52 Zoll breites reinwollenes Broad Cloth, in schwarz und all den neuesten Herbst - Schattirungen, elegante Qualität, ein extra Bargain, per Yard **95c**

48 Zoll breite reinwoll. Mohair Serges, ein sehr dauerhafter Stoff für Kleider und Kleider-Röcke, in allen wünschenswerthen Schattirungen, per Yard nur **75c**

Seidenstoffe.

Extra speziell um 8 Uhr Vorm.

Eine Partie 18 Zoll breite cordirte China Seide, sehr hübsche Effekte, die 50c-Qualität, so lange der Vorrath reicht, per Yard **25c**

LION STORE W. A. WIEBOLDT & Co. MILWAUKEE AVE & PAULINA ST.

Strumpfwaaren.

Eine Kiste schwarzer fließgefütterter Socken für Männer, spezieller Bargain, per Paar **10c**

Knabenkleider.

Speziell um 9 Uhr Vorm.

100 Knaben - Schul-Anzüge, bestehend aus 3 Stücken (Rock, Weste und Kniehosen), hergestellt aus schweren wollenen dunklen Cheviots, Größen 8 bis 16 Jahre, Auswahl . . **1.98**

Kattune.

Speziell von 8 bis 10 Vorm.

2 Kisten Fabrik-Reste von besten amerikanischen Kattunen, per Yard nur **2½c**

LION STORE W. A. WIEBOLDT & Co. MILWAUKEE AVE & PAULINA ST.

Schuhe.

Speziell um 8 Uhr Vorm.

Eine Partie lohfarbiger Schnür- und Knöpf-Schuhe für Kinder, Größen 8½ bis 11, elegante Qualität, um damit aufzuräumen, per Paar **50c**

Speziell um 2 Uhr Nachm.

Eine Partie schwarzer Schnür- und Knöpf-Schuhe für Damen, mit Hacken und Spring Hacken, vorstehende Sohlen, alle Größen, per Paar **78c**

Groceries.

„White Star" bestes Patentmehl, per 24½-Pfund Sack **53c**; per Faß **4.28**

German Family oder Uncle Jerry's Seife, morgen, 10 Stücke **23c**

Amber od. Cudahy's Family Seife, per Stück **3½c**

Granulirter Waschsoda, 5 Pfd. für nur **3c**

Bester granulirter Zucker, per Pfund **5½c**

(Jeder Kunde ist in der Quantität beschränkt.)

Eine merkwürdige Schmuggel-Affaire.

Bei Wattrelos unweit Lille an der belgisch-französischen Grenze spielte sich kürzlich ein eigenthümlicher Vorfall ab. Ein Arzt aus dem erstgenannten Orte, Dr. Jacquemont, war wegen Schmuggelns denunzirt worden, und der dort stationirte höhere Grenzoffizier hatte Befehl erhalten, ein wachsames Auge auf ihn zu haben. Als Kapitän Verneret nun kürzlich in dem benachbarten Dorfe Touquet dienstlich beschäftigt war, sah er von der belgischen Seite einen Phaeton sich nähern, in welchem er den verdächtigen Arzt mit seinem Diener erkannte. Seiner Ordre gemäß hielt er das Gefährt an und erklärte dem Doktor in höflichem Tone, daß er den Wagen nach verzollbaren Sachen untersuchen müsse. Um nicht die Aufmerksamkeit neugieriger Passanten zu erregen, forderte der Beamte den Arzt auf, in seiner Begleitung bis zur nächsten Zollstation zu fahren. Dr. Jacquemont erklärte sich einverstanden und ließ Kapitän Verneret in den Phaeton steigen. Kaum aber hatte der Offizier Platz genommen, da machte der Eigenthümer des Fuhrwerks, der seinem Bedienten die Zügel abgenommen, plötzlich kehrt und hieb auf das Pferd ein, das in voller Karriere der Grenze zustrebte. Verneret, der sehr wohl wußte, daß er auf belgischem Gebiet keine Macht über den durch sein Verhalten seine Schuld eingestehenden Arzt hatte, bemühte sich, diesem die Zügel zu entreißen, um noch rechtzeitig umzuwenden. Es gelang ihm jedoch nicht, seine Absicht auszuführen. Mr. Jacquemont suchte, von seinem Diener unterstützt, den unbequemen Fahrgast aus dem Wagen zu werfen, und schließlich stürzte er, mit dem ihn fest umklammernden Offizier gemeinsam hinaus. Während der allein in dem Gefährt zurückgebliebene Diener über die Grenze jagte, wurde sein Herr mit zerrissenen Kleidern nach der Kaserne von Touquet gebracht, wo er sich gefallen lassen mußte, bis auf weiteres eingeschlossen zu werden. Die Polizeidirektion ist von der peinliches Aufsehen erregenden Affaire in Kenntniß gesetzt worden.

— **Kunstkritik.** — Unteroffizier (vor dem Denkmal eines berühmten Feldherrn): „Großartig! — Knie famos durchgedrückt!"

Für die „Sonntagpost."

Vetter Grün.

Humoristische Skizzen deutsch-amerikanischen Lebens. Von Siegfried Erlenkamp.

Meine Kousine Elise war ganz aufgeregt. Wir erwarteten ihren Vetter, Herrn Ferdinand Grün, mit dem Zehnuhrzuge, und das ganze Haus sollte zu seinem Empfange blitzblank erscheinen. Kousine „Leise" wollte dem „deutschländer Koffen" recht imponiren, das war klar.

Sie war in Amerika geboren und erzogen, hatte aber meinen Kousin Richard Kaiser, einen braven deutschen Kaufmann, geheirathet, und war nun redlich bemüht, ihm zu Gefallen der deutschen Sprache Herr zu werden, denn sie liebte ihren „deutschländer Dick" gar sehr. Leider wollte ihr diese Aufgabe nicht immer so glatt gelingen, und unsere schöne Muttersprache verursachte ihr nicht selten Zungenlähmung und Kopfzerbrechen. Zum Glück war Leise aber eine kleine unentwegte Heldin, die sich nicht abschrecken ließ, den Kampf mit dem großen philologischen Drachen immer wieder aufs Neue aufzunehmen.

„Denn", sagte sie einmal, „Dick nimmt seinen ganzen Trost in meiner deutschen Konversation. Es ruht ihn und macht ihn glücklich, wenn ich auf Deutsch zu spucken anfange, so sehr liebt er den Geist. Und ich will auch nicht auf ihn zurückgehen, und wenn mir seine Muttersprache auch tausend Knoten in die Zunge drehte, so wollte ich mir doch alle Schmerzen nehmen, sie ganz zu meistern. Dick ist zu ängstlich für sie, er kehrt Alles drum".

Sie war aber auch stolz auf ihr Amerikanerthum, und wenn sie einen besonders schwierigen Punkt überwunden hatte, pflegte sie wohl zu sagen:

„Es ist doch gut, daß wir Amerikaner so inventiv sind. Wenn ich mich ganz aus deutschen Wörtern befinde, und mich nicht aufwinden kann, so passe ich mir einfach englische Wörter von derselben Meinung in meine Lücken und runde mich glatt ab".

Ich war schon fünf Jahre im Lande, und wußte recht gut auf Kousine Elises Jargon zu laufen, wie aber sollte dies mit ihrem Vetter werden? Und Leise dachte auch wohl selbst mit heimlichem Grauen daran, daß heute ihre Sprachkunst auf eine harte Probe gestellt werden sollte; denn es war ja ein wirklicher „Deutschländer" im Anzuge. Nun glaubte Leise zwar, daß ihrem Deutsch an Richtigkeit und Eleganz nichts mangele, und wollte weder mir noch meinem Vetter Richard jemals gestatten, daran „herumzupicken", trotzdem hatte sie doch allen gehörigen Respekt vor einer Unterhaltung mit einem „Grünen". Sie wurde sich dann einer Kritik bewußt, die sie mit „strenge" bezeichnete, und welche sie sehr peinlich berührte.

„Wir waren eben mit Frühstücken fertig, als Leise dem Dienstmädchen zurief: „Gosse, nimm alle die Salzkeller in die Küche und reibe ihre Koffer, bis sie breit scheinen. Scheine überhaupt den ganzen Pläht auf, nachdem Du dies Brechfest abgeklährt hast. Und Du, Floh", sagte sie dann zu mir, „Du kannst mir helfen, die neuen Thee- und Kaffeetöpfe zu waschen. Sieh' aber gut aus, daß keiner von ihnen nickt, der ganze Kopf sieht dann gleich so schlimm aus. Dies ist das echte China, und für den Riesen sehr delikat, Du mußt wissen".

Ich versprach, vorsichtig zu sein, und bald waren wir emsig dabei, das feine Geschirr aus dem Eßzimmerschrank zu waschen und frisch zu ordnen. „Floh", sagte Leise plötzlich, „ich bin doch kurios, was unser Ferdchen für ein Käs' ist. Denn, zwischen Dir und mir: die Deutschländer machen zu oft einen großen Pfuhl von sich. Ich hoffe aber, daß der Koffen seinen kühnen Riesen mitbringt oder doch wenigstens seine gute gewöhnliche Sens".

„Natürlich den „Riesen", er müßte andernfalls schon sehr „überzwerg" sein", erwiderte ich, herzlich lachend, denn Leise brachte Alles gar zu drollig heraus.

Mit den Tassen waren wir nun fertig. Leise wischte sich eben die feuchten Hände an der Schürze ab. „Floh", sagte sie dann, „hüpfe eben auf seinen Ruhm hinauf und sieh', ob Du dort noch etwas reiten kannst. Unser Ferdchen soll nichts zu kicken haben. Ich will drunten hier noch eine Brosch daran thun, daß auch Alles tipftopf ist".

Ich eilte die Treppe hinauf.

„Floh", rief Leise mir nach, „thu' auch eine Koppel Blumen in die beiden Jahre auf seinem Bureau. Ich werde drunten hier für Blumen kehren. Dann ist jawohl Alles rettig".

Ich besorgte die Blumen auf des Vetters Kommode, und dann machten wir Beide Toilette. Leise sah allerliebst aus in ihrem blauen Morgenkleide, mit den vollen blonden Haaren und dem naiven, rosigen Gesichtchen. Sie musterte mich wohlgefällig, als ich in ihr Zimmer trat.

„Wie lieblich Deine braunen Kerls Dir wieder ums Gesicht spielen, Floh", sagte sie, „und Dein breites Ei dazu, und die brillanten Backen. — Aber die strohbeeren-rothe Theejacke beköммt Dir so gut; das sag' ich ja immer: sie bringt Deinen Koller so gut heraus. Wirklich, Du thust den Koffen sicher ganz auf, wenn er Dich sieht".

Dieses Kompliment stimmte mich vergnügt und weckte die Neckluft in mir. Die Aussicht, Leisens Vetter zu imponiren, gefiel mir ausnehmend. Ein neuer Löwe ist uns Damen ja immer willkommen, und lachend erwiderte ich ihr:

„Das wäre in der That nicht übel, Leise, wenn Dein Herr Vetter nicht schon ein holdes Bräutchen hat. Den Herren von drüben ist aber in dieser Hinsicht nie ganz zu trauen".

„Du bist ein breites Mädchen, Floh; so breit wie ein Thaler, und bist auch richtig in diesem Käs'. Ihr Deutschländer habt es ja meistens schlimm". Bei diesen Worten fuhr mir Leise mit ihren rosigen Patschchen ins Haar, indem sie hinzufügte:

„Dein Haar sollte sich auf der Stirne mehr bangen, dieser Weg ist hier ganz steil. Es nimmt Euch Vorrennern doch eine traurig lange Zeit, bis ihr richtig steil gehen lernt; selbst Du; so breit Du auch bist".

Ich versprach Leise reumüthig, mich bessern zu wollen, und als wir Arm in Arm und lustig scherzend die Treppe hinunter gingen, warf ich leicht hin: „Ob der Vetter wohl bald kommen wird?"

„Uhr hat längst nein gesagt, so muß er doch bald heraufzeigen", erwiderte Leise. „Bitte, hark einmal vor der Thüre — halt, da bellt schon Jemand! Reite weg, zur Thür! Du kannst ihn ja zuerst miethen. Du bist doch noch mehr deutsch und nicht so strenge zu ihm, als ich".

Ich hatte die Thüre geöffnet und erblickte nun im Rahmen derselben ein lebendes Bild im wahrsten Sinne des Wortes. Es war ein schlanker, elegant gekleideter Herr, der, die Mütze krampfhaft am Schirme festhaltend, unablässig dienerte.

„Willkommen in Amerika, Herr Grün!" rief ich ihm unwillkürlich entgegen, indem ich mich auch verneigte und ihn mit einer Handbewegung einlud, einzutreten. Herr Grün überschritt die Schwelle und stand nun seiner Kousine gegenüber, welche ihn mit ihren großen blauen Augen etwa so anstarrte, wie Rothkäppchen den bösen Wolf. Sie rang offenbar nach passenden Ausdrücken, um ihn in deutschen Sprache zu begrüßen, was ihr nicht gelingen wollte. Glücklicherweise kam der Vetter ihr zuvor.

„Kousine Elise?" fragte er, sie etwas befangen musternd.

Ihre Stimme zitterte förmlich vor Verlegenheit, als sie ihm antwortete:

„Leise, ruf mich nur ‚Leise'".

Der Vetter machte eine überraschte Miene.

„Ist hier Jemand krank?" fragte er mit gedämpfter Stimme.

„Nein, nein", antwortete ich ihm schnell. „Elise wünscht blos ‚Leise' genannt zu werden; sie ist die englische Benennung gewohnt".

„Ach, so, so, Pardon;" murmelte der Vetter, „das wußte ich nicht. Also, ‚Leise' soll ich Dich rufen, ‚Leise?'"

Die Nennung ihres Namens seitens des Vetters wirkte wie ein Zauberschlag auf meine Kousine. Ihr hübsches Gesicht strahlte auf, und mit ausgestreckten Händen eilte sie auf den Vetter zu, ergriff seine Rechte und schüttelte sie mit einem so herzlichen: "How do you do, cousin dear?" daß der blonde Fremdling über und über erröthete.

"O, dear, dear; es muß ja in deutsch sein, ich vergaß. Well, das ist nun einmal mein Kostüm hier, ‚Elise' ist mir auch zu strenge!" rief sie dann ganz gnädig aus. Aber mach Dich zu Hause jetzt, Ferdchen, und stalle Dich ein zu Deinem Komfort. Setze Deinen Griff auf diesen Stand und hänge Deine Kappe mitsammt dem Straßenkoth an den Baum, dann bist Du ein kleiner Freier".

Diese Worte hatten zur Folge, daß der Vetter Leise ganz erstaunt anblickte.

„Wa—was meinst Du?" stammelte er. „Werden die Sachen dort auch sicher sein?"

„Ich sollte lächeln", entgegnete Leise rasch; „wir locken die Thüre immer zu, wenn sie sich nicht allein latscht".

Des Vetters Augen hatten sich um ein Beträchtliches erweitert. Er sah förmlich entsetzt drein.

„Nun denn", stotterte er endlich, „wenn's nicht anders ist!" und steuerte direkt auf den schönen Ahornbaum los, der seine mächtigen Aeste bis gegen die Veranda vorstreckte.

Ich mußte natürlich wieder in die Bucht springen.

„Elise meint ja den Ständer", sagte ich, auf das betreffende Möbel hindeutend.

„Güte, ja", bekräftigte Leise meine Rede, „ich meinte doch ganz gewiß den Hallenbaum".

Der Vetter war nun ganz roth vor Verlegenheit, und ließ es sich ruhig gefallen, daß Leise ihm Ueberrock, Stock und Mütze abnahm und Alles am Ständer anbrachte. Dann wischte er sich den Schweiß ab und fuhr sich mit den Fingern erregt durch das dichte blonde Haar.

„Ich komme Ihnen gewiß sehr einfältig vor, meine Dame", sagte er endlich; „aber Sie müssen bedenken, daß ich mit vielen hier jedenfalls sehr landläufigen Ausdrücken noch gänzlich unbetraut bin".

„Wei, wei, mach' doch keinen Menschen davon, Ferdchen", unterbrach ihn Leise freundlich. „Wir wissen, wie grün Du noch bist, und wir fragen es nicht von Dir, daß Du jetzt schon Verstand von Allem haben sollst. Gieb' nur nicht auf, Du wirst in Zeit schon wachsen".

„Meiner Sympathie sind Sie jedenfalls sicher, Herr Grün", fügte ich lachend hinzu. „Bin ich doch auch einmal ein Neuling in diesem Lande gewesen, und ich weiß, wie Einem der „grüne" Schuh manchmal drückt. Ich habe Verständniß für Ihre Lage".

„Wei, ich vergaß, Floh ist ja auch dort gewesen und ist lebend herausgekommen!" rief Leise aus, „und Du wirst mit ihr weihen können, wenn Du nur richtig balancirt bist".

Der Vetter machte pfiffige Augen.

„Wenn das Alles ist, dann wollen wir's schon kriegen", schmunzelte er nach mir herüber, „bin ja ein alter Turner".

Leise beachtete den Einwurf jedoch nicht. Wenn sie in's Feuer gerieth, war sie nicht leicht aus dem Konzept zu bringen.

„Es ist, wie ich sage, und wenn Du mich meinest, wirst Du gut fahren. Du mußt wissen, ihr Vorrenner seid gern ein wenig langwindig und braucht zu viel Garnitur an Euren Reden. Das ist nichts für ein Land, wo Alles einen schnellen Paß will. Daher, nimm' nur Deine gute gewöhnliche Sens zur Hand und schneide Dich kurz, und Du wirst Dich ohne Mühe in die Kostüme des Landes hineinpassen. Aber ich habe meinen Gast schon zu lange warten lassen. Ich bitte Deinen Pardon, Ferdchen. Gehe ein zum Ruhm und laß' mich auf Dich warten. Du bist sicher rein ausgefegt vom langen Tripp".

Herr Grün, der seine Kousine während ihrer Rede mit einem Ausdruck angesehen, als sei sie eine kleine Sphinx, die ihm lauter Räthsel aufgebe, folgte ihr nun willig, aber mit unsicher tastenden Schritten, als wollte sie ihn wirklich zum entscheidenden Abgrund führen. Als er aber in das reizend eingerichtete Wohnzimmer trat, wo Leise den runden Tisch hatte gastlich decken lassen, verklärte sich sein Gesicht förmlich vor freudiger Ueberraschung.

„So, jetzt, Ferdchen", sagte Leise huldvoll, „platze Dich gleich und weich. Meine kosigsten Scheeren stehen zu Deiner Bedienung".

Der Vetter machte wieder große Augen. Leise hatte ihm aber schon den bequemsten Sessel an den Tisch gerückt, auf welchem er nun tief aufathmend Platz nahm. Seine Augen kamen jedoch den ganzen Morgen nicht aus ihren Wunderkreisen heraus, und komisch musterte er mich, als Leise sagte:

„Bitte, belle einmal nach der Gosse hinaus, Floh; Du kannst das so fein". Ich drückte auf die Klingel und Gustel erschien.

„Was is die Matter, Miß Käser?" fragte sie, während die Blicke ihrer neugierigen Augen die Gestalt des „deutschländer Koffen" wie braune Leuchtkugeln umschwirrten.

„Hast Du den Kaffee gethan?"

„Wei, schur, Miß Käser, bis zu ei'm Thee".

„So bringe Alles herein; aber laß es quick sein".

Gustel ging wieder hinaus.

„Warum nicht erquicklich?" meinte der Vetter mit schelmendem Schmunzeln.

Wir lachten zu dem Kalauer, Leise freilich etwas verständnißlos; als aber Gustel mit dem Theebrett erschien, sagte sie huldvoll: „Armer Junge, Du mußt brei sein, bei dieser Zeit, und ein gutes Brechfest findet sein Wohlkommen bei Dir. So falle zu."

Herr Grün lachte hell auf.

„Brechen, hm! Das Brechen habe ich auf der Reise rechtschaffen durchgemacht, aber ein Fest könnte ich es bei dem besten Willen nicht nennen. Was meinen Sie, Fräulein Bragenhall?"

„Miß Brägenhäll", verbesserte ihn Leise, während sie eine hübsche blüthenähnliche Tasse vollschenkte. Ich preßte mein Taschentuch an die Lippen, um nicht laut zu lachen. Leise kredenzte ihrem Vetter den Kaffee und bot ihm auch die Zuthaten dazu an.

„Hilf Dir zu Rahm und Zucker," sagte sie in reizend mütterlicher Weise.

„Ich danke für Zucker", erwiderte er, den Sahnetopf hinsetzend.

„Was, nicht einen Lump? Dann bist Du nicht für Kaffee zu schwieten?"

„Bitte sehr", protestirte der Vetter, „bin freilich Student gewesen, aber Suiten" —

„Elise meint gewiß, ob Sie Zucker zum Kaffee nehmen, nicht wahr, Leise?" unterbrach ich ihn schnell.

„Güte ja!" wunderte sich Leise. „Wo denkst Du nur auf ‚Ferdchen'?"

„Wahrscheinlich auf Hafer und Heu", lachte der Gefragte, leerte die zierliche Tasse mit ein paar herzhaften Zügen und wischte sich dann behaglich schmunzelnd seinen blonden „Kaiser Wilhelm".

Leise betrachtete ihn eine Weile mit Wohlgefallen, dann nahm sie eine schalkhafte Miene an und sagte:

„Geh' nur weiter diesen Weg, Ferdchen, so bist Du gut, und ziehe allen Spaß aus Dir selbst, den Du kannst, das ist unser Kostüm hier. Du weißt auch nie, wie lange eine Freude lasten wird. Darum nimm für Dich, was entlang kommt, Dick, und ich thun dies und vermehren so unser Glück. ‚Leben meint War', so sagt Dick immer. Hier muß jeder Eine gut für sich selbst aussehen, sonst wird er in der Kälte gelassen, nicht wahr, Floh?"

Ich nickte, und Leise richtete das Wort wieder an den Vetter, der eben wieder einen langen Zug aus der Tasse gethan.

„Bemerke doch Deine Tasse ein wenig. Ist sie nicht ein Schönheit? Ich habe sie Dir zu einer Absicht gegeben. Sie enthält ein feines Gift für Dich."

Der Vetter war bei diesen Worten entsetzt aufgesprungen, das Gesicht abwechselnd blaß und dunkelroth vor Entrüstung, und mit Augen, die blaue Flammen spühten.

„Gift — ein Gift!" schrie er auf, „Du wolltest mich vergiften? Elise! Entsetzlich! Oh, ich habe es mir ja immer gedacht, daß es hier so kommen würde — habe ich doch genug gehört, daß Euch — Euch Amerikanern nichts heilig ist, als der Mammon — aber so — von Frauenhand — von meiner eigenen leiblichen Kousine — oh, oh!"

„Ferdchen!" — „Herr Grün!" schrien wir Beide erschrocken. Er tobte jedoch weiter.

„Ha, vergiften willst Du mich — mich berauben — Du weißt, ich führe mein ganzes Vermögen bei mir — und aus diesem Grunde auch Dein schreckliches Kauderwälsch — Diebessprache! Aber ich werde Dir Deine greuliche Absicht vereiteln — keine Minute länger will ich hier in dieser Mördergrube verweilen — fort will ich, fort von hier — wieder fort nach Deutschland, zur sicheren Heimath!" —

Damit stürzte er wie toll dem Hausgange zu. Leise und ich sprangen ihm aber in den Weg und klammerten uns an seinen Armen fest. Er versuchte Leise abzuschütteln; diese hielt sich aber sehr tapfer, trotz des Schreckens, den diese plötzliche Wendung ihr einflößte, und durcheinander riefen sie:

„Ferdchen, liebes Ferdchen" —

„Laß mich" —

„Was wirst Du so wild?" —

„Such' Dir andere Opfer aus!" —

„Du bist ja ganz neben Dir" —

„Semiramis!" —

„O dier, dier, Floh, komm' zur Rettung!" —

„Tarantel, laß ab von mir!" —

„Laß Deinen Riesen helfen, Floh, und mach, daß Ferdinand seine verlorenen Sensen wiederfindet!" —

„Herr Grün!" begann ich.

„Helfershelferin!" —

„Herr Grün, ich bitte Sie, es ist ja nur ein" —

„Natter!" —

„Mißverständniß!" schrie ich ihn an. „Elise meint ja nur, daß die Tasse ein Geschenk für Sie enthalten sollte — den silbernen Löffel — Verstehen Sie? Kein Gift, sondern ein Geschenk, ein Geschenk!"

Jetzt ließ der Vetter die Arme schlaff am Körper niedersinken und starrte erst mich, dann Leise verwirrt an. Die Letztere hatte ihn fahren lassen, war einen Schritt zurückgetreten und starrte nun ihrerseits auch ganz verblüfft zu ihm auf. Das Wort „Geschenk" war wie eine Leuchtbombe zwischen die Beiden geplatzt und klärte ihnen plötzlich die Situartion auf. Der Vetter stand da ganz sprachlos, beschämt, verwirrt, Leise auch sprachlos, aber vor Entrüstung. Es dauerte jedoch nicht lange, bis ihr erblaßtes Gesichtchen sich wieder belebte und ihre Zunge Worte fand, ihre Entrüstung auszudrücken.

„Was! An Peison hat der Koffen gedacht! Peison?"

„In der That", antwortete ich mit etwas strengem Ausdruck. „Hoffentlich sehen Sie nun ein, Herr Grün, wie thöricht es von ihnen war, so etwas zu argwöhnen. Von ‚Vergiften' konnte hier doch keine Rede sein. Wie können Sie auch nur im Entferntesten an so etwas denken? Das wäre ja unerhört."

„Das wollte ich auch sagen", rief Leise jetzt in heller Empörung aus. „Großer Himmel, mich für eine solche That fähig zu denken! Dich raben — gar killen zu wollen! Pfui auf Dich, Ferd, mich so schlecht zu denken! — daß ich Dich bloß für Dein Geld so schrecklich einnehmen sollte! Aber Du hast gewiß Deinen gesunden Riesen auf den Tripp verloren. Floh, schreie doch mal nach der Gosse 'naus" —

„Nein, nein, Elise, ich bitte Dich, „wehrte jetzt der Vetter ab. „Ich begreife ja nun Alles — ich mußte mich erst fassen — in dem Gefühl, mich so grenzenlos blamirt zu haben. Verzeihe mir, Du meinst es so gut mit mir, und ich — ich benehme mich wie ein toller Narr."

Er ließ sich erschöpft in den Sessel fallen und wischte sich den Schweiß von dem erhitzten Gesichte ab. „Und Sie erst, Fräulein, Miß Bregenhell, was mögen Sie nur von mir denken?"

„O bitte, bitte!" beschwichtigte ich ihn, noch ganz aufgeregt; Leise hatte sich aber schon zu einer kleinen Predigt gerüstet.

— **Summarisch.** — Vor seiner Ausfahrt pumpte er zuerst seinen Onkel und dann sein Pneumatik an!

Offen Abends bis 9 Uhr.

Seht nach dem Schild mit dem großen elektrischen Fisch . . .

Nach dem Main Store steigt ab von der Car an 20. Straße.

L. FISH FURNITURE Co. YOUR CREDIT IS GOOD

Main Store, 1901-1911 State Str., nahe 20ste Str.

Branch Stores: 3011–3017 State Straße, nahe 31ste. 501–505 Lincoln Ave., nahe Wrightwood. 219 und 221 Ost North Av., zw. Larrabee u. Halsted Str.

Es ist ein böser Wind, der Niemanden Gutes zuführt —in diesem Fall ist der Gewinn Euer, und die jetzige verspätete Saison erweist sich als ein Segen für Alle, die jetzt Haushaltungssachen brauchen.

Wir müssen das Lager räumen — es ist einfach unmöglich, die riesigen Vorräthe in unseren vier großen Läden und unsern Lagerhäusern bis zur nächsten Saison zu halten. Der einzige Weg, Verkäufe zu erzwingen ist, die Preise zu reduziren — den Profit fallen zu lassen. Dies ist der Vortheil für Euch einzuheimsen — alles was zur Hausausstattung gehört zum Kostenpreis einzukaufen. Unsere gewöhnlichen leichten Kredit-Bedingungen. Beachtet unser Offenes Konto-System.

Unsere Bedingungen — Jedes Versprechen, das wir machen, halten wir.

Unser neues offenes Konto-System braucht keine Uebertreibung — es ist so verschieden von den alten Methoden, daß wir nur auf ein paar Verbesserungen Eure Aufmerksamkeit lenken.

Keine Sicherheit, macht das Kaufen auf Kredit leicht.

Keine Zinsen, keine Hypothek, die unangenehme Besuche beim Friedensrichter nöthig macht.

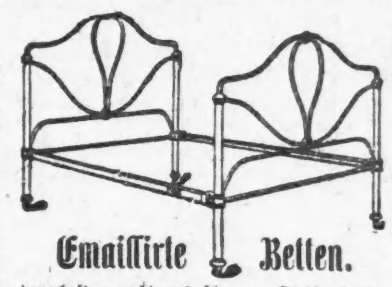
Keine Kollektors—nur ein einfaches Anschreibe - Konto ohne irgendwelche extra Unkosten.

Immer die besten Werthe für das Geld.

Frei!

Mother's Näh-Schaukelstuhl — in Golden Oak — hohe geschnitzte Rücklehne, Brace Arme, Rohrsitz stark und substantiell — nützlich in jedem Heim und gratis mit jedem Einkauf von $10.00 und darüber.

Großer Morris Stuhl — Solides eichenes Mahagony Finish Frame — verstellbare hohe Rücklehne — weiche gestopfte wendbare Kissen — ein Werth, welcher selten offerirt wird zu diesem Preise **$5**



Emaillirte Betten. dauerhaft gemacht aus schwerem Stahl; Angle Eisen Seiten und verstärkte Enden, gut überzogen mit bestem Baked English Enamel, die billigste Bettstelle der Stadt . . **$1.59**

Solider eichener Cobbler Sitz Schaukelstuhl, hohe geschnitzte Rücklehne — hohe bolted Arme — voller Cobbler Sitz-gedrehte Spindeln—gut braced—außergewöhnl. stark u. ein großer Werth. **$1**

Jeder Ofen per Woche... **$1**

Parlor-Heizofen — Große Sorte, elegant vernickelt, hübsche Front, automatischer Feed, Base Burner, Return Flue für die Gasverzehrung, völlig durch unsere Garantie gedeckt, ein großer Bargain für . . . **$18.95**

Runder Oak - Heizofen — Dieses wohlbekannte Fabrikat, volle Größe, hübsche Nickel-Verzierungen, drehende Grate, braucht wenig Beaufsichtigung und verbreitet eine gute Wärme — Bargain für **$5.30**

5-Löcher Familien-Kochherd — sehr schwere Castings, hübsch verziert — alle modernen Verbesserungen. Großer Backofen, Fuß-Oeffner — großer Feuerplatz, Duplex Grate — ausziehbare Aschenfront u. schweres Untergestell — garantirt zu kochen und zu heizen um die anspruchsvollste Hausfrau zu befriedigen — ein Bargain zu **$12.80**

$1.00 per Woche Eure Auswahl v. sämmtlichen Oefen, Heizöfen oder Kochherden in jedem unserer großen Läden zur gleichmäßigen Rate von per Woche **$1.00**

Self Feeding Heizofen—von erster Klasse Materialien konstruirt und garantirt, in jeder Beziehung zu befriedigen, Heizofen für wenig Geld, drehende Grate, großer Feuerplatz, selbstventilirende Flues, große Aschpfanne, doppelter Zug-Regulator, und ein großer Wärmeverbreiter, für **$8.75**

Stahl-Range—volle Größe, großes Wärme-Kloset (kein Shelf), hübsch ornamentirt, Duplex Grate, Balance Platform Thüre, großer Backofen, hübsche Nickel-Trimmings, hat alle die großen Vortheile eines kostspieligeren Ofens, ein Standard volle Größe Stahl-Range für den Preis eines Kochofens **$19.85**

MAIN STORE: 1901-1911 STATE STR., nahe 20. Str. Branch Store: 3011-3017 STATE STR., nahe 31. Str. Branch Store: 501-505 LINCOLN AVE., nahe Wrightwood. Branch Store: 219-221 E. NORTH AVE., östlich von Halsted Str.

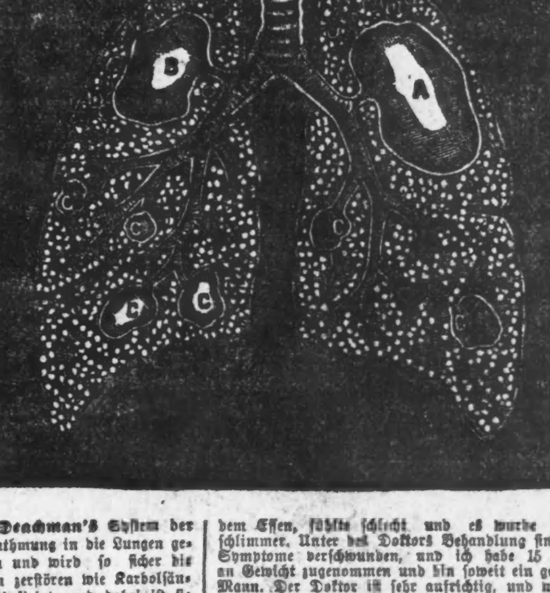
Nach dem Main Store steigt ab von der Car an Zwanzigster Straße.

Was fehlt Euren Lungen?

DR. T. WILSON DEACHMAN

kann es Euch sagen und berechnet Euch nichts dafür.

Die beistehende Abbildung zeigt den Zustand der Lungen in verschiedenen Stadien von Schwindsucht. „A" ist eine große Höhlung in dem oberen Theil der linken Lunge, die gewöhnlich zuerst der Sitz der Schwindsucht ist. „B" ist eine Höhlung in der rechten Lunge u. enthält den vereiterten erkrankten Stoff. Bei „CCC" sieht man kleine Eindrücke. Bei „DDD" zeigen sich die ersten Ablagerungen von Tuberkeln in gesundem Gewebe. Dieser Theil zeigt die Luftröhre, die sich von den Lungenröhren abzweigt und sich wieder in kleinere Röhren theilt, die zu den kleinen Luftzellen führen.



Durch Dr. T. Wilson Deachman's System der Behandlung wird die Einathmung in die Lungen gesichert von oben bis unten und wird so sicher die Keime der Tuberkelbazillen zerstören wie Karbolsäure eine offene Wunde desinfizirt, und dabei ist sie so milde und nicht irritirend, daß ein Kind sie gebrauchen kann. Durch seine

Elektrische Absorption.

wird der todte Stoff entfernt, sodaß er nicht länger im Körper bleibt, wodurch Vermoderung verhindert wird und die Wiederkehr des alten Leidens. Diese Behauptungen sind keine Theorien, sondern beruhen auf Thatsachen, wie sie durch wiederholte Untersuchungen festgestellt sind mittelst des Doktors starkem Mikroskop, vor der Behandlung und wiederholte Untersuchung während derselben. „Ueberzeugender Beweis ist guter Beweis." Dies ist der Grund, weshalb so viele das Lob von des Doktors Methoden singen. Keine andere Behandlung, die der medizinischen Welt heute bekannt ist, hat denselben Erfolg.

Leset, was die Patienten sagen und sprecht bei ihnen vor, sodaß Ihr Euch überzeugt.

Louis Loß von 180 Madison Str. sagt:

„Ich kann wahrheitsgetreu bezeugen, daß Dr. T. Wilson Deachmans Behandlung wunderbar ist. Ich hatte 5 verschiedene Aerzte konsultirt wegen meines Leidens, und jeder sagte: O ja, ich kann Sie heilen. Aber ich muß leider bekennen, sie haben es nicht gethan. Ich litt an Hals- und Lungenbeschwerden zwei Jahre lang, hatte kleine Geschwüre in der Kehle, so schlimm daß ich fast nicht schlucken konnte. Ich hatte viele Schmerzen beim Würgen und Spucken, und Husten des Morgens. Die Nase war immer verstopft, erst auf einer Seite, dann auf der anderen. hatte Schmerzen in der Brust, litt an Blähungen und Anschwellung und Beschwerden nach dem Essen, fühlte schlecht und es wurde immer schlimmer. Unter des Doktors Behandlung sind diese Symptome verschwunden, und ich habe 15 Pfund an Gewicht zugenommen und bin soweit ein gesunder Mann. Der Doktor ist sehr aufrichtig, und wenn er Ja sagt, könnt Ihr Euch darauf verlassen. Ich empfehle ihn herzlichst Allen, die an Katarrh oder an den Lungen leiden. Verschwendet kein Geld oder Zeit mit anderen, sondern sucht ihn sofort auf, wenn Ihr leidend seid. Wenn Ihr die Wahrheit dieses Zeugnisses nicht anerkennt, so sprecht bei mir vor in obiger Adresse oder in 2907 Waller Str. Sehen heißt glauben."

Katarrh

der Nase, Kehle und des Magens ist immer der Vorläufer von Lungenleiden. Solche Symptome wie Husten, Würgen, Spucken, Kurzathmigkeit, verstopfte Nase, erst eine Seite, dann die andere, Schlafen mit offenem Mund, schlechter Geschmack am Morgen, Aufstoßen, Blähungen und Schmerzen und Beschwerden nach dem Essen, das Gefühl des Vollgestopftseins nach ein paar Bissen, Schmerzen in der Brust oder zwischen den Schulterblättern, Gewichtsverlust, leicht in Schweiß gerathen, Herzklopfen, allgemeine Schwäche. Falls Ihr irgend welche dieser Symptome habt, schiebt den Unglückstag nicht hinaus, sondern sucht die Behandlung auf, die Heilung bringt. Der Doktor hält es nicht für recht, sein Licht unter den Scheffel zu stellen, sondern schickt die frohe Botschaft an alle Kranken und Leidenden, sodaß sie ihre Gesundheit wieder erlangen mögen.

Es aufzuschieben ist verbrecherisch, beinahe Selbstmord, wenn Euch die Mittel zur Heilung zur Hand sind. Viele haben sich Vorwürfe gemacht, es so lange aufgeschoben zu haben, wenn der Weg zur Heilung so kurz und sicher ist. Sprecht vor und laßt Euch untersuchen, und Ihr erfahret die Wahrheit über Euren Fall.

Untersuchung und Konsultation frei.

Schneidet dies aus.

70 DEARBORN STR., SUITE 9, Ecke Randolph Straße.

Sprechstunden von 10—6, ausgenommen Montags, Mittwochs und Freitags bis 8 Uhr Abends; Sonntags bis 3 Uhr Nachm. ☞ Benutzet den Elevator.

Altrömisches Brod.

Aus Wien wird berichtet: Die vor einigen Wochen vom Obersten v. Groller im Auftrage der Akademie der Wissenschaften und des Vereins „Carnuntum" wieder aufgenommenen Grabungen im Lager von Carnuntum, bei Deutsch-Altenburg an der ungarischen Grenze, haben zu einem überraschenden Funde geführt. In der Nähe des im vorigen Jahre aufgedeckten Waffenmagazins und der Vorrathskammer ist nunmehr eine Bäckerei zum Vorschein gekommen. Dieser Raum enthält zwei Backöfen und nebst Bruchstücken fand sich eine Reihe zwar verkohlter, sonst aber vollständig erhaltener Brodlaibe. Die flachen kuchenförmigen Laibe haben einen Durchmesser von 29 bis 32 Zentimeter, was einem römischen Fuß entspricht. Antikes Brot war bisher nur aus Pompeji bekannt.

— **Kasernenhofblüthe.** — „Einjähriger, setzen Sie nicht immer eine Miene auf, als ob Sie dereinst im Konversationslexikon fett gedruckt stehen werden!"